



FINALE!

**Rückblick 2004/05:
Aufstiege & Abschiede,
Saisonendspurt,
Choreohighlights...**



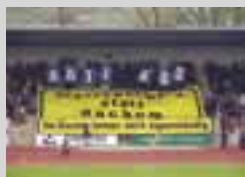
**Sicherheitsdebatte:
Fakten, Meinungen,
Hintergründe**



Fanszene Offenbach



WM-Stadion Hamburg



Fan-News und -Fotos



Stamford Bridge



Fanszene Liverpool

Jubiläumspreis

5 Jahre Stadionwelt

1 Jahr Stadionwelt-Magazin



600 Fotos auf 176 Seiten dokumentieren eindrucksvoll, wie Fans dem Fußball mit Leidenschaft, Kreativität und Engagement die herausragende Kulisse bereiten, die ihn so faszinierend macht.



Per Internet, Telefon oder Mail!

Telefon: 0 22 32 / 5 77 20

Internet: www.stadionwelt.de

Email: shop@stadionwelt.de

* Aktionspreis gilt bis 20. Juni 2005

9,90 €*
zzgl. Versand

Liebe Leser,

Die Saison 2004/05 ist vorbei. Tränen sind getrocknet, Jubel ist verklungen. Zeit also, Bilanz zu ziehen.

Für die Fans ist eine ereignisreiche Saison zu Ende gegangen. Auf einige Aspekte schauen wir in unserem Saisonrückblick noch einmal zurück, andere mussten diesmal zurückstehen - aber sie wurden in den vorherigen Ausgaben des Magazins bestimmt behandelt.

Auch diesmal waren wir selbst wieder erstaunt, wie viele Fotos aus einem Fan-Jahr hervorgehen. Bei manchen Bildern konnten wir kaum glauben, dass sie erst ein paar Monate alt sind. Im Wochenrhythmus der Spiele mit ihren unzähligen Fan-Aktionen bleiben viele bunte Momentaufnahmen oft nur bis zum nächsten Wochenende im Gedächtnis, an dem sie durch neue Glanzpunkte ersetzt werden.

Dass im Leben eines aktiven Fans neben vielen Emotionen und kreativer Beschäftigung Konflikte immer mehr in den Vordergrund treten, bleibt nicht außen vor. Der Anteil dieser Themen in den beiden Titelstrecken spricht für sich. Mit Blick auf einige Streitpunkte mag das Saisonende gerade rechtzeitig kommen, um die Gemüter zu kühlen.

Wir melden uns mit dem nächsten Heft im August, selbstverständlich lassen wir die Zwischenzeit aber nicht ungenutzt.

Auch wir werden uns verstärkt der Weltmeisterschaft 2006 widmen, unter anderem mit einem WM-Special auf unseren Internetseiten.

Den Stadionfreunden sei verraten, dass man sich schon jetzt allmählich auf das zweite Buch von Stadionwelt freuen kann. Es soll im Herbst erscheinen und wird sich wie wahrscheinlich keine andere Buchpublikation mit den Stadien der WM 2006 befassen. Dass die Arbeiten an diesem (besonders aufwändigen) Projekt schon begonnen haben, dürfte aufmerksamen Lesern anhand des Stadionposters in der Heftmitte nicht entgangen sein.

Also dann: Wir wünschen allen einen sonnigen Sommer und denen, die in den Genuss eines Urlaubs kommen, viele neue Grounds und legendäre Testspiele. Oder langen Atem bei der Inventur im Materiallager ... oder einfach Spaß bei dem, was normale Menschen in der Freizeit ohne Fußball so unternehmen.

Die Redaktion

In dieser Ausgabe

20



Sicherheitsdebatte

Interviews
Stadionverbote

FAN-NEWS

Fußball Deutschland

Salami-Spieltage?, Trier, DSS 92	
Dortmund, Wattenscheid, Herne	4
Karlsruhe, Köln, Wattenscheid, Unterhaching	
Warum heißt ein Fanclub eigentlich...?	5
St. Pauli: Mehr als nur ein Fan-Projekt	6
1860: Abschied von Giesings Höhen	7
Kurznews, München, Mainz	50
Bremen, St. Pauli, Mannheim, Ahlen	51

Fußball International

Österreich: Graz, Admira Wacker, Austria Salzburg, Austria Wien	72
Schweiz: Luzern, Basel	73
Italien: Italienische Meisterschaft, Bologna, AC Turin, Neue Sicherheitsmaßnahmen	89

Eishockey/Handball

EHC Dynamo, Final Four	104
------------------------	-----

Basketball

Top 4: Der Fanpokal geht an Bonn	105
----------------------------------	-----

PORTRÄT FANSCENE

Deutschland

Kickers Offenbach:

Leidenschaft, die Leiden schafft – und Zusammenhalt	10
Chronik	11
Freunde und Feinde	12
Interview: Cavit und Benny, Fanabteilung	13
Daten und Fakten	14

International

Liverpool FC:

„Mehr durchgemacht als andere“	74
Freunde und Feinde	76
Interview: Dave Usher von „The Liverpool Way“	77
Daten und Fakten	79

TITEL

Schluss mit lustig	20
Interview mit Pro Fans	21
Interview mit Gunther Pilz	22
Interview mit Rolf Gössner	25
Stadionverbote:	
Die neuen Richtlinien	26
Interview mit Ralf Busch	27
Interview mit Dr. h.c. Sengle	28
Zahlen der ZIS	29
Saisonrückblick:	
Fans sauer, Stadien voll	38
Stadionwelt-Fanumfrage	39
Finale mit angezogener Handbremse	44
Was sonst noch geschah	47
Choreo-Highlights der Saison	48

ATMOSPÄRE

Deutschland

Atmo-Oldies: Damals beim 1. FC Köln	18
Bochum, Gütersloh, Ulm, Bielefeld, Dortmund, Nürnberg, Mainz, Wattenscheid, St. Pauli, Berlin, Münster, Osnabrück, Rostock, Paderborn, Babelsberg, Stuttgart, Hannover, Duisburg, Erfurt, Freiburg	30

International

Frankreich Ligapokalfinale, Stade Rennais F.C., MKS Cracovia, PKP Lech Poznan, AC Sparta Praha, MKS Pogon Szczecin, Slavia Prag–Banik Ostrava, Celtic F.C., FC Twente, Brescia–Bergamo, Mailänder Derby, Juventus FC, UC Sampdoria, SK Rapid Wien, GC Zürich, Roter Stern Belgrad

INTERVIEW

Jürgen Macho:

„Früher bin ich mit Rapid überall hin“

WM 2006

WM-News

STADION-NEWS

Stadion-News Deutschland

Mainz, Paderborn, Leipzig, Wehen
Trier, München, Essen, Magdeburg,
Mönchengladbach

Stadion-News International

Thun, Zürich, Ålesund, Oslo / Bislett, London:
Wembley, Leyton Orient

STADION-PORTRÄT

Deutschland

AOL-Arena: Mehr Fußball als Business	52
AOL Arena in Zahlen	55
Poster AOL Arena	56
Interview: Kurt Krägel, Arenamanagement	58
Kampf den Trampelpfaden	59
Stimmen und Meinungen zur AOL-Arena	60
Historie: Deutschlands gefährlichstes Stadion	62
Stadion Stamford Bridge:	
Stadion in der Klemme	90
Daten und Fakten	93

STADIONWELTEN

Deutschland

Poststadion Berlin: Rettung um 5 vor 12

International

Griechenland: Die olympische Saison	80
Nicaragua	94
Baggern unterm Eiffelturm:	
Paris, Moskau, Madrid, New York, London	101

ARENA-NEWS

Deutschland

Düsseldorf, Magdeburg, Wolfsburg,
Handball-WM 2007

International

Glasgow, London, Riga, St. Louis & Indianapolis,
Cleveland

STATISTIK

Zuschauertabelle: Top 100	98
Zuschauervergleich, DFB-Pokal Endspielorte, Zahlenspiel des Monats	99

WORLD GAMES

Duisburg: Kanupolo und Rollkunstlauf

Hier gibt es das Stadionwelt-Magazin	108
Impressum	109
Rätsel	110

DFL: Kommen die Salami-Spieltage zurück?

Nach Informationen der Sport-Bild plant die DFL mit einer Neustrukturierung des Spieltags die Fernsehgelder zu erhöhen. Mehr Live-Spiele durch exklusive Anstoßzeiten, wie beispielsweise am Samstagmittag, sind in der Diskussion. Erste Modelle einer Zerstückelung des Spieltages mit teilweise nur fünf Bundesliga-Begegnungen am Samstag, wie in der Saison 2000/01 praktiziert, wurden nach Unmutsäußerungen der Fans nach nur einer Saison wieder eingestampft. Aus der damaligen Diskussion um die Anstoßzeiten entstammt unter anderem der Zusammenschluss „Pro Fans“.

Trier:

100-Jahre-Choreo verschoben

Bereits am 11. März feierte der SV Eintracht Trier sein 100-jähriges Vereinsjubiläum. Die Choreografie, mit der der „Supporters Club“ seinem Verein eigentlich schon zum Spiel gegen Dynamo Dresden gratulieren wollte, wurde allerdings vertagt. SC-Mitglied Holger Wincheringer erklärt die Gründe: „Vor so einem wichtigen Spiel hatte keiner die Nerven, sich darum zu kümmern. Wenn wir zudem verloren hätten, wäre es sicher nicht der richtige Rahmen für so eine feierliche Aktion gewesen.“ Nun gilt das Motto: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben – denn in der Hinrunde der kommenden Saison soll die Aktion über die Bühne gehen.

DSS 92:

Jahrestreffen in Gelsenkirchen

Am 18. und 19. Juni 2005 findet in der Stadiongaststätte des Fürstenbergstadions in Gelsenkirchen, der Heimat des STV Horst-Emscher, das Jahrestreffen der Deutschen Stadionansichtskartensammlervereinigung (DSS 92) statt. Wie in jedem Jahr stehen neben der üblichen Mitgliederversammlung wieder ein fleißiger Tausch von Stadionpostkarten sowie die Besichtigung einiger Stadien in Gelsenkirchen, Essen und Recklinghausen an. Die aktuell 83 Mitglieder der DSS beschränken sich aber nicht auf das Sammeln von Stadionpostkarten, sondern archivieren auch alle möglichen Daten zu Stadien und bringen ca. zweimal jährlich die Vereinszeitschrift „Das Stadion“ heraus. In Ausgabe 12 des Stadionwelt-Magazins folgt ein ausführlicher Bericht über das Treffen.

Dortmund

Freundschaftsbändchen

Vor drei Monaten gründeten sich „Fans und Freunde“, um dem BVB wieder auf die Beine zu helfen. Hierbei handelt es sich um einen bunten Zusammenschluss mehr oder weniger prominenter Menschen, die Borussia im Herzen tragen: WDR-Intendant Fritz Pleitgen gehört dazu, der Ex-Profi Michael Rummenigge, OB Dr. Gerhard Langemeyer und auch Olaf Suplicki.

Und weil letzterer zudem 2. Vorsitzender der BVB-Fanabteilung ist, war er in den letzten Tagen im Dauereinsatz, um die von „Fans und Freunde“ ins Leben gerufene Verteilung von Solidaritätsbändchen umzusetzen. 10 Euro in die Vereinskasse kostet es, sich das Band ums Handgelenk zu schnal-

len und um die Unterstützung für den Verein zu dokumentieren.

„Die Idee haben wir uns bei der rund um Thierry Henry aufgebauten Anti-Rassismus-Kampagne ‚Stand up, speak up‘ von Nike abgeschaut“, gibt Suplicki zu, „und natürlich ist es auch ein Modedag, aber einer, an dem jeder teilhaben kann, denn das Band kann auch der Anzugträger im VIP-Raum tragen.“

Die ersten 500 Bändchen wurden bereits während der kurzen Fahrt zum Derby bei Schalke an den Fan gebracht. Für das letzte Heimspiel gegen Rostock bestellte die Vereinigung sogar 30.000 Stück. Zumindest 18 dieser Bändchen gehen allerdings nicht in den Verkauf. „Die Spieler bekamen die in

der Kabine auf ihr Trikot gelegt, und sie sollen die dann auch während des Spiels umlegen. Einige haben das aber von sich aus bereits getan. Weidenfeller, Kehl und Metzelder trugen die schon in der Vorwoche beim Training.“ Und weil Schauspielerin und Sängerin Yvonne Catterfeld zu einem PR-Termin am Spielfeldrand stand, bekam auch sie von Suplicki gleich das Bändchen verpasst.



Foto: BVB-Fanabteilung

Wattenscheid

Zaufahne bei ebay

„Fahnenklau“ auf die freundliche Art. Es war keine rivalisierende Fangruppe, sondern andere Wattenscheider, die in den Besitz der Ultras-Wattenscheid-Fahne gelangten. „Wir haben die beim Spiel in Gütersloh schlicht vergessen, und andere Fans haben die mitgenommen“, sagt deren



3-2-1-meins!

Foto: Stadionwelt

Mitglied Maurice Pidun. Schon bald tauchte die Fahne wieder auf – im Internet-Auktionshaus ebay –, und die Artikelbeschreibung enthüllte die Hintergründe: „Nach dem Spiel waren unsere Ultras so durch den Wind, dass sie ihr heiliges Banner einfach hängen gelassen haben. Ein Stoßtrupp von uns hat das Banner daraufhin in seine Gewalt gebracht.“ Die „Täter“ gaben aber ihre Identität noch nicht preis, sondern forderten unter dem Decknamen „die W.T.H. und die Schottenpower 1909 von 2005“: „Wenn ihr es schafft, das Banner auszulösen und uns dafür zu ent-

lohnen, dass wir euer heiligstes Symbol nicht haben in Gütersloh verrecken lassen, dann erfolgt die Übergabe vor dem Heimspiel gegen Emsdetten.“

103,10 Euro betrug der Endpreis – offiziell, denn ersteigert wurde die Fahne von denen, die das Banner zuvor bei ebay anboten. Nach der Übergabe durch den als Mittelsmann eingesetzten Stadionsprecher wurde ausgehandelt, dass die Auslöse zum letzten Saisonspiel in Ahlen fällig wäre. Gerüchten zufolge soll es sich um „zwei Kästen Bier und drei Flaschen Schnaps“ gehandelt haben.

Herne

Zweitliga-Kulisse in der 5. Liga

In der Verbandsliga Westfalen 2 streiten Westfalia Herne und der SSV Hagen um den Aufstieg in die Oberliga, und das Spitzenspiel mobilisierte kurz vor Saisonende die Massen. 5.000 Zuschauer, davon rund 300 Gästefans, die sich auf der Gengeraden unmittelbar neben dem Herner Anhang aufstellten, kamen ins „Schloss Strünkede“, um das 2:1 für Herne zu sehen. Seit den 80er Jahren hatten in dem 1934 erbauten Rund, das zu Westfalias Glanzzeiten 36.000 Menschen Platz bot,

nicht mehr so viele Fans einem Spiel zugeschaut. Konsequenz: Ein Stau an den Kassen und ein um zehn Minuten verspäteter Anpfiff sowie ein Stadionsprecher,

der sich an die Gegebenheiten offenbar erst gewöhnen muss: Das Abbrennen einiger bengalischer Fackeln konterte er mit Drohgebärden.



Westfalia Herne – SSV Hagen

Foto: Fabian Budde



Karlsruher in Paris

Foto: bp93david

Karlsruhe

1.500 Kilometer für zwei Siege

Das ist gelebte Fanfreundschaft. Gleich drei Busse mit Anhängern des Karlsruher SC machten sich Anfang Mai auf den Weg nach Paris, um die Fans von Racing Strasbourg beim französischen

Liga-Pokalfinale zu unterstützen. In Kolonne mit den anderen Bussen der nahe stehenden „Ultra Boys 90“ fuhren sie die 550 Kilometer zum Stade de France. Im Mittellang, inmitten von rund

20.000 Anhängern des RCS (ihnen standen 20.000 des SM Caen gegenüber) sahen sie den 2:1-Erfolg der Elsässer.

Unmittelbar nach der Pokalübergabe ging es auch schon zurück ins Badische, denn um 10 Uhr am nächsten Tag stand die Abfahrt des Sonderzugs zum wichtigen Spiel bei Eintracht Trier an. „Wir waren um 9 Uhr zurück“, erinnert sich David O'Brien Kaiser von den „Blue Pirates 93“, „aber weil ich nicht weit weg von Bahnhof wohne, hatte ich wenigstens noch die Chance zu duschen.“

Die Partie im Moselstadion begann dann mit 45 Minuten Supportpause. Erst in Hälfte zwei legten die Fans bei Gluthitze richtig los, und die Mannschaft auch. Ergebnis: Trier – KSC 0:2.

Unterhaching: Schlamm-schlacht im Sportpark

So mancher Leser der Münchener Presse rieb sich verwundert die Augen, als dort zu lesen war: „Hat Haching ein Hooligan-Problem?“

In der Tat waren dort zuletzt ungewöhnliche und nicht eben friedliche Szenen zu beobachten. In den Hauptrollen: Die „Haching Supporters Crew“ sowie der Fanbeauftragte Michael von Hammerstein. Am Anfang standen zwei Stadionverbote „von denen wir eines wegen eines Flaschenwurfes als berechtigt ansehen“, sagt Florian Königbauer von der HSC. Weil das andere umstritten ist, gab es beim Spiel gegen Karlsruhe einen 15-minütigen Stimungsboykott und ein Spruchband „Misswirtschaft ist schlimmer als Pyro“, an dem sich die Emotionen hochschaukelten. Als von Hammerstein mit Ordnern in den Block kam, folgten Handgreiflichkeiten.

Zu den Tumulten gibt es unterschiedliche Sichtweisen: „Er fühlte sich angegriffen, weil wir seinen Rauswurf gefordert haben“, sagt HSC-Mitglied Jan Museler. „Wenn sie mich über das Megaphon mit ‚Wichser‘ anschreien, müssen sie auch damit rechnen, dass ich sie rausziehe“, meint der Fanbeauftragte. Auf dem Parkplatz kam es sogar zu Einkesselungen. Vorsänger Königbauer: „Da ist es abgegangen, wie ich es in Haching noch nicht erlebt habe.“

Von Hammerstein verteidigt seine Position: „Ich als Fanbeauftragter muss dafür sorgen, dass die Fans sich benehmen – und wenn sie das nicht tun, bekommen sie Stadionverbot. Die haben sich auch noch andere Sachen geleistet: ein Restaurant auf den Kopf gestellt und einer Klofrau das Geld geklaut.“

Was folgte, war ein Boykott von rund 25 Fans bei den Spielen gegen Köln, Dresden und Saarbrücken. Dieser ist zwar aufgehoben, aber beide Seiten geizen nicht mit gegenseitigen Anschuldigungen. Und inzwischen nehmen auch Dritte an der Debatte teil. Per Rundmail schrieb der HSC die Fanbeauftragten der anderen Bundesligisten an, um sie nach ihren Erfahrungen mit von Hammerstein zu befragen. Dieser kontert: „Da ging es nur darum, mich anzuschwärzen, aber ich habe schon Briefe von Kollegen bekommen, die schreiben, dass sie hinter mir stehen.“ „Wir rechnen damit, dass sich die Personalie im Sommer erledigt hat“, so die Hoffnung eines Fans. Von Hammerstein: „Ich werde doch nach 15 Jahren nicht zurücktreten. Wenn sich dieser Fanclub nicht endlich normal aufführt, geht er schweren Zeiten entgegen.“



Foto: Stadionwelt

Köln: Mini-Choreos

Was ist das Gegenteil von Ultra? „microchoreographen“! Doppelhalter in Zahnstochergröße, Zettelchoreos im Konfettimaßstab und eine Zaunfahne im Taschentuchformat – alles getreu dem Motto „Kleiner Support statt großer Klappe!“



Foto: Holger Terstegge

Wattenscheid

18. August 1990: Nach einem optimalen Saisonstart steht die SG Wattenscheid 09 auf Platz 2 der Bundesliga, hinter dem VfB Stuttgart, aber vor den Reivorrivalen Bochum, Schalke

oder Dortmund. Knapp 15 Jahre später und drei Ligen tiefer befindet sich die SGW in der Oberliga – was die Selbstironie der Fangruppe „Wat geht ab?!“ beflügelt: „Die Nummer 8 im Pott sind wir!“

Warum heißt ein Fanclub eigentlich...?

... Cosa Nostra

„Unsere Farben, unser Verein, unsere Stadt“ oder schlicht: „Unsere Sache“ – dieses Motto hat sich der Zusammenschluss von 1860-München-Fanclubs wie „Blues Brothers“, „Tifosi Monaco“ und „Szenario 60“ gegeben. Und „Unsere Sache“ heißt in der italienischen Übersetzung eben so, wie einst auch die sizilianische Mafia in den USA: „Cosa Nostra“.

... die feuchten Biber

Am Anfang stand ein Studentenfußballturnier in Münster. Ein Turnier, das im Vorjahr von einer Truppe mit Namen „Die gierigen Säue“ gewonnen wurde. Weil somit die Latte für einen kreativen Namen ziemlich hoch lag, begab

sich eine Mannschaft auf die Suche nach einem geeigneten Teamnamen. Bei 80 Vorschlägen von „Pizza Hawaii mit doppelt Käse“ bis zu „Sarah Michelle Gellars willenslose Gefolgschaft und Dumbo“ war vieles dabei, was lustig, skurril oder sinnlos genug erschien. Für den endgültigen Namen, „Die feuchten Biber“ entschied sich die Truppe, weil ihre Trikots einen Biber zeigten und „da DFB ja auch ne Klasse Abkürzung im Bereich Fußball ist“. Drei Jahre später wurde der Name ins Fanclub-Register des FC St. Pauli eingetragen.

... Northside Nuns

Der Name der heute aktivsten Gruppe bei Union Solingen ergibt sich daraus, dass sie früher in der Nordkurve des Stadions am Her-

mann-Löns-Weg standen, aber auch aus der Tatsache, dass sie zum großen Teil aus dem Solinger Norden kommen. Wegen eines dort befindlichen Klosters und weil es „auf einer Auswärtstour zu einen Gesangswettstreit mit den Südsolingern kam („Wir haben ein Kloster und ihr nicht“), gaben sie sich zudem den Namen „Nuns“ (Nonnen).



Foto: Northside Nuns



Spruchband-Produktion am Fanladen.

Foto: Fanladen

Mehr als nur ein Fan-Projekt

Der Fanladen St. Pauli feiert fünfzehnjähriges Bestehen

Der Selbsteinschätzung auf der Homepage mangelt es nicht an Selbstbewusstsein. „Schon aus seiner Entstehungsgeschichte heraus war und ist der Fanladen FC St. Pauli und sein Umfeld immer ein wenig mehr gewesen als eben nur das Fanprojekt gemäß dem NKSS. Der Fanladen kann als Geburtsort einer neuen Fankultur in Deutschland angesehen werden und gilt bis heute als eines der Vorbilder der alternativen Fanbewegung.“

Und jeder, der sich vor Ort schon mal selbst ein Bild machen konnte, wird dies bestätigen – egal ob man eine Karte für das nächste Heimspiel, ein Fanzine aus Glasgow oder ein Paket „St. Pauli-Fans gegen Rechts“-Sticker kaufen möchte. Der Laden ist Anlaufstelle der aktiven Fanszene. Waren es früher die in schwarz gekleideten Szeneaktivisten, so sind es heute vorwiegend die Mitglieder der USP (Ultra Sankt Pauli), die die dortige Infrastruktur für ihre Aktivitäten nutzen. Keineswegs ein Bruch, ganz im Gegenteil, wie USP-Aktivist Henning meint. „Wir sehen uns in der Tradition der Fanladen-Gründungsmitglieder, auch was die aktive und antifaschistische Arbeit beim Fußball angeht. Auch erfahren wir hier immer wieder wertvolle Unterstützung!“

Natürlich stößt man im Fanladen auch auf das ganz „normale Programm“ eines Fanprojektes, wie Konfliktvermittlung und U16-Fahrten. Bei Bedarf (Aufstieg 2001) wurden auch schon mal zwei komplette Sonderzüge nach Nürnberg organisiert. Straßen- und Stadtteilfeste oder ge-

sellige WM-Themenabende mitsamt dem obligatorischen Tippspiel – der Fanladen ist für alles Mögliche zuständig. „Und das Besondere ist eben, dass der Laden von Fans für Fans gegründet wurde“, erläutert die seit vier Jahren im Fan-Projekt tätige Mitarbeiterin Cathrin Baumgardt.

Rückblick

Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre brodelte es rund um den FC St Pauli. Man spielte in der ersten Bundesliga, die Präsidiumspläne eines hypermodernen „Sport-Domes“ wurden von neu gegründeten Fan- und Stadtteilinitiativen verhindert. Ein Teil der Fans engagierte sich „gegen Rechts“ – u. a. wegen der regelmäßigen Angriffsversuche „politisch motivierter Fußballfans“ auf die besetzten Häuser in der Hamburger Hafensstraße. Schließlich die schikanösen Erfahrungen mit der Polizei in München, von der die betroffenen Auswärtsfahrer mittels eines Leserbriefs im Stadionmagazin des FC St Pauli berichten wollten. Doch die Verantwortlichen des Stadionhefts zeigten den empörten Fans die kalte Schulter. Schnell war der Entschluss geboren: Dann machen wir eben unsere eigene Zeitung! Dieser „MR“ (Millerntor Roar) und im Folgenden der Fanladen stellten das anfängliche Zentrum aller Aktivitäten einer sich rege entwickelnden Fanszene dar.

Im Februar 1990 renovierte die Fanzine-Redaktion des „MR“ die Räume eines ehemaligen Friseursalons im „Grünen Jäger“. Dank der Geburtshelfer wie dem

damaligen St. Pauli-Geschäftsführer Christian Hinzpeter, der zuständigen Jugendbehörde und dem Arbeitsamt, konnte als erster Mitarbeiter des Fan-Projekts und somit auch des Fanladens Sven Brux eingestellt werden.

Bei einem Großteil der traditionellen Kuttenszene stieß dies nicht nur auf Beifall. „Die Arbeit eines Fanprojektes ist selbstverständlich ein Angebot an alle Fans“, erläutert der damalige Fanprojekt-Angestellte und heutige Organisationsleiter des Vereins, Sven Brux, „doch anfangs wurde der Laden eher durch die so genannte ‚alternative Fanszene‘ genutzt. Es brauchte eine gewisse Zeit, bis der Laden weitestgehend akzeptiert wurde. Heutzutage ist er eine Institution für das gesamte Vereinsumfeld.“

Schon zwei Jahre später zog man in die Thadenstrasse um, als zweite Fanprojektkraft stand Imme Glockow hinter dem Tresen. In der Brigittenstraße, seinem jetzigen Domizil, befindet sich der Laden seit Dezember 2001. Wie verwurzelt die Einrichtung in der Fanszene ist, bewies auch die spektakuläre Umzugsaktion. Damals bildeten 300 St. Pauli-Anhänger eine Menschenkette, um das Inventar von der Thadenstrasse in die neuen Räumlichkeiten zu schaffen.

Ausblick

Damals wie heute finanziert sich der Fanladen durch Umsätze mit Getränken, Shirts und ähnlichem. „Das gewährt eine gewisse Unabhängigkeit“, sagt Fanprojekt-Leiter Heiko Schlesselmann, „birgt aber auch gewisse Probleme.“ Er sieht die Zukunft nicht nur rosig: „Die Nutzung an Nichtspieltagen ist zurückgegangen. Diskussionen unter Fans finden vermehrt im virtuellen Raum statt.“

Doch jetzt wird erst einmal gefeiert. Am 18. Juni mit großem Programm im „Knust“ und wer die 15 Jahre plakativ und lebendig vor Augen haben möchte, dem sei das 304 Seiten starke Jubiläumsbuch empfohlen, das gleichfalls an diesem Datum erscheinen wird. ■ Volker Goll



So fing es vor 15 Jahren an.

Foto: Fanladen



Abschiedschoreo auf der Haupttribüne

Alle Fotos: Claude Rapp



Ein letztes Mal in der Westkurve

Abschied von Giesings Höhen

Die Fangemeinde von 1860 musste schwermütig Adieu sagen. Erst einmal oder für immer: zum Sechz'ger. Der Location, die den Stadtteil Giesing schlichtweg definiert hat.

Es geht um Tradition und Identität. 1911 hieß das Sportfeld „Alpenplatz“, ab den 20er Jahren wurde die gut 20.000 Zuschauer fassende Stehhalle berühmt, 1966 gab es die Meisterschale für den TSV 1860. Aber auch für die langen Jahre in der Bayernliga steht der amtssprachlich sperrig „Städtisches Stadion an der Grünwalder Straße“ genannte Ort.

Mit dem verhassten Umzug ins „Oly“ der Roten, mit der Ära der Alleinherrschaft und den Finanzskandalen der Wildmosers, mit dem Bau der Arena hat die Fanszene viel durchgemacht. Die Zweitligasaison jedoch bescherte eines: Die Rückkehr auf Giesings Höhen. „Zum Stadion ein paar Stationen mit der Straßenbahn“, erzählt Klaus Joelsen, Mitarbeiter beim Fanzine „Löwenmut“: „Dort ist einfach Fußball pur. Ein Riesenerlebnis“, sagt er. Nun drängelten sich im Münchener Arbeiterviertel wieder Menschen aus der U-Bahn am Candidplatz. Aus den Fenstern gehängte Fahnen, wenn auch nicht so präsent wie früher, schmückten den Stadtteil. Stunden vor dem Kick füllten sich die Kneipen – ob beim „Hohenwart“, bei „Uwe“ oder im „Wienerwald Biergarten“.

„Trotzdem hielt das Jahr leider nicht, was sich viele erhofft hatten“, berichtet Fanprojektor Lothar Langer. Mit wenigen Ausnahmen (Fürth, Aachen) sei die Stimmung eher ruhig und zerfahren gewesen.

Am letzten Spieltag gegen Ahlen galt es, gleich doppelt Abschied zu nehmen.

Servus zur „Oly-Zeit“, an die sich manch Jüngere gewöhnten, andere nie gewöhnen wollten. Vielmehr allerdings: Abschied vom Grünwalder. Mit Trauermarsch samt Sarg („Um angemessene Kleidung wird gebeten“) wurde das Stadion zu Grabe getragen. Initiiert von der Gruppe „Freunde des Sechzger Stadions e.V.“.

Die Gegengerade bereitete eine letzte Choreographie für das geliebte Heim vor. Modestudent und Löwenfan Johannes Bisinger entwarf ein Nostalgie-Shirt mit dem Konterfei der Kultstätte (www.gruenwalder.de). Und auch nach dem letzten Kick der Profis geben die Freunde des Sechzgers nicht auf: Am 5. Juni gibt es einen Aktionstag. Unter vielen Programmpunkten werden auch die Ex-Profis Thomas Miller, Martin Max und Thomas Häßler bei einem Soli-Kick erwartet.

Ändern kann das jedoch nicht, dass die Allianz-Arena da ist. Dazu schrieb kürzlich die „ARGE“ (Zusammenschluss der Fanclubs): „Es beginnt eine neue Zeitrechnung, die sich an der zeitgemäßen Entwicklung des Fußballsports orientiert. Man sollte die Gunst der Stunde nutzen, die tiefen Zerwürfnisse innerhalb der Löwenfangemeinde hinter sich zu lassen.“

Trauerzug mit angemessener Kleidung



Mit einem Schnitt oberhalb der 30.000 rechnet der Klub in der Arena. Doch das sagt nichts über die Stimmung aus. Touristen, Neutrale und die, die bei den Roten keine Karte bekommen, werden darunter sein, schätzt der 43-jährige Klaus Joelsen.

Wie viel Stehplätze werden es im Norden? Wie komme ich an die Dauerkarte? Diese Fragen schienen zuletzt fast wichtiger als der Tabellenstand. Doch bei aller Kritik an der Kommerzialisierung: Erschwinglich sind die Preise geraten: Stehdauerkarte 110 Euro, günstigster Sitzplatz 270 Euro.

Joelsen – und nicht nur er – wird aber keine Karte kaufen. „Ich geh nicht hin, habe so einen Grant“, sagt er. Beim Arena-Bau seien wieder alle Argumente nicht gehört, Fans nicht beteiligt worden. „Nicht mal Zahlen für die Bau- und Folgekosten für den Klub wurden offengelegt“, so der Fanzine-Macher. Und all das Shopping und die Erlebniswelten seien auch nichts für seine Fan-Generation.

Als „Kaiserprojekt“ und in erster Linie als Stadion der Bayern wird der Neubau in Fröttmaning gesehen. „Skeptisch“ nennt Lothar Langer deshalb die Haltung der Supporter. „Aber es könnte bei den Jüngeren und Ultras vielleicht einen Hype geben, wie bei Schalke geschehen“, meint Langer.

Voll werden die Ränge also sein im ersten Arena-Jahr. Doch wann Ruhe in der Löwen-Szene einkehrt, ist nicht abzusehen. Es geht weiterhin um Tradition und Identität. ■ Christian Meister

Mainz

Nach dem Klassenerhalt des 1. FSV Mainz 05 und der weiterhin sehr hohen Nachfrage nach Eintrittskarten erhalten die Gedankenspiele um einen Stadionneubau an anderer Stelle neue Aktualität. Das aussichtsreichste Modell sieht den Neubau eines Stadions mit 35.000 bis 40.000 Plätzen am Hechtsheimer Wirtschaftspark vor, der in das dortige Messegelände integriert werden soll. Da jedoch die Stadt bereits signalisierte, keine finanzielle Unterstützung gewähren zu können, bleibt abzuwarten ob die Pläne in naher Zukunft realisierbar sind. Fest steht aber, dass in der Sommerpause auf dem nördlichen Teil der Haupttribüne drei zusätzliche Logen entstehen. Zwei davon werden je zehn Personen Platz bieten, die so genannte „XL-Loge“ fasst 20 Gäste. Der Mainzer Erstligist kann durch diese Baumaßnahme die Zahl der Logen in seiner zweiten Bundesligaspielzeit um mehr als ein Drittel erhöhen. Vereinspräsident Harald Strutz: „Mainz 05 bieten sich durch die zusätzlichen Logen, insbesondere die neu geschaffene XL-Loge, neue Optionen bei der Betreuung unserer Wirtschaftspartner.“

Paderborn

Spätestens Mitte Juni soll der erste Spatenstich zum Bau der „paragon-arena“ erfolgen, damit die Bauarbeiten rechtzeitig zum Start der Rückrunde der kommenden Saison fertig gestellt sind. Dieser Termin ist Teil der Auflagen zur Lizenzerteilung für die 2. Bundesliga durch die DFL. Des Weiteren muss der SC Paderborn ein Verkehrskonzept für die Durchführung seiner Hin- und Heimspiele im Hermann-Löns-Stadion entwickeln. Wegen der fehlenden Flutlichtanlage in der aktuellen Spielstätte des SCP muss der Verein noch ein mögliches Ausweichstadion benennen, falls das Fernsehen einen früheren Spielbeginn in den Wintermonaten nicht zulässt. Ab der Rückrunde wollen die Paderborner ihre restlichen Heimspiele in der dann fertigen neuen Arena austragen, die entgegen früherer Planungen sofort in der Endausbauvariante verwirklicht werden soll. Diese sieht ein rundum geschlossenes, komplett überdachtes Stadion mit einem Rang vor, das 15.000 Zuschauer fasst. Als Vorbild gilt das „Abe Lenstra Stadion“ in Heerenveen.



Das Zentralstadion

Foto: Stadionwelt

Leipzig

Vorbereitungen für den Confed-Cup

Als Austragungsort des Confederations Cup und der Weltmeisterschaft waren im Leipziger Zentralstadion in einigen Bereichen Verbesserungen erforderlich. Zum ersten Spiel, wenn Weltmeister Brasilien hier auf den Europameister Griechenland trifft, werden die Restarbeiten am Hauptgebäude zum Abschluss gebracht. Nachbesserungen waren in erster Linie in den Medienarbeitsbereichen und im Elektronikbereich notwendig. Es mussten Ersatzgeneratoren installiert werden, um für den Fall von Stromausfällen gewappnet

zu sein; zur Installation der redundanten Systeme waren sämtliche Daten- und Versorgungsleitungen auf dem Stadiongelände zu verdoppeln sowie die Schnittstellen zum öffentlichen Netz zu erweitern. An den Kosten für diese Maßnahmen beteiligt sich die Stadt Leipzig in Höhe von 400.000 Euro. Stadioneigentümer Michael Kölmel: „Wir liegen zeitlich voll im Plan und halten die Kostenbudgets ein. Auch den Sonderanforderungen der FIFA zum Confederations Cup und zur Fußball-Weltmeisterschaft werden

wir gemeinsam mit der Stadt in allen Punkten gerecht.“ Zudem werden für die drei Confed-Cup-Spiele in Leipzig rund 2.250 Quadratmeter der Spielfläche erneuert. In Zukunft will die Betreibergesellschaft des Sportforums Leipzig die durch den Betrieb des Stadions und der umliegenden Einrichtungen anfallenden Verluste drastisch reduzieren und in die schwarzen Zahlen führen. Hierzu soll die Auslastung der Veranstaltungsstätten weiter optimiert und eine siebenstellige Summe aus dem Verkauf der Namensrechte des Zentralstadions und der Arena Leipzig erlöst werden. Ende Mai fand im Zentralstadion eine länderübergreifende Katastrophenschutzübung statt. Im Zuge der Vorbereitungen auf die kommenden Fußballgroßereignisse wurde dieser Testlauf genutzt, um das Sicherheitskonzept des Zentralstadions zu erproben. Mit dem Verlauf der Übung, die eine Bombenexplosion mit anschließender Massenpanik simulierte, zeigte sich Walter Christian Steinbach, Regierungspräsident zu Leipzig, sehr zufrieden: „Die Übung ist perfekt gelaufen. In Leipzig steht das Sicherheitskonzept der FIFA.“

Wehen

Neues Ausbaukonzept für das Stadion am Halberg

Das neue Konzept für den Ausbau des Stadions am Halberg in Wehen hat die ersten Hürden im Magistrat der Stadt Taunusstein, dem „Ausschuss für Stadtentwicklung, Umwelt und Verkehr“ und in der Stadtverordnetenversammlung genommen. Alle Gremien haben das gemeinsam von Verein, Stadt und der Bürgerinitiative Halberg, die den Ausbauplänen anfangs negativ gegenüberstand, verabschiedet und das von Architekt Andreas Müller konzipierte Projekt einhellig angenommen. Der Verein reichte Ende Mai den Bauantrag ein. „Wir rechnen

damit, dass Anfang Juli mit den Arbeiten der ersten Bauphase begonnen wird“, so Andreas Müller. Die zweistufige Konzeption sieht zunächst vor, die Auflagen des DFB für die erneute Erteilung einer Sondergenehmigung mit der Schaffung von getrennten Sektoren, zusätzlicher Zu- und Abfahrten und der Steigerung der Kapazität auf 5.000 Plätze zu erfüllen. Mit dem Bau einer überdachten Sitzplatztribüne für 2.500 Besucher an der östlichen Stirnseite will man so bald wie möglich beginnen. In der zweiten Stufe, die im Falle des Aufstiegs

in die 2. Bundesliga startet, soll das Fassungsvermögen auf 10.500 Plätze erhöht werden. Dies wäre durch neue Tribünen auf der Süd-, Nord- und Westseite des Stadions zu erreichen. Die zusätzlichen Tribünen sollen der Osttribüne entsprechen und auf dem Halberg ein bis auf das Clubhaus geschlossenes Geviert entstehen lassen. Für den Fall des sofortigen Aufstiegs in dieser Saison müsste sich der SV Wehen aber um eine Ausweichlösung bemühen, da das Stadion im derzeitigen Zustand keine Zweitligatauglichkeit mitbringt.



Ausbau für die Regionalliga ...



... und für die zweite Liga

Grafiken: M & P Architekten



Foto: Euroluftbild

Magdeburg

Ernst-Grube jetzt Baugrube

Knapp zehn Wochen nach Beginn der Abrissarbeiten erinnert einzig das Grün der ehemaligen Spielfläche noch an das Ernst-Grube-Stadion. Mitte Juni wird die lange erwartete offizielle Grundsteinlegung für den komplett überdachten Neubau mit rund 25.000 Sitzplätzen erfolgen. Bis zur Fußball-Weltmeisterschaft im kommenden Jahr soll der Bau so weit fertig gestellt sein, dass er sich als Trainingsstätte für einen der WM-Teilnehmer eignet.

Mönchengladbach

Letztes Spiel auf dem Bökelberg

Mit dem 5:0-Sieg im letzten Saison-Heimspiel der U23-Mannschaft von Borussia Mönchengladbach gegen den Bonner SC endete nach 86 Jahren endgültig die Ära Bökelberg. Trotz freien Eintritts und besten Fußballwetters fanden sich aber nur gut 1.000 Zuschauer zum

letzten Pflichtspiel in der altherwürdigen Spielstätte ein. Mit dem Abriss des Stadions und der umliegenden Gebäude rechnet die Stadtverwaltung für kommenden November. Auf den frei werdenden Flächen in bester Mönchengladbacher Wohnlage sollen Wohnhäuser entstehen,

deren Verteilung über zwei Ebenen sich an der Topografie des vom Stadion geprägten Geländes orientiert.



Nordkurve



Gegengerade und Gästekurve



Haupttribüne

Alle Fotos: Stadionwelt

München

Voreröffnung der Allianz-Arena

30.000 Zuschauer fanden sich am Abend des 19. Mai im neuen Münchner Vorzeigestadion ein, um einerseits den Traditionsmannschaften von Bayern und 1860 München beim Fußball zuzusehen, und darüberhinaus die Allianz-Arena auf Herz und Nieren zu prüfen.

Insgesamt verlief dieses „Pre-Opening“ zufriedenstellend, nur im Zusammenhang mit der Arena-Card, dem neuen elektronischen Bezahlsystem, gab es erhebliche Engpässe. An den Verpflegungsständen bildeten sich lange Schlangen, und auch an den Automaten, an denen man die Bezahlkarten kaufen oder aufladen konnte, war Geduld gefordert. Zudem verlief die Abreise mit dem Auto vielerorts chaotisch, weil etliche Zuschauer trotz permanent wiederholter Hinweise nicht registriert hatten, dass auch zur Ausfahrt aus dem Parkhaus eine Arena-Card mit

mindestens zwei Euro Restguthaben benötigt würde. Technisch also lief nicht alles glatt, architektonisch hingegen konnte die Arena punkten. Die gelungene Beleuchtung der Hül-

le und die von allen Plätzen ausgezeichnete Sicht aufs Spielfeld sorgten dafür, dass die meisten Zuschauer trotz mancher Wartezeit ihren Heimweg insgesamt zufrieden antraten.



Perfektes Licht beim „Pre-Opening“

Foto: Matthias Ney



Stadionvorschlag aus dem Malwettbewerb, eingesandt von Anne Kempf
Foto: SV Eintracht Trier

Essen

Der erneute Abstieg aus der 2. Bundesliga hat die Verwirklichung des Neubaus an der Hafestraße nicht erleichtert. Jedoch widerspricht Rot-Weiss Essen vehement Presseberichten, wonach der Bau eines neuen Stadions ad acta gelegt sei. Vielmehr ist man weiter zuversichtlich und wirbt mit Unterstützung der Stadt bei Banken und Unternehmen für sein Vorhaben.

Unterdessen sorgt die DFL-Auflage, im Georg-Melches-Stadion für eine strikte Fantrennung sorgen zu müssen, für Diskussionen in Fankreisen. Die mögliche Lösung „Kurventausch“ stößt hier auf wenig Gegenliebe, denn es wäre nach der Sperrung und dem späteren Abriss der Westkurve bereits der zweite Standortwechsel.

Trier

Aufgrund des Abstiegs von Eintracht Trier wird die Stadt die Pläne eines Stadionneubaus auf dem Nachbarplatz des Moselstadions nicht weiterverfolgen. Wochenlang war in Trier über den Ausbau der alten Spielstätte oder den Neubau einer 15.000 Zuschauer fassenden Arena und deren Standort diskutiert worden – und schließlich kristallisierte sich der Bau eines reinen Fußballstadions neben dem Moselstadion als favorisierte Lösung heraus. Niemals zuvor schien ein Durchbruch in der Stadionfrage greifbarer. Die Fans sammelten Unterschriften für den Neubau,

und der Verein rief die Kinder dazu auf, ihr Wunschstadion zu malen; auch das Land hatte seine Bereitschaft zur finanziellen Unterstützung signalisiert. Eine erneute Neubau-Euphorie ist nun in weite Ferne gerückt.



Auswärts oft mit Vorbehalten erwartet: OFC-Fans in Koblenz

Foto: Stadionwelt

Leidenschaft, die Leiden schafft – und Zusammenhalt

Am Bieberer Berg in Offenbach lebt man den Fußball intensiv. Zum einen leiden die Kickers-Fans unter einer unendlich anmutenden sportlichen Flaute, zum anderen steht man derzeit kurz vor einer Rückkehr in die 2. Liga. Begeisterung und Verzweiflung liegen eng beieinander, aber mit dem Aufstieg erhofft man sich nun auch neue Impulse für die Fanszene.

Es war eine Szene mit Symbolcharakter: Da vergaben die Offenbacher Kickers gegen den SV Wehen höchst vermeidbar einen Matchball im Kampf um den Aufstieg in die zweite Bundesliga. Dennoch feierten die rund 10.000 OFC-Anhänger auf dem Bieberer Berg die Mannen in Rot und Weiß wie Helden. Diese Minuten im Anschluss an eine ohnehin schon stimmungsvolle Flutlichtpartie in der traditionsreichen Spielstätte der Kickers stehen sinnbildlich für die Art und Weise, in der die OFC-Anhängerschaft eine ganz besondere Beziehung zu ihrem Verein auslebt. Auch wenn die Stimmung dieses Abends nicht die Regel ist, wie es unisono hieß.

Die spontanen Assoziationen, die man als Fußballfan zu den Offenbacher Kickers hat, könnten konträrer kaum sein. Man erinnert sich an die sportliche Hochphase der Kickers, die bis in die 70er Jahre andauerte. Man sieht einen Vizemeister

OFC, Offenbacher Spieler, die den DFB-Pokal in die Höhe stemmen, oder spätere Stars wie Erwin Kostedde oder Siegfried Held, die im rot-weißen Dress ihre fußballerische Ausbildung genossen.

Dagegen stehen der sportliche Niedergang des Clubs, der nach dem Bundesliga-Abstieg 1984 und dem Lizenzentzug fünf Jahre später bis in die Niederungen der Viertklassigkeit führte, der Bundesliga-



Matchball gegen Wehen

Foto: ERWIN, Offenbach

Skandal 1971, aufgedeckt auf der Geburtstagsfeier des damaligen OFC-Präsidenten Gregorio Canellas, und viel negative Presse über den OFC und seine Fans. Doch letztlich setzt sich vor allem ein Eindruck fest: eine rote Feuerwand aus zahllosen „Bengalos“, eine unermüdlich lautstarke Schar an OFC-Anhängern und damit eine durch die britisch inspirierte Architektur des Stadions verdichtete Atmosphäre. Hieran wird deutlich: In der hessischen Arbeiterstadt stellen die Fans das Kapital und die Identität des Vereins dar.

Doch wie die Gegenwart zeigt, sieht der Rest der Republik die sehr aktive und auffällige OFC-Supporterszene alles andere als uneingeschränkt positiv. In der Wahrnehmung vieler Vereinsverantwortlicher, Fanbetreuer und Sicherheitsbeauftragter bedeutet ein Treffen mit Fußballfans aus Offenbach vor allem Unruhe und eine Gefahr für die öffentliche Ordnung. Vom schlechten Ruf, der dem OFC vor-



Ein treues und leidensfähiges Publikum: Auf der Waldemar-Klein-Tribüne stehen die Kickers-Fans.

Foto: Stadionwelt

auseilt, kann die Mitarbeiterin des Offenbacher Fanprojekts Antje Hagel ein Lied singen. „Es herrschen teilweise fast schon paranoide Zustände“, meint sie. Wo ist

also die Wahrheit über das Wesen der Offenbacher Fanszene zu finden? Existieren hier mehr „Problemfans“ mit einem höheren Gewaltpotenzial als anderswo?

Oder speist sich diese verbreitete Wahrnehmung aus alten Geschichten und der jederzeit erlebbaren hohen Emotionalität, die die Kickers-Fans an den Tag legen?

So viel ist vorwegzunehmen: Gewalttätige Ausbrüche der gereizten Fanseele sind in Offenbach keineswegs eklatant häufiger anzutreffen als in anderen Stadien. Dennoch hängen wichtige Eckpunkte in der Entwicklung der Fanszene, wie sie sich heute präsentiert, in gewisser Weise mit eben solchen Eskalationen zusammen. Denn wo eine derartig starke emotionale Bindung der Fans aller sozialen Klassen an „ihre“ Kickers und ein sportlicher Leidensweg, wie er in Offenbach durchlebt wurde, zusammentreffen, sind die Schattenseiten dieser Konstellation durchaus vorhanden. Erst als mit den Krawallen des Himmelfahrtstages 1999 am Rande der Partie gegen den alten Rivalen SV Waldhof Mannheim die Probleme offenkundig wurden, konnte professionelle sozialpädagogische Fanarbeit am Bieberer Berg realisiert werden. „Plötzlich gab es den politischen Willen, das zu finanzieren“, erklärt Hagel.

Natürlich gab es auch schon vorher einen Fankoordinator oder Fansprecher, aber seit jenen Himmelfahrtskrawallen bildete sich verstärkt die heute existierende Struktur der Offenbacher Fanbetreuung und -Selbstorganisation heraus. Diese zeichnet sich durch eine theoretische Dreiteilung der Kompetenzen zwischen dem Fanprojekt, der Fanabteilung und

Chronik

1926: Erster OFC-Fan-Sonderzug mit 1.000 Fans nach Aschaffenburg

1952: Eine der ersten überdachten Stehplatztribünen, die Gegengerade am Bieberer Berg, wird eingeweiht.

70er Jahre: Die vielen großen Schwenkfahnen auf der Gegengeraden prägen den Begriff „Offenbacher Fahnenmeer“.

1982/83: Die ersten Zaunfahnen werden am Bieberer Berg gesichtet.

1989: Bis zum bitteren Ende unterstützen OFC-Fans die Mannschaft im Abstiegs-kampf. Im letzten Spiel gegen Rot-Weiß Essen wird der Ball förmlich reingeschrien – Klassenerhalt 2. Liga! Wenige Wochen später der Schock: Lizenzentzug. Fans demonstrieren vor dem DFB.

1992: Nach Fan-Protesten gegen Abrisspläne übergibt die Stadt das Stadion in Erbpacht an den OFC.

Nov. 1994: Das Fanzine „Erwin“ wird gegründet. Die Macher „hatten keine Millionen im Koffer und gut genug Fußball spielen konnten wir auch nicht, um den OFC zu retten“. Inzwischen ist das Heft aus dem Umfeld des OFC nicht mehr wegzudenken.

21.4.1995: „Schwarzer Freitag“: Beim Regionalliga-Spiel gegen Unterhaching

kommt es zur gewaltsamen Konfrontation zwischen der Mannschaft und ihren Anhängern. Ehrenpräsident Waldemar Klein kann die Situation mit dem Anstimmen des Vereinsliedes entschärfen.

6.6.1997: Im Aufstiegsspiel beim Stande von 3:2 für den FC Memmingen fällt in Mannheim das Flutlicht aus. 10.000 OFC-Fans sehnen den Spielabbruch herbei und singen: „Und morgen geht die Sonne auf!“ Im Wiederholungsspiel, vier Tage später in Stuttgart, siegt der OFC.

Mai 1999: Bei der Partie der Kickers gegen den Rivalen Waldhof Mannheim kommt es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen beider Fanlager. Diese Eskalation begründet bis heute den schlechten Ruf der Offenbacher Fanszene.

Sommer 2000: Die Fanabteilung gründet sich mit 33 Mitgliedern. Ihr Ziel: Der Dialog zwischen Präsidium und Fanbasis soll verstärkt werden.

Februar 2001: Das Fanprojekt nimmt offiziell seine Arbeit auf.

März 2005: Der Kickers-Fanclub „Die Goude“ feiert seine 100. Auswärtsfahrt. Der Fanclub bildet seit 1999 den Kern der Auswärtsfahrerszene in Offenbach.



Pokalderby gegen Eintracht Frankfurt

Foto: Dr. S. Roscher

Freunde und Feinde

Bayer 04 Leverkusen: Eine Freundschaft seit Anfang der 80er Jahre. Mindestens zwei Geschichten erzählt man sich darüber. Zum einen die einer aufopferungsvoll kämpfenden Kickers-Mannschaft (trotz schlimmer Verletzung eines OFC-Spielers), welche sich auch den Applaus des Leverkusener Publikums verdiente. Zum anderen Kickers-Fans, die den Leverkusenern gegen Fans der Frankfurter Eintracht beistanden. Bis heute sind Besuche bei Europacup- und Bundesliga-Spielen der Rheinländer daher die Regel.

Buchonia Flieden: Die Oberliga-Partie gegen Flieden wurde 1996 zum Ausgangspunkt einer besonderen Beziehung. Die Panikmache von Medien und Polizei vor dem Kickers-Gastspiel im kleinen Flieden erwies sich als unbegründet. Stattdessen feierten die Fans beider Seiten ein friedliches Fußballfest und knüpften seitdem den ein oder anderen persönlichen Kontakt.

Karlsruher SC: Als eine KSC-Partie gegen Oberhausen ausfiel, unterstützten die Anhänger den OFC kurzerhand mit drei Bussen im Derby gegen Waldhof Mannheim. Bei den Regionalliga- und Zweitligaduellen

zeigte sich der KSC sehr kooperativ gegenüber den Gästefans aus Offenbach.

Eintracht Frankfurt: Die Rivalität zum großen Nachbarn liegt auf der Hand. Ein Vorwurf an den Club aus der Main-Metropole: Die Bevorzugung seitens des DFB durch seinen Sitz in Frankfurt. Die Nachsicht bei Lizenzvergaben, die Entscheidung, 1963 nicht die sportliche qualifizierten Kickers an der Bundesliga teilhaben zu lassen, oder die stets großzügig zur Verfügung gestellten Finanzmittel für den Stadionneubau stoßen vielen OFC-Fans immer noch sauer auf. Mit Ausnahme des DFB-Pokalspiels 2003 kam es jedoch in den zurückliegenden 21 Jahren zu keinerlei sportlichen Vergleichen der beiden Teams.

SV Waldhof Mannheim: An Duelle abseits des Rasens mit dem „Waldhof“ erinnern sich sogar Senioren am Bieberer Berg. Schon Ende der 40er Jahre wird von Auseinandersetzungen berichtet. Sehr präsent sind die Ausschreitungen vom 13. Mai 1999.

SV Darmstadt 98: Hochgeschaukelte Emotionen im Vorfeld sorgten stets für hitzige Atmosphäre beim Aufeinandertreffen der beiden einstigen Bundesligisten. In Darmstadt scheint man allerdings mehr Wert auf die Feindschaft zu legen.

Stedtfeld an den Entstehungsprozess der Fanabteilung.

Das sozialpädagogisch engagierte Fanprojekt schließlich ist Anlaufstelle für alle denkbaren Sorgen und Anregungen der Fans und bietet darüber hinaus konkrete Hilfestellungen bei Problemen mit der Polizei oder Stadionverboten. „Uns ging es dabei nie um verordnete Sozialarbeit von oben“, sagt Fanprojektmitarbeiter Bernd Giring, „sondern nach außen Lobbyarbeit für die Fans zu machen und nach innen alternative Wege von Fankultur aufzuzeigen.“

Vom Fanzine zur Fanarbeit

Diesen Ansatz hatte im Grunde auch schon das 1994 gegründete Fanzine „Erwin“. Mit ihm entstand beim damaligen Drittligisten ein Fanzine, das sich mit seiner intelligent-humorvollen, gleichwohl stets kritischen Art der Berichterstattung rund um die Kickers weit über die Grenzen Offenbachs hinaus Anerkennung verdiente. Der Verein war zu dieser Zeit an einem Tiefpunkt angelangt: Der Absturz in die Oberliga stand bevor, die Leidenschaft der OFC-Anhängerschaft stieß zunehmend an ihre Grenzen. Die Situation eskalierte im Heimspiel gegen die Spvgg Unterhaching, als entrüstete OFC-Fans das Spielfeld stürmten und es sogar zu handgreiflichen Auseinandersetzungen mit den Spielern kam.

„Die Lage war sportlich schlimm, auf den Rängen war nicht nur positive Verücktheit, sondern auch destruktiver Rassismus zu finden. Wir wollten raus aus dieser Sackgasse.“, erklärt Volker Goll, ein Mitbegründer von „Erwin“. Über das Fanzine wurde ein neues inhaltliches Ideal vermittelt, das zudem die Stimmung aufzuhellen vermochte. Eine längst überfällige Aussprache zwischen Fanvertretern und dem Verein wurde seitens der Erwin-Crew angeregt und sicherte ein größeres Mitspracherecht der Basis des OFC. In den Zeiten der größten Krise gelang es somit, die Kräfte im Verein sinnvoll zu bündeln.

Denn auch wenn die folgenden Jahre mit wenigen Ausnahmen von sportlichen Enttäuschungen begleitet waren, konnte der OFC stets auf den Kern seiner Fans bauen. Mit der Gründung der Fanabteilung und der Einsetzung der Fanbeauftragten wurde die Möglichkeit zur Vertretung der Belange der Kickers-Fans weiter ausgebaut. Dabei definierte sich die Fanszene in Offenbach schon seit jeher als sehr aktiv, was den Einsatz für ihre Interessen und die ihres Vereins angeht. Als Beleg hierfür dienen die Reaktionen auf Überlegungen für einen Umbau oder gar Abriss des Stadions am Bieberer Berg. Zwischenzeitlich von der Stadt gegeg-

den Fanbeauftragten aus, die in der Realität aber nur selten zum Tragen kommt. „Wir arbeiten sehr eng zusammen“, sagt Thorsten Stedtfeld, der Vorsitzende der vor fünf Jahren gegründeten Fanabteilung. Im Fan-Ausschuss kommen die drei Organe regelmäßig zusammen, um ihre Arbeit abzustimmen. Bei den OFC-Anhängern hat sich die Unterscheidung der Kompetenzen und Schwerpunkte dieser drei Stützpfiler der Offenbacher Fanbetreuung indes noch nicht vollends festsetzen können. „Viele werfen die Begrifflichkeiten durcheinander, aber Hauptsache ist, dass wir untereinander

gut koordiniert sind und die nötigen Absprachen klappen“, berichtet Antje Hagel. Dabei lassen sich durchaus unterschiedliche Akzentuierungen ausmachen. Die beiden Fanbeauftragten Lars Kissner und Frank Reifenberger sind angetreten, um das Verhältnis zwischen Fans, Mannschaft und Vereinsspitze zu intensivieren. Für die Mitarbeiter der Fanabteilung (160 Mitglieder) stehen hingegen eher technische Fragen, wie die Organisation von Auswärtsfahrten oder vereinspolitische Konflikte im Mittelpunkt. „Wir wollten stärker an den Entscheidungen im Verein beteiligt werden“, erinnert sich Thorsten

te Abrisspläne wurden auch wegen der Fanproteste schnell ad acta gelegt, etliche Umbaumaßnahmen der letzten Jahre kamen unter Mitsprache der Fans zustande.

Weiteren Beweise für den aktiven Charakter der Offenbacher Fanszene finden sich leicht: Das Stadion am Bieberer Berg erfreut sich in sportlich einigermaßen erfolgreichen Zeiten stets hoher Besucherzahlen, eine vierstellige Anzahl von OFC-Fans in fremden Stadien war lange Zeit die Regel. Die Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Kickers 1976 bezeichnete Offenbach gar als Geburtsort des Phänomens „Fanclub“. Eine zumindest strittige Auffassung, die jedoch deutlich macht, wie stark sich die Kickers-Fans in ihrem Verein verwurzelt sehen dürfen. Das Resultat dieser Verwurzelung ist die außergewöhnliche Atmosphäre am Bieberer Berg und der enge emotionale Bezug der Fans zu ihren Kickers. Für Thorsten Stedtfeld „sind einige Ausgangspunkte dieses Offenbach-Kults die legendäre Aufstiegsrunde 1997 mit dem Flutlichtausfall in Mannheim und dem Erfolg im anschließenden Wiederholungsspiel in Stuttgart“. Vor allem aber steht für ihn die „Bengalo-Begeisterung“, die sich Mitte der 90er Jahre am Bieberer Berg entwickelte, exemplarisch für den Charakter der Offenbacher Fanszene. „Nach dem Verbot 1999 ist ein Stück der Fankultur weggebrochen“, sagt der Vorsitzende der Fanabteilung.

Gesucht: eine neue Fangeneration

Doch nicht nur durch das Verschwinden dieser ebenso stimmungsvollen wie gefährlichen visuellen Unterstützung, sieht sich die Struktur und Kultur der Fans des OFC derzeit einem Wandlungsprozess unterworfen. Denn diejenigen, die ganz nah dran sind an den Vorgängen in der Offenbacher Fanszene, machen nahezu ausnahmslos

ein Problem aus. „Es gibt immer noch eine Art Generationenkonflikt“, sagt Thorsten Stedtfeld. Er selbst gehört ebenso wie die Mitarbeiter des Fanprojektes und die Fanbeauftragten eher der älteren Fangeneration an und hatte gleichsam mit eigenen Vorbehalten gegenüber neuen Tendenzen in der Fankultur zu kämpfen. „Aber alles was sich hier entwickelt hat, war irgendwann einmal neu“, ließ er sich von der neuen Definition des Fan-Daseins letztlich überzeugen. Bernd Giring vom Fanprojekt tritt ihm bei dieser Einschätzung zur Seite: „Die Szene muss lebendig bleiben, sonst verstaubt sie.“ Lange Zeit entsprachen die Strukturen der Fanszene noch immer Auffassungen aus den 70er und 80er Jahren. Dem auch in Offenbach aufkommenden „Ultra-Phänomen“ begegneten die unter gänzlich anderen Bedingungen sozialisierten „alten“ OFC-Fans weitgehend mit Skepsis. Es gelang in der jüngeren Vergangenheit jedoch zunehmend, diesen Zustand zu überwinden. „Nach einigen Konflikten zu Anfang überlassen uns die Älteren nun das Feld“, schildert Benjamin Müller von den „United Spions“ als einer von nur zwei Fans, die ihre kreative Energie in den Aufbau einer modernen „Fahnenkultur“ am Bieberer Berg investieren, seine Erfahrungen. „Es gab viele Gespräche, bei denen das Fanprojekt vermittelt und unterstützt hat“, berichtet er. Auch wenn man großformatige Banner hisste, halfen viele mit.

Trotzdem: „Ultras im engeren Sinne gibt es bei uns (noch) nicht“, erklärt Antje Hagel. „Beim echten Bieberer Berg-Feeling vermisst das auch keiner“, ergänzt Kollege Giring, „allerdings gab es von diesen phantastisch-fanatischen Abenden auch nur drei in dieser Saison.“ Inzwischen sind sich alle Fanszenen-Aktivisten einig, dass etwas gegen die teils verbreitete „Motz- und Mecker-Stimmung“ gesetzt werden muss. „Und wie man das dann nennt, ist doch

„Eine sehr gesunde und intakte Szene“

Ein Interview mit Cavit und Benny (Fanabteilung/„United Spions“)



Foto: Stadionwelt

Stadionwelt: Ihr seid für die Erstellung von Fahnen und Doppelhaltern am Bieberer Berg zuständig. Wie groß ist der Kern der Leute, die euch dabei unterstützen?

Benny: Wir machen das seit fünf Jahren eigentlich immer allein. Das Interesse ist schon da und wir bekommen viel Anerkennung für das, was wir machen. Aber wir sind die Einzigen, die Lust haben, selbst etwas zu gestalten. Oftmals fehlt aber auch einfach der Kontakt.

Stadionwelt: Würdet ihr euch mehr Hilfe wünschen?

Cavit: Wir brauchen und wollen keine Unterstützung. Wir haben Spaß daran und die zweite Liga ist eine tolle Herausforderung.

Stadionwelt: Wie bewertet ihr die Fanorganisation in Offenbach?

Benny: Das Fanprojekt brachte einen Schub. Da erhalten wir sehr viel Unterstützung.

Cavit: Auch die Fanabteilung hilft sehr stark dabei, dass die unterschiedlichen Fangruppierungen aufeinander zu gehen und die Verbindung zwischen Jung und Alt besser funktioniert. Allerdings müsste sie ihre Öffentlichkeitsarbeit überdenken. Viele Leute können mit der Fanabteilung noch nichts anfangen.

Stadionwelt: Wie würdet ihr die Offenbacher Fanszene charakterisieren?

Cavit: Es ist eine sehr gesunde und intakte Szene. Die Fans engagieren sich selbst sehr stark. Der Kern der so genannten C-Fans ist zwar quantitativ nicht zurückgegangen, aber sie gehören genauso zum Verein. Die Szenen vermischen sich mittlerweile sehr stark, viele Probleme lösen sich durch persönlichen Kontakt schnell auf.

Benny: Der Kern ist immer da. Aber die Fans könnten teilweise noch enger zusammenstehen. Es ist eine sehr emotionale Sache. Jeder, der OFC-Fan ist, zeigt das auch. Obwohl es eine kleine Szene von etwa 50 Leuten mit Gewaltpotenzial gibt, ist es immer friedlich.

Stadionwelt: Wie seht ihr der künftigen Entwicklung des OFC entgegen?

Benny: Mit dem Erfolg kommen natürliche mehr Leute. Aber warum sollte uns das stören? „Modfans“ können gerne kommen, im Mittelpunkt steht immer die Zusammengehörigkeit. Mit dem Randalierer-Ruf identifizieren sich nur noch wenige.



Ein „historisches“ Stück Fankultur – seit 1999 herrscht Pyroverbot.

Foto: ERWIN, Offenbach

wirklich egal“, so Bernd Giring. Einen Vorsänger hat man schon, allerdings ohne Megafon oder gar sonstige Hilfsmittel. Was „Mirko“ im oberen Teil der OFC-Gegengeraden anstimmt, wird größtenteils mitgerufen, zumal: „Einen Vorsänger oder Anstimmer gab es eigentlich schon immer“, so der Fanprojekt-Mitarbeiter, der den Bieberer Berg schon seit über dreißig Jahren besucht.

Auch andere Konfliktlinien lassen sich innerhalb der Offenbacher Fanszene verfolgen. So ist die Existenz starker rechter Tendenzen in der Szene kein Geheimnis. „Es herrscht eine Art Stillhalteabkommen“, kennzeichnet Antje Hagel den „Ist-Zustand“ zwischen den verschiedenen Fraktionen. Unsäglichen Fehlentwicklungen wie der Schmähung dunkelhäutiger Gegenspieler mit Affenlauten begegnet man mit dem „positiven Drübersingen“. Fan-Projekt und auch das Fanmagazin „versuchen eine andere Fankultur zu vermitteln“, sagt Antje Hagel. „Die Zusammengehörigkeit als Kickers-Fans steht über solchen Konflikten“, gibt Benjamin Müller die Stimmungslage unter den Fans wieder.

Der „spezielle“ Ruf, der dem Kern der Offenbacher Auswärtsfahrer anhaftet, wird sie wohl auch durch die Zweitliga-Stadien begleiten und kündigt von einigem Arbeitsbedarf für die Fanbetreuer. So geschah es erst unlängst, dass man seitens der Polizei die friedlich-familiären „Allesfahrer“ rund um den Fanclub „Die Goude“ nicht nur argwöhnisch beäugte, sondern auch „filzen“ wollte. Doch die Bereitschaft, mit diesem Ruf abzuschließen, ist bei der neuen Fan-generation offenkundig. „Mit diesen alten Geschichten identifiziere ich mich nicht. Das schlechte Bild wird eigentlich nur noch von Seiten der Polizei hoch gehalten“, lautet Benjamin Müllers ganz persönliche Einschätzung. Immerhin sind Tendenzen zu einer Normalisierung feststellbar. In zunehmend mehr Fußballstandorten konnten die Vorbehalte gegenüber den „Problemfans“ aus Offenbach abgebaut werden.

Die große Hoffnung aller OFC-Sympathisanten gilt nun einer erfolgreichen sportlichen Zukunft. „Im Erfolg verschmelzen viele Diskrepanzen“, glaubt Thorsten Stedtfeld von der Fanabteilung. Die Euphoriewelle, die ein Aufstieg mit sich bringt, könnte helfen, die zahlreichen Enttäuschungen und Entbehrungen der letzten Jahre vergessen zu machen. „Die Basis war immer da“, sagt Stedtfeld. Doch was in vielen anderen Fanszenen verteuftelt wird, das Auftreten so genannter „Modedefans“ in Erfolgszeiten, scheint in Offenbach auch erwünscht: Wenngleich die mehr als hundertjährige Tradition des OFC an keiner Stelle vergessen wird, ist die bereitwillige Aufnahme neuer Impulse für die Vitalität einer Fanszene unabdingbar. ■ Felix Guth



Die Stimmung, die den „Offenbach-Kult“ begründete

Foto: Schmidtbild.de



Stadion Bieberer Berg

Maximale Kapazität:

28.500 Plätze

(davon 6.900 überdachte Sitzplätze
und 8.500 überdachte Stehplätze)

Derby gegen Darmstadt

Foto: Dr. S. Roscher



Moment des Glücks

Foto: ERWIN, Offenbach



Auf der Heimtribüne

Foto: Dr. S. Roscher

Daten & Fakten

Zuschauerschnitt in den letzten fünf Jahren:

1999/2000	2. Bundesliga	15.765
2000/2001	Regionalliga	6.967
2001/2002	Regionalliga	6.576
2002/2003	Regionalliga	4.806
2003/2004	Regionalliga	4.552

Anzahl der verkauften Dauerkarten in der vergangenen bzw. aktuellen Saison:

2003/2004	1.250
2004/2005	1.100

Anzahl der Vereinsmitglieder: 1.750

Fanabteilung: 160

Fan-Clubs: 75 Fanclubs mit 1.300 Mitgliedern

Organe der Fanszene:

Fanbeauftragte:

Frank Reifenberger und Lars Kissner
(0175) 478 03 54

Fanprojekt:

Antje Hagel und Bernd Giring
(0170) 318 02 28

Fanabteilung:

Thorsten Stedtfeld
(0177) 323 44 92

Fanzine:

„Erwin“, Volker Goll, erwinbuero@web.de

Beliebtester Fangesang:

„Nebelschwaden in Rot-Weiß (OFC Forever)“

Nebelschwaden in Rot-Weiß
das Flutlicht strahlt,
der Ball auf dem Anstoßkreis

und wieder hab ich so'n Gefühl
kann man nicht beschreiben,
kann man nicht erklären.

Mauern ist zwecklos,
Bälle schießen durch die Nacht,
und der Geist vom Bieberer Berg
ist wieder erwacht.

OFC forever OFC,
das Feeling auf dem Bieberer Berg,
das gibt's nur beim OFC.



Fantreffpunkt

Foto: ERWIN, Offenbach



Auswärts in Aalen

Foto: ERWIN, Offenbach



Das Poststadion in Berlin-Moabit: Mehr Bäume als Zuschauer

Foto: Stadionwelt

Rettung um 5 vor 12

Bei ambitionierten Plänen mit dem Poststadion vergaß die Berliner Politik zwei Jahrzehnte lang die einfachsten Erhaltungsmaßnahmen. Inzwischen sind private Initiativen eingesprungen.

Der große Fußball hat sich schon vor Jahren aus dem Poststadion in Berlin-Moabit verabschiedet. Dennoch ist das weite Rund noch immer gut gefüllt. Zu Tausenden stehen sie auf den Rängen und blicken hinab auf den Rasen, obwohl dort zuletzt höchstens noch Bezirks- oder Kreisligafußball geboten wurde. Und nach dem Spiel gehen sie nicht einfach nach Hause, nein, dafür sind sie viel zu sehr mit der historischen Spielstätte verwurzelt...

Von Bäumen ist die Rede, die inzwischen Einzug ins Poststadion gehalten haben. Ein dichter Wald ist dort gewachsen, wo früher die Sportfans standen. Sicherlich – die Rückkehr der Natur ist ein vergleichsweise charmantes Zeugnis des Verfalls und gibt dem Stadion eine ganz besondere Note. Vor allem jedoch beweist Vegetation eine jahrelange eklatante Vernachlässigung des ehemaligen Vorzeigestadions.

Dabei kann man nicht behaupten, dass sich nie jemand für die Sportstätte interessiert hätte – im Gegenteil. Problem des historischen Ovals war eher die Tatsache, dass die Berliner in den 80er und 90er Jahren zu große Pläne mit dem Stadion

hatten. Eine voll überdachte reine Fußballarena für 25.000, oder ein Leichtathletikstadion für 22.000 Zuschauer? Oder im Rahmen der Olympiabewerbung für die Sommerspiele 2000 gleich ein „kleines Olympiastadion“ mit 50.000 Plätzen? Die verschiedenen Vorhaben hätten zwischen 50 und 100 Mio. DM gekostet, doch zahlen wollte niemand. Also wurden die Pläne zunächst immer deutlicher abgespeckt, am Ende geschah überhaupt nichts. Hätte man das Geld statt in ergebnislose Planungen direkt ins Stadion investiert, hätte die historische Haupttribüne wohl kaum im Jahr 1996 gesperrt werden müssen.

Aus Neu mach Alt

Es war 5 vor 12 für das Stadion (die Uhr an der Fassade der Haupttribüne zeigt sinnigerweise seit Jahren exakt diese Uhrzeit an), als sich angesichts des Zauderns der Politik andere der Sportstätte erbarmten. Die „Stiftung Denkmalschutz Berlin“ erkannte die Notwendigkeit, das Stadion vor dem endgültigen Zerfall zu bewahren und fand in der Dr.-Jörg-Thiede-Stiftung, die jungen Arbeitslosen im

Rahmen gemeinnütziger Projekte eine Perspektive bieten möchte, einen tatkräftigen Partner. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei auf dem Erhalt der Haupttribüne und der Wiederherstellung ihres Ursprungszustands.

Seit inzwischen über eineinhalb Jahren werkeln vierzig Jugendliche, die nach abgeschlossener Lehre keinen Job fanden, unter Aufsicht von vier Jungmeistern am einstmaligen prächtigen Gebäude. Kämpfen müssen sie hierbei nicht nur mit den Folgen von Verfall und Vandalismus, sondern auch mit manchem Umbau der Nachkriegszeit, der eine originalgetreue Rekonstruktion erschwert. Wo immer es möglich ist, verwenden die Stadionretter die bisherigen Bauteile, nur wo das Material nachträglich verändert wurde oder marode ist, kommt Neues zum Einsatz – nicht jedoch, ohne vorher optisch zu „altern“ und sich so dem Rest des historischen Stadions anzupassen. Nicht ganz einfach gestaltet sich hier das Ringen mit Bauaufsicht und Fußballverbänden: Letztere sähen am liebsten Einzelsitze, die Bauaufsicht sorgt sich angesichts der hölzernen Tribünenaufbauten um den Brandschutz. Dennoch ist die verant-

wortliche Architektin Dagmar Bernardy zuversichtlich, das Stadion letztlich weitestgehend im Originalzustand übergeben zu können. Bei der Einrichtung der Räume im Stadioninneren allerdings sind im Interesse der Nutzbarkeit wohl einige Kompromisse nötig, vor allem, falls sich der Wunsch der Bauherren erfüllt und sich für das „Casino“, das ehemalige Restaurant, ein Betreiber findet.

Kompromissbereitschaft ist auch bei der täglichen Arbeit gefragt. „Manchmal“, so Bernardy, „sind die Jugendlichen nicht ganz so motiviert, wie man das von anderen Baustellen gewöhnt ist.“ Da mache es schon einen Unterschied, ob man mit einer Baufirma zusammenarbeite, mit Vertrag und Garantien, oder eben mit einem sozialen Projekt. Und Verzögerungen mit Überstunden wieder hereinzuholen, scheidet ebenfalls aus. Bedingt durch die vielfältigen Schwierigkeiten liegt das Projekt inzwischen nicht mehr im engen Zeitplan: Bis Sommer 2006 hätte das Stadion in neuem, altem Glanz erstrahlen sollen, vielleicht gar als WM-Trainingsstätte, zumindest aber, um Fußballinteressierten aus aller Welt ein Stückchen Berliner Sportgeschichte näher zu bringen.

Wo Schalke Meister wurde

Hiervon kann das Poststadion einiges erzählen. Seine Geschichte ist vielleicht nicht ganz so aufregend und abwechslungsreich wie die des Olympiastadions, dafür ein paar Jahre länger. Denn bereits 1924, als die junge Weimarer Republik noch ihre Kriegswunden leckte und keinen Gedanken an Olympische Spiele oder Stadien verschwendete, begann der frisch gegründete Post-Sportverein Berlin mit den Planungen einer eigenen Kampfbahn.

Auf einem ehemaligen Exerzierplatz errichtete man ab 1926 einen Sportpark mit Übungsplätzen und Hallen für diverse Sportarten. Zentrum der Anlage war das Stadion mit seinen 45.000 Zuschauerplätzen. 3.000 Sitzplätze konnte die überdachte Haupttribüne bieten, im Inneren des Gebäudes befanden sich neben Vereins- und Funktionsräumen auch ein Restaurant und eine Kegelbahn. Das größte Stadion Berlins war zugleich eines der modernsten der Republik, es verfügte sogar über einen Tunnel unter der Aschenbahn, sodass die Sportler erst weit von der Tribüne entfernt ins Freie traten.

In den ersten Jahren seines Bestehens genoss das Poststadion regelmäßig die Ehre großer Sportereignisse. Neben unzähligen Endspielen um die Berliner Meisterschaft wurden hier auch zwei Deutsche Meister ausgespielt: 1934 hol-

te Schalke 04 vor 45.000 Besuchern seine erste deutsche Meisterschaft durch ein 2:1 gegen den 1.FC Nürnberg, 1936 siegte Nürnberg mit dem gleichen Resultat gegen Fortuna Düsseldorf. Und 1935 verfolgten 40.000 den Punktsieg Max Schmelings gegen den Spanier Paolino Uzcudun. Sogar Windhundrennen standen jahrelang auf dem Programm, und wie es sich für ein derart bedeutendes Stadion gehört, wurde es auch fleißig vermarktet. Bereits in den frühen Dreißigern zierte eine riesige Werbetafel den oberen Dachrand, die Kurven dienten zur Präsentation weiterer Reklamewände.

Im Schatten des Olympiastadions

Doch mit der Fertigstellung des Olympiastadions 1936 endete zunächst einmal die große Ära des Poststadions, die neue Sportstätte im Westen der Stadt war nicht nur deutlich größer und moderner, dank ihrer mächtigen klassizistischen Bauweise lag sie auch im Zeitgeist und war der Liebling des neuen Regimes. Immerhin fanden einige Spiele des olympischen Fußballturniers im Poststadion statt: Beim 0:2 der Deutschen gegen Norwegen wurde nicht nur das Ausscheiden der Gastgeber besiegelt, sondern auch der immer noch gültige Stadionrekord von 50.000 Zuschauern aufgestellt.

Nach dem geplanten „Endsieg“ sollte das Poststadion allerdings Hitlers und Speers pompösen Plänen für die Umgestaltung Berlins zur Welthauptstadt „Germania“ weichen, denn in unmittelbarer Nähe des Sportparks waren Teile der „großen Achse“ geplant, die die künftige Metropole in Nord-Süd-Richtung durchschneiden würde – ein einfaches Stadion passte da nicht ins protzige Bild, wo selbst der Reichstag zu mickrig wirkte.

Es kam anders als gedacht. Statt dem nationalsozialistischen Größenwahn fiel das Stadion dem alliierten Bombardement zum Opfer. Das Tribünengebäude brannte vollständig aus, die Ränge wurden beschädigt. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde die Haupttribüne deutlich verändert, die Fassade verlor ihren

eigenwilligen Charakter. Gleichzeitig wurden die Stehwälle mit Kriegsschutt erweitert, sodass das Stadion ab 1955 60.100 Zuschauer gefasst hätte. „Hätte“, denn weder Union 06 noch TeBe konnten bei ihren Gastspielen derartige Besucherzahlen auch nur annähernd erreichen. Und auch als der damalige Drittligist Hertha BSC 1986 ins Poststadion wechselte, war dies eine eher unglückliche Liaison. Zunächst kamen so wenige Zuschauer, dass sich die Hertha nach nur einem Jahr wieder verabschiedete, im nächsten Jahr jedoch spielte man um den Aufstieg in die 2. Bundesliga und kehrte daher nach wenigen Spielen doch wieder in das größere Poststadion zurück. 1988, nach dem geglücktem Aufstieg, musste die Hertha dann aus Sicherheitsgründen ins erst recht zu große Olympiastadion wechseln. In diesem Moment verstrich wohl die letzte Chance auf einen Umbau des Poststadions, denn der Bedarf nach einem kleineren, modernen Stadion hätte im Berliner Fußball jener Zeit durchaus bestanden.

Vision zweite Liga?

Diese Überlegungen sind Geschichte, das Poststadion ebenfalls, und momentan kalkuliert niemand mit größeren Zuschauermengen in Berlins neuer Mitte. Zwar machen Gedankenspiele die Runde, durch Fusion mehrerer türkischer Vereine einen potenziellen Zweitligisten auf die Beine zu stellen, der das Poststadion nutzen könnte, doch allzu wahrscheinlich ist diese Variante nicht. Vernünftigerweise wird daher der Großteil des Walles bewaldet bleiben, zunächst werden nur rund 10.000 Stehplätze hergerichtet. Mit den 2.600 Sitzplätzen der Haupttribüne und 2.500 Sitzen auf der Gegengraden ergäbe das eine Kapazität von etwa 15.000, doch selbst eine solche Kulisse scheint im Berliner Fußball im Schatten der (inzwischen) großen Hertha illusorisch. So kann man davon ausgehen, dass – egal wer das Stadion künftig nutzen wird – die Bäume auf den Tribünen wohl in der Überzahl bleiben werden. ■ *Matthias Ney*



Möglichst originalgetreue Rekonstruktion: die historische Haupttribüne

Foto: Stadionwelt

Damals bei...



1986: Uefa-Cup-Endspiel Real Madrid – 1. FC Köln

1986: Busfahrt zum Uefa-Cup-Halbfinale Waregem – 1. FC Köln



1986: Flug zum Uefa-Cup-Endspiel



1987: Busfahrt nach Homburg



1986: Flug zum Uefa-Cup-Viertelfinale Sporting Lissabon – 1. FC Köln



1986: Uefa-Cup-Viertelfinale Sporting Lissabon – 1. FC Köln

Atmo-Oldies gesucht!

Stadionwelt sucht Fan-Bilder von vor 1990. Einsendungen an: info@stadionwelt.de oder Stadionwelt, Schlossstr. 23, 50321 Brühl

Fotos: Rainer Mendel

sportkneipe.de
IMMER EIN HEIMSPIEL



WM-Tickets

Der Run auf die Tickets für die Fußball-WM 2006 ist immens, vielen Fans treibt die Angst angesichts der geringen Chancen auf Berücksichtigung den Schweiß auf die Stirn. sportkneipe.de möchte an dieser Stelle zur Gelassenheit aufrufen: in unsere Sportkneipen werdet ihr sicher ohne Ticket, ohne Angabe der Ausweisnummer und wenn gewünscht auch ganz spontan gehen können. Oder soll es „Public Viewing“ auf dem Marktplatz sein? Wir werden schon unseren Spaß haben im nächsten Sommer, mit oder ohne Ticket. Bis dahin sagt Euch sportkneipe.de weiterhin wo der Ball rollt.



sportkneipe.de verzeichnet Sportkneipen aller Art in seiner Online-Datenbank. Fans bestimmter Sportarten oder bestimmter Vereine können nach Lokalen suchen, in denen die Lieblingsmannschaft oder die Lieblingssportart regelmäßig gezeigt wird. Außerdem finden sich Informationen über vorhandene Spielgeräte wie Kicker, Dart oder Billard. Auch für Stubenhocker bietet sportkneipe.de als interaktive Kneipe Einiges: ein Tischfußballspiel, eine Skatrunde, eine Lounge, Fanecke etc. Man sieht sich an der Theke!

sportkneipe.de

You'll never watch alone





Aktion der Fans von Hannover in Mainz

Foto: Rote Kurve

Schluss mit lustig

Ein konstruktiver Dialog ist dringend erforderlich, sonst droht weitere Eskalation. Kriminalisierte Fußballfans leiden unter Repression und Medienhetze.

Titelthema Sicherheitsdebatte:

- **Schluss mit lustig**
Einführung. 20
- **„Es geht nicht um Prozentzahlen.“**
Interview mit Pro Fans 21
- **„Nicht alle sind gegen mich.“**
Interview mit Gunther Pilz 22
- **„Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit muss beachtet werden.“**
Interview mit Rolf Gössner 25
- **Stadionverbote:**
Besser, aber (noch) nicht gut
Die neuen Richtlinien 26
Interview mit Ralf Busch 27
- **„Wir haben klare Konzepte.“**
Interview mit Dr. h.c. Sengle 28
- **Kein Anstieg der Gewalt**
Zahlen der ZIS 29

■ *Stefan Diener, Ingo Partecke*

Die schönen neuen Stadien erleben Zuschauerrekorde, und die WM steht vor der Tür – Deutschland befindet sich auf dem geraden Weg zum Zenit der Fußballeuphorie. Somit wäre eigentlich gegeben, dass einhellige Begeisterung gesamte Bevölkerung erfasst.

Diese Einschätzung liegt leider daneben. Denn bei weiten Kreisen ist die Laune längst im Keller – bevor überhaupt so etwas wie Freude aufkommen konnte. Dies ist wahrlich keine Neuigkeit, mehr noch, hängt die Thematik – auf gut Deutsch gesprochen – mittlerweile allen zum Halse heraus. Allerdings drängt sie sich aufgrund der Tatsache, dass nicht allein keine Besserung eingetreten ist, sondern sich die Fronten mit deutlichem Eskalationspotenzial immer mehr verhärten, ganz von selbst immer wieder auf.

Wessen Laune ist also im Keller? Es ist die der aktiven Fans, also der Fans, die mehr mit dem Fußball verbinden, als Marcelinhos Zaubertricks und Frisurenirrtümer zu verfolgen oder den Atem anzuhalten, wenn der eigentlich so geschmeidige

Ballack mit einer Blutgrätsche im Mittelfeld Zeichen für seine Mannschaftskameraden setzt. Es sind vielmehr die Fans, die ihren Verein und alles, was ihn betrifft, mehr oder weniger als Lebensmittelpunkt betrachten, das Geschehen ebenso kritisch wie kreativ begleiten und demzufolge mindestens so viel Zeit für ihr „Fan-Dasein“ aufbringen wie ein Angestellter für seinen Broterwerb.

Sie sind die zahlende Stammkundschaft des Fußballs. Sie verlangen nicht einmal Honorare für all das, was sie im Laufe einer Saison an imposanten Spektakeln auf die Beine stellen. Und auch die Stimmung in den Stadien liefern sie für die Schaulustigen sowie die TV-Übertragungen gratis dazu. „Positive Emotionen“ mag man das nennen: Wunderbar, dass die jungen Leute sich engagieren und ihre Freizeit so fleißig mit Bastelarbeit verbringen. Wie können da Begriffe wie Eskalation aufkommen? Nun, die Rede ist von „Ultras“ oder deren weiterem Umfeld. Das hat nicht allein mit Fußball zu tun, sondern ist Ausprägung von Jugend-, beziehungsweise Subkultur.

Diese schafft, worin eines ihrer wesentlichen Merkmale liegt, Identität durch ein eigenes kulturelles Repertoire in Wort und Bild - und sie grenzt sich ab, reibt sich selbstverständlich an starren gesellschaftlichen Strukturen, dem „Establishment“, wie man sich in längst vergangenen Zeiten ausgedrückt hätte, als Che Guevara zu einer Ikone der Pop-Kultur geriet.

Reichlich profan, das alles. Und jetzt folgt bestimmt eine Erläuterung des Stellenwerts „negativer Emotionen“. Richtig, denn auch die sind ritualisiert, Feindbilder, kriegerische Gesten und derbe Worte machen die ganze Angelegenheit erst rund und reizvoll. So weit so gut. Ein Generationenkonflikt also. Schublade zu, abgehakt.

Im Fadenkreuz der Exekutive

Doch so beiläufig kann das Szenario nicht abgehandelt werden, wenn besagte Jugend fest im Visier der Innenminister fokussiert ist und repressive Maßnahmen aus dem Katalog des staatlichen Gewaltmonopols zum Einsatz gebracht werden.

Bei der aktuellen Stadionwelt-Umfrage unter den aktiven deutschen Fangruppen steht das Schlagwort „Repression“ - ungestützt gefragt - ganz oben auf der Liste der Themen der Saison. Ein Blick auf die Fakten offenbart eine drastische Schiefelage. Was geschieht eigentlich im Umfeld deutscher Stadien? Im Grunde nichts Besonderes, jedenfalls nichts, was den für die Sicherheit Verantwortlichen Schweißperlen auf die Stirn triebe. Die Fachleute sind sich einig und die Zahlen sagen aus, dass die Gewalt im Fußballumfeld nicht zugenommen hat. Die Situation in den Stadien selbst ist längst befriedet, da bestätigen gelegentliche Ausnahmen nur die Regel. Auch außerhalb der eigentlichen Fußballschauplätze wird niemand, der sich an Gewaltexzesse der 80er und 90er erinnert, ernsthaft von einer Bedrohung sprechen.

In Kooperation des DFB mit der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) und weiteren Beteiligten wie der Polizei werden alle Sachverhalte rund um die Gewalt beim Fußball nun schon seit Jahren gründlich behandelt, und dies mit einigem Erfolg. Das größte Potenzial für Ausschreitungen liegt bei denen, die mit der Gastmannschaft anreisen. Das ist in der Regel ein grölender „Auswärts-Mob“. Wir sind beim Fußball, und Fußball hat eine wichtige gesellschaftliche Ventilfunktion. Klasse, dass die Soziologie uns auch hier mit einer Formulierung bedient. Dank der Jahre währenden intensiven Beschäftigung mit Fanphänomenen lassen sich die Einsatzleiter der Polizei vor Ort eigentlich nur ganz selten aus der Ruhe bringen. Sie sind nämlich durch die Besprechung in der Sicherheitskonferenz unter anderem mit dem zuständigen ▶

„Es geht nicht um Prozentzahlen“

Für Pro Fans-Sprecher Philipp Markhardt ist es an der Zeit, dass sich Fans, DFB und DFL gemeinsam an einen Tisch setzen.

Fangruppen aus vielen Städten versuchen unter dem Namen „Pro Fans“ die Situation für Fußballfans zu verbessern.

Philipp Markhardt ist Sprecher des Bündnisses, das aus den „Pro 15:30“-Protesten hervor ging.

Stadionwelt: Hat sich die Behandlung von Fußballfans seit den Ereignissen in Slowenien verändert?

Markhardt: Nun, was heißt seit den Ereignissen in Slowenien? Es ist ja nicht so, dass sich Fußballfans zuvor einer positiven Behandlung erfreuen konnten. Allerdings habe ich schon den Eindruck, dass Ordnungsdienste, aber auch die Polizei-Spezialeinheiten USK und BFE zuletzt noch eine Spur rabiater vorgegangen sind. Manche Fans haben den Eindruck, dass Berichte über Hooligan-Gefahren in der Presse lanciert werden, um so eine Stimmung für repressivere Maßnahmen zu schaffen. Das ist natürlich eine Verschwörungstheorie, der ich nicht zustimmen will. Es ist aber schon so, dass die Politik zum Handeln gezwungen ist, wenn das Echo in den Medien über längere Zeit anhält.

Stadionwelt: Wie wird in den aktiven Fanszenen die derzeit laufende Sicherheitsdebatte aufgenommen?

Markhardt: Mit einer Mischung aus Skepsis und Furcht. Die Entwicklung wird mit Argwohn betrachtet, man befürchtet das Schlimmste.

Die Frage ist, ob Fußballfans in ihren Handlungen künftig noch mehr eingeschränkt werden, ob die Studie von Pilz möglicherweise genutzt wird, noch mehr Repressionen gegen Ultras zu legitimieren.

Daher gibt es auch keine Vorfreude auf die WM 2006, der Zuschlag für Deutschland wird viel mehr als das Schlimmste gesehen, was uns passieren konnte.

Stadionwelt: Wenn es heute beim Fußball zu Gewalt kommt, wo liegen da die Unterschiede zu dem, was man an Hooligan-Gewalt aus früherer Zeit kennt?

Markhardt: Es passiert längst nicht mehr so viel wie früher, allerdings ist das Medieninteresse viel größer, und es wird aus jeder Mücke ein Elefant gemacht.

Aus gelegentlichen Vorfällen kann man kein generelles Hooligan-Problem machen, zumal die Hools ihre Aktivitäten mehr nach außen, weit weg vom Stadion, verlagert haben.

Insgesamt kommt es viel weniger zu Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Fangruppen, die meisten Konflikte

passieren zwischen Fans und der Polizei. Oft sind das, wie beispielsweise beim Spiel der Frankfurter in Ahlen, Reaktionen auf polizeiliches Vorgehen.

Die Polizei weiß, dass es diese Reaktionen gibt, wenn sie in die Kurve geht - und damit wären wir wieder bei der Verschwörungstheorie. Übrigens bin ich sehr verwundert, dass die Kurven so lange still gehalten haben.

Stadionwelt: Inwiefern sieht man in Fankreisen ein, dass bestimmtes Verhalten unweigerlich zu Gegenmaßnahmen führt und von der Gesellschaft nicht differenziert wahrgenommen werden kann? Somit dient es möglicherweise als Rechtfertigung für gesteigerte repressive Maßnahmen.

Markhardt: Natürlich können die Ultras nachvollziehen, dass Aktionen auch immer Reaktionen hervor rufen.

Die Leute wissen, dass sie sich von bestimmten Dingen distanzieren und einen Selbstreinigungsprozess in Gang setzen müssen, um weiter für voll genommen zu werden.

Wir können nicht gleichzeitig durch Aktionen und Informationen Vorurteile bekämpfen, sie dann aber auf der anderen Seite durch bestimmtes Verhalten bestätigen. Das wäre Doppel-Moral; wer sich über unberechtigte Maßnahmen beschwert, sollte dies mit reinem Gewissen tun. Alles andere ist Heuchelei.

Wir können nicht gegen Stadionverbote angehen, wenn zuvor eine Fahne geklaut wurde und sich die Leute im Anschluss über die erfolgte Strafe beschwerten.

Stadionwelt: Welche Möglichkeiten gibt es, die Dramatik aus der derzeitigen Diskussion herauszunehmen und mit allen Beteiligten wieder in einen konstruktiven Dialog zu treten?

Markhardt: Es gibt genügend kluge Köpfe in den Fanszenen, daher wird es Zeit, dass sich der DFB mit uns an einen Tisch setzt.

Um zu vermitteln muss man nicht auf irgendwelche Studien zurück greifen, sondern mit den Leuten sprechen, die Woche für Woche in den Stadien aktiv und hautnah dabei sind.

DFB und DFL müssen von ihrem hohen Ross herunter kommen und auf die Wünsche der Fans eingehen, Zugeständnisse machen und Verständnis aufbringen. Da geht es nicht um irgendwelche Prozentzahlen. Der DFB vernachlässigt ganz offen seine Fanarbeit.



Pilz in der Kritik

Foto: Stadionwelt

„Es sind nicht alle gegen mich.“

Unmittelbar nach den Ereignissen in Slowenien berichtete die Sportbild von einer Geheimstudie über Ultras, die derzeit von Gunter A. Pilz, Professor am Institut für Sportwissenschaft der Uni Hannover, durchgeführt wird. Diese Untersuchung ist in Wahrheit jedoch alles andere als geheim, viel mehr ist sie Bestandteil einer Studie unter dem Namen „Zuschauerverhalten im Profifußball. Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Reaktionen“, die vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft in Auftrag gegeben wurde (www.zip-projekt.de). Ursprünglich war die Veröffentlichung bereits für Mai geplant, jedoch ist mit kompletten Ergebnissen erst im Spätsommer zu rechnen. Diese werden dann im Rahmen einer Bundespressekonferenz vorgestellt. Im Anschluss an veröffentlichte Teilergebnisse in der Sportbild sowie der dort zu lesenden Aussagen wurde Pilz, der sich bereits seit mehr als 20 Jahre wissenschaftlich mit Fanthemen beschäftigt, sowohl von Fans als auch von Fanprojekten scharf kritisiert. Vorwürfe der geistigen Brandstiftung wurden laut, Pilz eine einseitige Betrachtungsweise vorgeworfen. Stadionwelt sprach mit Gunter Pilz, der auch als Berater des DFB tätig ist, über die Vorwürfe.

Stadionwelt: Herr Pilz, für viele Fußballfans ist Ihr Name mittlerweile ein rotes Tuch, ganze Gruppen schließen künftige Kontakte mit Ihnen kategorisch aus. Wie kam es dazu?

Pilz: Die Entwicklung ist nachvollziehbar, wenn man nur die Texte in der Sportbild gelesen hat. Ich kann verstehen, dass sich die Fans falsch behandelt fühlen. Allerdings sind die dort von mir genannten Zahlen sowie Zitate verdreht und aus dem Zusammenhang gerissen. Vielleicht hilft dieses Interview ein wenig, die Missverständnisse zu beseitigen.

Stadionwelt: Massive Kritik gibt es aber auch aus Reihen der Fanprojekte, mit denen Sie bereits seit vielen Jahren zusammenarbeiten. Verstehen Sie den Vorwurf der geistigen Brandstiftung?

Pilz: Ich kann es, wie schon gesagt, im Bezug auf das, was in der Sportbild und im Kölner

Express kolportiert wurde, nachvollziehen, nur waren das weder meine Aussagen noch meine Intention. Wenn man hingegen das Interview in der Sächsischen Zeitung liest, wird deutlich, was in Wahrheit gemeint war. Ich habe mich inzwischen mit den Fanprojekten ausgetauscht und Ihnen entsprechende Erwidierungen zugesandt.

Stadionwelt: Was haben Sie erwartet, wenn Sie unmittelbar nach Slowenien der Sportbild ein Interview geben? War ein solches Ergebnis nicht abzusehen?

Pilz: Da Sie nicht wissen, wie das abgelaufen ist, können Sie im nachhinein natürlich eine solche Frage stellen. Ich befand mich zu dem Zeitpunkt auf einer Konferenz in der Türkei, und der Sportbild-Reporter hat immer wieder nachgefragt, nachdem ich ihn anfangs abgewimmelt hatte. Er war auf mich aufmerksam geworden, weil er vom DFB erfahren hatte, dass ich diese Studie mache. Man versucht ja auch, etwas zur Versachlichung beizutragen, daher finde ich es sinnvoll, in so einer Situation etwas zu sagen, denn die Berichterstattung findet in jedem Fall statt. So kann man versuchen, die Diskussion in die richtige Richtung zu lenken. Wenn es dann in die Hose geht – damit muss man leben. Ich habe mich auch danach keinen Interviews verweigert, aber die Folge ist, dass ich sie nur noch akzeptiere, wenn ich den Text in seiner Gesamtheit lesen kann, nicht nur bestimmte Aussagen, die dann möglicherweise in einen anderen Zusammenhang gestellt werden. Viel mehr geärgert als der Bild-Artikel hat mich allerdings, dass die dpa und der Sportinformationsdienst die Zahlen der Bildzeitung genommen und daraus eine offizielle Agenturmeldung gemacht haben, ohne zu recherchieren, ob diese richtig sind. Das finde ich von zwei seriösen Agenturen schon sehr fahrlässig.

Stadionwelt: Sie werden in den Berichten mit der Aussage „Die Ultras leben ihren Hass 24 Stunden am Tag“ zitiert – wie ist dieses Urteil zu verstehen?

Pilz: Das müssen Sie die Frankfurter Ultras fragen, das steht so auf ihrer Homepage, ich habe das nur zitiert und abgeleitet. Zudem

haben sie sich dort auch offen zur Gewalt bekannt.

Stadionwelt: Es ist doch wissenschaftlich fragwürdig, eine Aussage, die Sie auf einer Internetseite finden, in Analysen über die gesamte Ultra-Szene zu verwenden. Ist es zudem nicht eine sehr eindimensionale und negative Darstellung? Viel eher könnte man doch sagen, Ultras engagieren sich im positiven Maße sieben Tage die Woche für eine Sache.

Pilz: Ich bin Gewaltforscher und da liegt es wohl nahe, dass man sich mit dieser Problematik in erster Linie befasst! Aber unabhängig davon: Erstens ist die Frankfurter Szene eine der bedeutendsten deutschen Gruppen und hat Vorbildfunktion. Zweitens haben wir auch in Interviews mit anderen Gruppen festgestellt, dass es unter Ultras Gewalttätige gibt. Wenn dann auf einer Homepage, die auch von jungen Menschen besucht wird, ein Bekenntnis zur Gewalt zu lesen ist, muss man sich doch kritisch dazu äußern dürfen. Ich habe jedoch nie gesagt, dass alle Frankfurter gewalttätig sind. Es gibt Kreative und welche, die auf Gewalt aus sind. Da bekennen sie sich zu, das haben sie vorher nicht getan, daher muss diskutiert werden, wie man künftig damit umgeht.

Stadionwelt: Sicherlich besteht Diskussionsbedarf, aber inwiefern ist das überhaupt in einer derart hitzigen Situation möglich?

Pilz: Absolut richtig, aber den Zeitpunkt, ob öffentlich darüber diskutiert wird, bestimme nicht ich, sondern die Medien. Wenn ich die mir gestellten Fragen nicht beantworte, werden halt andere befragt. Nehmen sie den Bericht von „Frontal 21“, wenn ich da nicht Position bezogen hätte, wäre er in einer ganz anderen Version gesendet worden. Ich habe dort zumindest erreicht, dass sie von dieser alleinigen Gewaltschiene weggehen und konnte deutlich machen, dass es eine Minderheit ist. Das Problem besteht darin, dass viele Medien auf Konfrontation aus sind, bei „Frontal 21“ sagt das ja bereits der Name. Die Frage ist nur, ob man sich dem entziehen kann. Zumal immer die Hoffnung bleibt, dass zumindest ein bisschen von dem rüber kommt, was der Wahrheit entspricht. Klappt das nicht, kann man sich hinterher ärgern und daraus lernen. Ich werde zumindest in absehbarer Zeit keine Interviews mit der Bildzeitung machen.

Stadionwelt: Diskutiert wird die Situation im Osten, Sie werden zitiert, dass die Menschen dort aufgrund ihrer Lebenssituation zu Kampfmaschinen werden.

Pilz: Das ist Quatsch und eine ganz üble, dümmliche Formulierung, die nicht von mir stammt. Was ich gesagt habe, und das ist bestätigt, dass dort die Auseinandersetzungen zum Teil gewalttätiger sind. Zum zweiten ist bekannt, dass dort prozentual mehr gewalttätig sind als im Westen. Das hat aber auch mit Lebensperspektiven zu tun, denn wo soziale Probleme größer sind, ist auch das Gewaltver-

halten prägnanter. Laut unseren Umfragen bekennen sich im Osten 10 Prozent zur Gewalt, das ist eine deutliche Minderheit, aber mehr als im Westen. Ich kann diesbezüglich im übrigen auch nur auf das von mir autorisierte Interview in der Sächsischen Zeitung Dresden vom 23.04.2005 verweisen.

Stadionwelt: Worin besteht Ihr Anliegen, geht es um die Forschung, oder wollen Sie aktiv dazu beitragen, Situationen zu verändern?

Pilz: Wenn ich mich nur als Forscher sehen würde, hätte ich sicher nicht bereits vor 20 Jahren das Fußball-Fanprojekt Hannover, das ich im übrigen bis heute wissenschaftlich begleite, gegründet. Wir haben seit dieser Zeit viele Aktionen für die Fans und zur Bekämpfung von Gewalt und Rechtstextremismus im und um das Stadion gemacht. Meine Forschungsprojekte sind immer so ausgelegt, anschließend



Gunter Pilz

in die praktische Arbeit übergehen zu können. Es geht mir darum, auf der einen Seite problematische Entwicklungen zu stoppen, auf der anderen Seite junge Menschen in ihren Problemen ernst zu nehmen

und ihnen Freiräume zu schaffen. Es gibt auch Grenzen, und da habe ich sicher gegenüber dem Express eine etwas provokante Äußerung gemacht, nämlich die, dass es nicht nur Kultur, sondern auch Knüppel gibt. Damit meinte ich, dass in dem Moment, in dem die Grenze des Tolerierbaren überschritten ist, durch staatliche Repression Grenzen gesetzt werden müssen. Dazu stehe ich auch.

Stadionwelt: Als Wissenschaftler fordern Sie öffentlich repressive Maßnahmen, wie beispielsweise im März bei einem Vortrag an der Polizeiführungsakademie in Münster. Wären solche Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen Ihrer Forschung nicht viel mehr Aufgabe von Politik und Polizei?

Pilz: Jetzt kommen Sie auf den uralten Werturteilsstreit. Ich fühle mich nicht als jemand, der nur forscht, sich im Elfenbeinturm vergräbt und aus den Ergebnissen andere die Schlüsse ziehen lässt. Alle meine Forschungen, und das war immer mein Anliegen, sollen Ergebnisse haben, die in der Praxis umgesetzt werden können. Wenn ich zu einem Ergebnis komme, muss ich mich auch dazu bekennen.

Stadionwelt: Einerseits führen sie mit vielen Fans vertrauliche Gespräche, andererseits fungieren sie als Berater von DFB und UEFA, sehen Sie da keinen Rollenkonflikt?

Pilz: Nein, überhaupt nicht. Als Berater des DFB muss man nicht zwangsläufig die Interessen der Fans verraten, im Gegenteil. Man kann zwei Dinge machen, das eine, das

habe ich früher gemacht, permanent dem DFB ans Bein pinkeln, woraufhin der DFB gar nicht mehr mit mir gesprochen hat. Was habe ich in dieser Zeit erreicht? Gar nichts. Seit ich als Berater fungiere will ich in Kommissionen Dinge voran bringen. So habe ich beispielsweise für DFB und FIFA ein Gutachten geschrieben, warum Stehplätze gebraucht werden, und warum sie keine Gefahr darstellen. Man kann daraus eine Menge machen, zwar gibt es auch Probleme, die sind aber minimal im Vergleich zu dem, was man bewegen kann. Im übrigen kann ich das Feindbild DFB, wie es die Fans und Ultras pflegen, nur schwerlich nach vollziehen. Ich wünschte, die Fans und Ultras würden sich einmal die Mühe machen zu verfolgen, was der DFB gerade für Fans tut, und wie sehr er sich auch in dieser Richtung engagiert, übrigens initiiert und gefördert durch seinen damaligen Präsidenten Egidius Braun und heute fortgesetzt durch Dr. Zwanziger. Dass dennoch viel zu tun ist, wird selbst beim DFB so gesehen. Aber auch Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden, und wo so viele unterschiedliche Interessen aufeinander stoßen, müssen halt auch Kompromisse geschlossen werden.

Stadionwelt: Sie vermitteln den Eindruck, Kommunikation sei das größte Manko Ihrer Arbeit – oder warum werden Sie scheinbar immer falsch verstanden?

Pilz: Das mag sicherlich ein Problem sein, weil ausführliche Studien und Berichte von kaum jemandem gelesen werden. In den Medien besteht die Gefahr, dass verkürzt und einseitig berichtet wird. Außerdem werde ich den Verdacht nicht los, dass hier ein Feindbild oder zumindest Vorurteile bedient werden und deshalb auch immer nur das wahrgenommen wird, was in dieses Feindbild oder Vorurteil passt.

Stadionwelt: Wie stellen Sie sich Ihre künftige Arbeit vor? Das Verhältnis zu vielen Gruppen ist zerrüttet.

Pilz: Es ist nicht so, dass ich mit allen Gruppen Probleme habe, ich stehe zu einigen immer noch im Kontakt, führe Gespräche. Es sind nicht alle gegen mich, auch wenn sich manche verweigern. Aber man kann sich auch ein Bild machen, indem man ins Stadion geht, die Fanpublikationen liest, die Berichte im Internet und in den Foren verfolgt. Die Fans sind mehr gläsern durch ihr eigenes Handeln als durch die Forschung. Zudem leben wir in einer schnelllebigen Zeit, in einem halben Jahr interessiert sich kaum noch jemand für das, was gerade die Gemüter erregt. Wenn dann eine Zeitung schreibt, Pilz kritisiert Polizeigewalt, dann wollen mich, vielleicht etwas überspitzt formuliert, die meisten Ultras wieder umarmen.



Martialisches Artwork

Foto: Stadionwelt

Fanbetreuer und den Szenekundigen Beamten bestens informiert, was auf sie zukommt.

Die Fans sind – je nach Gewaltbereitschaft – grob in Kategorien von A bis C eingeteilt, man weiß, ob ein Entlastungszug einrollt, der pöbelnde Horden ankarrt. Wieviele Busse mit welcher Besatzung unterwegs sind, ist ebenso in aller Regel bekannt. Die Sicherheitsexperten kennen ihre Kundschaft genau, grinsen ihre „Pappenheimer“ bei der Ankunft breit an: „Na Kollege, heute wieder am Start?“ Man bringt letztendlich viel Zeit an den selben Schauplätzen, das verbindet auf eigenartige Weise.

Doch die Routine gehört durchbrochen, was man mit einem munteren Räuber- und Gendarm-Spiel verwechseln könnte. Gelingt es einem Trupp Abenteuerlustiger auf der Pirsch nach des Rivalen Zaunfahne sich abzusetzen? Checken das die Grünen? Jedenfalls entfernt man sich besser nicht allzu weit vom Blaulicht – wer weiß, ob nicht eine behelmte Menschenmauer am Ende willkommen Schutz vor aufgebrachtem Revierverteidigern bietet...

Derartige Scharmützel am Rande betreffen im Durchschnitt de facto kaum mehr als 20 Fans auf beiden Seiten. Ein 50:50 bedeutet heutzutage schon einen Großkampftag. Kein Vergleich zu früher also, und von Hooligans ist kaum noch die Rede.

Polizeiskandal?

Man kann angesichts sozusagen geordneter Verhältnisse als Skandal betrachten, welche Szenen sich dennoch mit zunehmender Häufigkeit im Fußballumfeld abspielen (oder inszeniert werden?). Sogar die Mainzer, deren Bundesligatermine alles andere als als „Risiko-Spiele“ sind, wurden jüngst Opfer dem Vernehmen nach willkürlicher Aggression seitens der Polizei. Die Vorfälle ereigneten sich ausgerechnet bei den befreundeten Mönchengladbachern. Aus einer völlig harmlosen, missverstandenen Situation heraus kam es zur Eskalation, ein Linienbus wurde zum Kriegsschauplatz, auf dem die Polizei – glaubwürdigsten Aussagen zu Folge – mit scharfen Hunden drohte sowie Knüppel und Pfeffer- ▶



Kreativ und kämpferisch kommentiert das Stuttgarter Commando Cannstatt die laufende Debatte.



Fotos: Lostboys 99

spray einsetzte. In der daraufhin seitens des Fanprojekt Mainz e.V. gemeinsam mit der Ultraszene Mainz '01 herausgegebenen Presseerklärung ist unter anderem nachzulesen: „Gewalt ging an diesem Tag größtenteils nur von völlig überforderten Polizisten aus. Diese Behandlung können wir nur aufs Schärfste verurteilen. Kein Mensch, auch kein Fußballfan, darf von Seiten der Polizei so behandelt werden. Gerade im Hinblick auf die WM 2006 sollten Forderungen nach härterem Vorgehen gegen Fans grundlegend überdacht werden und stattdessen in einen konstruktiven Dialog mit den Fans getreten werden.“ Zuvor heißt es: „Die Berichterstattungen, in denen von Hooligans die Rede ist, sind dabei ein Schlag ins Gesicht der Beteiligten. Frauen, Kinder, Fanprojektmitarbeiter und auch der Rest der Mainzer Fans sind mit Sicherheit keine Hooligans.“

Zwei entscheidende Faktoren finden hier Erwähnung: Die WM 2006 und die Rolle der Medien. Zunächst die WM: Von Ligaszenarios, sofern sie Ultra-bezogen sind, auf die WM zu schließen, ist sinnlos. 2006 werden keine rivalisierenden Vereine aufeinandertreffen, Karten sind für einschlägige Gruppen, wenn überhaupt, dann nicht in geschlossenen Kontingenten verfügbar. Zu teuer sind sie den meisten auch, und wenn man Karten für Australien gegen Tunesien erwischt,

geht man vielleicht doch lieber mit seiner Perle ein Eis essen.

Zu den Medien: Gefährliches Halbwissen zu verbreiten widerspricht nicht mehr dem Berufsethos. Es hat wohl niemand ein Problem damit, denn so lange „Hooligans“ über dem Beitrag steht, kann man von Sippenhaft bis Lebenslänglich so ziemlich alles gut heißen. Bundesweit am auffälligsten wurde wiederholt die Sport-Bild, wo nach zunächst brauchbaren Ansätzen im Fan-Report der Spagat zwischen „Fan-Inspektor“ und „FUSSBALL BRUTAL“ einfach nicht gelingen will. Doch hier erklärt man auch WM-Stadien für untauglich, weil, wie angeblich in Hannover, auf den Rängen Erstickungsgefahr drohe. Oder so ähnlich.

Die Verballhornung durch Massenmedien stellt letztendlich die mediale Ohnmacht der Fans zur Schau – und schürt Aggression. Mit Enthüllungen und Skandalen wartet das ZDF-Magazin „Frontal 21“ auf. Doch gerade der investigative Journalismus geht am schnellsten nach hinten los, wenn Fakten nicht korrekt recherchiert sind oder in falschem Zusammenhang wiedergegeben werden. Schade, dass ausgerechnet auf einem seriösen Sendeplatz im Kern durchaus zutreffende Aussagen mit Archivbildern aus der Krawall-Mottenkiste unterlegt werden, oder die Interview-Aussagen von Mitgliedern der Bremer Eastside außerhalb des eigentlichen Zusammenhangs eingeflickt auf den Monitoren flimmern.

Dialog dringend gefordert

Was den Fans bleibt, sind Verlautbarungen über Verlautbarungen. Auch der HSV-Supporters Club, „mit fast 20.000 im HSV organisierten Fans die größte Fanorganisation Deutschlands“, zeigte sich jüngst „besorgt über die Entwicklung“: „Die Medien stürzten sich vor kurzem auf die Meldung, dass in der Datei Gewalttäter Sport inzwischen mehr als 7.000 Personen erfasst sind. Der Supporters Club möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass die Anzahl der darin enthaltenen Straftäter mittlerweile den kleinsten Teil der Datei ausmachen dürfte“, so ein Passus aus einer Veröffentlichung im Mai.

Die Fan-Organisationen fordern den Dialog. „Pro Fans“, als vereinsübergreifender Zusammenschluss ein zentrales Sprachrohr der Ultra-Szene, distanzierte sich neulich offiziell von Gewalt und setzte damit ein wichtiges Zeichen nach außen wie auch nach innen.

Eine naheliegende These besagt, dass medial von der Mücke zum Elefanten aufgeblasene Einzelfälle die Politik unter Zugzwang setzen – und diese wiederum die Polizei unter Druck. Das klingt plausibel, aber niemand will es bestätigen.

Nun folgt erst einmal die Sommerpause ... mit willkommener Abkühlung? ■ Ingo Partecke



Gemeinsame Aktion der Stuttgarter...



...und Münchner

Fotos: Lostboys 99

„Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit muss beachtet werden“



Foto: Heide Schneider-Sonnemann

Dr. Rolf Gössner, Rechtsanwalt und Publizist, ist seit 2003 Präsident der „Internationalen Liga für Menschenrechte“, Mitherausgeber des „Grundrechte-Reports“ und Mitglied in der Jury zur Vergabe des „BigBrother Awards“. In zahlreichen Beiträgen und Buchveröffentlichungen hat er sich mit Themen wie Sicherheitspolitik, Bürgerrechten und der Polizei auseinandergesetzt. Stadionwelt sprach mit ihm über die zu erwartenden Sicherheitsmaßnahmen zur Fußball-WM.

Stadionwelt: In den Sicherheitskonzepten für die WM ist unter anderem von Platzverweisen, Meldeauflagen und Ingewahrsamnahmen zu lesen. Wie sind die Instrumente einzuschätzen?

Rolf Gössner: All diese polizeilichen Maßnahmen zur Gefahrenabwehr sind nicht neu. Es handelt sich um Standardmaßnahmen, die größtenteils in den Polizeigesetzen des Bundes und der Länder geregelt sind. Selbstverständlich muss die Polizei auf sportliche Großereignisse vorbereitet sein, insbesondere auf solche, bei denen es erfahrungsgemäß immer wieder zu Gewaltszenen kommt. Allerdings werden etwa im Zusammenhang mit Fußballspielen und Fußballfans – massenmedial und auf parteipolitischer Ebene – oft Gefahrenszenarien gezeichnet, die mit der Realität nur noch wenig zu tun haben. Mit der fatalen Folge, dass damit dann mit schöner Regelmäßigkeit überzogene Polizeivorkerungen, Gesetzesverschärfungen und extensive staatliche und auch private Kontroll- und Überwachungsmaßnahmen legitimiert werden. In diesem Zusammenhang spielen etwa die Datei „Gewalttäter Sport“ oder die RFID-Chips auf Tickets, die der Überwachung dienen können, eine besondere Rolle, die unter datenschutzrechtlichen Aspekten höchst problematisch ist. Vor allem spüren die Betroffenen diese Maßnahmen nicht, die aber weitreichende Auswirkungen auf ihr Dasein haben können.

Stadionwelt: Welche Gefahren bestehen für Fußballfans?

Rolf Gössner: Zwar ist die Polizei gesetzlich verpflichtet, potenzielle Gefahren schon im Vorfeld zu verhindern, Gewalttaten zu ahnden und dazu die Gewalttäter zu ermitteln. Aber das polizeiliche Vorgehen ist immer

wieder eine Gratwanderung, denn andererseits darf es nicht so weit kommen, dass die Polizei bestimmte Sportereignisse dominiert, Grundrechte von vielen unbescholtenen Fans suspendiert oder verletzt und letztlich polizeistaatlich agiert. Diese Gefahr ist gerade im Zusammenhang mit der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland nicht von der Hand zu weisen. Wie es aussieht, wird dieses herausragende Ereignis zu einem grandiosen Exerzierfeld für Polizeistategen, die alle Register polizeilichen Präventiv- und Repressivhandelns ziehen werden. Deshalb ist es überaus wichtig, frühzeitig öffentliche Aufklärung und zivilgesellschaftliche Fanarbeit zu leisten, um auch der Gefahr entgegenzuwirken, dass aus den Fußball-Weltmeisterschaften eine deutsche Polizei-Weltmeisterschaft wird. Die Welt wird sicherlich auch insoweit mit Aufmerksamkeit auf Deutschland blicken.

Entscheidend wird sein, auf welche Art und Weise die Polizei die ihr zur Verfügung stehenden Maßnahmen anwendet. Die Polizei darf in einem demokratischen Rechtsstaat Polizeigewalt nur dosiert anwenden, sie ist prinzipiell zur Deeskalation und dem Verfassungsprinzip der Verhältnismäßigkeit verpflichtet. Das heißt: Es muss immer eine Abwägung stattfinden zwischen dem Grad der Gefahr, die im Einzelfall droht, und der Schwere des Eingriffs in Grundrechtspositionen Einzelner oder ganzer Gruppen. Es besteht aber immer die Gefahr, dass in bestimmten aufgeheizten Situationen die Polizei „über die Stränge“ schlägt und unverhältnismäßig agiert oder reagiert. In solchen Situationen sind dann durchaus auch Polizeiübergriffe beziehungsweise Misshandlungen von Personen zu befürchten, wie wir sie immer wieder erleben müssen.

Stadionwelt: Demnach müssen nicht nur gewalttätige Fans damit rechnen, beim Fußball mit Polizeimaßnahmen in Kontakt zu kommen? Wie sollte man sich verhalten?

Rolf Gössner: Gerade friedfertige Fans sollten sich mit den unterschiedlichen polizeilichen Möglichkeiten, in die sie geraten könnten, vertraut machen und sich auch schon mal damit befassen, wie man sich rechtlich zur Wehr setzen kann. Denn vielfach ist entscheidend, wie man sich im Falle der Konfrontation vor Ort verhält. So stellen sich etwa Gedächtnisprotokolle und die Ermittlung von möglichen Zeugen der Ereignisse als hilfreich heraus, um die eigenen Rechte später besser verfolgen und durchsetzen zu können – sei es zur Verteidigung oder aber zur rechtlichen Gegenwehr. Im Zweifel ist der Gang zur Anwältin oder zum Anwalt angesagt.

Stadionwelt: Worauf müssen sich die Fans einstellen, und wie sind die Maßnahmen aus juristischer Sicht zu beurteilen?

Rolf Gössner: Da sind zuerst die Aufenthaltsverbote, die problematisch sind, weil sie zu „Zwecken der Gefahrenabwehr“ gegen potenzielle Störer/Straftäter, anders als bloße Platzverweise, großflächig – für bestimmte Verbotszonen oder gar für ganze Stadtteile – und längerfristig – für Tage, Wochen oder gar Monate – verhängt werden können. Kommen die Betroffenen dem Aufenthaltsverbot nicht nach, können Zwangsmittel bzw. Zwangsgelder angedroht und verhängt werden. Oder aber sie landen zur Durchsetzung des Aufenthaltsverbots in polizeilichem Gewahrsam. Bei der Verhängung und Durchsetzung von Aufenthaltsverboten wird häufig der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit verletzt, was die Maßnahme rechtswidrig macht. Deshalb lohnt sich auch vielfach der Gang vor das zuständige Verwaltungsgericht.



Nicht kopflös handeln...

Foto: Stadionwelt

Stadionwelt: Ein weitergehender Schritt ist die Ingewahrsamnahme zur Gefahrenabwehr.

Rolf Gössner: Die Ingewahrsamnahme bzw. der Unterbindungsgewahrsam potenzieller Störer/Straftäter zur Gefahrenabwehr ist klassische Vorbeugehaft gegen Unschuldige, da gegen den Betroffenen in aller Regel kein Straftatverdacht besteht. Das macht die Maßnahme, mit der mögliche künftige Straftaten verhindert werden sollen, so problematisch. Denn die Prognoseentscheidung der Polizei, die betreffende Person könnte künftig Straftaten oder bestimmte Ordnungswidrigkeiten begehen, ist kaum verifizierbar. Wegen der Schwere des Eingriffs in Freiheits- und Persönlichkeitsrechte der Betroffenen muss hier ganz besonders penibel der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit beachtet werden, was jedoch häufig nicht geschieht. Unterbindungsgewahrsam darf prinzipiell nur kurzfristig und vorläufig verhängt werden; er bedarf grundsätzlich, wie jede Freiheitsentziehung, der richterlichen Entscheidung.

Internet:

www.rolf-goessner.de

www.bigbrotherawards.de

Besser, aber (noch) nicht gut

Es hat lange gedauert. Als dann kaum noch jemand damit gerechnet hat, wurden die geänderten Stadionverbotsrichtlinien vorgestellt. Die Reaktionen aus Fankreisen sind zurückhaltend. Wirklich zufrieden ist niemand, aber immerhin wurde ein Teil der Forderungen umgesetzt.

Eintracht Frankfurt hat den Aufstieg in die Erstklassigkeit geschafft, das Kapitel 2. Liga und die Saison 2004/05 sind abgeschlossen. Sportlich zumindest. Denn der 27. Spieltag ist für die Fans der Eintracht noch lange nicht vorbei, das Gastspiel bei LR Ahlen erregt noch heute die Gemüter. Die Rängeleien im Block und im Stadion, offensichtlich ausgelöst durch einen überharten Polizeieinsatz (*Stadionwelt berichtete*), sind nicht ohne Folgen geblieben. Bereits zehn Eintracht-Fans erhielten Stadionverbote, weiteren 50 drohen Ermittlungsverfahren und ebenfalls Stadionverbote – von Sommerpause kann in Frankfurt keine Rede sein.

Reizthema Bundesweites Stadionverbot – kaum etwas wird in Fankreisen so sehr diskutiert. Proteste gegen ausgesprochene Verbote zogen sich wie ein roter Faden durch die abgelaufene Spielzeit. In den 90er Jahren wurde dieses Instrument eingeführt, um die Gewalt beim Fußball einzuschränken. Im Rahmen des Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit

(NKSS) verpflichteten sich die Vereine der ersten drei Ligen, die zuvor lediglich lokal vom jeweiligen Hausrechtsinhaber ausgesprochenen Stadionverbote künftig auch auf ihre Spielstätten auszuweiten. Die Adressdaten der Personen, die bis zu fünf Jahre keine Fußballspiele mehr besuchen dürfen, sind seither in einer bundesweiten Datenbank gespeichert und werden den Vereinen regelmäßig zugeschickt.

Von den sozialpädagogischen Fanprojekten sowie Fanvertretern und Faninitiativen wurden die Richtlinien immer wieder kritisiert: Zu wenig Transparenz, zu wenig Berücksichtigung des Einzelfalls, unverhältnismäßig lange Strafen, kein rechtsstaatliches Verfahren und in den allermeisten Fällen nicht mal ein Anhörungsrecht, das dem Verbot vorausgeht. Die Proteste waren äußerst vielfältig: Mit Flugblättern, Transparenten oder der Kampagne „in dubio pro Fans“ wurde versucht, die Öffentlichkeit für dieses Thema zu sensibilisieren.

Die Meinungen wurden zwar gehört, geändert hat sich jedoch lange Zeit wenig. Auf einer Tagung zum zehnjährigen Bestehen der Bundesarbeitsgemeinschaft Fanprojekte (BAG) im Mai 2004 in Leverkusen deutete sich erstmals an, dass Bewegung in die Frage kommen könnte. Heinrich Bernhard, Mitglied der DFB-Sicherheitskommission, räumte ein, dass der DFB bestimmte Punkte noch einmal überdenken müsse. Thomas Schneider von der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) begrüßte diese Aussage als einen Schritt in die richtige Richtung und forderte, dass nun Taten folgen müssten.

Frankfurter Kreis

Bereits drei Monate später war es so weit: In Frankfurt fand ein Gipfeltreffen mit Vertretern des DFB, der DFL, der Sicherheitsbeauftragten der Vereine, der Fanbeauftragten und der Fanprojekte statt. Die unabhängige Fanseite war durch Gregor Weinreich (Pro Fans) und Wilko Zicht (BAFF) vertreten. Die wichtigste Forderung, die im Vorfeld erarbeitet wurden war, bestand in der ausdrücklichen Verankerung eines Anhörungsverfahrens in den Richtlinien, um dem Betroffenen die Möglichkeit zu geben, zu den Vorwürfen Stellung zu beziehen und die Vereine zu zwingen, sich mit seinem Fall ernsthaft zu beschäftigen. Darüber hinaus sollte bei der Dauer der Verbote deutlich mehr Spielraum gegeben werden, die Rolle des Bezugsvereins, als des Klubs, dessen Anhänger der Betroffene ist, gestärkt werden. Eine Sonderregelung für jugendliche Ersttäter war ebenfalls Bestandteil der Forderungen. Der Deutsche Fußballbund und die DFL sagten eine Prüfung der angesprochenen Punkte zu. Spätestens nach dem DFB-Bundestag im Oktober solle damit begonnen werden, Ergebnisse wurden bereits zum Ende der Hinrunde in Aussicht gestellt.

Auch nach dem Treffen in Frankfurt ließen die Proteste nicht nach. Am sechsten und siebten Spieltag der Saison fanden in zahlreichen Stadien Aktionen statt. Auf großen Bannern war der Spruch „Jeder Kriminelle hat mehr Rechte – Für Anhörungsrecht bei Stadionverbot“ zu lesen. Die Aktion sorgte beim DFB für

Stadionverbots-Richtlinien: Die wichtigsten Änderungen im Überblick

DAUER: Die bisherigen Standardfristen für bundesweite Stadionverbote (drei Jahre, in besonders schweren Fällen fünf Jahre) gelten künftig als HÖCHSTMASSE. Die Richtlinien erlauben also nun auch wesentlich kürzere Stadionverbote.

NACHTRÄGLICHE ANHÖRUNG I: Ein Betroffener ist nach Festsetzung des Stadionverbots auf seinen Wunsch hin anzuhören. Für die Aufhebung des Stadionverbots wird von ihm allerdings verlangt, dass er nachweist, nicht sicherheitsbeeinträchtigend aufgetreten zu sein.

NACHTRÄGLICHE ANHÖRUNG II: Erhält der aussprechende Verein das bundesweite Stadionverbot aufrecht, kann der Betroffene nach Ablauf der Hälfte seines Stadionverbots eine (ggf. erneute) Anhörung beantragen. Auch ohne den ursprünglichen Tatvorwurf zu widerlegen, kann der Betroffene nun eine Aufhebung, Reduzierung oder

Aussetzung (gegen Auflagen) erreichen, wenn er sich einsichtig zeigt, bisher nicht als „Wiederholungstäter“ aufgefallen war und „die hohe Wahrscheinlichkeit bietet, dass er sich zukünftig sicherheitskonform verhalten wird“. Bei dieser Entscheidung sollen neben der Polizei auch das Fanprojekt und der Fanbeauftragte seines Vereins einbezogen werden. Bei Jugendlichen kann ihr Alter berücksichtigt werden.

VERFAHRENSEINSTELLUNG: Die neuen Richtlinien stellen klar, dass ein Stadionverbot aufzuheben ist, wenn das zugrundeliegende Stadionverbot mangels hinreichenden Tatverdachts von der Staatsanwaltschaft eingestellt wird. Andere Einstellungsgründe (fehlendes öffentliches Interesse, Einstellung gegen Auflagen etc.) reichen hierzu nicht aus.

DIE KOMPLETTEN RICHTLINIEN finden sich im Internet unter www.dfb.de

Verstimmung, da er aufgrund der zugesagten Überarbeitung der Richtlinien nicht mit weiteren Protesten gerechnet hatte. „Wir wollten noch mal ein Zeichen setzen, wie wichtig es uns ist, dass nach Jahren der Stagnation endlich Bewegung in die Sache kommt und darüber hinaus die Öffentlichkeit weiter sensibilisieren“, erklärte damals David Barr, der an der Organisation des Protestes beteiligt war.

Monatelange Verspätung

Zum Jahreswechsel waren die Änderungen noch immer nicht fertig, erst Ende April erfolgte die Veröffentlichung. Das Ergebnis kann aus Fansicht bestenfalls als Unentschieden gewertet werden. Verbesserungen wurden erreicht, viele Forderungen aber nicht umgesetzt, was sich aber in einigen Fällen bereits bei der Gesprächsrunde vor knapp einem Jahr abzeichnete. „Mehr war angesichts der immer absurder werdenden Sicherheitshysterie wohl nicht zu erwarten. Jetzt sind die Vereine am Zug. Sie müssen nun zeigen, ob sie die neuen Spielräume dazu nutzen, mit dem Thema verantwortungsvoller und gerechter umzugehen. Dazu müssten sie die meisten Stadionverbote künftig nicht mehr in Jahren, sondern in Monaten beseitigen. Auch das Anhörungsrecht ist natürlich nur etwas wert, wenn es von den Vereinen ernst genommen wird“, erklärt Wilko Zicht vom Bündnis Aktiver Fußballfans (BAFF), der bereits im vergangenen Jahr an der Sitzung in Frankfurt teilgenommen hatte. „Ärgerlich ist, dass der DFB sich nicht dazu durchringen konnte, den Vereinen die Möglichkeit zu geben, eigene Fans, die von anderen Vereinen ein Stadionverbot bekommen haben, bei Heimspielen auf Bewährung ins Stadion zu lassen. Hierdurch ließen sich etliche Streitfälle vermeiden, die immer wieder zu Unmut in den Fanszenen führen, was auch unter Sicherheitsaspekten bedenklich ist. Wenn dem DFB etwas daran liegt, Stadionverboten zu mehr Akzeptanz bei den Fans zu verhelfen, sollte er hier unbedingt nachbessern“ so Zicht weiter.

Zum 1. Juni 2005 sind die Richtlinien offiziell in Kraft getreten, spätestens nach dem ersten Spieltag der kommenden Saison beginnt der Test ihrer Alltagstauglichkeit. Bis dahin wird man sich auch auf Vereinsseite mit den juristischen Feinheiten der verschiedenen Paragraphen vertraut machen müssen. Der DFB hat die Klubs aufgefordert, jeweils eine Person zu benennen, die für Stadionverbote zuständig ist. Eine feste Verantwortlichkeit ist in jedem Fall ein erster Schritt zu mehr Transparenz. Alles Weitere werden die Fans vor Ort genauestens verfolgen (müssen). ■

„Das Erreichte nicht schlecht reden“

Interview mit Ralf Busch (Bundesarbeitsgemeinschaft Fanprojekte)



Ralf Busch

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Fanprojekte (BAG) hat sich seit Jahren für eine Änderung der Stadionverbotsrichtlinien eingesetzt. Ralf Busch vom Fanprojekt Berlin ist Sprecher der BAG.

Stadionwelt: Die neuen Stadionverbotsrichtlinien liegen vor, wie lautet das Fazit?

Busch: Leider ist nicht der große Wurf gelungen, den wir erhofft hatten. Das deutete sich jedoch bereits zuvor in den Verhandlungen an. Die Positionen waren einfach zu gegensätzlich. Man sollte das Erreichte jedoch nicht zu schlecht reden. Allein die Tatsache, dass der DFB sich zusammengesetzt hat und dass Vorschläge übernommen wurden, ist ein erster Erfolg und sollte für die Zukunft ermutigen, weiter dran zu bleiben und offene Gespräche einzufordern.

Stadionwelt: Welche Forderungen wurden nicht umgesetzt?

Busch: Da die meisten Verbote auswärts ausgesprochen werden, ist es bedauerlich, dass die Rolle des Bezugsvereins nicht gestärkt wurde. Denn dieser kennt den Betroffenen besser und sollte gemeinsam mit dem Fanprojekt eine Prognose abgeben können, wie dieser sich entwickelt. Hingegen wird beispielsweise der LR Ahlen kaum die Entwicklung eines Frankfurters, dem er Stadionverbot erteilt hat, beurteilen können.

Stadionwelt: DFB-Sicherheitsbeauftragter Sengle sieht die Gefahr, dass bei einer Übertragung auf die Bezugsvereine der Druck durch die eigenen Anhänger zu groß werden könnte.

Busch: Ich sehe keine Anzeichen dafür, dass diese Ängste begründet sind. In Gesprächen mit Jugendlichen und Fanvertretern wurde deutlich, dass diese sehr wohl einsehen, dass jemand, der sich daneben benimmt, auch die Konsequenzen tragen muss. Bei den Fans ist ein verantwortungsvoller Umgang mit diesem Thema festzustellen. Sie wollen keinen Freibrief für ihr Verhalten.

Stadionwelt: Welche Forderungen sind darüber hinaus nicht umgesetzt worden?

Busch: Die Anhörung vor der Aussprache des Stadionverbots ist leider nicht aufgenommen worden, ich sehe es aber als Erfolg, dass künftig überhaupt die Möglichkeit der Anhörung eingeräumt wird. Auch die von uns gewünschte Unterscheidung zwischen Erwachsenen und Jugendlichen wurde nicht

umgesetzt. Gerade bei jugendlichen Ersttätigen sollte aber die Möglichkeit bestehen, im Rahmen aktiver Betreuung erst einmal kein Verbot zu verhängen. Es fehlt die Möglichkeit, das Verbot unter gewissen Umständen zur Bewährung auszusetzen. Nun kann erst nach dem Ablauf der Hälfte der Zeit darüber verhandelt werden. Das ist für einen Fan, der zu Unrecht fünf Jahre erhalten hat, ein schwacher Trost.

Stadionwelt: Welche positiven Änderungen gibt es?

Busch: Die Vereine, die sich um ihre Fans kümmern, haben jetzt etwas bessere Möglichkeiten zu differenzieren, da in den Richtlinien in Bezug auf die Dauer der Verbote nun von „höchstens“ die Rede ist. Vereine, die eine harte Linie vertreten, finden jedoch weiterhin genug Schlupflöcher, um den alten Kurs zu fahren. Letztlich wird die Praxis zeigen, wie die neuen Richtlinien umgesetzt werden. Die Arbeit muss vor Ort gemacht werden, von den Fans und den Fanprojektlern. Diese müssen die Vereine sensibilisieren und den Spielraum auszunutzen.

Stadionwelt: Wie werden die Fans auf die Änderungen reagieren?

Busch: Das ist schwer einzuschätzen. Sie haben mehr erwartet, und es sind viele Dinge, die fair gewesen wären, nicht umgesetzt worden. Vor allem wurde eine Aufhebung des Stadionverbots bei einer Einstellung des Ermittlungsverfahrens nach Paragraph 153, also wegen Geringfügigkeit, nicht aufgenommen. Viel mehr ist eine Einstellung nach 170, also aus Mangel an Beweisen, nötig. Das widerspricht der Praxis, weil eine Einstellung nach 170 immer suggeriert, dass die Polizei nicht richtig ermittelt hat. Daher werden, damit beide Seiten ihr Gesicht wahren, die meisten Verfahren lediglich wegen Geringfügigkeit eingestellt. Für Jugendliche ist schwer zu vermitteln, dass sie nicht verurteilt werden, das Stadionverbot aber trotzdem nicht aufgehoben wird.

Stadionwelt: Wie können Vereine animiert werden, die Richtlinien auszunutzen?

Busch: Ich denke, die Fans vor Ort werden versuchen, dass sich der Verein mit ihnen zusammensetzt. Sie werden weiter konstant für ihre Rechte eintreten. Vereine, die auf ihre Fans angewiesen sind, geben sich jetzt schon Mühe. Jedoch kommt hinzu, dass die Richtlinien für den Laien immer komplizierter werden, so dass der eine oder andere Vereinsvertreter überfordert sein dürfte. Wir müssen abwarten, ob sich die Mühe gemacht wird, diese richtig zu lesen. Um Verbesserungen zu erreichen wird Druck nötig sein.

„Wir haben klare Konzepte“

Stadionwelt sprach mit dem DFB-Sicherheitsbeauftragten Dr. h.c. Alfred Sengle über die Entwicklung von Fußball-Gewalt, Forderungen nach schärferen Gesetzen, die neuen Stadionverbotsrichtlinien und das Verhältnis zwischen Fans und dem DFB.

Stadionwelt: Die Berichterstattung nach den Vorfällen in Slowenien vermittelte in der Öffentlichkeit den Eindruck, das Problem der Fußballgewalt sei außer Kontrolle geraten. Wie beurteilen Sie die Situation?

Dr. h.c. Sengle: Die Frage so gestellt, kann ich lediglich das ungeheure Medieninteresse bestätigen. Die Vorfälle können jedoch in dieser Form nicht auf die Situation in Deutschland übertragen werden und waren auch keine vollkommen neue Erscheinung. Zudem hatten wir bereits im Vorfeld Erkenntnisse, dass viele gewaltbereite Fans ohne Karten in das nahe gelegene Land fahren werden. Durch die Situation und die Abläufe vor Ort wurde die Eskalation begünstigt. Die Ereignisse haben mich betroffen gemacht, aber nicht überrascht, und sie stellen auch keine neue Qualität dar.

Stadionwelt: Welche Entwicklung hat die Fußballgewalt in den letzten Jahren genommen?

Dr. h.c. Sengle: Bei Länderspielen gibt es nur noch sehr wenige Auseinandersetzungen, Negativbeispiele bleiben hier allerdings wegen der erhöhten Aufmerksamkeit in besonderer Erinnerung. Die Gesamtzahl fußballbezogener Straftaten ist den letzten Jahren etwa gleich geblieben. Auch die jüngsten Vorkommnisse aus der 2. Liga sind da nichts Neues. Insgesamt hat sich die Situation in den Stadien eindeutig gebessert, die Maßnahmen haben Wirkung gezeigt.

Ausgangspunkt für all unsere Sicherheitsfragen waren Vorgänge in den 80er Jahren, ganz besonders die Katastrophe von Heysel. Solche Vorgänge sind heute allein schon aufgrund baulicher Verbesserungen der Stadien und Maßnahmen zur Veranstaltungssicherheit gar nicht mehr denkbar. Ein Meilenstein war die Verabschiedung des „Nationalen Konzeptes Sport und Sicherheit“. Damals war auch die Hooliganszene aktiver. Zwar gibt es sie auch heute noch, jedoch mit veränderten Aktivitäten. Die Auseinandersetzungen haben sich vom Stadion und dessen Umfeld auf die „grüne Wiese“ verlagert. Und auch das Fanverhalten insgesamt hat sich verändert. Heute steht die Ultra-Bewegung im Vordergrund, also junge Leute, die sich mit viel Engagement einem Verein zugehörig fühlen. Sie sorgen für jede Menge positive Emotionen in den Stadien – leider ist die

Grenze zwischen positiven und negativen Emotionen oft fließend. Insgesamt ist die Szene außerordentlich heterogen. Ich betone daher: Die Großzahl der Fans ist nicht an Ausschreitungen beteiligt, aber es besteht die Gefahr der Solidarisierung mit der gewaltbereiten Seite.

Stadionwelt: Hat sich die Einschätzung der Sicherheitslage durch die aktuellen Ereignisse geändert?

Dr. h.c. Sengle: Nein, wir haben klare Konzepte und müssen das Rad jetzt nicht neu erfinden. Wenn wir Ursachen analysieren um festzustellen, ob es etwas zu



Dr. Sengle

Foto: Württ. Fußballverband

geben, darf dies nicht als Symptom von Defiziten verstanden werden; dieser Eindruck wurde allerdings gelegentlich vermittelt. Die Sicherheitskonzepte müssen nicht verschärft, der vorhandene Katalog nur konkret umgesetzt werden.

Stadionwelt: Sind in Anbetracht der realen Situation eine Berichterstattung wie nach Slowenien sowie immer neue Rufe aus der Politik nach härteren Maßnahmen nicht kontraproduktiv für einen realistischen Umgang mit dem Problem?

Dr. h.c. Sengle: Es steht mir nicht zu, die Politik zu kritisieren. Ich erlaube mir jedoch, in einigen Punkten eine andere Auffassung zu haben. Ich sage es noch mal: Es ist nicht notwendig die Gesetze zu verändern.

Stadionwelt: Immer wieder gibt es Forderungen, Vereine sollten sich an Polizeikosten beteiligen. Inwiefern muss der Fußball Verantwortung für die Gewalt übernehmen?

Dr. h.c. Sengle: Man muss ganz klar differenzieren. Die Polizeikosten stehen in Zusammenhang mit dem staatlichen Sicherheits- und Gewaltmonopol. Nur der Staat ist berechtigt, die Ordnungsgewalt auszuüben. Die Handlungsmöglichkeiten für einen Verein oder dessen Security-Kräfte sind insofern limitiert. Es handelt sich um eine Sache der Polizei, der Staatsanwaltschaften, der Gerichte, also sind Polizeikosten Sache des Staates. Das steht bei der gegebenen Gesetzeslage unveränderlich fest. Dies gilt übrigens für alle Arten von Veranstaltungen, wie beispielsweise Formel 1-Rennen, Konzerte, die Love Parade oder das Deutsche Turnfest. Da steht die Polizei am Rande bereit, also entstehen Kosten. Da lässt sich kaum eine Änderung allein für den Fußball herauslösen. Trotzdem bekennt sich der DFB zu seiner Mitverantwortung, beteiligt sich im Rahmen der Drittelfinanzierung an der sozialpräventiven Fanbetreuung, laut Jugendsozialgesetz eine öffentliche Aufgabe. Es kann auch kein reines Fußballproblem sein, denn unstreitig hat in vielen gesellschaftlichen Bereichen die Gewalt zugenommen, etwa in der Schule oder in der Familie. Besonders unter jungen Menschen ist die Schwelle niedriger geworden. Zusätzliche Probleme bei der Ausbildung und mit der Jugendarbeitslosigkeit führen zu Frusterscheinungen, da kann dann auch ein Fußballspiel Anlass zur Gewalt geben.

Stadionwelt: Gerade wurden die überarbeiteten Stadionverbotsrichtlinien vorgestellt. Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

Dr. h.c. Sengle: Es handelt sich zum einen um ganz harmlose redaktionelle Änderungen, z.B. in Formulierungen. Zudem wurden Lücken geschlossen, Verbandsangelegenheiten wie der Liga-Pokal sind jetzt auch berücksichtigt. Außerdem wurde in Punkten der Hausrechtsbefugnis durch Neudefinition Klarheit geschaffen. Das Ergebnis ist größere Transparenz sowie Verhaltenssicherheit für Betroffene. Auf Wunsch der Fans wurde zudem das nachträgliche Anhörungsrecht statuiert. Es gibt eine neue Vorschrift zur Aufhebung des Verbots, wonach Betroffene ihre Unschuld bei einem eingestellten Ermittlungsverfahren nicht mehr nachweisen müssen. Drei Forderungen ließen sich aber nicht verwirklichen: Das Anhörungsrecht vor Verhängung eines Stadionverbots, die verstärkte Zuständigkeit des Bezugsver-

eins sowie die Option, unter bestimmten Voraussetzungen Verbote für jugendliche Ersttäter bei Heimspielen auszusetzen. Aber am letzten Punkt arbeiten wir noch, hier sollte auch mit Blick auf pädagogische Ziele gehandelt werden. Ich kenne eine ganze Reihe von Leuten, die eingesehen haben, dass sie Blödsinn gemacht haben und inzwischen sehr positive Leistungen in Fanprojekten erbringen. Da ist ein Ansatz, das Stadionverbot abzukürzen, natürlich zu befürworten. Es gibt aber durchaus auch negative Gegenbeispiele.

Stadionwelt: Warum soll es partout nicht möglich sein, dass der Bezugsverein des Betroffenen, der ihn nun wirklich am ehesten einschätzen kann, auf eigene Verantwortung das Stadionverbot für Heimspiele aussetzen kann?

Dr. h.c. Sengle: Die Vereine haben sich verpflichtet, auswärts ausgesprochene Stadionverbote auch zu Hause zu übernehmen. Eine Aufweichung könnte das ganze System in Frage stellen. Man muss auch bedenken, dass der Bezugsverein in Dauerkontakt mit seinen Fans steht und dadurch einem ganz anderen Druck ausgesetzt ist. Hier wird es schwierig, eine objektive Linie zu fahren. In Ausschreitungen wird man eher als Gästefan verwickelt. Dabei sieht der Bezugsverein die Geschehnisse immer anders als die Polizei oder der Heimverein.

Stadionwelt: Warum wird das Verbot ausgesprochen, bevor es zu einer Anhörung gekommen ist, die Frage der Schuld oder Unschuld also noch gar nicht geklärt ist?

Dr. h.c. Sengle: Ein Stadionverbot ist für einen Fan die schlimmste Strafe. Das verstehe ich auch – man wird aus seinem Umfeld, aus seiner Gruppe gerissen. Aber ich beharre darauf, dass es sich nicht um eine juristische Strafe für eine Untat handelt, sondern um die zivilrechtliche Ausübung der Hausrechtsbefugnis. Das ist uns auch durch Entscheidungen verschiedener Gerichte bestätigt worden. Der Anlass ist in über 90 Prozent der Fälle die Einleitung eines staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahrens. Und das Hausrecht muss an dem Ort ausgesprochen werden, wo etwas passiert. Stadionverbote sind präventiv, es geht um die Sicherung der überwiegenden Zahl von friedfertigen Zuschauern. Daher muss das Verbot sofort nach der Einleitung eines Verfahrens ausgesprochen werden. Da kann man nicht wochenlang abwägen und recherchieren. Es reicht der Anfangsverdacht, insofern muss sofort entschieden werden. Aber jetzt wurde ja das nachträgliche Anhörungsrecht statuiert.

Stadionwelt: In den Richtlinien ist viel Ermessensspielraum vorgesehen. Wie können die Vereine ermuntert werden, sich mehr mit dem Einzelfall auseinander zu setzen?

Dr. h.c. Sengle: Ermessensspielraum ist notwendig, ebenso Differenzierungen. Dazu führen wir immer wieder Schulungen durch. Es wird selbstverständlich eine Gleichbehandlung gefordert. In diesem Sinne ist es jedoch schwierig, Regelungen zu treffen und auf der anderen Seite individuelle Eigenheiten zu berücksichtigen. Als Verband muss man gleiche Sachverhalte gleich behandeln. Jedoch sind die Verhältnisse unterschiedlich, auch die Strukturen in den Vereinen. Mancher hat juristisches Vorwissen, andere sind da nicht geschult. Allerdings haben wir eine Neuerung eingeführt: Ab sofort ist die Zuständigkeit auf Vereinsseite personifiziert, jeder Verein hatte bis Mitte Mai eine solche Person zu benennen. Schließlich geht es um komplizierte Regelungen, allein die juristische Terminologie erschließt sich dem Laien nicht ohne fachliche Unterstützung. Es geht dabei auch um bislang vielleicht vernachlässigte Möglichkeiten, Einzelfälle zu prüfen und den Ermessensspielraum auszulegen.

Stadionwelt: Ist an eine Ausweitung der Richtlinien auf die Oberligen gedacht?

Dr. h.c. Sengle: Ja und nein. Die Lizenzligen laufen unter DFL-Hoheit, Träger der Regionalliga ist der DFB. In der Oberliga sind dies die Landesverbände – und dies unter verschiedenen Vorzeichen. Die Träger sind zuständig, aber unterschiedlich strukturiert. Im Nordost-Verband gibt es verbandsweite Verbote, dies ist auch für Baden-Württemberg geplant. Die Grundprinzipien sind vergleichbar, und wir werden hier beratend tätig.

Stadionwelt: Nicht zuletzt durch die jahrelangen Diskussionen um die Stadionverbote scheint das Tisch Tuch zwischen DFB, Polizei und aktiven Fangruppen zerschnitten? Wie kann ein konstruktiver Dialog wieder hergestellt werden?

Dr. h.c. Sengle: Diese Ansicht kann ich so nicht teilen. Bei verschiedenen Gruppierungen ist eher – wohl wegen eines einheitlicheren Auftritts – die Polizei das Hauptfeindbild, dann der DFB, weniger die DFL. Beim DFB gibt es gewisse personifizierte Feindbilder – wie auch mich. Ich führe in der Tat aber viele Gespräche, bin im Dauerkontakt mit der KOS und einzelnen Fanprojektleitern. Wir führen auf Treffen mit Fanbeauftragten Gespräche, sehen, wie man das Verhältnis verbessern kann. Ich wäre Ihnen dankbar für ein Patentrezept. Sagen Sie mir, was ich verbessern kann...

Jedenfalls lasse ich mich nicht an einem Tag von Fans beleidigen und führe am nächsten Tag ein Gespräch mit ihnen. Ich betone in jedem Fall: Ich bin im ständigen Gespräch mit den Fanprojekten, der KOS und den Trainern bei der Nationalmannschaft.

Kein Anstieg der Gewalt

Die Begleiterscheinungen von Fußball-Spielen werden in den letzten Wochen intensiver als bisher beobachtet. Sensibilisiert durch die Ereignisse in Celje, Aue oder Mailand gelangen Vorfälle in die überregionale Berichterstattung, die zuvor maximal eine Randnotiz in der lokalen Presse wert gewesen wären. Hat sich aber die Zahl der Ausschreitungen erhöht? Droht eine neue Hochzeit des Hooliganismus?

„Das Gewaltproblem ist in den letzten Jahren nicht gestiegen. Die Situation beim Fußball hat sich im Vergleich zu früheren Zeiten deutlich verbessert“, erklärt Thomas Schneider von der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) in Frankfurt. Er und seine Mitarbeiter stehen in ständigem Austausch mit den sozialpädagogischen Fanbetreuern in den verschiedenen Städten.

Seine Aussage wird auch durch Zahlen der Polizei bestätigt. „Das Ausmaß der Gewalt bei Fußballspielen hat sich in den letzten Jahren kaum verändert, ähnlich sieht es bei den Straftaten aus. Änderungen in der Statistik wurden in erster Linie durch den Wechsel der Ligazugehörigkeit bestimmter Klubs oder Einzelereignisse verursacht. Insgesamt gibt es jedoch keine signifikante Tendenz in irgendeine Richtung“, erklärt Andreas Mohrbach, von der Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS) beim Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen.

In der jüngst veröffentlichten Statistik der Saison 2003/04 schätzt die ZIS die Zahl der „Problemfans“ in den ersten drei Ligen auf rund 9.500, davon rund ein Drittel als „zur Gewalt entschlossen“ und zwei Drittel als „bei Gelegenheit zur Gewalt neigend“ ein.

Seit der Saison 1992/93 erfasst die ZIS unter anderem die Summe der freiheitsentziehenden Maßnahmen, eingeleitete Strafverfahren und die Arbeitsstunden von Polizei und BGS. Die Jahresergebnisse weisen zwar deutliche Schwankungen auf, im Langzeitvergleich sind sie jedoch relativ konstant. In der Saison 2003/04 stieg die Zahl der Strafverfahren im Vergleich zum Vorjahr von 3.389 auf 3.409, die Zahl der freiheitsentziehenden Maßnahmen sank von 5.475 auf 5.079. Die Zahl der Strafverfahren ermöglicht jedoch keine Schlüsse darüber, in wie vielen Fällen es auch zu Verurteilungen gekommen ist.

Weitere Informationen:

www.lka.nrw.de/sporteinsa.htm



VfL Bochum – 1. FSV Mainz 05

Foto: Photomafia

Bochum

Die Ultras Bochum griffen einen Spruch ihrer Gegner aus Mainz auf, den diese in der Endphase ihres Aufstiegskampfes in der Saison 2003/04 kreiert oder vielmehr einer Werbekampagne entliehen hatten. Erst um

8 Uhr morgens am Spieltag begannen sie mit den Vorbereitungen auf dem Kunstrasenplatz neben dem Stadion. Keine neun Stunden später war die ergänzte Parole „Nur der VfL“ hinfällig, denn nach dem 2:6 im „Sechs-Punkte-Spiel“ war der VfL so gut wie abgestiegen und Mainz der Rettung einen großen Schritt näher gekommen.



FC Gütersloh 2000 – SG Wattenscheid 09

Foto: Stadionwelt

Gütersloh

Die Stoff-Blockfahne in der Mitte der Choreo hatten die Gütersloher schon oft präsent.

tiert. Drei Tage vor dem Spiel gegen Wattenscheid entschieden sie sich, diese um zwei Folien an den Seiten zu ergänzen, um so ein größflächigeres Bild

zu erzeugen. Die unmittelbar vor der Choreografie gezeigte Fahne „Curva Clock“ steht für den neuen Überbegriff der Fanclubs aus „Gütsels“ Heimkurve, denn dort,

wo sich bei anderen Stadien eine Anzeigetafel befindet, haben die FCG-Fans im Heidedwaldstadion eine markante Standuhr im Rücken.



SSV Ulm 1846 – SSV Reutlingen 05

Foto: Supporters Ulm

Ulm

Derby im „Ländle“ und die Fans des SSV Ulm bemühen für ihre Aktion die lokale Tradition des „Fischerstechens“. Bei dem alle vier Jahre auf der Donau stattfindenden Wettkampf geht es darum, den

Gegner wie bei einem Ritterturnier mit Lanzen ins Wasser zu stoßen – so sollte es auch dem Rivalen aus Reutlingen ergehen. Da es in der Oberliga durchaus möglich ist, mit Holzlatten ins Stadion zu kommen, wurden diese eingesetzt, um dem Hauptmotiv einen dreidimensionalen Effekt zu geben. Es half: 2:4 ging Reutlingen baden.



DSC Arminia Bielefeld – FC Schalke 04

Foto: Fabian Hellmig / Fanatics Raesfeld

Bielefeld

Die 100-Jahre-Choreo der Boys Bielefeld entsprang wieder einmal der Idee von Günter „Günni“ Poppe, mit 41 Jahren der möglicherweise älteste „Chefchoreograf“ Deutschlands. Bei dieser Aktion war

sein improvisatorisches Geschick gefragt, denn die ursprüngliche Planung, Blockfahnen über die gesamte Hintertortribüne, mussten Günni und seine Mitstreiter wegen Materialproblemen absagen. Die 45 mal 15 Meter große Version kann sich, zusammen mit den rund 1.000 Fähnchen, jedoch allemal sehen lassen.



Borussia Dortmund – FC Hansa Rostock

Foto: schwatzgelb.de

Dortmund

„Flag day“ in Dortmund unter dem Motto „Gelbe Wand“. Mit den rund 4.000 angefertigten Doppelhaltern übernahmen die Dortmunder den inoffiziellen Rekord von den Nürnbergern, den diese mit rund

1.200 Stangenfahnen im Spiel gegen Bayern aufstellten. Die Daten der Materialschlacht: 12 km Kabelrohr, 5 km Stoffbahnen, 14 km Nähgarn und 200 Liter Abtönfarbe, die rund 10.000 Euro verschlangen. „Dank der Größe der Südtribüne wird das wohl so schnell nicht mehr zu überbieten sein“, meinen die Organisatoren.

Mainz

Zum Saisonende legten sich die Fans von Mainz 05 kräftig ins Zeug – innerhalb von einer Woche machten sie ihre Kurve gleich zwei Mal zur Choreo-Bühne. Fiel die Aktion gegen München noch in die Kategorie „Resteverwertung“, zeigten sie gegen Kaiserslautern eine Blockfahne, auf der das Mainzelmännchen den Teufel zurück in die ländliche Pfalz schickt. Auf weiteren Spruchbändern war zu lesen: „Wir grüßen die größte Familie Deutschlands“ sowie, im Schriftzug der Generation Luzifer angefertigt, „Lutscher, Love, Landwirtschaft“ – das Klischee des inzestuösen, kartoffelanbauenden FCK-Anhangs wurde kräftig bemüht. Lag es an den gestiegenen Ansprüchen der Mainzer nach der großartigen 100-Jahre-Choreo, dass aus ihren Reihen zu hören war, sie seien mit beiden Aktionen nicht ganz zufrieden gewesen?



1. FSV Mainz 05 – FC Bayern München

Foto: Stadionwelt



1. FSV Mainz 05 – 1. FC Kaiserslautern

Foto: Stadionwelt



SG Wattenscheid 09 – VfL Bochum (A)

Foto: Stadionwelt

Wattenscheid

Seit der Gebietsreform 1975 gehört das ehemals selbstständige Wattenscheid zu Bochum. Nicht nur die Fans möchten sich nicht damit anfreunden, sondern auch der Stadionsprecher schaffte es, während des Spiels nicht einmal das Wort „Bochum“ auszusprechen.



Hannover 96 – 1. FC Nürnberg

Foto: Andreas von dem Berge

Nürnberg

Solide Handarbeit zeigten die Glubb-Anhänger in Hannover, denn die 900 verteilten Plastikschals, allesamt eine Miniversion der Blockfahne im vorderen Teil, fertigten sie aus schwarzen, roten und weißen Folien selber an.



FC St. Pauli – VfB Lübeck

Foto: Titgemeyer

St. Pauli

Von 1990 bis 2000 war Heinz Weisener, den man beim Kiez-Club wegen seines patriarchalischen Führungsstils „Papa Heinz“ nannte, Präsident des FC St. Pauli. Weil seine millionenschweren Konten den Verein mehrfach vor dem Kollaps retteten, zudem seine Amtszeit zu einer der lebhaftesten der Clubgeschichte gehörte, ehrten ihn die Fans kurz nach seinem Tod im Alter von 77 Jahren mit dieser Aktion.

100pro

Das junge Angebot der
Kreissparkasse Köln



Neu und exklusiv auf
www.ksk-100pro.de

100pro treffsicher: Die Handball-Kolumne mit Frank von Behren.

 Kreissparkasse
Köln



Hertha BSC – Hannover 96

Foto: Deister-Pics / Stefan Zwing

Berlin

Gesichert wie Bergsteiger mussten rund 20 Fans in die Hohlräume in der Dachkonstruktion klettern, um die „Hertha“ abzuseilen. Zuvor hatten sie extra einen Statiker beauftragt, der ausrechnete, ob ein

Windstoß in die Fahne dem Dach hätte Schaden zufügen können. Bei dem Schiff versuchten die ausrichtenden Harlekins das Original des Dampfers nachzuzeichnen, auf dem Hertha 1892 gegründet wurde. Wegen des blau-weißen Schornsteins erhielt der Club damals seine Vereinsfarben.

Münster – Osnabrück



SC Preußen Münster – VfL Osnabrück



Foto: Schorre

„Hat nicht ganz geklappt, ist aber zu erkennen“ meinen die Osnabrücker zu ihrer Aktion im Derby gegen Münster, bei der vor allem das „L“ ein wenig verrutscht ist. Neben dem Verteilen der Fähnchen konterten

die Münsteraner das „Tell me why I don't like Münster“-Transparent der Violet Crew aus dem Hinspiel, mit einem „That is, why you don't like Münster“ und präsentierten eine Reihe lila-weißer Schals.



FC Hansa Rostock – DSC Arminia Bielefeld

Foto: bwd94.de / Suptras

Rostock

Damit die Spieler die choreografische Abrechnung der Fans rund um die Gruppen Suptras und Blau Weiß Dynamik nicht übersehen, wurde die Aktion mit den Doppelhaltern, auf die Karikaturen der Spieler aufgemalt

wurden, auf die Gegengerade verlegt. „Da können sie einfach nicht wegsehen“, sagt ein Suptras Mitglied. Getreu dem Motto „Fußball ist ein Mannschaftssport“ wurde hierbei kein Akteur ausgelassen. Selbst den beiden Ersatztorhütern – mit jeweils null Minuten Spielzeit am Abstieg eher weniger beteiligt – wurde ein Doppelhalter gewidmet.

Osnabrück

Über das schon einige Spiele während Choreografie-Duell zum Thema „Kühe“ zwischen den Fans aus Braunschweig und Osnabrück, das seinen Anfang in dem Schlachtruf „Kühe, Schweine, Osnabrück“ nahm, hat Stadionwelt bereits berichtet. Nun waren die Osnabrücker an der Reihe und nahmen sich vor, auf ihrer Blockfahne die gleiche Landschaft abzubilden wie die Braunschweiger in der Hinspiel-Aktion. Auch der Schriftzug war dem der BTSV-Choreo nachempfunden. Einzige Unterschiede: Dieses Mal schielt statt der lila Kuh der Löwe und der Himmel ist nicht mehr blau-gelb gehalten.



VfL Osnabrück – Eintracht Braunschweig

Foto: Titgemeyer



VfL Osnabrück – SC Paderborn 07

Foto: Titgemeyer

Paderborn

Die drei Hasen, die sich auf der Blockfahne der Paderborner Fans (eine Gemeinschaftsaktion von insgesamt acht Fanclubs) erleichtern, sind ein Symbol aus der Heimatstadt des Vereins, wo sich das Motiv im so genannten „Hasenfenster“ des Doms wiederfindet.

In der Schlussphase der Saison haben die Paderborner anscheinend ihren Club entdeckt: Kamen vor Jahresfrist gerade einmal 13 Fans zum Westfalenpokal-Spiel in Münster, waren es bei der diesjährigen Ligabegegnung stolze 750.



SV Babelsberg 03 – MSV 1919 Neuruppin

Foto: Marco Wedler

Babelsberg

Babelsberg steht, obwohl der Verein nur noch in der Oberliga spielt, für aktives und engagiertes Fansein auf und abseits des Platzes. Vom 17. bis zum 19. Juni steht im Karl-Liebknecht-Stadion das „5. Antirassistische Stadionfest – Der Ball ist bunt“ an, bei dem es unter anderem drei Hobby-Turniere geben wird.



VfB Stuttgart – Hannover 96

Foto: lostboys99.de

Stuttgart

Das Spruchband, mit dem die Supporter Boyz, eine 14 Mitglieder starke Gruppe, die bis vor kurzem noch dem Zusammenschluss „In-fusion 1893“ angehörte, die VfB-Akteure für die letzten Spiele aufmuntern wollte, machte diese offenbar nur für ein Spiel heiß. So gab es wegen der Niederlage beim nächsten Spiel in Bochum statt der geforderten Erregung eine Busblockade.



Hannover 96 – Hamburger SV

Foto: Deister-Pics/Stefan Zwing

Hannover

Die Ultras Hannover ehren mit dieser Choreo den Hannoverschen Fußball Club, einen der beiden Gründer-Clubs von Hannover 96. Dieser vererbte dem heutigen Verein beim Zusammenschluss am 12. Juni 1913

zwar seine Farben, nicht jedoch seine Symbole, die Lilien, die hier als Blockfahne die Mundlöcher bedecken. Bis der andere Fusionsclub, der Ballverein Hannovera von 1898, mit einer Choreografie bedacht wird, kann es noch etwas dauern. „Wir haben noch in keinem Archiv das Wappen auftreiben können“, meint ein Sprecher der Ultras Hannover.



MSV Duisburg – Karlsruher SC

Foto: Bastian Trojahn



MSV Duisburg – Karlsruher SC

Foto: Bastian Trojahn

Duisburg

Von Unterhaching, Ahlen und Oberhausen auf den Blockfahnen im linken Teil der Tribüne fährt der MSV-Zug zu den rechts stehenden Zielen in der ersten Liga: Berlin, München und Hamburg. 50 Meter lang und 5,50 Meter hoch war der Zug, der von einer Eckfahne zur anderen fuhr und überall MSV-typische Graffiti wie die der einzelnen Ultras-Duisburg-Sektionen trug. Die ungewöhnliche, „vorbeirauschende Landschaft“: 10.000 Papptafeln.



FC Rot-Weiß Erfurt – SG Eintracht Frankfurt

Foto: Felix Poltermann

Erfurt

Die Choreografie im Spiel gegen Eintracht Frankfurt ist dem „Power-Fan-club“, kurz „RWEPF“, zuzuschreiben, einer Gruppe, die den „Erfordia Ultras“ nahe steht und diese bisher bei ihren Aktionen unterstützte. Das

Kurvenbild mit dem gehängten Adler und dem RWE-Wappen ist die erste größere eigenständige Choreo dieser Nachwuchsgruppe. Rund zehn Mitglieder waren hierbei zwei Tage mit den Vorbereitungen beschäftigt. Die rot-weiß gestreifte Blockfahne rechts im Bild ist nicht unbedingt Teil der Aktion. Sie kommt bei nahezu allen Spielen im Steigerwaldstadion zum Einsatz.



1. FC Köln – SV Eintracht Trier

Foto: WH '96



SC Freiburg – 1. FC Kaiserslautern

Foto: Felix Poltermann

Freiburg

Freiburgs Fans hatten lange Zeit, sich auf die 2. Liga einzustellen, und gaben ihre Treue-Parolen bereits aus, als die Zusammensetzung der Spielklasse noch nicht feststand. Aus diesem Grund be-

rücksichtigt die Liga-Karte auf der Blockfahne auch 24 und nicht 18 Vereine, da die Wappen aller möglichen Auf- und Absteiger aufgemalt wurden. Viele Fans befürchteten unterdessen, dass die SCF-Euphorie nach gut einem Jahrzehnt einen Dämpfer erhält, und rechnen für die kommende Saison mit höchstens 10.000 Dauerkarten.



Nürnberg meldete sich mit Top-Support in der 1. Liga zurück.

Foto: Stadionwelt

2004/05: Fans sauer, Stadien voll

Stadionwelt hat die Fans der 36 Bundesligisten zu den Fanthemen der abgelaufenen Saison befragt. In vielen Dingen zeigt sich ein überraschend einheitliches Meinungsbild.

Saisonrückblick:

- **Fans sauer, Stadien voll:**
Einführung 38
- **Stadionwelt-Fanumfrage**
Ligenübergreifende Themen . . . 39
So sehen die Fans die 1. Liga . . . 40
So sehen die Fans die 2. Liga . . . 41
- **Finale mit angezogener Handbremse:**
Emotionen rund um die letzten Spieltage 44
- **Was sonst noch geschah 49**
- **Choreo-Highlights der Saison . . . 49**

■ Maik Thesing, Harry Leif

Eines vorweg: Diese Umfrage erhebt nicht den Anspruch einer umfassenden Repräsentativität. Es wurden zwar immer die größten, aktivsten oder einflussreichsten Gruppen jedes Vereins befragt, doch bei der Menge der Ereignisse, die sich innerhalb einer Saison abspielen, kann man immer nur einen Teil erfassen und bewerten. Wenn auch, und das sehen wir als der große Plus der gewonnenen Daten an, die Gruppen befragt wurden, die viele Allesfahrer stellen, die sich in die Vereinspolitik einmischen, die einen Szeneüberblick haben, weil sie selber im Zentrum der Szene stehen.

Vieles bleibt aber „tagesformabhängig“. Es gibt beispielsweise viele Gründe, warum eine gute Kurve einen schlechten Tag haben kann. Sie kann deshalb immer nur partiell und subjektiv beurteilt werden. Die Ergebnisse stellen deshalb keinen „Award“ da – Pokale und Urkunden werden nicht verliehen. Was bleibt, sind erkenntnisreiche Aussagen über den Ist-Zustand der deutschen Fanszenen.

Welche Themengebiete waren es nun, die die Diskussion in den Kurven bestimmen? Pauschal betrachtet waren es andere als die, die in der allgemeinen Diskussion eine Rolle spielten. Beispiel: Der Fall Robert Hoyzer. Für Wochen war der Schiedsrichterskandal in den News weit oben, aber in der Umfrage nannten ihn nur fünf Gruppen als eines der entscheidenden Themen der Saison. Dass hierunter vier Stimmen von Zweitligisten waren, scheint logisch, waren diese doch stärker betroffen. Für die Masse galt offensichtlich: Deckel drauf, nicht weiter drüber nachdenken. Wenn vor Wochen noch darüber gesprochen wurde, wie sehr der Fußball in seinen Grundwerten erschüttert sei, ist die gesamte Fußballcommunity nun damit beschäftigt, die Sache ohne spektakuläre Nachbereitung ausklingen zu lassen, wenn nicht sogar totzuschweigen. Niemand hat ein wirkliches Interesse daran, den Fußball in eine Krise zu reden. Viele Protagonisten nicht, da sie wirtschaftliche Gründe haben, die Masse der Fans nicht, weil sie ihr Hobby nicht in

Frage stellen oder – in „infizierteren“ Fällen – ihrer Leidenschaft nicht abschwören wollen.

Es gibt aber nicht nur die One-Hit-Wonder unter den Themen der Fans, sondern auch die Dauerbrenner. Das Themengebiet „Stadionverbote, Repressionen, Polizeiwillkür“ beschäftigt die Anhänger seit Monaten, eine Besserung ist nicht in Sicht. Zumindest nicht bis zur WM 2006, die man gerade deshalb diskutiert, weil sie schon jetzt mehr als erwartet den Fanalltag betrifft. Und sonst? „Gewalt“, „Kommerzialisierung“, „Ost-West-Konflikt“, „Spieltermine“ – dass eine Themenauswahl negativer ausfallen könnte, ist kaum vorstellbar.

Es scheint in diesem Zusammenhang ein Paradoxon, dass die Zuschauerzahlen steigen und weiter steigen werden. Man hatte dem deutschen Profifußball schon vor zehn Jahren prophezeit, dass er die Wachstumsschraube überdrehe und der Kollaps kurz bevor stehe. Die gleiche Prognose gab es auch vor sieben Jahren und noch einmal vor vier Jahren, eigentlich fortwährend. Die Rückkehr zu einem „traditionellen“ Fußball lässt aber weiter auf sich warten. Spätestens seit der WM-Vergabe an Deutschland ist die zur Jahrtausendwende kurzfristig eingetretene Stagnation überwunden und die Liga hat einen neuen Schub erhalten. 37.809 Zuschauer pro Erstligaspiel bedeuten den vierten Rekord in Folge und auch in der 2. Bundesliga gab es mit 13.544 eine neue Bestmarke. Ein Ende der Fahnenstange ist nicht in Sicht.

Wagen wir doch eine Prognose: Die neue Arena in München wird „dauerausverkauft“ melden, die Aufsteiger Köln, Duisburg und Frankfurt ziehen mehr als die Absteiger aus Bochum, Rostock und Freiburg und zu guter letzt können Hannover, Stuttgart, Kaiserslautern und Duisburg endlich in Stadien spielen, in denen die kapazitätseinschränkende Baukräne abgezogen sind. Im Schnitt 40.000? Wenn nicht in diesem Jahr, dann vielleicht später, wenn die WM entsprechend verläuft und nicht die große Katerstimmung einsetzt.

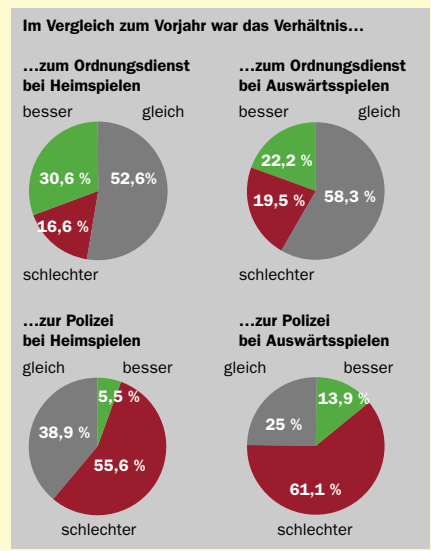
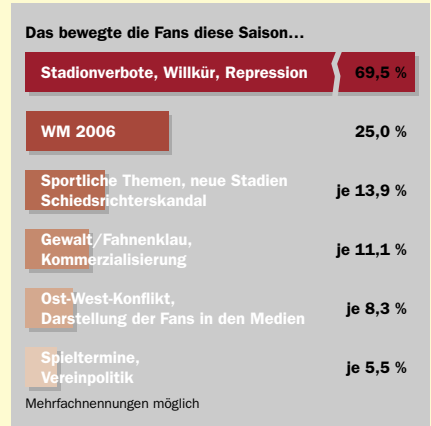
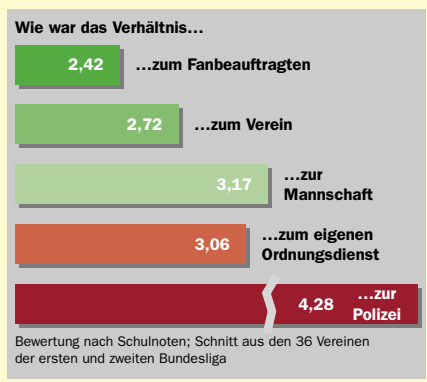
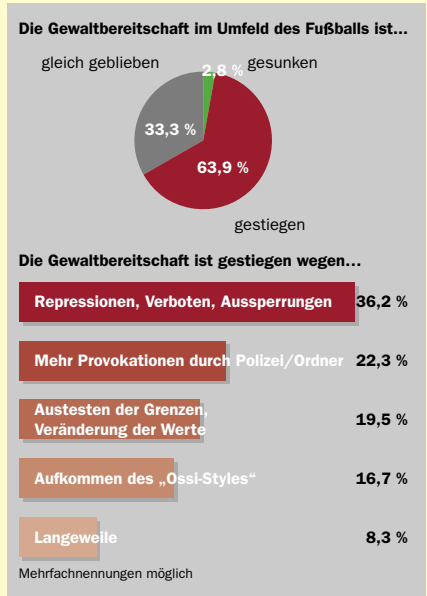
Vielleicht rührt die Negativstimmung im Ligaalltag auch daher, dass es nicht die WM der Vereinsallesfahrer sein wird. Nahezu jeder fußballinteressierte Deutsche dürfte in seinem Bekanntenkreis die typischen „Ganzjahres-Fans“ haben, die bei der Verlosung leer ausgingen, aber auch die, für die längst der Begriff der „Eventhopper“ etabliert ist und die im kommenden Sommer die Besten der Welt live sehen werden. Wer in den letzten Jahren mit der Nationalelf nach Litauen, Island oder zum Freundschaftsspiel in den kroatischen Dauerregen gefahren ist, dem fällt es heute oft schwer, sich schon weit vor dem Turnier emotional von der WM zu verabschieden.

Die Stadionwelt-Fanumfrage

Diese Gruppen und Fanclubs wurden befragt:

Aktive Alemanniafans (Aachen), **Chosen Few** (Hamburg), **Club Nr. 12** (Bayern München), **Commando Cannstatt** (Stuttgart), **Cosa Nostra** (1860 München), **Boys Bielefeld**, **Boys Saarbrücken**, **Die Fanaten** (Burghausen), **Eastside 97** (Bremen), **Generation Luzifer** (Kaiserslautern), **Haching Supporters Crew** (Unterhaching), **Handtuchmafia** (Oberhausen), **Harlekins** (Berlin), **Phönix Sons** (Karlsruhe), **Supporters Crew Freiburg**, **Sup-**

porters Club Trier, **Supporters Wolfsburg**, **Suptras** (Rostock), **The Unity** (Dortmund), **Ultima Raka** (Cottbus), **Ultras Aue**, **Ultras Bochum**, **Ultras Duisburg**, **Ultras Dynamo** (Dresden), **Ultras Erfordia** (Erfurt), **Ultras Essen**, **Ultras Frankfurt**, **Ultras Fürth**, **Ultras Gelsenkirchen** (Schalke), **Ultras Hannover**, **Ultras Leverkusen**, **Ultras Mönchengladbach**, **Ultras Nürnberg**, **Ultraszene Mainz**, **Werspower** (Ahlen), **Wilde Horde** (Köln)



Die Kenntnis der Abseitsregel wurde bei der Kartenverteilung nun mal nicht abgefragt, aber für die Großleinwände braucht man keine teuren Eintrittskarten.

Auswärts lauert die Gefahr

Wer sich aber in der Liga für das aktive, auswärtsfahrende Fanssein entscheidet, der begibt sich oft auf dünnes Eis. Die alte Faustregel „Wer keinen Ärger sucht, der hat auch keinen“ gilt schon längst nicht mehr. „Zur falschen Zeit am falschen Ort“ reicht im Zeitalter von Festnahmen nach dem

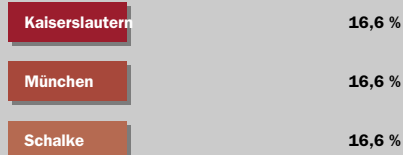
Prinzip der Sippenhaft (zuletzt Bremer in Hamburg und Kölner in München) bereits aus, um seinen Namen in der „Gewalttäter-Sport“-Datei wieder zu finden. Die immer weiter steigende Zahl von Stadionverboten mag Indiz für einen Sicherheitswahn sein, sie ist es auf jeden Fall für ein extrem verschlechtertes Klima zwischen Fans und Polizei. Egal ob bei Heim- oder Auswärtsspielen, 29 bzw. 22 der befragten Gruppen meinen, das Verhältnis habe sich im letzten Jahr verschlimmert.

Das Problem ist so allgegenwärtig, dass mittlerweile nur noch die ex- ▶

So sehen die Fans die 1. Bundesliga

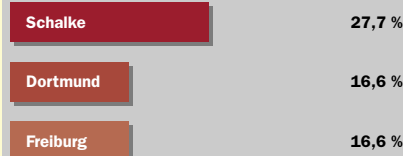
Anmerkung 1: Insbesondere was die Abstimmung zum Support anging, waren sich die Fans in der 2. Liga deutlich einiger als die in der 1. Liga. Beispielsweise verteilen sich im „Oberhaus“ die Stimmen in der Kategorie „Bester Auswärtssupport“ auf elf Fanszenen, während in der 2. Liga nur sieben genannt wurde.

Wo gab es bei Auswärtsspielen am häufigsten Schwierigkeiten mit gegnerischen Fans?



Mehrfachnennungen möglich

Wo gab es bei Auswärtsspielen am häufigsten Schwierigkeiten mit dem Ordnungsdienst?



Mehrfachnennungen möglich

Wo gab es bei Auswärtsspielen am häufigsten Schwierigkeiten mit der Polizei?



Mehrfachnennungen möglich

Den besten Heimsupport (Stimmung) in der 1. Bundesliga hatte...



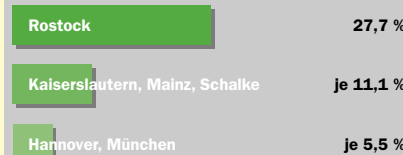
Mehrfachnennungen möglich

Den schlechtesten Heimsupport (Stimmung) in der 1. Bundesliga hatte...



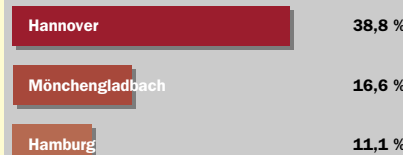
Mehrfachnennungen möglich

Die angemessensten Preise für Gästekarten in der 1. Bundesliga hatte...



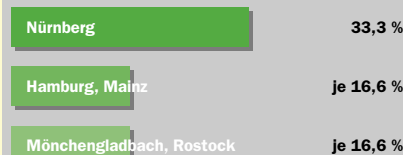
Mehrfachnennungen möglich

Die unangemessensten Preise für Gästekarten in der 1. Bundesliga hatte...



Mehrfachnennungen möglich

Den besten Auswärtssupport (Stimmung) in der 1. Bundesliga hatte...



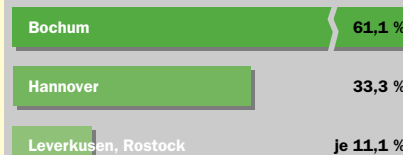
Mehrfachnennungen möglich

Den schlechtesten Auswärtssupport (Stimmung) in der 1. Bundesliga hatte...



Mehrfachnennungen möglich

Den fanfreundlichsten Gästeblock in der 1. Bundesliga hatte...



Mehrfachnennungen möglich

Den fanfeindlichsten Gästeblock in der 1. Bundesliga hatte...



Mehrfachnennungen möglich

Immerhin: Laut Umfrage hat sich das Verhältnis der Fans zu den Ordnern leicht verbessert. So gab es in dieser Saison auch keine mehr, die wirklich von der breiten Masse kritisiert werden. Hatte das vom 1. FC Köln beauftragte Personal in der letzten Saison beispielsweise noch neun Negativnennungen, so erhielt in dieser kein Verein mehr als fünf.

Überraschend auch das Ergebnis zu der Frage, in welchen Städten es Probleme mit der Polizei gab. Gerade einmal zwei Nennungen erhielt der amtierende „Titelträger“ des „Goldenen Schlagstocks“ aus Freiburg. Liegt es gerade an dieser Auszeichnung, dass man dort inzwischen zurückhaltender agiert? Stattdessen finden sich in beiden Ligen die Polizisten aus München, bzw. Unterhaching auf den vorderen Plätzen. Das Image eine hart durchgreifenden Truppe haben sie sich über die Jahre erworben und sie sind sich dessen auch bewusst. „Wir sind froh, dass Spiele in München immer friedlich verlaufen“, meint Damian Kania, der Pressesprecher der Münchener Polizei, „bei den Fans aus anderen Städten hat es sich ja rumgesprochen, dass wir immer sehr aufpassen, so dass sie sich hier nichts trauen. Auf diesen Ruf sind wir sehr stolz.“

Ordner lernen Servicekompetenz

Nicht überall regiert der Schlagstock. Es gibt Ausnahmen. Für die Ordner wie die Polizei aus Trier, Erfurt und Wolfsburg gab es keine einzige Erwähnung – auch das sollte festgehalten werden. Klaus Dunkel, der Sicherheitschef des VfL Wolfsburg, glaubt hierbei nicht an Zufall: „Wir agieren gerade bei den Gästefans mit sehr erfahrenen Leuten. Keine Security-Firmen, sondern zu 75 Prozent Leute, die nebenberuflich beim VfL arbeiten.“ Er erläutert das Wolfsburger Konzept: „Wir arbeiten mit einem Personaltrainer aus der VW-Autostadt zusammen, der mit allen Ordnern einen Grundlehrgang in Servicekompetenz absolviert. Dabei geht es dann auch um das Verhalten in Konfliktsituationen.“

Abschließend wurde das Verhältnis der Fans untereinander erfragt. Zwar ergibt die Erhebung an einer anderen Stelle eine gestiegene Gewaltbereitschaft, doch scheint es im deutschen Fußball kein wirklich „heißes Pflaster“ mehr zu geben, eine Stadt, in die man nur mit einem flauen Gefühl in der Magengegend reist. Ist Dresden demnach nicht so schlimm wie sein Ruf oder wird dort alles getan, um ein Aufeinandertreffen der Fans zu minimieren? Die Gründe, dass nur drei Fangruppen angaben, dort die meisten Unannehmlichkeiten gehabt zu haben, mögen unterschiedliche sein.

tremen Fälle von Auseinandersetzungen (beispielsweise die der Union-Berlin-Fans in Chemnitz oder die der Hannoveraner auf Schalke) ein Echo auslösen, viele andere werden oberflächlich zur Kenntnis genommen oder bleiben gar unbeachtet. Die Umfrage brachte neue Ereignisse zu Tage, die wiederholt den Sinn von

Polizeieinsätzen und deren rechtliche Grundlage, in manchen Fällen auch den gesunden Menschenverstand, in Frage stellen: „In Berlin befanden sich in unserem Block 16 Zivis“ schreibt einer, „in Fürth mussten die Fahrer aller 9er-Busse für die Spieldauer den Zündschlüssel abgeben“ ein anderer.

Es bleibt die Erkenntnis, dass Probleme eher bei Auswärtsspielen auftreten. Im heimischen Stadion kennt man sich, man arrangiert sich, man attestiert eine gute Zusammenarbeit. Mit einer ordentlichen Schulnote von 2,72 wird deshalb das Verhältnis zum eigenen Verein beurteilt. Der Beziehung zum eigenen Fanbeauftragten gibt man im Schnitt gar die Note von 2,42, wobei im Hinterkopf behalten werden sollte, dass viele Fanbeauftragte vor nicht zu langer Zeit noch selbst in ihren Szenen aktiv waren.

Freiwilliger Pyroverzicht, der Nutzen von Choreografien für das Vereinsimage und die eine oder andere Kungelei bei der Einhaltung von Stadionverboten tragen mancherorts sicher zur guten Beziehung bei. Dass selbst das Verhältnis zum Ordnungsdienst mit 3,06 besser als erwartet ist, mag überraschen. Allein die Polizei steht in den meisten Ligastädten abseits des sich harmonisierenden Beziehungsgefüges - Durchschnittsnote 4,28. In der ersten Bundesliga wird sogar am „mangelhaft“ gekratzt.

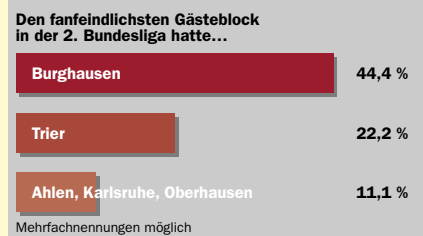
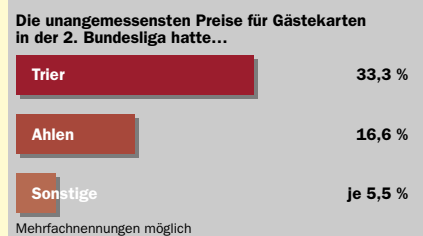
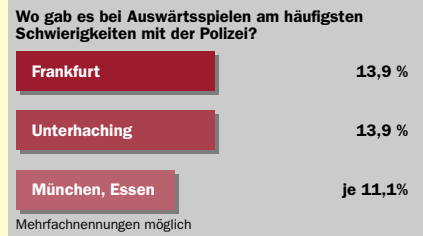
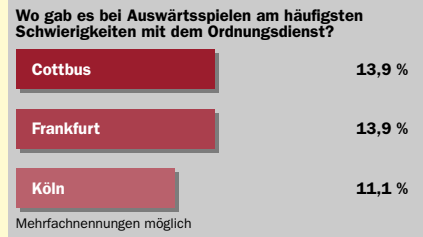
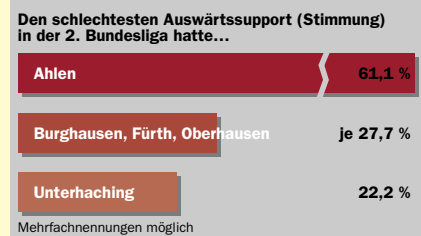
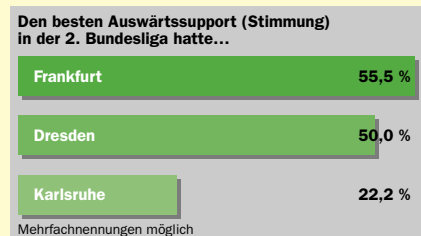
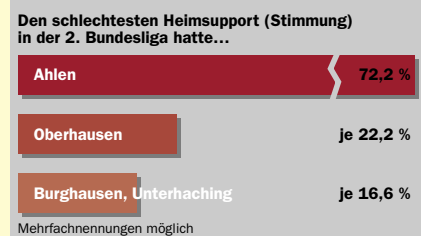
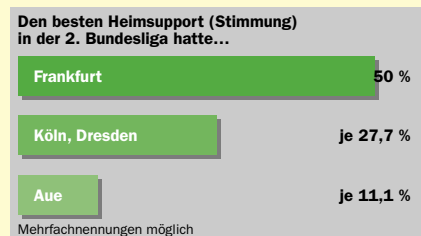
Vielleicht ist eine kurzfristige Verbesserung auch gar nicht möglich, denn mit überwältigender Mehrheit - 23 von 36 Gruppen vertreten diese Ansicht - wird ein Anstieg der Gewaltbereitschaft attestiert. Und wenn man einen Schritt weiter geht und nach den Ursachen forscht, dann ist für 13 dieser 23 Gruppen die Praxis von Repressionen, Verboten und Aussperrungen die Ursache für den Anstieg der Gewalt - eine für eine offen gestellte Frage beachtenswert hohe Meinungsüberseinstimmung.

Das Verhalten der Polizei sehen die Fans ähnlich. Deren Auftreten sei es, das Gegengewalt provoziere, wonach sie kontraproduktiv zu ihrer Bestimmung handelt. Andere, wenn auch seltener genannte Ursachen, sehen durchaus die Fans in der Verantwortung: Es werde beispielsweise der Versuch unternommen, die eigenen Grenzen auszutesten, gegen Langeweile anzugehen oder einen „Ossi-Style“ zu pflegen. Womit gleichzeitig auch die „Geburtsstätte“ des neuen Hangs zur Gewalt lokalisiert wäre - ein Stück Wahrheit steckt wohl drin.

Spätestens seit den Vorfällen von Celje - von vielen Fans mit Ansichten wie „früher war es schlimmer“ eingeordnet - haben auch Massenmedien das Thema besetzt und die Fans werden zu den Hauptdarstellern in einem Stück namens „Hooliganhysterie“ - eine Rolle, in der sie sich unwohl fühlen. Nur zwei der 26 Gruppen sehen die Diskussion als berechtigt an, der Rest urteilt mit Adjektiven wie „überzogen“, „oberflächlich“ oder „lächerlich“. Weil sie für sich in Anspruch nehmen, die Fankultur nicht nur

So sehen die Fans die 2. Bundesliga

Die Fans der Eintracht landeten bei Heimspielen und auswärts auf Platz 1 unserer Umfrage. Jeweils auf dem zweiten Rang: Aufsteiger Dynamo Dresden. Die schlechteste Stimmung, ebenfalls daheim und auswärts, wurden den Anhängern von LR Ahlen attestiert.



zu leben, sondern sie auch von innen heraus zu verstehen, wird Kritik geäußert an denen, die es von außen versuchen: an der Panikmache, die die Berichte erzeugen, ebenso wie an der Einseitigkeit der medialen Aufarbeitung, welche die Staatsgewalt als Teil der Gewaltspirale ausklammert.

Zu erfreulicheren Themen: zur gegenseitigen Beurteilung der Supportleistung der einzelnen Fanszenen. Lob und Tadel aus der gegenüberliegenden Kurven zu erhalten, mag deshalb gewichtig sein, weil diejenigen urteilen, die wissen, worüber und nach welchen Kriterien sie urteilen. ▶



Eher ein Thema für die Stammtische als für die Fanszenen: der Schiedsrichterskandal

Foto: Stadionwelt

Supporthighlights: Mainz, Nürnberg

Ein Urteil fällen sie über die Fans des 1. FC Nürnberg. Wenn der Club anreist, brennt die Hütte, denn sein Anhang versteht es nach Meinung der anderen Fangruppen, in der Fremde am besten, seine Mannschaft zu unterstützen. Die Laudatio hält BVB-Fan Axel Triebe: „Die singen laut und ausdauernd, bei uns haben sie es geschafft, für eine Heimspielatmosphäre zu sorgen.“ Das gleiche gilt bei den Heimspielen für Mainz 05. Was sie in der 2. Liga der Vorsaison nicht schafften gelang ihnen im ersten Erstligajahr. Acht der 18 von Erstligafans ausgefüllten Fragbögen nannten den Bruchweg als das stimmungsvollste Stadion. „Das hätte ich jetzt nicht gedacht“ wundert sich Michael Grüber von der Ultra Szene Mainz“, „am Anfang der Saison war es meist schon sehr gut. Das hat wohl auch stark mit der Euphorie zu tun gehabt. Man konnte sehen, dass es eine Menge Potenzial gibt, aber zum Ende hin war es dann nicht mehr ganz so gut. Deshalb wird die neue Saison besonders interessant werden. Mal schauen, ob wir das Niveau halten können.“

Die beiden Vorjahressieger aus Frankfurt und Köln gingen den umgekehrten sportlichen Weg, wobei die Hessen auch im Unterhaus nach Meinung der anderen Fans die Support-Könige waren, und das sowohl bei den Heim- wie auch bei den Auswärtsspielen. Man kann sich sicher sein: Frankfurt, Köln oder Dresden hätten auch in der ersten Liga eine der Spitzenpositionen erzielt.

Hiervon war die Gefolgschaft von Freiburg wie auch die von Wolfsburg in der letzten Saison weit entfernt. Überraschender ist allerdings, dass in der Kategorie des schlechtesten Heimsupports, die Vereine

die folgenden Plätze belegen, die über die Jahre hinweg einen besonders großen und fanatischen Anhang besitzen: Schalke, Mönchengladbach und Kaiserslautern. Vielleicht macht sich gerade bei den klassischen Fans (alle drei Vereine haben einen großen Anteil „reiferer“ Kuttenträger) eine „Wachablösung“ bemerkbar.

Und in der 2. Liga: Ahlen, aber auch Oberhausen, Burghausen, und Unterhaching, die vier Clubs, die die vier Schlussplätze in der Zuschauerstabelle belegen, sind exakt diejenigen, denen die schlechteste Unterstützung attestiert wird. Zusammenhänge sind nicht zu leugnen und Masse macht gelegentlich doch Klasse.

Eine weitere Kategorie gab es bei der Umfrage der Vorsaison, wie auch in dieser: die der jeweils besten und schlechtesten Gästeböcke. Der beste der 1. Liga findet sich weiterhin in Bochum, der schlechteste

in Feiburg. Burghausen verfügt ebenfalls wie vor einem Jahr über den bescheidensten Gästeblock der 2. Liga. Nur in der Kategorie des besten Gästeblocks in der 2. Liga gab es eine Veränderung: Köln und Essen treten gleichauf an die Stelle von Osnabrück.

Bemerkenswert ist allemal, dass viele Fans den Gästeblock von Hannover 96 schätzen, ist dieser doch der einzige in einem Stadion der DFL, der sich im Oberhang befindet. Ein nachahmenswertes Modell in einer Zeit, in der bei nahezu jedem Neubau der Gästebereich in den Eckblock des Unterranges platziert wird. Die gibt es nämlich in Hamburg wie auch in Mönchengladbach oder auch auf Schalke, wobei letzterer deutlich schlechter abschneidet als die beiden erstgenannten. Ein Umstand, den man als ein klares Votum gegen Plexiglas und „Löwengänge“ verstehen darf.

Zu guter Letzt: Die Frage nach den (un)fairen oder (un)angemessenen Ticketpreisen. Hannover wird, wie im letzten Jahr, als teuer bewertet, wie auch in der 2. Liga Eintracht Trier, die 8 Euro für einen ermäßigten Stehplatz verlangten. Für den selben Preis konnte 2004/05 bei Hansa Rostock schon ein Vollzahler ins Stadion, wohlgermerkt auf einen überdachten Platz und eine Liga höher. Folgerichtig schätzen die meisten Fans das Preis-Leistungsverhältnis im Ostseestadion als fair ein. Da sich Hansa mit unterdurchschnittlichen Kartenpreisen der wirtschaftlichen Situation der Region anpasst, ist dieses Meinungsbild leicht nachzuvollziehen.

Was bleibt unter dem Strich: Unzufriedene Fans, die sich insbesondere bei Auswärtsspielen schlechter werdenden Bedingungen aussetzen, die aber leidensbereit mehr und mehr Karten kaufen.

Auf das nächste, klagereiche Aufschwung-Jahr! ■ Maik Thesing



Gemeinsam drei Punkte gegen den Abstieg geholt: KSC in Trier

Foto: Stadionwelt

14.07. – 24.07.2005

www.worldgames2005.de

Tickethotline:

+49/ (0) 208/ 8200 – 444

Online-Shop:

www.worldgames2005.de



World Games 2005 – Sport neu erleben

Vom 14. bis 24. Juli 2005 treffen sich über 3.000 Athleten aus 100 Ländern und 32 internationalen Sportverbänden zum weltgrößten Multisport-Event 2005 in Duisburg, Bottrop, Mülheim an der Ruhr und Oberhausen.

Die World Games 2005 – das sind elf faszinierende Tage mit Hochleistungssport in beeindruckender Vielfalt. Zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Mit den Besten der Besten. Eine einzigartige Gelegenheit, Sport in ganz neuer Dimension zu erleben.

Seien Sie dabei. Wenn die Sportwelt ein neues Gesicht bekommt. Spüren auch Sie die Faszinationen einer unvergleichlichen Entdeckungsreise.

Herzlich willkommen zu den World Games 2005 Duisburg.

faszinationen
worldgames



„Erst steigen wir ab, dann steigen wir wieder auf...“ – die erste von vielen Kölner Aufstiegsfeiern bei der Ankunft der Mannschaft am Flughafen.

Foto: Stadionwelt

Finale mit angezogener Handbremse

Viele frühzeitige Entscheidungen minderten die Spannung beim Saisonendspurt in der 1. und 2. Liga. Aber der letzte Spieltag brachte noch einmal Dramatik und Emotionen.

Wer kennt sie nicht, die Spiele, bei denen es um alles oder nichts geht. Bei denen man als Fan ein Wechselbad der Gefühle durchlebt. Der letzte Spieltag der Saison, voller Titel, Tränen und Triumphe. Spiele, nach deren Abpfiff es nur zwei mögliche Szenarios gibt: Grenzenlose Ekstase oder abgrundtiefe Trauer. Doch dieses Jahr war es irgendwie anders. Auf der Zielgeraden war in Sachen Dramatik bei vielen Spielen die Luft raus.

Die Bayern sicherten sich (mal wieder) frühzeitig die Meisterschaft, und auch der Abstieg war in der Bundesliga bereits zwei Spieltage vor Schluss beschlossene Sache. Ähnlich verhielt es sich in der zweiten Liga: Zwei von drei Aufsteigern und drei von vier Absteigern standen bereits vor dem letzten Spieltag fest. Lediglich der Kampf um die Champions League-, UEFA-Cup- und UI-Cup-Plätze versprach bis zuletzt Spannung.

„Die Bayern. Wie immer halt.“ Dieser Satz war nach dem Titelgewinn des Rekordmeisters in ganz Fußballdeutschland

zu hören. Die Fans der roten Münchner durften sich nach dem großen Siegestaumel in Kaiserslautern bereits beim Heimspiel am vorletzten Spieltag gegen Nürnberg zum 19. Mal über den Empfang der Schale freuen. Das brisante bayerisch-fränkische Derby geriet so zum sportlich bedeutungslosen Schauaufzug, bei dem weniger das Ergebnis, sondern vielmehr das Duell auf den Rängen im Vordergrund stand – beispielsweise in Form des inzwischen schon traditionellen Spruchbandduells zwischen der Schickeria und den Ultras Nürnberg. Die Meisterfeier bedeutete für die Fans gleichzeitig den Abschied vom Olympiastadion. Wenn in der nächsten Saison die Spiele in der hoch modernen neuen Allianz-Arena angepfiffen werden, stehen die aktiven Bayern-Fans vor vielen offenen Fragen. Was für ein Publikum wird dort vorzufinden sein? Wie wird die Stimmung in der neuen Arena sein? Lässt sich der in den letzten Jahren aufgebaute Stimmungskern im unteren Teil der Südkurve problemlos auf die neue Heimat übertragen?

Die Thematik rund um das neue Stadion zog sich wie ein roter Faden durch die vergangene Saison. Von Spruchbändern zum Thema „Design-Klappsitze“ bis hin zu einer spektakulären Blockräumung in Herzform setzten sich die Bayern-Anhänger mit aller Kraft für möglichst optimale Bedingungen im neuen Fußballtempel ein. Wie sich die Lage der Fanszene in der Allianz-Arena nach deren Eröffnung entwickelt, bleibt abzuwarten.

Verfolgerduelle

Während die Bayern erneut der Konkurrenz davonzogen, brachen die Verfolger regelrecht ein. Schalke, Stuttgart, Hertha BSC und Bremen zeigten auf der Zielgeraden Nerven und verloren wichtige Spiele. Dies wirkte sich dann auch auf die Gemüter der Fans aus. So blockierten die Stuttgarter Anhänger nach drei Auswärtspleiten in Folge gegen vermeintlich leichte Gegner wie Rostock, Mönchengladbach und Bochum am Ruhrstadion die

Abfahrt des Mannschaftsbusses und forderten von ihren Spielern vehement eine Rechtfertigung für die grottenschlechte Leistung in der Endphase.

Ganz andere Probleme gab es zum Saisonende in Bremen, wo die Eastside, Ultragruppe und Kern der Bremer Szene, wegen des Motivs der Blockfahne beim Derby in Hamburg vom Verein die Zusammenarbeit für beendet erklärt bekam. Außerdem wurden zahlreiche Bremer Fans beim selben Spiel nach der Ankunft ihres Zuges am Hamburger Bahnhof von der Polizei verhaftet. Nachdem einige wenige Fans versuchten, an der Polizeikette vorbeizukommen, verhafteten die Beamten nicht nur diese, sondern es durften gleich 67 Fans den Weg in die Zelle antreten – darunter viele Jugendliche. „Rängeleien in engen Bahnhöfen und Ausfälle Einzelner rechtfertigen keine willkürliche Sippenhaft für alle Anwesenden“, wehrt sich die Eastside in einer Stellungnahme gegen die fragwürdige Polizeimaßnahme. Klar, dass die magere Leistung der Mannschaft in der Endphase aufgrund dieser Vorkommnisse eher in den Hintergrund rückte – um am Ende mit dem Erreichen des dritten Tabellenplatzes doch noch zu versöhnen.

In Schalke lief es sportlich zum Schluss ganz und gar nicht mehr. Beim Derby gegen Dortmund hätte man am zweitletzten Spieltag bereits die Champions League klar machen können, jedoch musste man wie schon in vielen Spielen zuvor die Punkte dem Gegner überlassen. Wenigstens entschädigte eine sehr gelungene Choreografie der Ultras GE, bei der über die komplette Tribüne die „Festung Schalke“ mit Türmen und Mauern dargestellt wurde. Eine „Festung Olympiastadion“ hätten sich die Herthaner gewünscht, um sich ganz oben am Rockzipfel der Bayern festzubeißen. Doch Marcelinho wollten vor der sensationellen Kulisse von 75.000



München: Ach ja, schon wieder Meister...

Foto: da bene

Zuschauern, die mit einer Nullnummer nach Hause geschickt wurden, keine Zaubertricks gelingen.

Tapfere Absteiger

Genauso wie der Meister standen auch alle drei Absteiger in diesem Jahr vorzeitig fest. Als erster Verein verabschiedete sich der SC Freiburg aus der Bundesliga. Verdächtig ruhig und fast schon mit Routine sah das Publikum im Breisgau dem erneuten Abstieg aus der obersten deutschen Spielklasse entgegen. Der einzige vernehmbare Unmut war die Forderung der Freiburger Ultras nach dem Rücktritt von Trainer Volker Finke. Doch auch dieses Thema beschäftigt die Fanszene schon seit längerem und gehört bei den Südbadenern in gewisser Weise bereits zum Alltag. Und so stand auch die Choreografie beim Spiel gegen Kaiserslautern nicht etwa im Zeichen der Trauerstimmung, sondern ganz im Fokus des bevorstehenden Zweit-

ligajahres. Unter dem Motto „Egal wo in Liga zwei – Wir sind dabei“ präsentierten die Freiburger Fans auf einer Blockfahne eine Deutschlandkarte mit allen Vereinen der zweiten Bundesliga, zu denen sie ihr Team in der kommenden Saison begleiten wollen.

Auch in Bochum hat man sich nach dem fünften Abstieg in den letzten zwölf Jahren langsam an das ständige Auf und Ab gewöhnt. Mit einer Choreografie beim Spiel gegen den FSV Mainz, die unter dem Motto Klassenerhalt stand, versuchte man die Mannschaft noch einmal zu motivieren. Die darauf folgende Begegnung in Nürnberg elektrisierte aber keine Massen mehr, und für nicht wenige mitgereiste VfL-Fans dürfte die Niederlage im Frankenstadion nicht der erste miterlebte Abstieg gewesen sein.

Ganz anders sah es da in Rostock aus. Das Spiel beim HSV mobilisierte am 30. Spieltag noch einmal die Anhängerschaft. Scharen von Hansafans pilgerten nach Hamburg und sorgten für einen bei HSV-Auswärtsspielen gewohnt lautstarken Support. „Da die Entfernung zwischen beiden Küstenstädten recht gering ist und natürlich der ungebrochene Glaube eines jeden Hansa-Fans an die eigene Mannschaft immer Bestand haben wird, unterstützten folgerichtig fast 12.000 (in Worten: zwölftausend) Anhänger unseren F.C. Hansa im Kampf um den Klassenerhalt“, schreibt das Portal „Hansafans.de“ in seinem Spielbericht. Doch alle Stimmengewalt und Masse half nichts, und so verabschiedeten sich auch die Fans des letzten Ostclubs der Bundesliga mit einer Choreografie aus Liga eins. Im Gegensatz zu den Freiburgern hielten sich die Hansa-Fans aber nicht mit Kritik zurück. Unübersehbar für die einlaufenden Spieler bekamen diese, umrahmt von einer Blockfahne in den Vereinsfarben sowie der Trauerfarbe ▶



Mainz: Jürgen Klopp genießt eine Aussicht, die sonst den Ultras vorbehalten ist.

Foto: Stadionwelt



Ob Champions League (Stuttgart)...



...oder Klassenerhalt (Trier)...

Foto: Stadionwelt

Schwarz, ihre eigenen Köpfe auf Doppelhaltern zu sehen und mussten sich der per Spruchband verkündeten Frage stellen: „Könnt ihr noch in den Spiegel schauen?“.

Klassenerhalt!

Jubel dagegen in Nürnberg, Mainz und Mönchengladbach. Während die Mainzer Anhänger ob ihres ersten Bundesligajahres ohnehin schon die gesamte Saison in Feierlaune verbracht hatten, entlud sich die Anspannung in Mönchengladbach nach einer Saison des Bangens in einem wahren Stimmungskan bei dem Heimspiel gegen Stuttgart. Nach der 2:0-Führung und der Nachricht über den gleichzeitigen 6:2-Sieg der Mainzer in Bochum, zu denen viele Borussia-Fans auch noch ein freundschaftliches Verhältnis pflegen, kannte der Jubel keine Grenzen mehr. Selbst die älteren Zuschauer im Borussia-Park erhoben sich, klatschten mit und stimmten teils sogar mit in die Gesänge der Kurve ein. Die letzten, sportlich bedeutungslosen Spieltage konnten die Gladbacher ebenso wie die Nürnberger und Mainzer also entspannt angehen.

Spiele um die goldene Ananas gab es gegen Ende zuhauf auch in der zweiten Liga. Ein richtiges Saisonfinale lieferten sich lediglich Frankfurt und 1860 München um den letzten verbliebenen Aufstiegsplatz. Etwas mehr Spannung versprach da schon das untere Tabellenende. Dort kämpften am letzten Spieltag mit Ahlen, Trier, Cottbus und Saarbrücken gleich vier Teams um den Klassenerhalt. Während Trier das 1:1 im Derby in Saarbrücken letztendlich nicht reichte, um die Klasse zu halten, schaffte LR Ahlen genau dieses mit einem unerwarteten 4:3-Auswärtssieg bei 1860 München. Auch die Cottbusser Fans konnten in Karlsruhe trotz der Niederlage den äußerst knappen Klassenerhalt feiern. Da sich die beiden Fanlager aufgrund der

Freundschaft zwischen Karlsruhe und Berlin auf der einen sowie Cottbus und Stuttgart auf der anderen Seite nicht sonderlich mögen, waren die Lausitzer Anhänger entsprechend „heiß“ auf das Saisonfinale im Wildpark – während die Fans des KSC den Nichtabstieg ihres Vereins bereits vorzeitig beim Auswärtsspiel in Duisburg feierten.

Frankfurter Krimi-Tradition

Nicht zum ersten Mal mussten die Anhänger der Frankfurter Eintracht bis zur letzten Sekunde zittern. Die Hessen sind an Dramatik kaum mehr zu überbietende Duelle am Saisonende bereits gewohnt. Unvergessen der letzte Spieltag der Saison 1998/1999: Herzschockfinale, bekannt bei den Fans auch als der „Kampf um Frankfurt“. Die Eintracht gewinnt zu Hause mit 5:1 gegen den 1. FC Kaiserslautern und feiert den Klassenerhalt – ein 4:1 hätte nicht gereicht. Oder der 25. Mai 2003: Die Eintracht am letzten Zweitliga-Spieltag gegen den SSV Reutlingen im Waldstadion. In einem hochdramatischen und von unbändigem Kampfgeist geprägten Saisonfinale gewann die SGE gegen den SSV Reutlingen mit 6:3, während Mainz in Braunschweig 4:1 gewann. Dabei waren die Frankfurter zehn Minuten vor Schluss beim Stand von 3:3 bereits mausetot. Schur erzielte in der 93. Minute das Tor, das für den Wiederauf-

stieg notwendig war. In diesem Jahr hieß der Gegner am letzten Spieltag Wacker Burghausen – und den schien die Eintracht kaum wahrzunehmen: Endergebnis: 3:0, Aufstieg! Die Feier am Römer leuchtete in Bengalisch-Rot.

Die Löwen-Fans, deren Szene trotz vorübergehender Rückkehr ins Grünwalder Stadion noch nicht zu früherer Stärke zurückgefunden hat, ließen beim Nachbarschaftsduell in Fürth den Glanz alter Tage wieder aufleben. Zigtausende Fans begleiteten ihren Verein nach Franken. Dann noch einmal Hochspannung zu Hause gegen LR Ahlen. Beim letzten Spiel im Grünwalder Stadion erwiesen sich die Westfalen unabsteigbarer als die 60er zur Erstklassigkeit entschlossen.

In Wedau nachts um halb zwei...

Entspannt sahen hingegen die Fans in Köln und Duisburg dem letzten Spieltag entgegen. Bei den FC-Fans war auf jeden Fall die x-te Aufstiegsfeier fest eingeplant. Doch diesmal machte man sich auch den Spaß eines glänzenden Finales. 4:0! Da rollten selbst bei hartgesottenen Aufstiegsroutiniers Tränen der Rührung. Die kurioseste Aufstiegsfeier hatten die Duisburger Anhänger schon vor der Niederlage in Köln zelebriert: Nach dem Sieg und der Blockparty im Frankfurter Waldstadion kehrte die Mannschaft nach Duisburg zurück, wo sie kurzerhand mitten in der Nacht von Montag auf Dienstag in der MSV-Arena zum großen Empfang auflief. Dort warteten nachts um halb zwei 8.000 Fans und begleiteten die Ankunft ihrer Helden mit bengalischen Freudenfeuern. Die unvergessliche Fete der Zebras dauerte bis zum Morgengrauen.

Wer weiß, vielleicht dürfen sie in einem Jahr in der WM-Arena des Meisters aus München den Klassenerhalt feiern... ■ Harry Leif



...am Ende wollen alle nur das Elne (im Bild: Bielefeld).

Foto: jö

Was sonst noch geschah...



KFC Uerdingen – Wuppertaler SV

Celebrity Death Match

Grotifant vs. KFC

Der Uerdinger Grotifant hat im Laufe seiner Karriere Dinge erlebt, die Einzug ins ewige Anekdoten-Archiv hielten. Und wo andere Klub-Maskottchen kuscheln, zeigt dieser besondere Vertreter seiner Spezies Gesinnung. Hier handelt es sich um keine Aktion „wider den tierischen Ernst“, denn Anlass war die Insolvenz des KFC.



Foto: www.sektion-essen-ultras-kr.de

Union Berlin

Eisernes Wunder?

Vor dem Untergang steht spätestens mit dem Ende der Spielzeit 2004/05 auch der 1. FC Union Berlin – und damit eine legendäre Fanszene vor einer harten Prüfung. Doch die Eisernen bäumen sich auf, wollen das Schicksal nicht hinnehmen. Garantiert werden sie auch „in der Versenkung“ für Aufsehen sorgen.



1. FC Union Berlin – SC Preußen Münster



Foto: die-eisernen.de

Das ist Fußball!



Hamburger SV (A) – KFC Uerdingen

Foto: Hutprojekt.de

Choreo-Highlights 2004/2005

Sie können Selbstzweck sein, die Fankurve auf ein Motto einchwören, einen provokativen Dialog mit dem Gegner oder dem eigenen Verein führen, wie auch feierlichen Anlässen einen Rahmen bieten. In allen Fällen verleihen die Choreografien einer ausgeprägten Gestaltungslust Ausdruck – und Deutschland holt auf.



FC Hansa Rostock – Hamburger SV

Foto: bwd94.de/Suptras



FC Schalke 04 – Borussia Dortmund

Foto: Ultras GE



1. FSV Mainz 05 – FC Schalke 04

Foto: Stadionwelt



FC Dynamo Dresden – Karlsruher SC

Foto: Ultras Dynamo



1.FC Nürnberg – Hertha BSC

Foto: glubb.tv



Bayer 04 Leverkusen – Hannover 96

Foto: Stadionwelt



1.FC Kaiserslautern – 1.FSV Mainz 05

Foto: Stadionwelt



SG Eintracht Frankfurt – Karlsruher SC

Foto: Stadionwelt



Eintracht Braunschweig – VfL Osnabrück

Foto: Stadionwelt



Hamburger SV – SV Werder Bremen

Foto: Stadionwelt

Offenbach: Sammlerbörse

Am 11. Juni findet in der Stadiongaststätte des Bieberer Berg ab 9 Uhr die Fußballsammlerbörse statt. Angeboten wird alles, was im Fußball- und Sportbereich gesammelt wird. Weitere Infos gibt es beim Veranstalter: Michael Förster, Tel. 06051 / 13635 (ab 17.00 Uhr) oder per mail: mchlfoer@aol.com

Plauen:

Familienblock für Gästefans

Da im Saisonfinale viele Fans aus Jena erwartet wurden, richtete der heimischen VFC Plauen auf seiner Haupttribüne extra einen Familienblock für den erstmal fahrenden Familien-Bus des Supporters Club ein.

Darmstadt:

Statement zum Polizeieinsatz

Nachdem es beim Spiel der Lilien in Wehen bei mehreren Fans zu Verletzungen nach einem Polizeieinsatz kam, veröffentlicht das Fan-Projekt Darmstadt eine Stellungnahme und beschuldigt die Polizei für die Eskalation verantwortlich zu sein.

BAFF-Treffen

Am Samstag, 18. Juni 2005 und am Sonntag, 19. Juni 2005 findet in Hamburg-St.Pauli das diesjährige BAFF-Sommertreffen statt. Tagungsort ist das Clubheim des FC St. Pauli. Während am Samstag von 10 bis 18 Uhr und am Sonntagvormittag (Ende ca. gegen 13) gearbeitet werden soll, findet am Samstagabend ein Konzert statt. Dort feiert der Fanladen St. Pauli seinen 15. Geburtstag. Infos zum Treffen: www.aktive-fans.de

Coesfeld: Polizei-Einsatz nach Schalke-Spiel

Am 19. April wurde die Polizei in Coesfeld um 23.30 Uhr zu einer Privatwohnung gerufen. Angebliches Randalieren hatte zu einer Deformierung der Holzdecke geführt. In der Wohnung wurde dann tatsächlich festgestellt, dass sich die Holzdecke des Flurs verformt hatte und Teile der Raufasertapete abgeblättert waren. In der Wohnung darüber hatte sich die Partnerin des Mieters über das Erreichen des Pokalfinales durch Schalke 04 derart gefreut, dass sie mehrmals in die Luft sprang. Dies führte zu einer leichten Verformung des Holzbodens/der Holzdecke. Eine Gefahr für die Bewohner des Hauses besteht nicht. Auf einer Evakuierung wurde daher verzichtet.



Foto: Marco Schwanke

München

Die Fans schrieben das letzte Kapitel im „Oly“.

Die Fans des FC Bayern schrieben das finale Kapitel im Olympiastadion selbst, und zwar in ein überdimensionales Buch, das sie über die Südkurve ausbreiteten. Dort war zu lesen: „(...) wollte es der Fußballgott so, dass auch beim letzten Spiel im Olympiastadion wieder die Meisterschale an die Roten von der Isar überreicht wurde. Voller Freude feierten Fans und Spieler bis zum Morgengrauen und schauten auf die erfolgreichen Jahre in diesem wunderschönen Stadion zurück.“ Nach dem Spiel wurde die Aktion dann im leeren Stadion mitsamt dem dazugehörigen Spruchband

erneut ausgebreitet, damit neben den errungenen Titeln noch mal die Schlusszeilen gelesen werden konnten: „Die Fans werden diese wunderschöne Zeit und ihre geliebte Südkurve nie vergessen. ENDE. Fortsetzung folgt.“ Dass der Nürnberger Gästeanhang von der Aktion zuvor wusste, trübte allerdings die Freude über die Aktion nicht. „Ihr seid für UNS wie ein offenes Buch“ kommentierten sie per Spruchband. Die andernorts übliche „Abrissparty“ und die Mitnahme von Stadioninventar im großen Stil fiel an diesem Tag allerdings aus. „Es gab keinen Platzsturm, und ich

habe nachher auch nur das Fehlen von drei Sitzen bemerkt“, sagt der Fanbeauftragte Andy Brück, „woanders wären die Reaktionen weitaus größer gewesen, aber wir Münchner sind halt sehr diszipliniert. Ich selber war eher nachdenklich, denn man weiß ja noch nicht genau, was jetzt auf uns zukommt.“



Foto: Uli Bittner



Proteste gegen Medienhetze im Spiel gegen Kaiserslautern

Foto: Stadionwelt

Mainz

USM vs. Allgemeine Zeitung

„Uns wurde vorgeworfen, wir hätten kein Interesse am Spiel. Das stimmt natürlich nicht. Außerdem war von ‚unterste soziale Schublade‘ die Rede“, ärgert sich Michael „Ludwig“ Grüber, der Vorsänger der Ultraszene Mainz, über einen Artikel von Lutz Eberhard, dem Redaktionsleiter Sport der in Mainz erscheinenden „Allgemeinen Zeitung“, der in der Mainzer Fanszene für Aufregung gesorgt hat. In diesem ging es um das Derby und die Vorfälle beim Spiel der Amateurvertretungen von Mainz und Kaiserslautern drei Tage vorher. „Wenn es da keine Hundert-

schaft der Polizei gegeben hätte, wäre es zu Ausschreitungen gekommen“, so Eberhards Einschätzung. Grüber differenziert: „Die Lauterer haben ihren Zaun kaputt gemacht und sind von uns ver-



Foto: rheinhessen-on-tour.de

hönt worden. Kurz darauf kamen die Ordner, um auch mich vom Zaun runterzuholen. Da entstanden natürlich Schubereien.“ Als Reaktion auf den Artikel Eberhards hingen beim Bundesligaspiel zwei Spruchbänder vor den Mainzer Blöcken, die sich mehr als deutlich gegen den AZ-Schreiber richteten und wiederum Ärger einbrachten. Aber Grüber klärt auf: „Da soll doch keine ‚Verabredung‘ stattfinden, das war Ironie.“ Hierauf Eberhard: „Wenn mir jemand Schläge androht, habe ich keine Lust auszuprobieren, wie ernst er das meint, aber für mich ist die Sache erledigt.“ Allein sein Arbeitgeber, die Verlagsgruppe Rhein Main, prüft weitere Schritte.

Bremen

Alle gegen die Eastside?

Seit einigen Spielen hängt in den Blöcken der Fans von Werder Bremen eine „Outside“-Fahne, die optisch eindeutig an die der Bremen Ultra-Gruppe „Eastside 97“ angelehnt ist. Eastside-Mitglied Frank Büßeler erklärt die Hintergründe.

Stadionwelt: Wieso zeigt ihr neuerdings am Zaun eine Outside-Fahne?

Büßeler: Vor unserem Spiel auf Schalke hat sich der SV Werder offensichtlich an die Schalker gewandt und darum gebeten, dass die Eastside-Fahne nicht hängen solle. Deshalb haben wir eine mit dem Schriftzug „Outside“ hergestellt.

Stadionwelt: Fühlt ihr euch denn als Außenseiter im Verein?

Büßeler: Fakt ist, dass die Arbeitskarten, die uns vom Verein vor jedem Spiel ausgegeben wurden, damit wir unsere Aktionen besser durchführen können, nun nicht mehr ausgehändigt werden. Davon haben wir leider erst am Spieltag erfahren, obwohl unsere Telefonnummern ja eigentlich bekannt sein dürften.

Stadionwelt: Welche Hintergründe vermutet ihr?

Büßeler: Für den Verein war die Blockfahne mit dem HSV-Logo und der Aufschrift „Das soll eine Raute sein?“ beim Derby der Auslöser. Im Hintergrund



Bremen – Bielefeld

Foto: Anno 1905 Bielefeld

sind drei Bomben zu sehen, welche die Stadt Hamburg treffen. Das ist nicht mehr als ein Detail, das viele überhaupt nicht bemerkt haben. Ich denke, dass man bei uns etwas die Daumenschrauben anziehen will, weil wir zuletzt öfter kritische Spruchbänder gezeigt haben, die der SVW dann durch seine Ordner entfernen ließ.

Stadionwelt: Welche waren das?

Büßeler: Zum Beispiel das mit der Aufschrift „Wer gegen Werder hetzt wird von uns gejagt“, mit dem wir lediglich eine Schlagzeile der Presse rhetorisch umgedreht haben. Auch das Spruchband, in

dem wir unserem Vereinsnamen das traditionelle „e.V.“ angehängt haben, wurde kritisiert.

Stadionwelt: Gibt es Reaktionen aus der Fanszene?

Büßeler: Viele ältere Fanclubs aus dem Oberrang, die im Dachverband organisiert sind, haben sich in einer Stellungnahme ebenfalls gegen uns ausgesprochen und vielfältige Kritik geübt.

St. Pauli

Antirassistisches Turnier in Hamburg

40 teilnehmende Teams (darunter acht Frauenteamen) zu ehren, das kann dauern. Und so gestaltete sich die Siegerehrung des 2. Antirassistischen Fußballturniers im Anschluss an das packende Finale zwischen den Celtic-Fans vom „Garngard Millburn CSC“ und den Offenbachern des „ERWIN-Fanzine-Teams“ (2:0) zu einem recht umfangreichen Programmpunkt. Die Spieler Benjamin Adrion und Ralph Gunesch halfen Heiko Schlesselmann vom Fanladen St. Pauli, die jeweiligen Platzierungspreise inmitten einer sangeslustigen Menge zu übergeben. Und da es beim FC St. Pauli meist etwas ungewöhnlich zugeht, gab es für Platz 1–40 anstatt der üblichen Pokale diverse von den Teams gestiftete Unikate, von einem in Stein gehauenen Vereinswappen über einen „Bembel“ (Steinkrug) gefüllt mit hessischem Apfelwein bis hin zu einem Gartenzweig. Aus elf europäischen Ländern, ja sogar aus Israel, waren Fan-

Teams über Pflingsten nach Hamburg gereist. Schon am Freitagabend sah ein Großteil der ca. 600 Turniergäste eine packende Regionalligapartie, die der Gastgeber mit 2:1 gegen Eintracht Braunschweig für sich entschied. Zum Rahmenprogramm gehörte auch ein großes Konzert in der „Roten Flora“, das die Ultras St. Pauli maßgeblich organisierten.

Für zwei Tage überließ der Verein den Turnier-Veranstaltern sein komplettes Trainingsgelände. „Dank der vielen helfenden

Menschen ist das Turnier ganz großartig gelaufen“, freute sich Cathrin Baumgardt vom Fanladen St. Pauli.

Hinsichtlich des sportlichen Geschehens auf den vier Kleinfeld-Rasenplätzen hätte sich so mancher Fußballfunktionär sicherlich verwundert die Augen gerieben. Nicht nur verzichtete man problemlos auf Schiedsrichter, auch Bengaloaktionen waren quasi an der Tagesordnung. Und das ohne jeden Stress mit Ordnungshütern oder gar ein bundesweites Trainingsplatzverbot.



Gruppenbild mit Che

Foto: ERWIN

Mannheim:

Trauer um den „Schalker“

Selten wurde in einem Stadion so um einen verstorbenen Fan getrauert. Nachdem der Tod von Thomas Pfrengle, der im Alter von 39 Jahren freiwillig aus dem Leben schied, bekannt wurde, regte sich weit über Mannheim hinaus Anteilnahme. Selbst die befreundeten Braunschweiger Fans fertigten ein Spruchband an. Das Gästebuch seines Fanclubs „City Boys“, deren Mitbegründer und Kopf er seit 1985 war, quoll über und beim Spiel gegen den SV Sandhausen waren nicht nur 120 in Schwarz gekleidete City Boys erschienen, sondern es hing auch das in Schwarz gehaltene Spruchband: „Eine Kurve trauert um einen ihrer größten“ über die nahezu gesamte Hintertorgerade.

Christian Vetter von den Ultras Mannheim: „Es wurde wenig gesungen oder höchstens mal ein wenig geklatscht, bis dann Mitte der 2. Halbzeit die City Boys von sich aus mit dem Support begannen.“ Selbst der Verein entsprach den Wünschen der Fans, spielte mit Trauerflor und organisierte für den „Schalker“ – so wurde er wegen der Vorliebe zu seinem „Zweitverein“ genannt – eine Schweigeminute, die allerdings von der Presse und aus den Reihen des SVW-Ältestenrates kritisiert wurde. „Die haben halt ein wenig nachgeforscht und rausgefunden, dass Thomas in seiner aktiven Fanzeit ‚kein Kind von Traurigkeit‘ war“, so der Fanbetreuer Eric Wikenhäuser.

Ahlen: 600 Fans umsonst nach München

„In Bielefeld und Osnabrück waren wir schon mal, aber über so eine Entfernung sind noch nie so viele zu einem Ahlener Auswärtsspiel gefahren“, sagt Tom Gramtake, der LR-Fanbeauftragte. Nachdem der Verein mit rund 15.000 Euro die Busse und Eintrittskarten für das letzte und für den Abstieg entscheidenden Auswärtsspiel bei 1860 München sponsorte, rollten zehn Busse mit insgesamt rund 600 Fans in die bayrische Landeshauptstadt. Da das Spiel für die Fans der Löwen eine ähnliche Bedeutung hatte und die Heimblöcke längst ausverkauft waren, versuchten noch einige Münchener Fans auf den Zug aufzuspringen. Gramtake: „Mich hat ein Münchener angemailt und erklärt, er sei jetzt LR-Fan geworden, und er fragte, ob wir nicht noch eine Karte für ihn hätten. Die sind schon einfallreich.“



AOL Arena außen: klar und transparent

Foto: Stadionwelt

Mehr Fußball als Business

Die AOL Arena in Hamburg bietet die richtige Mischung aus Bodenständigkeit und Moderne.

Es ist doch immer dasselbe. Kaum ist ein neues Stadion eingeweiht, sind alle voll des Lobes: Journalisten schwadronieren vom schönsten Stadion Deutschlands, Spieler äußern die These, die neue Arena sei mindestens für drei Punkte gut, und Präsidenten betonen ihre wirtschaftliche Bedeutung für den Klub. Das war bei der AOL Arena nicht anders, als sie im Jahr 2000, damals noch als Volksparkstadion, endgültig fertig gestellt wurde. Das smarte Stadion hätte freilich originellere Kommentare verdient, denn es bildete den Auftakt zu einer ganzen Serie moderner Neubauten, die halfen, die WM 2006 ins eigene Land zu holen. So gesehen markiert es den Wendepunkt in der Geschichte deutscher Stadien: weg von der unpersönlichen Betonschüssel mit Laufbahn, hin zum engen Geviert, in dem vornehmlich Fußball gespielt wird.

Auch die Finanzierung von 97 Mio. Euro stellte in gewisser Weise eine Pionierleistung dar. Der HSV kaufte der

Stadt das Grundstück des alten Volksparkstadions für den symbolischen Preis von einer D-Mark ab. Dafür lieferte er das Versprechen, eine Arena zu bauen, die Hamburg die Teilnahme an der WM 2006 sichern würde. Die nötigen Gelder trieb der HSV fast im Alleingang auf. Das Unternehmen gelang. Kritiker indes behaupten, der HSV hätte sich mit seiner Gewährleistung eine allzu schwere Hypothek aufgebürdet, die ihn jetzt gegenüber der FIFA in eine aussichtslose Verhandlungsposition bringt. Um seine Verpflichtungen der Stadt gegenüber einzuhalten, müsse er jetzt bedingungslos alle Auflagen der FIFA erfüllen. Zuvor ausgebootete Rivalen wie Bremen und Düsseldorf wären beim Poker um den Spielort nur zu gerne eingesprungen.

Wie dem auch sei, bis zur WM gibt es noch einiges zu tun. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Vor allem um das Stadion herum gilt es noch einige Löcher zu stopfen. Derzeit erhält ein neuer Parkplatz asphaltene Kontu-

ren und die tiefen Baugruben, in denen schon bald die automatischen Ticket-Leser installiert werden, erinnern noch an die lästigen Bunker eines Golfplatzes. Macht aber nichts, denn eigentlich ist es ganz egal, aus welcher Richtung man sich der Arena nähert, viel Freude wird man angesichts des tristen Stadionumfelds bei der Anreise nicht empfinden. An einer Seite Industriegebiet, an der zweiten Brachland, in dem noch die Kassenhäuschen des alten Volksparkstadions verwittern, an der dritten die bullige Veranstaltungshalle Color Line Arena. Da passt es nur zu gut ins Bild, dass an der grünen, der Volksparkseite, ausgerechnet der Friedhof ans Stadion grenzt. Tot ist auch die Kneipenszene ringsum. Die nahe gelegenen „Picknick“ und „Stadion-Eck“ zählen nicht gerade zur Premium-Gastronomie. „Der Standort des Stadions ist historisch bedingt“, entschuldigt sich Arena-Manager Kurt Krägel für das, wofür er nichts kann.



AOL Arena innen: das homogenste Bundesligastadion

Foto: Stadionwelt

Das Stadion selbst, das Schätzungen zufolge 4 Mio. Euro jährlich im laufenden Betrieb erfordert, wirkt von außen betrachtet merklich lebhafter. Wenn die Durchblicke der AOL-blauen Treppenaufgänge auch etwas finster dreinschauen, insgesamt besitzt die Arena einen stimmigen Charakter. Der Gesamteindruck ist klar und transparent. Vor allem die Dachkonstruktion macht die Spielstätte unverwechselbar. Wie Palisaden ragen die 40 tragenden Pylonen stachelartig gen Himmel und verdeutlichen – gewollt oder ungewollt – dies ist die Festung des HSV. Zum authentischen Gesamtbild trägt vor allem auch das Alter der Arena bei. Während in vergleichbaren Stadien der jüngsten Generation stets auch der Geruch von Plastik und Beton wohnt, beherrscht in den Umgängen der AOL Arena wirkliche Fußball-Atmosphäre, durchdrungen von einem zarten Bier- und Pommesbuden-duft, die Szene. Wetterschützende Glasfassaden, die zwangsläufig Hallencharakter vermitteln, findet der Fan hier nicht. Auch keine unnötigen Fernseher, die ihn dazu bringen, das Spiel mit der Wurst in der Hand ab Minute 46 doch lieber von hier aus zu verfolgen.

„Je drinner desto besser“ lautet die Formel beim Besuch der AOL-Arena. Denn wer einmal vom Umgang aus

die Ränge betreten hat, befindet sich im wohl homogensten Innenraum aller Bundesligastadien. Trumpfkarte bei der Gestaltung war das Verdienst des HSV, allen Werbepartnern ein folgenreiches Zugeständnis abzurufen. Die verzichteten nämlich in der Arena bei den fest installierten Banden auf die gewohnten Farben ihrer Logos. Deshalb prangt in der AOL Arena ausschließlich weiße Schrift auf blauem Grund. Und das steht eher für den HSV als für AOL & Co. So vermied die HSV-Betreibergesellschaft den andernorts üblichen Gemischtwarenladen in puncto Bandenwerbung erfolgreich und sorgte für ein außergewöhnliches Identifikationsmerkmal plus eine dezente Kaschierung des Mauerwerks. Zum monochromen Erscheinungsbild des Stadioninneren trug freilich auch der HSV



HSV Supporters Club: setzt Zeichen Foto: Stadionwelt

Supporters Club bei. Der einflussreiche Fanclub, dessen Mitglieder gleichzeitig auch eine Abteilung des Vereins bilden, besaß von Planungsbeginn an ein Mitspracherecht bei der Gestaltung der Arena. Ursprünglich waren nämlich verschiedenfarbige Sitze für die Bestuhlung vorgesehen. Die haben den Vorteil, ein spärlich besetztes Stadion in den Objektiv der Fernsehkameras ein wenig voller erscheinen zu lassen. Einige dieser Papageien-Sitze waren schon montiert, „die anderen standen hier schon alle vor der Tür“, erzählt Kurt Krägel, als der Supporters Club kräftig zu maulen begann. Mit Rücksicht auf die Fans installierte der HSV schließlich doch ausschließlich Blau – mit einigen wenigen Ausnahmen. Die entdeckt der aufmerksame Betrachter heute in den Arena-Ecken und in einigen scheinbar beliebig angeordneten roten Sitzreihen. Auch ein paar hellblaue Schalsitze sind auf der Osttribüne übrig geblieben – nur ein kleiner Schönheitsfehler in der feinen Arena. Wer's einfarbig mag, richtet seinen Blick einfach in eine der drei anderen Himmelsrichtungen. Dort verschwimmt nur das Beton-Grau der großzügigen Stehplatzbereiche im Meer blauer Sitzreihen. Und selbst die können die HSV-Farbe annehmen. Nämlich dann, wenn sie für internationale Spiele mit ▶



Exklusive Logen: auf Wunsch nach individuellen Vorstellungen eingerichtet

Foto: Stadionwelt

Variositze bestückt werden. „Ich möchte nicht sagen, dass wir das System der Variositze erfunden haben, aber diese Lösung ist extra für uns entwickelt worden. Da waren wir schon sehr früh mit dran“, sagt Krägel nicht ohne Stolz. Das System hat in der Fachwelt für Aufsehen gesorgt und wird inzwischen in ähnlicher Form in vielen anderen Stadien angewendet.

Auch das Museum setzt Maßstäbe.

Fragt sich, woran sich die Verantwortlichen beim HSV orientiert haben, als sie dieses Stadion voller Innovationen planten. Schließlich gab es Ende der Neunziger kaum etwas Vergleichbares. „Wir sind fast überall hingefahren, Leverkusen, München, und haben geschaut, wie wir es nicht machen wollen“, erläutert Kurt Krägel das eigenwillige Ausschlussverfahren. So werden sie es auch mit dem heimlichen Star des FIFA-Fünf-Sterne-Stadions gemacht haben, dem HSV-Museum. Das zeigt auf 560 m² weit mehr als die gewöhnlichen Exponate von der Autogrammkarte bis zur Meisterschale. Die multimediale Ausstellung profitiert vor allem von einem weitsichtigen Konzept. Hier geht es nicht nur darum, in chronologischer Reihenfolge alle Memorabilia der Clubgeschichte in Vitrinen zu platzieren. Immer wieder zieht das Museum die Parallele zum Weltgeschehen und überrascht durch eine detailfreudige und geschmackvolle Aufmachung sowie durch spielerische Elemente. Positiv wirkt auch der erfrischend offensive Umgang mit den düsteren Kapiteln der Vereinsgeschichte. Stadionkatastrophen finden ebenso Berücksichtigung wie die Klubgeschichte der Nazi-Zeit. Wenn die WM-Ausstellung 2006 in der Wechsel-

fläche ihre Pforten schließt, wird sie von „Der HSV im Dritten Reich“ abgelöst werden. Den Erfolg des Museums bestätigt Ideengeber und Leiter Dirk Mansen: „Im letzten Jahr hatten wir 40.000 Besucher.“ Die enorme Zahl spricht für sich. Das Museum erreicht auch Interessierte, die sich nicht unbedingt als HSV-Kenner bezeichnen.

Auch die Logen und VIP-Bereiche der AOL Arena erfreuen sich großer Beliebtheit. Während auf der Ostseite alles ausgebucht ist, können Wichtige für die Gegentribüne Tageskarten lösen. Die Annehmlichkeiten dieser Bereiche sind längst nicht so plüschig, wie man dies erwarten würde. Auch hier zeigt sich ein Unterschied zu den nagelneuen Arenen. Natürlich, ihre Logen dürfen die Mieter

nach individuellen Vorstellungen einrichten. Sie können mit aller Kommodität speisen, aber einen gepolsterten Kinosaessel erhalten sie vor ihrer Loge nicht. Diesbezüglich sind alle HSV-Fans gleich, sieht man mal von der Tatsache ab, dass Business-Seats eine Getränkehalterung besitzen. Die großzügigen VIP-Bereiche indes bestechen durch einen spröden, geradezu sozialistischen Charme – zumindest im nicht eingedeckten Zustand. Das spartanische Ambiente wirkt dabei allemal sympathischer als das geklonte Interieur der Systemgastronomie, von dem fast alle Stadionbetreiber annehmen, es gefiele ihren Gästen.

Es ist die Mischung aus notwendigem Komfort und einem gewissen Maß an Ursprünglichkeit, die die AOL-Arena zu einer unvergleichlichen Sportstätte macht. Im Bau der mos Architekten ist alles vorhanden, was ein modernes Stadion braucht, um konkurrenzfähig zu bleiben. Aber nichts erscheint übertrieben. Ob sich dies ausschließlich aus dem Alter der Arena erklärt, oder von den Verantwortlichen weiterhin so gewollt ist, sei einmal dahin gestellt. Freilich nicht nur mit dem HSV-Museum setzt die Arena Maßstäbe. Auch die Enge des Stadions, der Erhalt zahlreicher Stehplätze – übrigens auch ein Verdienst des HSV Supporters Clubs – und die lichtdurchlässige Konstruktion des Membrandachs seien zur Nachahmung empfohlen. Nur im Stadionumfeld gilt es nachzubessern. Darauf aber hat der HSV leider nur begrenzten Einfluss. Sollte sich also irgendjemand mit dem Gedanken tragen, eine gemütliche Pinte zu eröffnen, Hamburg-Bahrenfeld sei an dieser Stelle als Standort empfohlen. ■ *Andreas Schulte*



Fast 10.000 Stehplätze: Verdienst der HSV Supporters

Foto: Stadionwelt



Nicht nur auf der Ost-Tribüne: Geworben wird nur in weiß auf blau.

Alle Fotos: Stadionwelt



Mixed Zone: Sponsoren im Nacken

AOL Arena in Zahlen

Adresse: Sylvesterallee, 22525 Hamburg
Betreiber / Inhaber:
 HSV-Stadiongesellschaft
Architekten: mos architekten
Bauherr: DDP – Deuteron Development
Baukosten: 97 Mio. Euro
Eröffnung: 23.8.98 erstes Heimspiel des HSV

Anzahl Plätze: 55.800
Sitzplätze: 46.840
Stehplätze: 8.516
Logen: 50
Business Seats: 2.600
Restaurantplätze im VIP-Bereich: 2.500
Parkplätze: 11.000
Kioske: 27
Fan-Shops: 7
Ränge: 3
Neigung Oberrang: 35°
Kleinster Abstand zum Anstoßpunkt: 45 m
Höhe der Daches: 45 m
Videowände: 2
Überwachungskameras: 23
Flutlichter: 266
Leistung des Flutlichts: 1.500 lx
Stadionführungen: 90-minütige Tour
 Start: werkstags jeweils um 17.00 Uhr
 Treffpunkt: Fanstore in der AOL Arena (Nord/Ost-Eingang);
 Preise: Erwachsene: 5 Euro, Kinder/Jugendliche/Rentner: 3 Euro



Karge Gästekabine: HSV-Raute im Visier



Herzstück der Osttribüne: Spielereingang



HSV-Kabine: Eintritt nur für Befugte



HSV-Museum: lehrreich und unterhaltsam



Restaurant „Die Raute“: Currywurst empfohlen



Fan-Store: Ein Herz für den HSV

NEU: Fotogalerie zur AOL Arena unter www.stadionwelt.de



Aufgänge mit leeren Fenstern: wie ausgehöhlt



WERDE HSV-MITGLIED | **OLYMPUS** | AERIALISTEN | RADIO HAMBURG | CASIO | CASIO CASIO



AOL Arena
Stadionwelt[®]

„Wir streben ein Stadion ohne Zäune an“

Interview mit Kurt Krägel, dem Leiter des Arenamanagements in der AOL Arena und der OK-Außenstelle Hamburg



Kurt Krägel Foto: Stadionwelt

Stadionwelt: Herr Krägel, ist die AOL Arena für die WM gerüstet?

Krägel: Wir sind auf einem guten Wege. Sehen Sie die Baustellen an den Ecken der Arena? Dort entsteht gerade beispielsweise das Ticketsystem. Wir legen dazu auch gleichzeitig neue Kabel für unsere Kioske. Die brauchen wir zwar zunächst nicht für die WM, aber es bietet sich jetzt an, dies in einem mitzumachen.

Stadionwelt: Dann werden Sie das Ticketsystem weiter für den HSV benutzen?

Krägel: Ja, auch unsere Investitionen in die Infrastruktur sind dauerhaft angelegt. Gerade wird ein neuer Parkplatz fertig. Ich sehe unsere Investitionen durchweg positiv. Die WM gibt den Anlass, Dinge dauerhaft zu verbessern.

Stadionwelt: Wie unterscheiden sich die Sicherheitsmaßnahmen von Bundesligaspielen von denen bei der WM?

Krägel: Die Auflagen des DFB sind schon sehr hoch. Darauf aufbauend haben wir gerade ein Konzept für die WM entwickelt, das wir der FIFA jetzt vorlegen müssen.

Die wird es begutachten. Bestimmt werden wir dann noch über den einen oder andern Punkt zu diskutieren haben.

Stadionwelt: Stimmt es, dass die FIFA einen weiträumigen Zaun um das Stadion fordert?

Krägel: Ja, das ist richtig. Er wird die ganze Zeit während der WM niemand in Stadionnähe lassen, der kein Ticket besitzt. Wir beim HSV streben eigentlich ein Stadion ohne Zäune an. Auch weil wir der Meinung sind, dass Zäune Aggressionen eher schüren. Ich möchte jetzt nicht wieder den 11. September anführen, aber man muss auch Verständnis für die FIFA haben. So etwas darf sich natürlich nicht wiederholen. Dann muss man eben mit Rücksicht auf die Sicherheit auch einen solchen Zaun akzeptieren.

Stadionwelt: So etwas schreckt die Fans natürlich ab. Wegen der vielen Sicherheitsmaßnahmen im Stadion hat der eine oder andere schon gar keine Lust mehr, ins Stadion zu gehen. Glauben Sie, dass die WM der Fans – oder die des Volkes – eher außerhalb des Stadions bei anderen öffentlichen Events wie dem Public Viewing stattfindet?

Krägel: Ich würde sagen, beides. Wobei ich nicht glaube, dass es Fans erster und zweiter Klasse gibt. Es war doch schon immer so, auch '74, dass es Leute gab, die Karten hatten, und andere, die keine hatten. Auch das mit der Ticketverlosung habe ich nicht so dramatisch gesehen. Alle hatten die gleichen Chancen. Das einzige, was mich dabei gestört hat, war, dass ich selber keine bekommen habe.

Stadionwelt: Aber sie werden sicher zumindest die Spiele in der AOL-Arena sehen.

Krägel: Ich gehe davon aus, von der FIFA eine Arbeitskarte zu bekommen.

Stadionwelt: Wie können Sie die von der FIFA verlangte Werbefreiheit rund um das Stadion gewährleisten? Ihr Hallennachbar, die Color Line Arena, hat langfristige Verträge mit Werbepartnern, die nicht zum Sponsorenpool der FIFA gehören.

Krägel: Mit der Color Line Arena haben wir bereits einen Konsens gefunden. Da klappt die Zusammenarbeit sehr gut. Wir sind sehr froh, dass sie überhaupt hier sind, weil es Leben in diese Gegend bringt.



Bundesligaspielbetrieb nur mit Zäunen

Foto: Stadionwelt

Stadionwelt: Sie werden die 6,5 m hohen Buchstaben AOL über Arena abmontieren müssen, um die von der FIFA verlangte Werbefreiheit zu garantieren...

Krägel: Ja, das ist kein Geheimnis.

Stadionwelt: Wie werden Sie das bewerkstelligen?

Krägel: Wie wir technisch vorgehen, werden wir entscheiden, wenn es soweit ist.

Stadionwelt: Wo könnten Sie noch nachbessern?

Krägel: Bei der Verkehrsanbindung. Eine Straßenanbindung würde Vorteile bringen. Aber die wäre natürlich mit enormen Kosten verbunden. Und wir könnten hier aus Platzgründen nur eine Art Sackbahnhof realisieren, der nicht alle entscheidenden Vorteile hätte.

Stadionwelt: Gibt es Probleme, wenn gleichzeitig Veranstaltungen in der Halle und in der AOL Arena stattfinden?

Krägel: Nicht wenn sie gleichzeitig stattfinden, aber wenn die eine Veranstaltung gerade beginnt, während die andere zu Ende ist. Sie können sich das vorstellen. Alle Ampeln sind in die eine Richtung auf Durchfahrt gestellt. Dann geht in die andere nicht mehr viel. Ja, das ist ein Problem.



Für die WM: Neue Parkplätze, ein werbefreies Dach und eine weiträumige Abzäunung

Foto: Stadionwelt

Kampf den Trampelpfaden

Hamburg stimmt sich auf die Weltmeisterschaft 2006 ein.

Seit einigen Wochen hat Werner Preuß (62) eine neue Aufgabe. Der Landschaftsarchitekt von der Gartenbauabteilung des Bezirksamtes in Hamburg-Altona soll die Umgebung rund um die AOL-Arena in weltmeisterliche Form bringen. Das ist nicht gerade wenig Arbeit. Volksparkgänger wissen, dass sich rund um das Stadion in den verbleibenden gut 13 Monaten vor Beginn der WM noch einiges tun muss.

Vor allem die Fußwege wurden seit seligen Weltmeisterschaftszeiten von 1974 nicht mehr erneuert. Wie in einem Naturpark wuchern auf dem 1,6 Kilometer langen Trampelpfad zwischen dem Stadion und dem nächstgelegenen S-Bahnhof Stellingen noch Knöterich, Giersch, Gras und Brombeersträucher. Das wird sich bis 2006 ändern. Insgesamt 1,3 Mio. Euro stellt der Bezirk Altona für die Sanierung zur Verfügung. „Wir werden viel auslichten und die Büsche am Wegesrand niedrig halten. Der Weg soll heller und vor allem übersichtlicher werden“, erklärt Werner Preuß im HAMBURGER ABENDBLATT. Den Kern bildet vor allem die Runderneuerung der Beschilderung. Mit einem völlig neuen System sollen die Besucher zu den Parkplätzen, zur S-Bahn und zu anderen Zielen geführt werden. Zudem werden verschiedene Trampelpfade und wilde Autostellflächen zugemacht, die Zuführungen zu den offiziellen Parkplätzen besser und repräsentativer gestaltet werden. Da der Weg von der S-Bahn bis zum Stadion lang ist, verrichten Ungeduldige im Volkspark auch gern die Notdurft. Dem wollen die Planer entgegenkommen, indem mehr



Verbesserungsfähige Zugangswege Foto: hamburg.de

Toilettencontainer aufgestellt werden. Wichtigster Punkt bei der Sanierung der Wege zur Arena ist jedoch die Beseitigung von Relikten aus Uralt-Zeiten. So sollen Teile der ehemaligen Schnackenburgallee und der Baumbestand einer ehemaligen Badeanstalt in Stadionnähe verschwinden. Größtes Problem für Werner Preuß und seine Mitarbeiter: Die Umgestaltungsarbeiten, die im Sommer beginnen, müssen



Modell des umgebauten S-Bahnhofs Stellingen

Bild: Architekten Gössler

auch während der kommenden Bundesliga-Saison abgewickelt werden. Preuß: „Das wird sehr schwer.“

Leinwand auf dem Heiligengeistfeld

In Hamburg stehen gut ein Jahr vor der Weltmeisterschaft aber noch weitere, essenzielle Punkte auf der Agenda. Zum Beispiel die öffentliche Live-Übertragung auf Großbildleinwänden. Bei der WM 2002 in Asien sahen allein auf dem Spielbudenplatz in St. Pauli über 50.000 Menschen das Finale zwischen Deutschland und Brasilien, weitere Leinwände gab es in der Hafen-City und am Rathausmarkt. Insgesamt drängt sich dem Beobachter derzeit der Eindruck auf, dass in Hamburg mit einer gewissen Gemächlichkeit am WM-Rahmenprogramm gebastelt wird. „Erst im Dezember nach der Gruppenauslosung kann man in die Detailplanung gehen“, sagt Dr. Hariolf Wenzler (36) von der Hamburg Marketing GmbH. Während andere WM-Städte wie Berlin und München mit teilweise sehr ungewöhnlichen Projekten die Werbetrommel rühren, hält man sich in Hamburg noch bedeckt.

Wenzler & Co. arbeiten seit dem letzten Jahr an der Bündelung der Aktivitäten. Für ein „gastfreundliches, offenes Konzept“ sprach sich Frank Steiner vom WM-FanOffice Hamburg aus: „Die Stadt hat als Metropole und vor allem durch die Vereine HSV und St. Pauli eine besondere Anziehungskraft. Es werden viele Fans auch ohne Karten anreisen. Dafür muss es ein faires Sicherheitskonzept geben.“ Je attraktiver das Angebot sei, umso kleiner sei das Gewaltpotenzial der Fans „Das Zauberwort heißt ‚Fanlenkung‘ und nicht ‚Fantrennung‘. Man kann Rahmenbedingungen schaffen, die 80 bis 90 Prozent der Fans ansprechen“, sagte Steiner. Das WM-FanOffice wird die zentrale Schnittstelle für alle geplanten und angedachten Fanangebote im Rahmen der WM 2006 sein. Darüber hinaus dient es durch seine Erfahrungen, Kontakte und fundierten In-

formationen als Plattform für gemeinsame Aktivitäten. Zentraler Treffpunkt für alle Fußballfans in Hamburg wird das Heiligengeistfeld sein, wo auf einer großen Leinwand alle 64 WM-Spiele live übertragen werden. Größtes Problem beim Projekt „Public Viewing“ ist die Finanzierung. Geschätzte 360.000 Euro kommen wohl durch die Großsponsoren der FIFA zusammen, tatsächlich aber kostet das Projekt nach ersten Hochrechnungen mindestens drei Mio. Euro. Ein ziemlicher Brocken.

Auf die „Faszination Fußball“ setzt das Völkerkundemuseum Hamburg. Dort wird von April bis November 2006 zu sehen sein, was die Fußballwelt bewegt. Broder-Jürgen Trede, der im Sportwissenschaftlichen Institut arbeitet, stieß einen dreitägigen Fachkongress vor der WM-Eröffnung am 9. Juni zum Zusammenwirken von Fußball, Medien und Politik an. Der aktive Teil des Kulturprojektes wird auch rund um das Museum und auf dem Sportplatz der Uni Hamburg durch fußballbegeisterte Köpfe gestaltet. So können im Innenhof Fußballakrobaten ihr Können unter Beweis stellen und deutsche Fankulturen mit anderen verglichen werden. „Die Eröffnung der Ausstellung wird im April 2006 sein, spätestens ab Anfang nächsten Jahres wird man daher wohl Genaueres über die Umsetzung sagen können. Klar ist aber schon, dass es keine Fußball-Devotionalien-Schau sein wird, die nur den Hardcore-Fan anspricht“, sagt Ralf Bockmann vom Völkerkundemuseum. ■ Carsten Germann

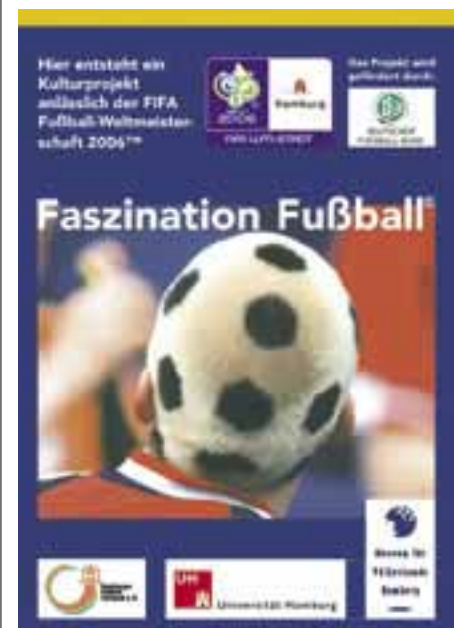




Foto: Stadionwelt

Stimmen und Meinungen zur AOL Arena

Das Stadion des HSV gilt unter den eigenen Fans wie auch denen der Gegner als eine der beliebtesten Adressen in Deutschland.

Die Gästefans

Hamburg ist für mich mit das schönste Bundesliga-Stadion (nach dem Ostseestadion natürlich), es ist zehnmal schöner als das alte Volksparkstadion und gefällt mir viel besser als zum Beispiel Dortmund – auch wenn die Flure zu den Gästeblocken seit der Eröffnung immer noch nicht angestrichen wurden. Aber drinnen ist es richtig gut, es ist schön steil, das ist ein gutes Gucken.

Wir haben in Hamburg nicht oft gewonnen, aber das war für uns die kürzeste Auswärtsfahrt, sodass immer viele Hansa-Fans mitkamen. Hier hatten wir jedes Mal gute Stimmung, haben Hamburg zumindest auf diese Weise beherrscht. Letztens waren es trotz unserer sportlichen Situation wieder einmal 12.000 Rostocker in Hamburg.

Der Stehplatzblock ist allerdings ein bisschen zu klein geraten, für den können wir nur 1.100 Karten verkaufen. Im Gegensatz wiederum zu Dortmund, wo es extrem teuer ist, werden aber die Gäste-Sitzplätze immer noch preiswert angeboten. Am Eingang gibt es die üblichen Kontrollen, viele müssen pusten,



12.000 Rostocker in Hamburg

Foto: Suptras

aber der Ordnungsdienst ist nicht besser und nicht schlechter als sonstwo.

*Peter Schmidt
Fanbeauftragter des FC Hansa Rostock*

Es ist für mich eines der schönsten Stadien in Deutschland, das auf jeden Fall unter die Top 3 gehört. Weil die Reise nach Hamburg nicht weit ist, haben wir beim HSV immer ziemlich viele Fans dabei, im Schnitt 3.000 Leute oder mehr. Dabei wird es im Gästebereich arg eng. Über die Security gibt es eigentlich nichts Nennenswertes zu berichten.

Auf jeden Fall funktioniert aber die Zusammenarbeit mit den Hamburger Kollegen sehr gut. Das ist eines der Stadien, wo die Fans Fahnen und Choreo-Material mitbringen können.

*Donato Melillo
Fanbeauftragter Hertha BSC*

„Ich wäre gerne Gästefan bei uns.“

Jojo Liebnau (23) ist stellvertretender Abteilungsleiter beim HSV-Supporters Club und einer der Köpfe der CFHH (Chosen Few Hamburg).

Stadionwelt: Welche Stimmung herrschte bei den HSV-Fans vor, als sie in das neue Stadion einzogen?

Liebnau: Eine gewisse Wehmut war natürlich vorhanden. Das alte Volksparkstadion war mit vielen Titeln und Erfolgen verknüpft, es war auch nicht ungeliebt. Von der Qualität her war es mit dem Neubau, zu dem es keine kritischen Töne gab, überhaupt nicht zu vergleichen. Man sah ja die Chancen mit diesem Klasse-Stadion.

Stadionwelt: Gab es Dinge, die im Neubau-Konzept erst durch Einflussnahme der Fans geändert wurden, und ist das in der Folge noch vorgekommen?

Liebnau: Ja, das waren zunächst zwei Punkte. Erstens sollte das Stadion nach den Plänen des HSV und des Vermarketers ursprünglich ein All Seater werden. Der Supporters Club hat sich für Stehplätze stark gemacht und diese auch bekommen. Zweitens befanden sich auf der Gegentribüne ursprünglich diese bunten „Smarties-Sitze“, wodurch die Plätze für die TV-Kameras immer gut gefüllt aussehen sollten. Das war fürchterlich, und wir haben uns dafür eingesetzt, dass es geändert wird.

Neulich konnten wir erreichen, dass die Zäune zwischen den großen drei Blöcken in den Stehplätzen auf der Nordtribüne auf einen Meter Höhe reduziert wurden.

Stadionwelt: Und die Umbenennung in AOL Arena? Wie waren die anfänglichen Reaktionen, und wie geht man mittlerweile damit um?

Liebnau: Der Verkauf des Namens stieß anfänglich auf starkes Unverständnis und hat immer noch viele Gegner. Der drastische Protest ist aber abgeflaut. Man boykottiert den Namen, indem man ihn einfach nicht verwendet und geht halt „zum HSV“, wie im Grunde schon immer.

Ich bin allerdings der Meinung, der HSV verkauft den Stadionnamen unter Wert. So weit ich es überschauen kann, bekommen wir dafür zwar mehr Geld als einige andere, aber der enorme Werbe-Effekt wäre mehr wert. Ein Beispiel: Die meisten „Normalos“ gehen heutzutage eben nicht mehr „zum HSV“, sondern „in die AOL Arena“. Das ist wirklich in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen.

Jetzt, wo der Namensgeber-Vertrag ausläuft, hat der Supporters Club übrigens dem Vorstand ein Angebot un-

terbreitet, ein Gebot für den Kauf des Stadionnamens. Aber man muss es wohl mehr als symbolische Handlung verstehen.

Stadionwelt: Wie zufrieden seid ihr insgesamt mit eurem Stadion, wie seht ihr es im Vergleich?

Liebnau: Viele halten es für das schönste Stadion Europas, sind hellauf begeistert. Es ist wirklich vieles optimal gelöst. Der Supporters Club hat seine Büros in der Kurve, wir haben Lagerräume, wo die aktiven Fans die Choreos vorbereiten. Das Museum ist sehr gut gelungen, es gibt eine Stadionkneipe...

Ich fürchte aber, dass sich eine Sache zur WM hin ändern wird – das hat vor zwei, drei Monaten schon angefangen –, aber ein ganz großer Pluspunkt war immer die Tatsache, dass die Sektoren nicht abgetrennt sind. Ich kann mich rundum frei bewegen, auch mal mit Verwandten und Freunden auf der West „schnackern“ – oder zu den Gästen rüber, wenn ich da jemanden treffen will.

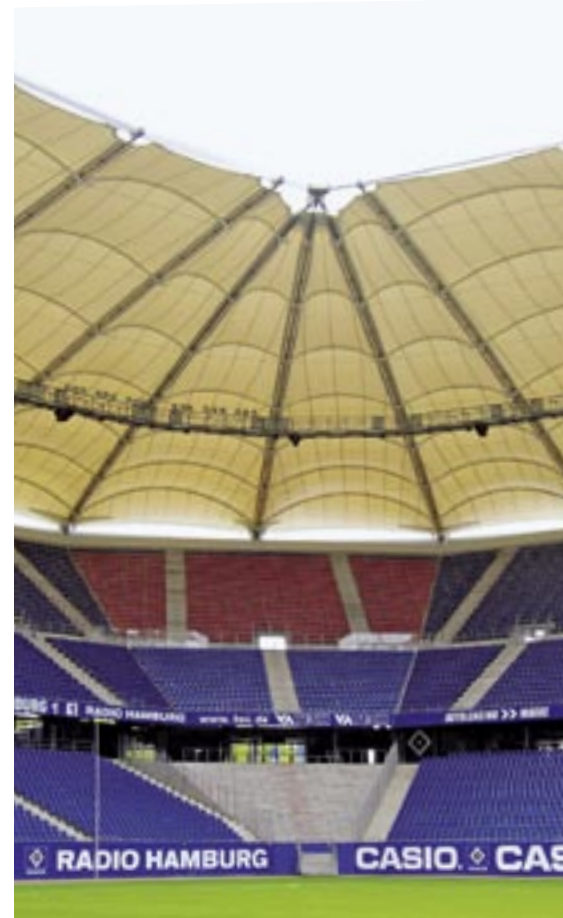
Stadionwelt: A propos Gästeblock: Ihr kennt ja selbst alle anderen „Away-Sektoren“. Wie beurteilst du den in eurem Stadion?

Liebnau: Die Security ist überall problematisch. Choreotechnisch ist aber fast alles möglich, dafür machen wir uns vom Supporters Club auch stark, und die Möglichkeiten werden von den Gästen oft genutzt. Hinzu kommt, dass ich die Lage und Sicht sehr gut finde. Ich wäre gerne Gästefan bei uns, würde gerne mal mit 5.000 hierher kommen. Wir sind vom Gästeblock immer wieder mal in Grund und Boden gesungen worden. Das spricht dafür, dass auch die Akustik sehr gut ist.



Jojo Liebnau

Foto: Stadionwelt



Gästeblocke in der AOL Arena

Foto: Stadionwelt

HSV-Fans

Ich bin 36 Jahre alt und seit 27 Jahren beim HSV, bin also im alten Stadion mit groß geworden. Da gibt es viele Erinnerungen – gute wie schlechte.

Als feststand, dass das neue Stadion gebaut wird, war ich eher ungläubig, dass ausgerechnet in Hamburg der erste große Neubau entstehen sollte.

Die Infos darüber waren ziemlich gut, und so herrschte eine positiv-freudige Stimmung. Es war klasse, dass dieses große Stehplatzkontingent ermöglicht wurde, und die Nordtribüne hatte sich bald als neue Heimat etabliert.

Ein generelles Hamburger Problem ist wohl die sehr dürftige Stimmung bei Heimspielen. Aber es gab selbstverständlich große Momente. Absolutes Highlight war für mich die Stimmung beim 4:4 gegen Turin im Jahr 2000. Da hat sich sogar der VIP-Bereich von der Leistung der Mannschaft mitreißen lassen. Gigantisch! Im alten Stadion waren Spannung und Stimmung beim 2:1 gegen San Sebastian 1983 unvergesslich. Wir gewannen 2:1, und alle Tore fielen zwischen der 76. und der 82. Minute.

Volker Knut
HSV-Fanzine 1887



Volksparkstadion, 1928: Der HSV spielt vor 50.000 Zuschauern gegen Hertha BSC um die deutsche Meisterschaft.

Foto: HSV-Museum

Deutschlands gefährlichstes Stadion

Aus dem Altonaer Stadion und dem Volksparkstadion entstand die AOL Arena.

Zwei Bilder aus dem Volksparkstadion haben auch Nicht-Fußballfans vor Augen: Da wären zum einen Sepp Maier und Jürgen Sparwasser, wie sie mit unterschiedlichen Empfindungen jenem Schuss des DDR-Stürmers hinterher schauen, der die historische 0:1-Niederlage der BRD bei der WM '74 besiegelt. Zum andern erinnern sie sich an die immer wieder gezeigten Fernsehbilder von einem verzweifelten Knäuel HSV-Anhänger, das droht, von der nachrückenden Menge am Fuße der Westkurve zerquetscht zu werden.

Diese Ereignisse haben das Volksparkstadion, den Vorgänger der AOL Arena, geprägt. Sonst ist nicht viel hängen geblieben von einem Betonklotz, der sich nur unwesentlich von all den charakterlosen Stadien jener Ära unterschied. Dabei ist das Volksparkstadion nur bedingt ein Kind der Nachkriegszeit. Seine Geschichte beginnt schon 1925, als an gleicher Stelle das Altonaer Stadion entsteht, das nicht einmal zu Hamburg gehört, weil Altona zu jener Zeit noch selbstständig

ist. Die Hamburger schauen deshalb ein wenig neidisch auf den kleinen Nachbarn mit dem großen Stadion. Sie selbst haben dem Sportpark, der neben dem Stadion auch eine Reitbahn, ein Schwimmbad, zehn Fußballfelder und eine riesige Liegewiese beheimatet, nichts entgegenzusetzen. Ein Entwurf jener Tage, auf dem Heiligengeistfeld eine Arena für 80.000 zu errichten, wird nie verwirklicht, obwohl der visionäre Plan sogar ein verschließbares Dach vorsieht. So aber bleibt das Altonaer Stadion für 40.000 Zuschauer die Sportstätte Nr. 1 im Norden.

Als Altona noch „Auswärts“ war

1928 erobert Hamburg es – freilich auf sportliche Weise. Als der HSV dort das Endspiel um die deutsche Meisterschaft gegen Hertha mit 5:2 gewinnt, säumen angeblich 50.000 Zuschauer die naive Absperrung. 1938 erobert Hamburg es auch politisch. Mit der Eingemeindung Altonas geht das Stadion in den Besitz der Hamburger über. Doch viel Spaß hat niemand

mehr daran, denn schon bald hinterlässt der Krieg deutliche Spuren. Dennoch ist das Stadion 1949 noch einmal Austragungsort des Endspiels um die deutsche Meisterschaft, bevor hier 1951 der Ausbau zum Volksparkstadion beginnt.

Mit dieser Lösung ist der HSV ganz und gar nicht zufrieden. Er kämpft lange um ein englisches Stadion mitten in der Stadt an seinem Traditionsspielort Rothenbaum. 65.000 sollen hineinpassen, aber der alternde Bürgermeister Max Brauer goutiert die Idee nicht: „Sportplätze gehören auf billigen Boden, nicht aber an die Rothenbaumchaussee, den künftigen Kurfürstendamm von Hamburg“, argumentiert der SPD-Politiker kategorisch. Der Senat lehnt das knapp 10 Mio. DM schwere Vorhaben ab.

1953 ist das Volksparkstadion fertig. Mit weit über 70.000 Plätzen, davon 20.000 Sitzplätze, ist es das zweitgrößte Rund der BRD. Nur das Olympiastadion von Berlin fasst mehr. Wie bei so vielen Stadien jener Zeit errichten auch die Menschen in Hamburg mit seinem Bau ein neues Zeitalter.



Volksparkstadion, 1953

Foto: HSV-Museum

Das Symbol für das Alte, der Kriegsschutt, wird kurzerhand als Fundamentierung für die Tribünen begraben und verschwindet somit nicht nur aus dem Blickfeld, sondern auch aus dem Bewusstsein. Star des Stadions indes ist die neue zweistöckige Tribüne. Sie erntet in der Öffentlichkeit viel Lob. Dem HSV ist das egal. Er kickt weiterhin lieber am Rothenbaum. Nur zu Spitzenspielen bevorzugt er den lukrativeren Volkspark. Das geht bis 1963 so. Dann nötigt der DFB dem HSV für den Bundesligabetrieb die regelmäßige Nutzung der Riesen-Arena ab.

Schon zur WM '74 werden wieder erste Baumaßnahmen fällig. Eine Anzeigetafel sowie die Umwandlung von Stehplätzen auf der Südtribüne und ein Tribürendach verschlingen noch einmal 20 Mio. D-Mark, fast zehnmal so viel wie das gesamte Stadion 1953 bei seiner Fertigstellung gekostet hatte. Gut, dass das Volksparkstadion dieses Schicksal in den Siebzigern ereilte. Denn bei der heutigen Bauwut hätten Renovierungen bereits den Grund für einen kompletten Neubau darstellen können. Aber vielleicht wäre auch das genau die richtige Lösung ge-

wesen, denn schon kurze Zeit später gilt das Stadion als „gefährlichste Sportstätte Deutschlands“. Und das nicht, weil die bundesdeutsche Nationalmannschaft hier ganz gerne auf die Mütze kriegt, so wie beim 0:1 gegen Jürgen Sparwasser.

Tragische Ereignisse

Was war geschehen? 1977 wird ein Fünfeinzigjähriger in der Menge zu Tode getrampelt, als ein Handgemenge die Westkurve in Aufruhr versetzt. Nur zwei Jahre später kommt es zu jener Begebenheit, die allem Anschein nicht tragisch genug ist, um die spätere Katastrophe im Heyselstadion zu verhindern. Die Umstände beider Desaster weisen Parallelen auf, und es stellt sich die Frage, warum die Verantwortlichen von Heysel nicht aus dem Hamburger Drama gelernt hatten: Der HSV ist gerade Deutscher Meister geworden. Rund 5.000 Fans aus der Westkurve beginnen nach dem Spiel gegen Bayern München auf den Platz zu drängen. Der Zaun am unteren Rand der Kurve gibt nach und bricht zusammen. Einige Fans verfangen sich darin, stürzen zu Boden. Andere stoßen von oben nach. Eine Massenkarambolage in der nicht Autos, sondern Menschen gequetscht werden. Bilanz des schrecklichen Szenarios: 62 zum Teil schwer Verletzte.

Das Ereignis hat zahlreiche Sicherheitsauflagen zur Folge, sodass das Volksparkstadion auch wieder dabei ist, als 1988 die Europameisterschaft in Deutschland ausgetragen wird. Erneut erweist sich ▶



Nur noch im Museum zu sehen: Das Stadion am Rothenbaum wurde abgerissen.

Foto: Stadionwelt



Würdigung des Volksparkstadions im HSV-Museum

Foto: Stadionwelt

Hamburg für die deutsche Elf als schwieriges Pflaster. Jürgen Sparwasser heißt diesmal Marco van Basten. Mit seinem entscheidenden 2:1 schießt er Holland ins Finale und Deutschland aus allen Wolken. Die dumme Niederlage gegen die Niederländer bedeutet den letzten Höhepunkt im Volksparkstadion, dass zu diesem Zeitpunkt noch 61.000 Zuschauer fasst.

So richtig warm wurden sie in Hamburg mit ihrer kargen Schüssel nie. Kein Wunder, denn auch andernorts mochte kaum jemand die vergleichbaren Arenen in Gelsenkirchen, Düsseldorf oder Stuttgart. Breite Laufbahn und fehlende Dächer waren auch im Volksparkstadion Stimmungskiller Nr.1, obwohl immer wieder davon berichtet wird, dass auch der Volkspark zum Hexenkessel mutieren konnte. Berichte über das sensationelle 5:1 des HSV gegen Real Madrid im Europapokal 1980 belegen dies und die fliegenden Sitzkissen vor den Objektiven der starren Sportschaukamera zeugen zumindest von guter Laune, wenn nicht von rauschenden Festen. Auch der Blick vom höchsten Punkt der Westkurve hinweg über die zigtausend Köpfe auf der einrangigen Tribüne wird immer wieder als imposant geschildert. Dennoch trauerte dem Betonklotz 1993 niemand nach, als erste Gerüchte zum Bau eines

neuen Stadions die Runde machten. Bis es soweit war vergingen allerdings noch fünf Jahre. Dann drehte man die gute alte Schüssel einfach auf links, oder besser,

man drehte das Spielfeld um 90 Grad, um das mächtige Volksparkstadion in die schlanke AOL Arena zu verwandeln. ■ *Andreas Schulte*

Ausgewählte sportliche Höhepunkte im Altonaer Stadion und im Volksparkstadion

1927

Erstes Länderspiel im Altonaer Stadion: Deutschland besiegt Norwegen vor 28.500 Zuschauern mit 6:2.

1928

Im Endspiel um die deutsche Meisterschaft schlägt der HSV Hertha BSC mit 5:2 vor offiziell 40.000 Zuschauern.

1949

Das Endspiel um die norddeutsche Meisterschaft gewinnt der HSV gegen den FC St. Pauli mit 5:3.

1953

Einweihung des Volksparkstadions mit einem Freundschaftsspiel des HSV gegen eine Stadtauswahl Birmingham

1953

Deutsches Turnfest

1953

Das erste Länderspiel im Volksparkstadion, Deutschland gegen Norwegen, endet vor 80.000 Zuschauern mit 5:1.

1954

Deutsche Leichtathletikmeisterschaften

1954

Endspiel um die deutsche Meisterschaft: Hannover 96 – 1. FC Kaiserslautern 5:1

1961

Einweihung der Flutlichtanlage mit dem Spiel Altona 93 gegen Gremio Porto Alegre

1974

WM-Gruppenspiel DDR – BRD 1:0

1988

EM-Halbfinale: Bundesrepublik Deutschland – Niederlande 1:2

Stadionwelt - Shop



St0036
240 Seiten
12,3x20,5cm
12,90 €

Ballbesitz ist Diebstahl
Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz



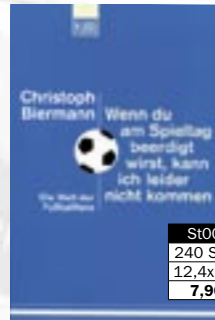
St0035
400 Seiten
22x30cm
24,90 €

Mythos Bökelberg
Die Geschichte eines Fußballstadions



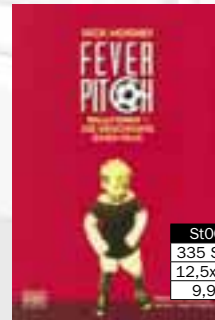
St0051
224 Seiten
A5
14,90 €

Abenteuer Groundhopping
geht weiter – Teil 2



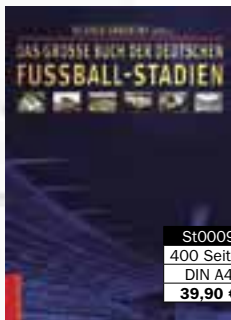
St0058
240 Seiten
12,4x19cm
7,90 €

Wenn du am Spieltag beerdigt wirst, kann ich leider nicht kommen
Die Welt der Fußballfans



St0042
335 Seiten
12,5x19cm
9,90 €

FEVER PITCH von **Nick Hornby**
Ballfieber. Die Geschichte eines Fans.



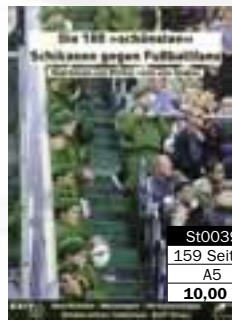
St0009
400 Seiten
DIN A4
39,90 €

Das große Buch der deutschen Fußball-Stadien
Ein absolutes Muss für jeden Stadionfan



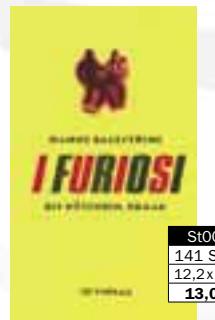
St0027
230 Seiten
13x20cm
12,90 €

HOOLIFAN
von: Martin King und Martin Knight



St0039
159 Seiten
A5
10,00 €

Die 100 „schönsten“ Schikanen gegen Fußballfans
von: BAFF



St0069
141 Seiten
12,2x21cm
13,00 €

I FURIOSI
DIE WÜTENDEN
von Nanni Balestrini



St0062
144 Seiten
22x30cm
24,90 €

Westfalenstadion – Die Geschichte einer Fußball-Bühne
Gerd Kolbe, Dietrich Schulze-Marmeling



St0068
360 Seiten
12,5x20,5 cm
15,90 €

Geil auf Gewalt
Unter Hooligans



St0053
192 Seiten
A4
24,90 €

Kultstätte an der Grünwalder Straße
Die Geschichte eines Stadions



St0064
176 Seiten
21x29 cm
9,90 €*

Faszination Fankurve
Ein Streifzug durch Europas Stadions
*Aktionspreis gilt bis 20. Juni 2005



St0067
240 Seiten
A4
28,90 €

Olympiastadion München
Fußball-Geschichte unter dem Zeltdach



St0065
240 Seiten
21x21cm
23,00 €

Fußball TATTOOS
Ein gebundener Bildband im aufwändigen Hochglanzformat, durchweg farbig

Bestellen Sie im Internet, per Telefon, Fax oder Post!

Telefon 02232/57720
Fax 02232/577212
Internet www.stadionwelt.de
E-Mail shop@stadionwelt.de
Adresse Schloßstraße 23
50321 Brühl

Name: _____
Adresse: _____ PLZ: _____
E-Mail: _____

Anzahl	Beschreibung	Artikelnummer	Einzelpreis
Gesamt:			

zugänglich 3€ Versandkosten innerhalb von Deutschland



Der von André Heller geschaffene WM-Kultur-Globus vor dem Brandenburger Tor. Zur Zeit macht er Station in Kaiserslautern.

Foto: dpa/picture-alliance

In einer anderen Dimension

Von der politischen Kunst, eine Fußball-WM mit Kultur zu dekorieren

Ein Aufschrei ging durch CDU und FDP, als Ende 2004 die Imagekampagne „FC Deutschland 06“ ruchbar wurde. Die Opposition befürchtete, dass die Bundesregierung mit dem teuren Werbefeldzug – kalkuliert waren ursprünglich 100 Millionen Euro, die aus Steuermitteln und Industriespenden akquiriert werden sollten – nicht lediglich ein schönes Bild Deutschlands vor und während der Fußball-WM 2006 vermitteln wollte. Merkel, Westerwelle & Co. vermuteten vielmehr ein wahltaktisches Manöver der regierenden Bundes-SPD im Vorfeld der im Herbst 2006 anstehenden Bundestagswahl – und setzten durch, dass an der Kampagne auch für die Opposition tätige PR-Agenturen beteiligt sind. Mittlerweile haben sich, da der Etat aufgrund der verhalten reagierenden Industrie auf rund 20 Millionen Euro reduziert hat, die Wellen der Empörung ein wenig geglättet. Das Bohei war aber doch Ausdruck dafür, dass sich die WM 2006 keineswegs auf sportliche Dimensionen beschränkt.

Das gilt ebenso für die zweite Imagekampagne. Auch beim rund 30 Millionen Euro schweren „Kunst- und Kulturprogramm“ (Motto: „time to make friends“) mischt die Politik nämlich ordentlich mit. Aufgelegt worden ist es offiziell von Kanzler Schröder, „um Vorfreude auf die WM

2006 zu wecken und Deutschland als ein gastfreundliches, tolerantes und weltoffenes Land zu präsentieren“, wie es in einer Broschüre des Bundesinnenministeriums heißt. Tatsächlich aber entstammt die Idee zu einem solchen Rahmenprogramm dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) sowie dem Organisationskomitee (OK) für die WM 2006.

Als das OK am 1. Januar 2001 offiziell die Arbeit aufnahm, war noch OK-Vizepräsident Fedor H. Radmann für „Kunst und Kultur“ zuständig. Der enge Vertraute Franz Beckenbauers geriet indes erstmals 2002 unter Druck, als das Logo für die WM 2006 präsentiert wurde. Nicht nur, dass sich Designer über dieses „gestalterische Desaster“ (so die renommierte Designzeitschrift „Die Form“) mokierten. Radmann geriet auch wegen der fehlenden Ausschreibung unter Beschuss. Als bekannt wurde, dass Radmann ebenfalls auf den Gehaltzetteln des in Konkurs gegangenen Leo Kirch, dem damaligen Inhaber der TV-Rechte für die WM 2006, gestanden hatte und seine langjährige Geschäftsbeziehung zu „Adidas“ thematisiert wurde, sah Sportminister Otto Schily angesichts der Interessenverquickung und des öffentlichen Drucks im März 2003 „Erklärungsbedarf“: Im Sommer 2003 musste Radmann aus dem OK austreten. Parallel setzte der

Bund bei dieser Gelegenheit durch, dass das Kulturprogramm aus der Verfügungsgewalt des WM-OK ausgegliedert und ab Herbst 2003 von einer eigens dafür gegründeten Gesellschaft fortgeführt wurde. Der sperrige Titel der in Berlin ansässigen gemeinnützigen Firma lautet „Nationale DFB Kulturstiftung WM 2006 GmbH“ (kurz: DFB-Kulturstiftung).

So erklären sich der komplizierte Name und die seltsame Konstruktion des Kulturträgers. Der DFB fungiert als alleiniger Gesellschafter, finanziert werden die rund 30 geförderten Projekte jedoch ausschließlich vom Bund – über Einnahmen aus dem Verkauf von WM-Sondermünzen. Dementsprechend fällt die Sitzverteilung im Aufsichtsrat aus: Vorsitzender ist der Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Dr. Göttrik Wewer, gleichzeitig Chef des politischen Stabes für die WM 2006. Weitere Mitglieder sind die Staatsministerin für Kultur, Christina Weiss, sowie die vier sportpolitischen Sprecher der Parteien, Klaus Riegert (CDU), Dagmar Freitag (SPD), Detlef Parr (FDP) und Winfried Herrmann (Grüne/Bündnis 90). Der einzige Vertreter ohne politischen Hintergrund ist DFB-Mann Karl Schmidt, ein in der Hierarchie des DFB eher nachrangiger Funktionär. Dieser Aufsichtsrat ist laut Gesellschaftervertrag das wichtigs-

te Gremium. In ihm wird nämlich „über die Aufnahme eines Projektes in das offizielle Kunst- und Kulturprogramm zur FIFA WM 2006“ entschieden, wie es auf der Website www.dfb-kulturstiftung.com heißt.

Heterogene Interessenlagen

Der Geschäftsführer der DFB-Kulturstiftung (bis zum 30. Dezember 2004 Raju Sharma, ab 1. Januar 2005 Volker Bartsch) übernahm beim inzwischen abgeschlossenen Vorauswahlverfahren nach Auskunft von Bartsch lediglich die Aufgabe eines Moderators, der vier teilweise überaus heterogene Interessenlagen zusammenzuführen zu hatte: Erstens den Geldgeber, die Bundespolitik, vertreten durch den Staatssekretär Göttrik Wewer sowie Sportminister Schily, der sich jederzeit über die Dinge in der DFB-Kulturstiftung unterrichten lässt. Zweitens: André Heller, der zweifellos den größten Einfluss in der ganzen Runde besitzt. Der Wiener Aktionskünstler verfügt, weil auf ausdrücklichen Wunsch von Bundeskanzler Schröder und Franz Beckenbauer als Leiter des Kulturprogramms installiert, über die weitreichendsten Kompetenzen bei der Vorauswahl, obwohl er stets mit seinem Ruf als „Fußball-Laie“ kokettiert. Drittens sorgen die FIFA-Vertreter dafür, dass die Rechte der offiziellen Sponsoren nicht berührt werden; hier ergeben sich schon Probleme, wenn in einem von der DFB-Kulturstiftung geförderten Film ein Trikot auftaucht, dass nicht vom offiziellen Sponsor Adidas stammt, sondern von Reebok, Puma oder Nike. Und schließlich viertens, sitzt mit „OK-Berater“ Radmann auch weiterhin das WM-OK mit am Tisch. Schily duldet den politisch „verbrannten“ Radmann wegen seiner Verdienste als „Strippenzieher“ bei der WM-Bewerbung – und weil andernfalls ein Konflikt mit dessen Freund Beckenbauer droht, der wichtigsten Identifikationsfigur der WM 2006. Der Löwenanteil des 30 Millionen-Etats, rund zwei Drittel, ist an André Heller und an seine Agentur „Artevent“ (Wien) vergeben. Diese organisiert das mit rund 17 Millionen Euro teuerste Einzelprojekt des Kulturprogramms, den so genannten „Glo-



Kulturbeflissener Kreis um Fedor Radmann
Foto: dpa/picture-alliance

bus“, der von WM-Standort zu WM-Standort wandert und dort für das Großereignis werben soll. Entworfen nach einer Idee von Heller und nach architektonischen Prinzipien von Star-Designer Buckminster Fuller, ist der Globus nach Aussage von Schily das „Herzstück des Kunst- und Kulturprogramms“. Tagsüber ist er ein „Ausstellungsraum für besondere Reliquien der Fußballgeschichte“ – dort werden etwa Repliken der Fußball-Weltpokale gezeigt. Zudem sollen insbesondere Jugendliche mit interaktiven Spielen für die WM 2006 begeistert werden. Abends dient der Globus als „Begegnungsstätte und Bühne für kulturelle Veranstaltungen“.

Wenn die politisch Verantwortlichen über den Globus fabulieren, sind die Superlative nicht weit. „Das hat es in Deutschland noch nicht gegeben“, lobte Otto Schily die begehrtete Skulptur Hellers als „grandiosen Erfolg“. Aber es gibt auch harsche Kritik. Berlin, im Herbst 2003 der erste Standort, war nicht nur nach Ansicht von Philipp Köster vom Magazin „11Freunde“ „ein Desaster“. Das „fußballinteressierte Publikum“ sei ferngeblieben, „ein Resultat vornehmlich der miserablen Öffentlichkeitsarbeit“. Den verkorksten Start räumt auch Jochen Hieber ein, der künstlerische Leiter des Programms. Auch in Leipzig habe es an Besuchern gemangelt. Doch in Frankfurt, Köln, Hamburg, Gelsenkirchen und Dortmund sei der Globus erfolgreich gewesen. Nach den letzten Stationen Kaiserslautern, Hannover, Stuttgart und München wird der Globus zur WM 2006 wieder nach Berlin zurückkehren.

Hieber, der sich als „FAZ“-Feuilleton-Redakteur bis 2006 beurlauben ließ, versucht in seinen Veranstaltungsreihen einen Spagat: Einerseits ist er gewillt, möglichst viel Publikum anzusprechen, deswegen holt er regelmäßig „local heroes“ wie Wolfgang Overath oder Uwe Seeler in den rund 80 Besucher fassenden Globus. Andererseits will er die Fronten zwischen der Hochkultur und Popkultur weiter auflockern. Dementsprechend fällt die Liste der Referenten des Globus-Programmes aus: Schriftsteller wie Tim Parks und Thomas Brussig lesen aus ihren Romanen und Dramen; Wolf Wondratschek und Ror Wolf werden befragt zum Verhältnis Sport und Literatur; Professoren diskutieren über die olympische Friedensidee in der Antike; Fußballhistoriker sprechen über die Instrumentalisierung des Fußballs im „Dritten Reich“, und Soziologen wie Klaus Theweleit sprechen über Fußball als „Tor zur Welt“. Schriftlicher Ausdruck dieser elitären Veranstaltungen ist die exzellent gemachte Zeitschrift „Anstoss“, die als offizielles Organ des Kunst- und Kulturprogramms insgesamt sechs Mal bis 2006 erscheinen wird. ■ Erik Eggers

Ausgewählte Projekte der DFB-Kulturstiftung

- **Ausstellung „Rundlederwelten“** Berlin, Martin-Gropius-Bau, September–Dezember 2005
- **Fotoausstellung „Weltsprache Fußball“** Goethe-Institut in Kooperation mit der Fotoagentur MAGNUM. Die Ausstellung wird in zehn deutschen und 50 internationalen Städten (u.a. New York, Athen, Warschau, Rio de Janeiro, Hongkong und Sydney) zu sehen sein.
- **Sonderausstellung „Tor! Fußball und Fernsehen“** Berlin, Film- und Fernsehmuseum am Potsdamer Platz. Eröffnung: Sommer 2006.
- **Ausstellung „Ein Spiel – Viele Welten“** München, Stadtmuseum, 19.5.–3.09.06
- **Plakatedition „Official Event Art Poster 2006 FIFA World Cup Germany™“**
- **Literatur-Sonderprojekt des „Globus“** in Kooperation mit der Uni Tübingen. Tübingen, Hongkong und Mexiko City, Diskussion mit Experten und Künstlern aus unterschiedlichen Kulturkreisen über die „Spielregeln“ des sportlichen Miteinanders.
- **„Theatersport-WM“** Improvisationstheater mit dem Publikum als Schiedsrichter. Qualifikationsmodus wie die FIFA WM.
- **Video-Installation „Fusion II“** von Ingeborg Lüscher, Wiesbaden/NCCA Moskau.
- **Inszenierung „BallGefühl“** des Freiburger Aktionstheaters Pan.Optikum. Schauspiel, Musik, Tanz, Aktionstheater und Akrobatik. Uraufführung: Juni 2005, Iserlohn.
- **Tanzprojekt „Maracanã“** Premiere: Januar 2006, Hamburg, Kulturzentrum Kampnagel, anschließend Welttournee bis Juni 2006.
- **„Symphonien des Lichtes“** Frankfurt, Juni 2006. Projektion von Fußballbildern und Lichteffekten auf die Frankfurter Skyline.
- **„POK TA POK“** Frühjahr bis Sommer 2006, Tour durch sechs deutsche Städte. Vor etwa 3.000 Jahren in Mexiko entstanden, wird dieser historische Vorläufer des Fußballs vor nachgebauter Kulisse nach historischem Vorbild gezeigt. Die Spielorte sollen zugleich ergänzend für Filmvorführungen genutzt werden.
- Rund um das Straßenfußball-Stadion in Berlin-Kreuzberg geben Kunst- und Kulturschaffende Einblicke in die **Straßenfußball-Kulturen** der Teilnehmerländer.
- **Künstlerische Fotografien aus 24 Fußballprojekten** werden auf großformatigen Flächen in den Straßen Berlins gezeigt. Während der WM werden in einer Filmbox – einem mobilen Kino – Kurzfilme aus den Projektländern gezeigt.
- **„Catwalk with Ball“** Wettbewerb für Nachwuchsmodedesigner

Weitere Infos: www.dfb-kulturstiftung.com



Weite Anreise für ein kleines Turnier: Europameister Griechenland

Foto: Stadionwelt

Kleine WM, kurze Wege

Beim Konföderationen-Pokal probt Deutschland die Ausrichtung eines internationalen Turniers im Kleinmaßstab.

Wer den FIFA Confederations Cup 2005 als eine Mini-WM bezeichnet, liegt in jeder Hinsicht richtig. Alles ist kleiner als bei der WM: das Teilnehmerfeld, das öffentliche Interesse, der Eintrittspreis – und auch die maximale Entfernung zwischen den verschiedenen Spielorten. Zwischen Hannover im Norden und Nürnberg im Süden liegen nicht einmal 500 Autobahnkilometer, auch Köln im Westen ist von Leipzig im Osten nicht weiter entfernt. Die Wege innerhalb Deutschlands sind also vergleichsweise kurz, der Weg nach Deutschland hingegen umso länger. Selbst Europameister Griechenland hat eine ziemlich weite Anreise, von den Mexikanern, Argentinern, Australiern oder Japanern ganz zu schweigen. Wohl deshalb rechnet das Organisationskomitee der WM 2006, das auch mit der Ausrichtung des Confederations Cup betraut wurde, mit relativ wenigen Gästen aus Übersee: Insgesamt rund 100.000 Tickets werden wohl an Fans der auswärtigen Mannschaften gehen, die in Deutschland lebenden Griechen, Tunesier oder Brasilianer sind da bereits eingerechnet. Gut 6.000 sind das durchschnittlich pro Spiel, den Rest der Plätze teilen sich hauptsächlich deutsche Fußballfans, die ein wenig internationales Flair schnuppern wollen. Besonders ausgeprägt ist hierbei der Wunsch, die brasilianischen oder argentinischen Superstars einmal persönlich zu Gesicht zu bekommen – bei der WM wird man diese Teams schließlich nur

mit außerordentlichem Ticket-Glück live im Stadion bewundern dürfen.

Im Schatten der populären Teams sieht es mitunter hingegen ziemlich finstern aus. Die Stimmung beim Spiel zwischen Tunesien und Australien in Leipzig könnte möglicherweise eher an Zentralfriedhof als an Zentralstadion erinnern. Nicht nur, weil die Stadt Leipzig nach Meinung ihres WM-Botschafter René Müller bisher viel zu zaghaft die Werbetrömmel gerührt habe. Der Hauptgrund für die voraussichtlich zahlreichen leeren Sitzschalen beim Spiel des Afrika- gegen den Ozeanien-Meisters wird ein anderer sein: denn parallel zu dieser Partie trifft Deutschland in Nürnberg auf Argentinien, und vermutlich wird sich in diesem Duell der Giganten der Gruppensieg entscheiden. Verständlich also, dass viele Leipziger die Sports Bar oder die eigene

Couch dem Stadionbesuch vorziehen werden.

Das wäre bedauerlich, denn gerade in Leipzig wirken sich ausverkaufte Spiele besonders positiv auf die Stimmung in der Stadt aus. Das Stadion liegt direkt am Rande der City, weswegen viele Fußballfans die Stunden vor dem Spiel nicht auf der Autobahn oder dem Stadionparkplatz, sondern in der Innenstadt verbringen würden. Hoffentlich wird sich zumindest am Rande des ausverkauften Duells zwischen Brasilien und Griechenland zeigen, dass doch so etwas wie Fußballbegeisterung in Leipzig herrschen kann.

Auch in Hannover liegt das Stadion noch in der Nähe der Innenstadt, auch hier ist es also möglich, den Weg vom Bahnhof zur Arena an der frischen Luft statt in einer überfüllten Bahn zurückzulegen. In Köln und Nürnberg hingegen muss man, um vom Hauptbahnhof oder der City zum Stadion zu schlendern, schon recht gut zu Fuß sein – und in Frankfurt verrückt. Weit vor den Toren der Stadt liegt die Arena, die nicht umsonst bis vor kurzem Waldstadion hieß.

Von der Innenstadt mag der Fußballfan in Frankfurt recht weit entfernt sein – dem Spielfeld ist er dafür ziemlich nah. Denn wie auch die Sportstätten von Leipzig, Hannover und Köln verlor das Stadion in den letzten Jahren im Rahmen des WM-Umbaus die störenden Leichtathletik-Anlagen. Die Sicht aufs Feld hat sich damit in all diesen Stadien deutlich verbessert, schlechte Plätze gibt es eigentlich gar nicht mehr. In Nürnberg hingegen gibt es sie noch immer, denn im Frankenstadion blieb trotz kontroverser Diskussionen die Laufbahn erhalten. Die Zuschauer in den Kurven sind daher weiterhin ziemlich weit vom Spielfeld entfernt, aber wer wie die Fans aus Argentinien oder Australien 15–20.000 Kilometer Anreise auf sich nimmt, wird sich durch die paar Meter auch nicht vom Stadionbesuch abhalten lassen. ■ Matthias Ney



Kurze Wege in Hannover: Die AWD-Arena liegt nicht weit von der Innenstadt am Maschsee. Foto: Deister-Pics/Zwing

WM-News

WM-News

WM-News

Wirtschaftsmotor Fußball-WM

Die Weltmeisterschaft rückt näher, und damit steigt die Vorfreude nicht nur bei den Fußballfans, sondern auch bei Volkswirten, Unternehmern und Finanzministern. Denn während in den letzten Jahren vor allem die Ausgaben für das Turnier die Diskussion beherrschten, rücken nun allmählich die möglichen Einnahmen der WM immer mehr in den Fokus. Optimismus herrscht hierbei insbesondere in der Gastronomiebranche, mit bis zu 3 Milliarden Euro WM-bedingtem Umsatz rechnen die Hotel-, Restaurant- und Biergartenbetreiber. Einkalkuliert sind hierbei jedoch nicht nur die erwarteten 1 Mio. ausländischen WM-Besucher, auch deutsche Fußballfans und -interessierte werden den Schätzungen zufolge während der WM vermehrt gastronomische Einrichtungen besuchen.

Ein Stückchen des WM-Kuchens möchte sich nun auch der Einzelhandel abschneiden: Durch eine extreme Lockerung der Ladenöffnungszeiten sollen ausländische Gäste zu verstärktem Konsum animiert werden, entsprechende Initiativen werden in Hannover, Nordrhein-Westfalen und Hessen auch von der Politik mitgetragen. Ideal wäre eine bundesweit einheitliche Regelung, die möglicherweise nicht auf die WM-Städte selbst beschränkt bleiben soll. Ob von der

neuen Auslegung nur Sonntage oder auch die Abendstunden der Wochentage betroffen sein sollen, darüber sind sich die Funktionäre und Politiker allerdings noch nicht einig.



Tickethandel auf ebay nicht zu verbieten

Zwar warnt das Organisationskomitee der WM weiterhin eindringlich davor, Eintrittskarten im Internet zu ersteigern, die Argumentation hierfür jedoch steht auf wackeligen Beinen.

Nach dem Internet-Auktionshaus ebay hat nun auch die Bundespolitik abgewunken – sie sieht keinen Grund, gegen den Schwarzmarkt im Internet vorzugehen, sondern verweist darauf, dass der Sport das Problem selbst regeln solle.

Grundsätzlich nämlich, das wird auch von Verbraucherschützern immer wieder betont, kann die Weitergabe der Eintrittskarten gar nicht verboten werden. Daher sieht auch OK-Präsident Franz Beckenbauer kaum noch Chancen auf eine juristische Lösung des Problems.

Das Auktionshaus ebay jedenfalls wird sich das gute Geschäft nicht entgehen lassen. Eine Bitte des OK, derartige Auktionen gar nicht erst zuzulassen, wurde abgelehnt, ebay betont zwar, dem OK gegenüber Gesprächsbereit zu sein und gemeinsam an einer Lösung zu arbeiten, die Auktionen an sich finden jedoch weiterhin unvermindert statt. Auf einer speziellen Informationsseite erläutert ebay stattdessen, wie man als Verkäufer seine Auktion formulieren sollte, um rechtlich gesehen auf der sicheren Seite zu sein. Auch potenzielle Ticketkäufer werden mit Informationen versorgt, was nach erfolgreicher Ersteigerung zu beachten sei, um den Allgemeinen Geschäftsbedingungen des FIFA-Kartenverkaufs zu entsprechen. Somit verschafft ebay seinen Kunden genau den Durchblick, den das Organisationskomitee der WM am liebsten vermeiden würde.

Damit bleibt dem OK nichts anderes übrig, als durch die Betonung der immer gleichen These zumindest einen Rest von Unsicherheit bei potenziellen Verkäufern und Käufern aufrecht zu erhalten und so den Schwarzmarkt zumindest ein kleines bisschen zu behindern: „Wer Karten im Internet ersteigert, läuft Gefahr, am Ende nicht ins Stadion gelassen zu werden.“

Dass diese Behauptung juristisch begründet und praktisch in die Tat umgesetzt werden kann, ist jedoch mehr denn je zweifelhaft.

Heuchelei im Internet

Was gab es in den letzten Monaten für Diskussionen um die Personalisierung der WM-Eintrittskarten! Diese sei unzumutbar, beklagten Verbraucherschützer, da kein Fußballfan wissen könne, wie er im Sommer 2006 beruflich eingespannt sei und ob er also überhaupt eine Gelegenheit haben werde, die Spiele live im Stadion zu schauen.

Hätten sich die Verbraucherschützer ein bisschen genauer auf ebay umgesehen, dann wüssten sie: Offensichtlich alles nur eine Frage der akkuraten Planung! Denn zu Hunderten bieten vorausschauende Arbeitnehmer im Internet-Auktionshaus ihre WM-Tickets feil, natürlich nicht, um auf dem Schwarzmarkt völlig überbewertete Preise zu erzielen – nein, selbstverständlich immer mit dem größten Bedauern und nur aus beruflichen Gründen.

Es ist Mitleid erregend, wie diese armen Menschen ausgebeutet werden, von ihren Arbeitgebern auf Geschäftsreise getrieben, geknechtet und jeder Form der Selbstbe-

stimmung beraubt. „Schweren Herzens“ trennen sie sich also von ihren Karten, die sie „leider“ nicht selbst nutzen können, ja, bei einigen Auktionen kann man förmlich spüren, wie die Verkäufer mit den Tränen



Während die einen Bedauern heucheln, würden die anderen alles tun für ein WM-Ticket. Foto: eBay

kämpfen. Da sind dann auch die derzeit üblichen sagenhaften Renditen von 200–500% nur ein schwacher Trost, zumal es ja keinem der Verkäufer hierbei ums Geld geht. Natürlich nicht.

Das WM-OK steht dem florierenden Schwarzmarkt relativ hilflos gegenüber. Abwechselnd verweist man auf die Personalisierung der WM-Tickets, die angeblich verhindern könne, dass Besucher mit ersteigerten Karten ins Stadion gelangen, und auf weitere Verkaufsrunden, in denen hunderttausende zusätzlicher Karten auf dem deutschen Markt angeboten würden. Die Personalisierung allerdings scheint als Mittel gegen den Schwarzmarkt unbrauchbar, da man nur besonders dummen Internet-Verkäufern eine kommerzielle Weitergabe wird nachweisen können. Und Fußballfans, die sich bisher beim offiziellen FIFA-Ticketing erfolglos um WM-Karten bemüht haben, werden den noch ausstehenden Verkaufsphasen reichlich illusionslos entgegen blicken. Letztlich wird der Schwarzmarkt für viele die einzige verbleibende Chance auf WM-Tickets sein, und da wäre es schon ein kleiner Fortschritt, wenn die glücklichen Verkäufer wenigstens damit aufhören würden, ständig Bedauern und Selbstmitleid zu heucheln.



Aktion der Ultras Rapid für Jürgen Macho. Der Indianer gehört zum Emblem der Ultras Rapid.

Foto: Tornados Rapid/Andi Dietrich

„Früher bin ich mit Rapid überall hin“

Kaiserslauterns zweiter Torwart Jürgen Macho ist einer der wenigen Fußballprofis, die die Kurve auch aus eigenem Erleben kennen - als Mitglied bei den Ultras Rapid.

Stadionwelt: Jürgen Macho, du bist ein Mann mit internationaler Erfahrung, hast aber oft in der zweiten Reihe gestanden. Gelingt mit 28 Jahren noch der Durchbruch, und hast du Hoffnung mit Österreich an der WM 2006 teilzunehmen - oder spätestens an der Euro 2008 in der Schweiz und Österreich?

Macho: Ich sehe mich nicht als Mann in der zweiten Reihe, denn gerade im Ausland und speziell in England ist der Konkurrenzkampf brutal. Bei Sunderland zum Beispiel kämpften vier Nationaltorhüter um den Platz als Nummer eins. Natürlich ist es mein Ziel, auf Dauer die Nummer eins zu werden und die Euro 2008 im eigenen Land zu bestreiten. Dafür und daran arbeite ich.

Stadionwelt: Du bist Mitglied bei den Ultras Rapid...

Macho: Ich bin seit über zehn Jahren Mitglied bei den Ultras Rapid, und darauf bin ich stolz. Rapid war mein Verein von klein auf und wird es auch auf ewig sein.

Stadionwelt: Wie aktiv warst du denn als Fan, und wie sieht es jetzt aus?

Macho: In der Anfangszeit war ich sehr aktiv und bin auch überall mit Rapid hin-

gefahren. Jetzt ist es natürlich schwieriger geworden, und ich sehe nur noch ein paar Spiele von Rapid im Jahr. Aber mit den Leuten aus der Szene habe ich natürlich immer noch Kontakt, und wenn es geht, versuche ich auch im Stadion zu sein.

Stadionwelt: Erlebt man den Fußball anders als die anderen Profis, wenn man aus der Fanszene kommt? Was nimmt man anders wahr?

Macho: Ich denke schon, dass ich einige Dinge anders wahrnehme und anders einschätzen kann. Schließlich kenne ich ja auch die Seite der Fans und weiß oftmals, warum die Fans so handeln, und welche Hintergründe viele Choreos und Spruchbänder haben, vor allem diejenigen, die sich eher intern auf die Fanszenen beziehen. Daher ist es für mich auch leichter, die Fans zu verstehen, wenn es zum Beispiel mal nicht so gut läuft oder es andere Probleme gibt.

Stadionwelt: Und inwiefern sind oder waren Fanthemen Gesprächsthema im Mannschaftskreis?

Macho: Hin und wieder wird natürlich auch im Mannschaftskreis über Fanthemen gesprochen und diskutiert.

Stadionwelt: Wie informierst du dich über Fanthemen?

Macho: Ich habe bei meinen Klubs immer gute Kontakte zu den Leuten von den einzelnen Gruppierungen aus der Fanszene gehabt, denn der persönliche Kontakt ist mir hier sehr wichtig. Natürlich informiere ich mich auch über das Internet und lese diverse Fanzines, natürlich auch Stadionwelt.

Stadionwelt: Mit welcher Erwartung an die Atmosphäre bist du nach Kaiserslautern gekommen? Hat sich der Ruf, der dem Betze vorausseilt, bestätigt?

Macho: Dass der Betze ein heißes Pflaster ist, weiß glaube ich jeder. Dass die Stimmung im Moment vielleicht nicht so gut überkommt, hat, denke ich, auch ein paar gute Gründe. Zum einen lief es sportlich in den letzten Jahren alles andere als gut, zum anderen ist es auch durch den Umbau des Stadions und der Westkurve für die Leute schwieriger, etwas zu bewegen. Doch das Wichtigste ist, dass die Jungs von der GL 98 stets motiviert sind. Das zeigen sie ja auch immer wieder bei den Auswärtsspielen. Ich denke, wenn das Stadion und die Kurve fertig

ausgebaut sind und die Leistung wieder stimmt, wird der Betze wieder beben.

Stadionwelt: Wie siehst du die Fanszenen in Deutschland insgesamt?

Macho: In Deutschland wird in der Regel immer sehr viel in puncto Choreos, Spruchbändern und sonstigen Fanaktionen unternommen, und auch stimmungsmäßig ist eigentlich immer was los. So soll es im Endeffekt ja auch sein. Ich finde es wichtig, dass die Fans kreativ sind und ihre Ideen auch in die Tat umsetzen können, und zwar als selbstständige und unabhängige Fanszenen.

Stadionwelt: Und wie machen sich die Unterschiede zwischen Österreich, England und Deutschland bemerkbar?

Macho: Der größte Unterschied ist natürlich, dass es in Deutschland und England ein viel größeres Fanpotenzial gibt als in Österreich. Die Fans stellen hier eine viel größere Masse dar. Wobei in Österreich diesbezüglich in den vergangenen Jahren auch viel bewegt wurde. Rapid Wien ist dabei ganz klar der Fanmagnet Nummer eins, aber auch andere Vereine und Szenen sind sehr aktiv.

Stadionwelt: Wie hat sich die Atmosphäre in diesen Ländern entwickelt? Ist England fantechnisch tot, und steht Deutschland auch vor dieser Entwicklung, oder vermeidet man Fehler wie in England, wie z.B. Versitzplatzung und totalen Kommerz? Wie entwickelt sich Österreich auf dem Weg in Richtung Euro 2008?

Macho: Ich würde England nicht als fantechnisch tot bezeichnen, es ist halt eine andere Atmosphäre in den Stadien, es gibt selten Choreografien und ähnliche Aktionen, aber aus eigener Erfahrung weiß ich, dass stimmungsmäßig immer noch die Post abgehen kann. Ich denke nicht, dass Deutschland eine solche negative Entwicklung nimmt, dafür sind die Fans zu wichtig, und das wissen auch die

Vereine. Für Österreich war es wichtig, dass für die Euro 2008 endlich neue Stadien gebaut oder die bestehenden saniert werden. Wie sich das weiterentwickelt, bleibt abzuwarten.

Stadionwelt: Wie war die Stamford Bridge als Stadion und wie die Atmosphäre dort?

Macho: Ein typisch englisches Stadion mit großer Vergangenheit. Die Atmosphäre war eigentlich immer sehr gut. Ein Problem könnte es werden, dass das Stadion nur knapp über 40.000 Zuschauern Platz bietet – und soweit ich weiß, kann es aus diversen Gründen auch nicht mehr ausgebaut werden. Für einen Verein wie Chelsea und dessen Zukunftspläne ist das wohl etwas zu klein.

Stadionwelt: Was nimmt man als Spieler mehr wahr? Choreoaktionen oder Gesänge englischer Prägung?

Macho: Für mich persönlich ist beides wichtig, aber speziell bei den Choreografien sind die Einfälle und Ideen der Fans immer wieder bemerkenswert.

Stadionwelt: Motivieren Fanaktionen die Spieler? Setzt man sich umgekehrt auch mit Negativaktionen auseinander?

Macho: Ich denke, wenn man als Spieler von seinen Fans 90 Minuten top unterstützt wird, sollte das einen jeden Spieler motivieren – und in manchen Spielen kann das auch sehr hilfreich sein. Negativaktionen nimmt man natürlich zur Kenntnis, oftmals hat man auch Verständnis für die Fans.

Stadionwelt: Wie steht Deutschland im Vergleich zu England in Bezug auf die Stadien da?

Macho: In Deutschland sind gerade in den vergangenen Jahren Top-Stadien entstanden, die ja teilweise auch 50.000 Leuten und mehr Platz bieten. Die meisten Stadien sind eng und stimmungsfreundlich. Auch auf das fertige Fritz-Walter-Stadion freue ich mich. Der größte Unterschied zur Premier League ist, dass dort in fast allen Stadien Woche für Woche das Schild „Ausverkauft“ hängt.

Stadionwelt: Dein Ausblick auf die WM 2006 in Deutschland?

Macho: Jede WM ist natürlich immer etwas ganz Besonderes, und für einen Fußballer gibt es nichts Schöneres, als sein Land bei einer Weltmeisterschaft zu vertreten. Für uns Österreicher wäre es natürlich toll, bei der WM 2006 in Deutschland dabei zu sein. Auch im Hinblick auf die Euro 2008 könnten dort wichtige Erfahrungen gesammelt werden. Was die Stimmung bei der WM betrifft, so weiß man natürlich um die Kartenproblematik, und dass nicht alle Fans im Stadion sein können, wodurch die Stimmung wohl anders sein wird, als bei den Ligaspielen.

Jürgen Macho



Foto: 1. FC Kaiserslautern

Name: Macho

Vorname: Jürgen

Geburtsdatum: 24.08.1977

Geburtsort: Wien

Nationalität: Österreichisch

Größe: 1,92 m

Gewicht: 88 kg

Vereine: Wiener SC, Casino Vienna, Sunderland AFC, Chelsea FC, Rapid Wien, 1. FC Kaiserslautern

Die schönsten Stadien:

Stadium of Light (Sunderland), Luigi Ferraris (Sampdoria Genua)

Die stimmungsvollsten Stadien:

Gerhard-Hanappi-Stadion (Rapid Wien)

Die unangenehmsten Stadien:

Das Fritz-Walter-Stadion für Auswärtsmannschaften

Wie sieht das ideale Stadion aus?

Es ist das, wo Siege und Meisterschaften errungen werden.

Die FIFA erlaubt neuerdings Spiele auf Kunstrasen. Deine Meinung?

Der hat im Fußball nichts verloren.

Stadionwelt: Hast du besonders positive oder negative Erfahrungen mit Fans gemacht?

Macho: Die positivste Erfahrung machte ich bei meinem letzten Spiel für Rapid Wien, als von den Ultras Rapid ein großes Spruchband im Block entrollt wurde: „Das Wappen auf deiner Brust hat man dir genommen, den Indianer nicht. J.Macho – einer von uns!“ Dies war für mich ein ganz besonderer Moment in meiner Laufbahn als Fußballer. ■ Gerd Ludwig



Jürgen Macho

Graz: Streik beendet

„Der Heimspielboykott wird beendet und wir kehren aktiv in die Fankurve zurück“, heißt es in einer Erklärung von „Brigata Graz“, „Grazer Sturmflut“ und den „Jewels Sturm“, den drei größten Fangruppen des Vereins. Zuvor hatten sie für rund zehn Monate die Unterstützung eingestellt und so versucht, Präsident Hannes Kartnig zum Rücktritt zu bewegen. Möglich machte die Einigung ein Gespräch mit Clubvertretern, in dem diese Zugeständnisse an die bekannten Forderungen der Fans (Meinungsfreiheit, Kartenpreisanpassung) machten.

Admira Wacker: Bald nur noch auswärts?

Im beschaulichen Maria Enzersdorf, einem südlichen Wiener Vorort, der den ebenso beschaulichen Bundesligisten Admira Wacker (Zuschauerschnitt: knapp 2.000) beheimatet, regt sich Unmut unter den Anhängern: Dieser entzündet sich an der Person des iranischen Sportmanagers Khashayar Mohseni. Die Hauptvorwürfe: nicht nur werde der Umzug des Vereins in die niederösterreichische Provinz Krems oder Wiener Neustadt vorangetrieben, auch seien die sportlichen Entscheidungen nicht mehr nachvollziehbar. Karoline Eder von den „Südstadt Fanatics“: „Bei einem der letzten Spiele sind einige von uns sogar bis in den VIP-Club gelaufen, um Mohseni die Meinung zu sagen. Das passt natürlich nicht ins Bild und der Verein ist bemüht, dass sich solche Szenen nicht mehr wiederholen.“ Ein Stammtisch mit Trainern und Spielern soll nun die Gemüter beru-



Proteste beim Spiel gegen Rapid
Foto: Tornados Rapid/Andi Dietrich

higen, doch bei den Fans herrscht weiterhin Unverständnis: „Wir absolvieren die beste Spielsaison der letzten Jahre und trotzdem werden viele Stammspieler rausgeschmissen.“ Manche Fans sprechen sogar davon, dass es nur darum ginge, Spieler von dem sportlichen Leiter nahe stehenden Beratern unterzubringen. Für den Fall des Umzugs drohen die Admira-Fans sogar an, nur noch zu Auswärtsspielen zu fahren.



Proteste beim Heimspiel gegen Sturm Graz ...



... und auswärts in Innsbruck. Fotos: Michael Schnelle

**Austria Salzburg
Angst vor Rot-Blau-Silber**

Nachdem „Red Bull“ den Club übernommen hat, fürchten die Fans von Austria um die traditionellen Werte des Vereins. Nicht nur der Name steht auf dem Spiel, auch wird befürchtet, dass die violett-weißen Farben ersetzt werden könnten, und dass die Mannschaft bald in den Red-Bull-Farben Rot-Blau-Silber aufläuft. Moritz Grobovschek von den Tough Guys 92 erläutert das Stimmungsbild unter den Anhängern.

Stadionwelt: Wie bewertet ihr den Einstieg von Red Bull?

Grobovschek: Zuerst gab es sogar eine Euphorie. Jeder hat nur

die möglichen Investitionen im Blick gehabt und darüber spekuliert, welche neuen Spieler denn kommen würden. Erst nach knapp zwei Wochen kamen die Bedenken und Proteste auf. Ich denke, dass die bei Red Bull das eher aus Unwissenheit entscheiden, und weil ihnen das Gefühl für Fußballkultur fehlt. Deren Sponsoring fand ja bisher nur bei Trendsportarten statt. Da stört das sicher nicht, wenn alles in ihren Farben gestaltet wird. Wir Fans denken da natürlich anders. Daraufhin haben wir rund 10.000 Unterschriften gesammelt, und

das Spruchband ‚Violett-Weiß seit 1933‘ hängt nun bei jedem Spiel. Hinzu kam, dass wir im Spiel gegen Sturm Graz bis zur Minute 19:33 nicht supportet haben. Wenn die schlimmsten Befürchtungen eintreten, dann werden wir die Stimmung komplett einfrieren.

Stadionwelt: Gab es den Versuch eine Schlichtung?

Grobovschek: Die Vertreter der fünf größten Fanclubs wurden eingeladen, um mit Clubvertretern zu reden. Das waren aber nur zweieinhalb Stunden Gerede ohne eine konkrete Aussage.

Austria Wien

Platzsturm und Abbruch trotz „Gefängniszaun“

0:3 stand es im Heimspiel gegen den Grazer AK, als sich die lange währende Unzufriedenheit der Anhänger von Austria Wien über ihre Vereinsführung in einem Platzsturm entlud.

„Zunächst saßen nur rund 15 Fans auf dem Zaun“, sagt Fritz Duras von „Austria 80“. „Als es dann die Rufe ‚Stürmen‘ gab, sind die ersten runtergesprungen.“ Weitere folgten und auch die Ansprache von Austrias Ge-

neralmanager Toni Polster vermochte die Fans nicht zu beruhigen. „Nach fünf Minuten wurden dann die Tore zu den Rängen aufgemacht, um die Leute wieder zurück auf die Tribünen zu bekommen. Das Gegenteil ist eingetreten, denn noch mehr Fans kamen auf den Rasen“, berichtet Duras. Das Resultat: Spielabbruch in der 79. Minute nach zwölfminütiger Unterbrechung. Bei den FAK herrscht

nicht nur über die Strafe (eine 0:3-Wertung, 50.000 Euro Bußgeld und ein „Geisterspiel“ gegen Pasching), sondern auch über die Umstände Entsetzten. Manager Markus Kraetschmer: „Wir haben auf Anraten der Experten der Bundesliga einen Zaun vor der Westtribüne aufgestellt, wie er auch in Gefängnissen eingesetzt wird. Er gilt als unübersteigbar, aber er ist überstiegen worden.“



Erst Platzsturm, dann Spielabbruch



In Aachen abgesehen? Die Tribüne gehört dem Geist.

Fotos: Austria 80

Luzern

Kurzzeitiges Euphorie-Hoch



Choreo der Luzernfans

Foto: Christian Koller



Platzsturm der Zürcher nach Apfiff

Foto: fcl.schsl.ch

Seit zwei Jahren spielt der Schweizer Traditionsverein FC Luzern, 1989 noch Landesmeister, in der Challenge League, der ehemaligen Nationalliga B. Auch in dieser Saison wurde es nichts mit dem Wiederaufstieg, der FCL landete im Verfolgerfeld. Für ein Zwischenhoch sorgte der Pokalwettbewerb. Zum vierten Mal in ihrer Geschichte erreichten die Zentralschweizer das Finale, das sie bereits 1960 und 1992 gewonnen hatten. Das war Anlass genug, endlich wieder ein wenig Fußballfieber entstehen zu lassen: 60 Fanbuse fuhren zum Finale nach Basel, dazu zwei Sonderzüge, und auch in den beiden Regelzügen dominierte das Luzerner Blau-Weiß. Mit dem Auftritt auf den Rängen des St.-Jakob-Parks waren die „United Supporters Luzern“

allerdings nicht zufrieden. Deren Präsident René Schwarzen-truber: „Es waren 15.000 Luzerner da, allerdings viele, die sonst nicht zum Verein gehen. Die kennen dann auch die Lieder nicht.“ Er gibt deshalb zu: „Die 12.000 Zü-

richer waren lauter.“ Die Euphorie in der Stadt beschränkte sich allein auf das Pokalendspiel. „Zur Ligabegegnung gegen Lugano am Mittwoch vor dem Cupfinale kamen gerade einmal 1.700 Zuschauer.“

Die von den 40 Mitgliedern der USL organisierte Choreografie konnte sich allerdings sehen lassen. Der „zu neuem Leben erwachte“ Löwe ist hierbei ein Motiv, das sich im Luzerner Stadtbild wieder findet, in dem es ein Denkmal mit einem durch einen Dorn erstochenen Löwen gibt.

Unschöne Szenen spielten sich nach dem Spiel ab; die Anhänger des siegreichen FC Zürich stürmten den Platz. „Das ist bei den Finals üblich und nicht weiter tragisch“, meint Schwarzen-truber, „aber 300 Fans von denen sind zur Provokation direkt rüber in unsere Kurve gelaufen. Nur drei Luzerner haben versucht, sich denen entgegenzustellen, und für die ging es nicht gut aus.“



Choreo in der ersten, Bengalenintro zur zweiten Halbzeit in der FCZ-Kurve



Foto: Christian Koller

Basel

Detailverliebt!

Eine Choreo, die Maßstäbe setzt, und bei der es sich lohnt, länger hinzuschauen – denn die Details verraten eine Menge über den

Basler Fußball. Nicht nur finden sich in den Bandenwerbungen rund um das inszenierte Spielfeld die Schriftzüge diverser Basler Firmen oder Fanzines, auch kleine Seitenhiebe auf die UEFA und auf den Schweizer Verband

sind dabei, wobei die Endung „-Mafia“ den Ordnern missfiel und diese dann auch durch das Einreißen der Fahne zensiert wurde. Die Fanclub-Banner für die Hintertorgerade wurden im exakten Maßstab nachgezeich-

net. „SEBA“ gilt dem FCB-Spieler Sebastian Barberis, und zusammen mit „BÄLE“ (franz.: Basel) ergibt sich das Wortspiel „Basel gehört dir.“ Im Bild nicht zu erkennen: Der Ball wurde über die Ränge ins Tor „getragen“.



Grasshopper Club Zürich – FC Basel

Foto: fcb.ch / S. Grossenbacher



Foto: The Liverpool Way

„Mehr durchgemacht als andere“

Der besondere Charakter der Fanszene des Liverpool FC hat seine Wurzeln in dem einzigartigen, wenn auch vergangenen Lebensgefühl einer Stadt, aber auch in den großen Unglücken der Fußballgeschichte.

Das einzige, wovor ich wirklich Angst habe, ist, vor dem Kop ein leeres Tor nicht zu treffen. Ich würde sterben wollen, wenn das passiert. Wenn die Fans dort ‚You’ll Never Walk Alone‘ singen, bekomme ich feuchte Augen. Es gab sogar schon Momente, als ich dabei während des Spiels geweint habe.“ Ein größeres Kompliment als dieses von Kevin Keegan an die Fans eines Vereins und an deren Kurve kann es eigentlich kaum geben.

Das Lied von „Gerry and the Pacemakers“, einer Band, die in der Liverpooler Musikszene der 60er Jahre eher in der zweiten Reihe stand, trugen die Fans des Liverpool FC ins Stadion und etablierten es als eine der weltweit bekanntesten Fußballhymnen.

„Der Kop wäre heute nicht diese ganz besondere Tribüne, wenn es dieses Lied nicht gegeben hätte“, sagt Paul Hyland (48), der seit 36 Jahren bei fast allen Heim- und Auswärtsspielen dabei ist,

„es hat genau die richtigen Emotionen für den Fußball. Wir haben das als erste erkannt, so wie wir viele Trends gesetzt haben, die von der restlichen Fußballwelt übernommen wurden.“

Die Frage, ob es nun das Lied war, das die Tribüne legendär werden ließ, oder ob die Tribüne dem Lied zu seinem Status verholfen hat, bleibt so unlösbar wie die Diskussion um das Huhn und das Ei.

Zwar wurde der Kop schon 1906 gebaut, doch bis in die legendären 60er Jahre – in die der Club sogar als Zweitligist startete – war er noch nicht Teil des Mythos, der sich fortan entwickelte. Seinerzeit stimmten einfach die Zutaten: Der beste Fußball und die beste Musik kamen aus Liverpool, den Docks ging es noch gut und die Scouser – so nennt man die Leute von der Merseyside – konnten ihre Working-Class-Kultur perfekt entwickeln und ausleben. „Liverpool war damals der Ort, an dem jeder sein wollte. Wir sind heute stolz auf unsere Fuß-

ballkultur, auch wenn die niemals leicht einzuordnen ist. Die Leute aus Liverpool sind anders. Rau und liebenswürdig, aber immer für das Unerwartete gut“, so die Selbsteinschätzung Hylands.

Heute wird – wie überall auf der Insel – bei Durchschnittsspielen nur noch zwei bis dreimal in der Lautstärke vergangener Tage gesungen, doch der Club hat es verstanden, den Mythos zu kultivieren und zu dokumentieren. „This is Anfield“ steht beispielsweise im Spielertunnel, die Gastspieler daran erinnernd, wo sie gerade die Ehre haben, auflaufen zu dürfen. Und das Shankly-Gate, das nach der Trainerlegende Bill Shankly benannte Eisentor, ist längst in das Vereinswappen integriert.

Doch der Mythos ist nicht ungetrübt – ganz im Gegenteil, denn mit der Schließung der Docks, dem tausendfachen Verlust von Arbeitsplätzen in der Stadt und den folgenden sozialen Spannungen wandelte sich bald das Fußballvergnügen. „Es

gab viele Leute mit schlechter Bildung, die eine düstere Perspektive für ihr restliches Leben sahen, und die in zugemüllten Wohnsilos hausten“, erinnert sich Hyland. Stadtteile wie Toxteth standen kurz vor der Verslummung und nicht nur sie wurden zum sozialen Brennpunkt, denn an der Anfield Road fand sich das Ventil für den Alltagsfrust. Auch wenn es wenig ins Bild des heute von vielen als sympathisch eingestuften Clubs passt: die LFC-Anhänger waren in den Hochzeiten des britischen Hooliganismus in den 70ern und 80ern berichtigt.

Berüchtigte Vergangenheit

Peter Grimes (59) hat diese Zeiten erlebt: „Wenn man sich benimmt, kann man heute doch in jeder Auswärtsstadt in alle Pubs gehen. Früher hat es bei Spielen wie gegen Burnley, Birmingham oder West Brom immer Schlägereien gegeben.“ Bei einer Begegnung gegen Manchester United wurden sogar Golfbälle, in die man Nägel gehauen hatte, in die „Mancs“ geschmissen, in Coventry war es üblich, bei jedem Gastspiel einen Erotik-Shop in der Nähe des Stadions Highfield Road zu plündern, um das Sortiment auf den Platz zu werfen. Und aus Leicester brachten die Fans sogar mal einen Sportwagen mit, um ihn in der Kurve meistbietend zu versteigern. Er entpuppte sich dann als das Gefährt des City-Spielers Keith Weller.

„Da waren Leute dabei, die ohne einen Penny zu Europacup-Spielen gefahren sind und mit vollen Taschen zurückkamen“, beschreibt Hyland, der als Teenager selber per Anhalter zum Europacup-Endspiel nach Rom getrampt ist, die Raubritter-Mentalität dieser Zeit. Prägend waren zu großen Teilen die Fans aus dem „Annie Road Endern“, weniger die „Kopites“. Auf der Tribüne neben dem Gästeblock, gegenüber des Kops, sammelte sich damals der gewaltorientierte Kern. Bei besonders berüchtigten Spielen, die oft „nur“ 1.000 Fans anzogen, stellten die Anfield-Road-Fans den Kern von rund 700 Leuten, und sie gingen keiner Ausschreitung aus dem Wege. „Und dieselben Hände, die auf die gegnerischen Fans eindroschen, waren es,

die einer Gastmannschaft applaudierten, wenn sie ein gutes Spiel abgeliefert hatte“, beschreibt Nicholas Allt, früher selber ein Road Ender, in seinem Buch „The Boys from Merseyside“ die Liverpools Eigenart, auch den Gegner zu würdigen. „Das findet man sonst ganz selten“, sagt Grimes.

Ob es Zufall oder doch eher Hooliganismus war, dass die Liverpool-Fans innerhalb von vier Jahren an zwei der großen Katastrophen der Fußballgeschichte beteiligt waren, bleibt Spekulation. Der Liverpool-Anhang hat, unabhängig von der Entschuldigung für die Heysel-Tragödie, eine eigene Sicht der Dinge entwickelt: Sie betrachten sich nicht als die alleinigen Täter, denn in Brüssel waren es die Juventus-Fans, die mit Flaschenwürfen den Sturm auf deren Block auslösten, der den Zusammenbruch der Mauer nach sich zog; zudem gebe es genügend Bilder, auf denen Liverpool-Fans von Italienern durch den Innenraum gejagt wurden.

Auch was Hillsborough angeht, als beim Pokalhalbfinale 1989 gegen Nottingham Forest 95 Fans ums Leben kamen, weil nachrückenden Fanmassen in einen schon überfüllten Block strömten, streiten sie eine Schuld ab. Sie verweisen auf den Organisationsfehler, dem größeren Anhang die kleinere Kurve im Sheffielder Stadion gegeben zu haben, auf die unüberwindbaren Zäune und die auffälligen Wellenbrecher – sowie auf eine für diesen Bereich um 22 % zu hoch errechnete Kapazität. „Das alles passierte doch, weil Fußballfans in der Zeit wie Vieh behandelt wurden“, argumentiert Peter Grimes.

Die Folgen haben die Fanszene drastisch verändert. Nicholas Allt: „Wie so viele Liverpoolians kannte ich einige der Todesopfer von Hillsborough, aber keinen, der mir wirklich nahe stand. Deshalb konnte ich es leichter überwinden. Andere haben das aber nie geschafft. Ich war einer der Glücklichen, die überlebt haben und ging bald wieder auf die Stehplätze, aber Tausende sind nicht mehr wiedergekommen.“ Ebenso haben viele ihren Hang zu Gewalt bei Fußballspielen überwunden. Und tatsächlich ist das Auftreten der LFC-Supporters noch heute betont freundlich. Unvergessen bleiben die Bilder einer Kette aus Liverpool- und Everton-Schals zwischen den beiden 800 Meter voneinander entfernt liegenden Stadions, und bei der Bewältigung spielt wieder die Musik eine große Rolle: Das von den Liverpools Bands „Frankie goes to Hollywood“, „The Christians“ und Paul McCartney gemeinsame eingespielte Lied „Ferry cross the Mersey“, besingt in einem Remake des Gerry-and-the-Pacemakers-Klassikers die symbolische Fährverbindung über den Fluss und die Einheit in der Stunde der Not. Als es darum ging, Spenden für ▶

Chronik

1976 Am letzten Spieltag kann der LFC in Wolverhampton Meister werden, 40.000 Scouser „entern“ das Stadion „Molineux“, indem sie eine Mauer durchbrechen. Die Spieler öffnen den Offiziellen-Eingang, so dass hunderte Fans durch den Spielertunnel und über das Feld auf die Ränge kommen.

1978 Halbfinale im Europacup der Landesmeister gegen Borussia Mönchengladbach. Am Düsseldorfer Hauptbahnhof warten rund 200 Kölner Fans, um sich mit den Liverpools gegen die Gladbacher zu verbünden. Der LFC-Anhang zeigt wenig Interesse; als die Kölner nach dem Spiel die Provokation suchen, ziehen sie gegen die Engländer den kürzeren. „Wir haben sie einfach überrannt“, sagt Paul Hyland.

1978 Beim Finale in Wembley sehen 80.000 Reds unter den 92.500 Zuschauern den Titelgewinn durch einen 1:0-Sieg gegen den Club Brügge – nie wieder konnten so viele Anhänger zu einem Auswärtsspiel des LFC fahren.

1985 Beim Landesmeistercup-Finale gegen Juventus im Brüsseler Heyselstadion sterben 39 Menschen, als nach einem Blocksturm eine Mauer einstürzt.

1989 Das Hillsborough-Unglück weckt die Erinnerung an Heysel: „Wir saßen im Bus und hörten im Radio die Nachrichten über 120, dann über 140 Tote. In all den Bussen, die sich gegenseitig überholten, sahen wir die leeren Plätze und hofften, dass es keine Freunde sind und dass die, die dort auf der Hinfahrt saßen, nur im Krankenhaus sind“, so Peter Grimes. Während die Verantwortlichen umgehend damit begannen, die Zäune vor dem Kop abzubauen, boykottieren die Anhänger die „Sun“, die den Fans Leichenfledderei unterstellt hatte. Die Zeitung stellt vorübergehend den Vertrieb im Raum Liverpool ein.

1992 Nach sechsjähriger Sperre darf Liverpool wieder Spiele auf dem Kontinent austragen. Eine der ersten Fahrten führt zu Sampdoria Genua – erneut überschatteten Krawalle das Spiel.

1994 Am 30. April sehen 44.339 Fans die 0:1-Heimniederlage gegen Norwich City. Trotzdem will kaum einer den Kop verlassen, denn es ist das letzte Mal, dass sie die Tribüne, die früher bis zu 23.000 Fans fasste (heute: 9.116 Sitze) als „terrace“, spricht: Stehplatz erleben dürfen. Mehr als eine Stunde vergeht, bevor die Polizei dem wehmütigen Abschied ein Ende setzt und die Tribüne räumt.

2002 Liverpool spielt in Leverkusen. Viele Fans reisen ohne Karte an oder verschaffen sich mit gefälschten Tickets Zutritt. Während ein kontrollierter Tumult die Ordner ablenkt, gelangen viele Fans ungehindert ins Stadion. Rund 300 Reds verfolgen so das Spiel ohne gültige Eintrittskarte.



Das Hillsborough-Memorial

Foto: Stadionwelt



Unmittelbar hinter dem Kop beginnt das Wohngebiet.



Foto: Stadionwelt Anfield Road am Spieltag

Foto: Stadionwelt

die Hinterbliebenen zu sammeln, zeigt sich der schon verloren gegangene Geist aus den Anfängen des Liverpooler Fußball-Mythos und das ganze Land nimmt Anteil – drei Wochen führt das Lied die UK-Charts an.

Seit den Katastrophen ist der Club bemüht, seine Reputation zu korrigieren: eine Anti-Hooliganism-Charta hat er veröffentlicht, doch heute sitzen führende Hooligans während der Heimspiele in den Logen und verdienen unter der Woche ihr Geld als Anwalt. Die Veränderungen spüren die Anhänger wie die gesamte Fußballwelt insofern, als dass im Anschluss die Versitzplatzung und der Austausch des Publikums forciert wurde. In diesem Punkt waren die Liverpool-Fans erneut die „Trendsetter“, dieses Mal unfreiwillig.

„Der Fußball in England ist heute deshalb kein Volkssport mehr, und er wird es wohl nie wieder werden. Ein Auswärtsspiel in der Premier League kostet uns heute alles in allem 80 Pfund“, erklärt David Murphy (38) und verdeutlicht, wie viel ihm der Club wert ist. Er hat in den letzten zwölf Jahren nur ein Spiel verpasst, und „wie es einmal war, das sieht man nur, wenn wir im Pokal mal bei den kleineren Clubs spielen, wo sich weniger verändert hat.“

Dennoch: Anfield ist kein Stadion auf der grünen Wiese. Die Lage inmitten endloser viktorianischer Reihenhaussiedlungen, der Geruch der „Chippies“ und die Händler in den Vorgärten eines an Spieltagen pulsierenden Viertels wirken wie das lebendig geworden Klischee eines mancherorts vergangenen britischen Fußballflairs. Hier kann man den klassischen Fußball noch atmen – ohne ihm tatsächlich zuzuschauen. Denn inzwischen hat auch der LFC dem kampfbetonten britischen System den Rücken gekehrt. Mit Rafael Benitez ist ein spanischer Trainer am Werk, und die inzwischen fünf spanischen Legionäre verkörpern das, was sie hier „Rafalution“ nennen. Die sonst gegenüber allen unbritischen Dingen eher skeptisch eingestellten Briten haben nicht nur die neue Spielkultur ins Herz geschlossen, sondern auch den volksnahen

Freunde und Feinde

Everton

„Wenn Everton unten in meinem Garten spielen würde, würde ich die Vorhänge zuziehen“, sagte einst die LFC-Trainerlegende Bill Shankly scherzhaft und verdeutlichte, dass die Rivalität zu Everton niemals zu den wirklich herausragenden gehört. Auch die bekennenden Evertonians Ian Rush und Robbie Fowler wurden zu den Helden des roten Liverpool. In der Zeit, in der es in England sehr rau zuging, in der aber auch die von Liverpool-Fans verursachte fünfjährige UEFA-Sperre gerade die damalige Spitzenmannschaft Everton von großen internationalen Auftritten abhielt, saßen die Fans oft vermischt in den Stadien. Erst in letzter Zeit ist wieder eine leichte Verschärfung festzustellen.

Tranmere Rovers

Auf der anderen Seite des River Mersey liegt Birkenhead – und keine zehn Kilometer von den großen Stadien entfernt spielen dort die Tranmere Rovers in der 3. Liga vor immerhin durchschnittlich 9.000 Zuschauern. Von einer Rivalität ist allerdings wenig zu spüren. Im Gegenteil, denn die Rovers sind einer der wenigen Vereine in England, die ihre Heimspiele an einem Freitagabend austragen und somit hoffen, den einen oder anderen Liverpool- oder Everton-Fan ins Stadion zu locken.

Manchester United

“Those were the days my friend, we took the Stretford End” – mit diesem Lied besingt der LFC-Anhang gerne die Einnahme der Heimkurve von Manchester United bei früheren Spielen. Woher die tiefe Abneigung der beiden Fangruppen eigentlich kommt, weiß heute keiner mehr genau. „Es liegt wohl daran, dass beide Vereine lange oben mitspielen, mal der eine, dann der andere für ein paar Jahre die Oberhand behält“, sagt Paul Hyland, „aber bei denen ist einfach viel Neid, dass wir zwei Europacups und drei Meisterschaften mehr geholt haben.“

Celtic Glasgow

Dass Trikots eines anderen Vereins in einem englischen Stadion toleriert werden, kommt eher selten vor, doch wegen der Nähe und der guten Fähr- und Fluganbindung Liverpools nach Irland sieht man immer viele grün-weiß gestreifte Celtic-Trikots. „Aber das nimmt ab, früher waren das weitaus mehr, sagt David Murphy.“

Juventus Turin

Heysel wird wohl für immer die Verbindung zwischen diesen beiden Clubs belasten. Das Wiederaufeinandertreffen der Vereine nach fast 20 Jahren in der abgelaufenen Europacup-Saison veranlasste die Fans des LFC, die Annäherung zu suchen, welche von den Juve-Tifosi weitestgehend abgelehnt wurde.



Juve-Fans beim CL-Viertelfinale

Foto: TLW

Borussia Mönchengladbach

Schon 14 Jahre ist es her, dass Mönchengladbacher Fans 21.000 DM für die Opfer von Sheffield spendeten. Das seither entstandene gute Verhältnis hat die Jahre überdauert, und manchmal sind es bis zu drei Busse, die sich auf den Weg machen, um ein Spiel mit den befreundeten Fans an der Anfield Road zu sehen.

Chelsea FC

Mit dem Geldsack-Image, das sich der CFC in den letzten Jahren verpasste, sank ebenso kontinuierlich deren Beliebtheit an der Anfield Road. Paul Hyland: „Deren Titelgewinn ist schlimmer als einer von ManU, denn die haben ihr Geld wenigstens mit Fußball verdient; die CFC-Fans sollten lieber in die Oper gehen, da gehören sie hin.“

„Die Fanzines machen die Choreografien.“

Traditionell haben bei britischen Vereinen die Fanzines einen großen Einfluss auf die Vereinspolitik. Sie sind es, die das Meinungsbild bestimmen und auch Aufgaben übernehmen, die in anderen Ländern eher von den großen Fan-Organisationen und den Fangruppen übernommen werden. Dave Usher (31) ist der Herausgeber von „The Liverpool Way“, einem unabhängigen Fanzine mit einer Auflage von 1.500 Exemplaren.

Stadionwelt: Wie wird „The Liverpool Way“ beim Liverpool FC wahrgenommen?

Usher: Der Einfluss entsteht sicher dadurch, dass die Verantwortlichen des LFC die Fanzines und die Webseiten lesen, um sich einen Eindruck von Wünschen und Kritik der Fans zu verschaffen.

Stadionwelt: Geht der Club denn auf die Belange der Fanzines ein?

Usher: Ja, immer dann, wenn es wichtige Dinge zu diskutieren gibt, werden die Fanzine-Vertreter eingeladen. Zuletzt regelmäßig, um die Ansichten zum Stadionneubau zu hören. Wir wollen aber nicht zu eng mit dem Verein zusammenarbeiten, hauptsächlich um unsere Unabhängigkeit nicht zu verlieren.

Die Ergebnisse werden dann nicht nur im Match-Programm, sondern auch in den Fanzines und den Webseiten gleichlautend veröffentlicht, damit möglichst viele Anhänger davon erfahren. Die Herausgeber der drei Hefte sind auch eng miteinander befreundet, sodass es in diesem Punkt wenig Konkurrenzdenken gibt.

Stadionwelt: Gibt es weitere Punkte, in denen sich die herausragende Stellung eurer Hefte zeigt?

Usher: Das „Red All Over The Land“ ist beispielsweise für die Organisation der Choreografien verantwortlich, was auch daran liegt, dass ein Mitarbeiter der Redaktion das Material günstig beschaffen kann. Für meinen Geschmack ist das in Liverpool fast ein wenig zu viel geworden. Wir machen drei oder vier Aktionen im Jahr, sodass sie ihren Effekt ein wenig verlieren.



„Kick Racism out!“, Antirassismuschoreografie beim Spiel Liverpool – Charlton Athletic 2004/05 Foto: Stadionwelt

Trainer. Dass dieser sich am Vorabend des letzten Spieles in Leverkusen gemeinsam mit den LFC-Fans in der Kölner Altstadt die Parallelspiele anschaute, wird gerne erzählt.

Die Südländer unter den Briten

Nicht nur auf der Bank geht es südländisch zu, sondern auch auf den Rängen. Mehr als bei jedem anderen englischen Verein setzen die LFC-Supporters auf Choreografien – keine britische Disziplin, aber die Muster aus Papptafeln funktionieren in aller Regel perfekt. Auch Schwenkflaggen kommen zum Einsatz. Eigentlich vom Verband verboten, gibt es hier nicht nur eine Ausnahmegenehmigung, sondern „der Verein begrüßt das sogar, denn Flaggen sind bei uns seit jeher Tradition“, sagt Grimes, „viele werden von den Pubs aus Liverpool angefertigt“ – Fanclubs in deutschem Sinne gibt es in England nicht. „Wir sind einfach ein Haufen Jungs, die zum Spiel gehen. Ich kenne einige, die das seit 30 Jahren machen, ohne dass sie sich jemals in irgendein Mitgliedersystem integrieren wollten. Vielleicht sind wir auch unorganisierbar“, sagt Hyland.

Dass der Verein die Choreografien, die sie hier „mosaics“ nennen, unterstützt, stört die Fans nicht, denn eine durch Ultra-Manifest oder ähnliches festgelegte Fan-Ethik, die auf Autonomie pocht, ist unbekannt. Und für derartiges gibt es auch keinen Bedarf, denn was die Prinzipien des Fan-Seins ausmacht, wo die Trends liegen, das legen sie – wie schon gesagt – selber fest.

Auffällig ist dann auch, dass es für englische Verhältnisse auch selbst in den Sommermonaten viele Schalträger und wenige Trikots gibt, dafür viel „casual“ und einen nicht zu übersehenden Hang zu weißen Turnschuhen. „Bei Auswärtsspielen könne wir auf den ersten Blick erkennen, wer ein Scouser ist“, sagt Grimes und meint damit auch jene Fans, die nicht dem Bild des britischen Anhängers entsprechen (bullig, kurzhaarig, extrem-

tätowiert). Die alternativ auftretenden Fans haben ihren Platz in der LFC-Gemeinde. „Wir sind hier sicher nicht St. Pauli“, sagt Hyland, „aber es geht ein wenig in die Richtung. Anders als bei anderen Vereinen hat hier auch nie eine rechte Organisation versucht, ihre Gefolgschaft zu rekrutieren.“ Und die Anzahl von Liverpooler Fahnen bei Spielen der Nationalmannschaft fällt eher gering aus.

Auch wenn es keine Fanzusammenschlüsse und keine Strömungen gibt, so hat sich doch das Konzept der „Branches“ etabliert. Anders als beim „Official Supporters Club“, einen vom Verein betriebenen Mitgliedersystem, das entsprechend einer deutschen Vereinsmitgliedschaft Rabatte bei Fanartikeln verspricht (Hyland: „Da bin ich seit Jahren kein Mitglied mehr“), werden die Branches von Fans organisiert, die als regionale Interessenvertretungen mit dem Verein zusammenarbeiten und von diesem auch den Titel „Branch“ verliehen bekommen. Dies kommt auf den Faröern vor und auf Mauritius, aber insbesondere die im Vereinigten Königreich ansässigen Branches, die vom Verein feste Kartenkontingente zur internen Verteilung erhalten, betreiben regelmäßige aktive Fanarbeit. So spielt sich am Morgen jedes Samstags-Heimspiels die nahezu identische Situation im Bahnhof Euston ab: Die Reds aus der Hauptstadt treffen nach und nach ein, die Karten werden verteilt und der 8:55-Uhr-Zug nach Liverpool Lime Street bestiegen. Grimes: „Es gibt einige, die bei jedem Spiel kommen: Die aus Bristol, die aus Kent, die North Wales Branch und die aus den West Midlands oder die Belgier“. So wie Nico aus Antwerpen, für den jedes Heimspiel ein ganzes Wochenende beansprucht.

So kommt es, dass sich neben den „Local Lads“ (sie haben ihre eigene „Liverpool Branch“ mit Sitz rund einen Kilometer vom Stadion entfernt) eine ganze Reihe in der Stadt tummeln, die große Entfernungen zurücklegen, um dabei zu sein. Beispielsweise Kari-Ann (36), die vor drei Jahren ihre Zelte in Norwegen ab- ▶



Viele kleine Zaunfahnen bestimmen das Bild bei Auswärtsspielen, hier in Leverkusen.

Foto: Stadionwelt

brach, um regelmäßig den LFC sehen zu können. „So lange ich glücklich bin, ist meine Familie es auch“, kommentiert sie ihren ungewöhnlichen Werdegang. Luke Daly (31) will in ein paar Jahren ebenfalls umziehen. Bis dahin nimmt er zu rund 90 Prozent aller Spiele den Weg aus dem irischen Cork auf sich: 15 Stunden für die Hinfahrt, 13 Stunden für die Rückfahrt. Interessant ist, dass diese Fans, obwohl sie von ihrer Herkunft zu den Exoten gehören, unter den Einheimischen ein hohes Ansehen genießen. Luke („Ich kann über 100 LFC-Lieder“), erfüllt beispielsweise die Rolle des Chefdichters. Rund zwei Stunden nach Abpfiff dirigiert er die Besucher in den hinteren Teil des „Albert Pub“, der sich in dem Haus unmittelbar hinter dem Kop befindet, um die neuesten Songs einzustudieren. Schon wenig später hört alles auf sein Kommando, und der halbe Laden singt mit: „We took 26.000 to Rome... we won it four times... in Istanbul we'll win it five times“ – seine aktuelle Kreation. Seine gesammelten Werke hat Luke längst in einem Heft zusammengefasst, das er an alle Interessierten verteilt.

Im Albert Pub spürt man am besten, wie sich das lokale Liverpooler-Fußball-Gefühl mit dem internationalen Flair vermischt. Nicht nur ist der ausgerechnet von der Evertonian Paula Newsham geführte Pub mit Schals aus aller Welt



„Gesangsstunde“ mit Luke

Foto: Stadionwelt

dekoriert, auch lässt sich hier der eine oder andere prominente Fan blicken. Peter Evo, der schon mehrere Bücher über den Club verfasste, kann etwa als solcher gelten. Auch Peter Luton, der mit seiner Band „The Farm“ mit „Alltogether Now“ einen Welthit hatte, ist hier bei nahezu jedem Spiel zu finden.

„10.000 Touristen bei jedem Spiel“

„Von den 28.000 Dauerkarteneinhabern lebt die ganz große Mehrheit in einem Umkreis von 20 Kilometern ums Stadion“, sagt David Murphy, der in Fußdistanz zum Stadion wohnt, „aber ich mag die 10.000 Touristen nicht, die zu jedem Spiel kommen.“ Er spricht davon, dass es neben der eingespielten Fanszene den Eventtourismus im großen Stil gibt – jene Stadionbesucher, die Shankly-Gate zu einem der am häufigsten fotografierten Motive der Stadt machen. Wann immer Busse vorfahren, sind auch welche mit deutschen Nummernschildern dabei. Für 199 Euro geht es ab Gotha, Kassel und Dortmund über den Kanal und dann noch einmal fünf Stunden nordwärts. „So darf man das nicht sehen“, sagt Petra Dawils (35), die rund viermal jährlich aus Bielefeld zur ‚Annie Road‘ fährt. „Manche kommen aus Australien, um sich einen Lebenstraum zu erfüllen.“ Dort wo sich die Lebensträume in heruntergekommenen Stadtteilen wie Anfield abspielen, muss es ja wahre Clubliebe sein, möchte man entgegenen.

Auch die „German Reds“, die ebenfalls den Status einer „Branch“ haben, kennen das Problem. „Hier gibt es keine Tickets für Liverpool-Spiele“ verkünden sie auf ihrer Homepage und nehmen somit denen, die sie als Kartenagentur nutzen wollen, jede Hoffnung. „Uns wurde allerdings in Aussicht gestellt, dass wir bei der Vergabe der zusätzlichen Karten

im neuen Stadion in die engere Auswahl kommen“, sagt Fanclub-Vorstand Ray Latham aus Wegberg am Niederrhein.

Für „Touristen“ wie für Einheimische bleibt die Kartenfrage aber das große Problem. Die Tickets sind chronisch knapp, und so lange das neue, größere Stadion im benachbarten Stanley Park nicht steht, wird sich daran auch nichts ändern. Die Wartezeit für eine Dauerkarte liegt bei acht bis dreizehn Jahren. Auch „Vorsänger“ Luke muss noch einige Spielzeiten auf seine eigene Karte warten: „In manchen Jahren rücken ja nur 50 nach.“ Viel wahrscheinlicher ist, dass Leute, die eine Karte abgeben, diese im privaten Kreis vererben. Luke selbst nutzt das Seasonticket eines in die Jahre gekommenen Fans, zumindest so lange, bis der Enkel, für den sie eigentlich reserviert ist, das „Stadion-Alter erreicht hat.“

Bei Auswärtsspielen ist es das gleiche Bild – fast immer ist das Kontingent zu knapp. Und die Verteilmodalitäten trieben vor einigen Jahren seltsame Blüten: Von Spiel zu Spiel wurden andere Endziffern der Dauerkartenseriennummer ausgegeben, die dann ein Vorkaufsrecht genossen. So verkündete das Kartenmanagement etwa: „Für das Spiel in Sunderland können sich alle mit der Endziffer 7 bewerben, sollten Karten über bleiben, kommen alle mit einer 5 dran.“ „Es dauerte nicht lange, und wir kannten die Endziffern aller Freunde und Umsitzenden“, erinnert sich Grimes an den regen Tauschhandel, der daraufhin einsetzte. Heute hat man ein gerechteres System gefunden, eines, bei dem Bonuspunkte auf einer Fancard gutgeschrieben werden, sodass reisefreudige Fans bei Engpässen vorgezogen werden. „Wenn ich da an früher denke. Da haben wir noch in den Pubs des Viertels abgehängt und uns dort entschieden, ob wir ein Rennen im Fernsehen schauen oder rüber ins Stadion gehen.“

Die Zeiten haben sich geändert. Seit der Liverpool FC vor rund vier Jahrzehnten den Mythos schuf und seine bis heute ungebrochene Popularität begründete, ist viel passiert. Vieles, was den Verein und seine Fans heute zu einem Unikat in der Fußballlandschaft macht. ■ Maik Thesing



Anfield, ein Ziel für Fans aus aller Welt Foto: Stadionwelt



Foto: vantheman.de.vu

Daten und Fakten

Zuschauerschnitt in den letzten fünf Jahren:

1999/00	Premier League	44.074
2000/01	Premier League	44.806
2001/02	Premier League	44.371
2002/03	Premier League	44.250
2003/04	Premier League	44.712

Anzahl der Dauerkarten in der vergangenen bzw. der aktuellen Saison:

2003/04	28.000
2004/05	28.000

Organe der Fanszene:

Hillsborough Justice Campaign:

info@hillsboroughjustice.org.uk

German Reds: ray@german-reds.de

Fanzines:

Red all over the land: john@raotl.org

The Liverpool Way:

dave@liverpoolway.co.uk

Through the wind and rain:

ttwandr@hotmail.com



Treffpunkt für Heimfans

Foto: Stadionwelt



Infoladen der Hilfsorganisation für die Hillsborough-Opfer

Foto: Stadionwelt

Vereinslied:

When you walk through a storm
hold your head up high
And don't be afraid of the dark.
At the end of a storm is a golden sky
And the sweet silver song of a lark.

Walk on through the wind,
Walk on through the rain,
Tho' your dreams be tossed and blown.
Walk on, walk on with hope in your heart

And you'll never walk alone,
You'll never, ever walk alone.
Walk on, walk on with hope in your heart
And you'll never walk alone,
You'll never, ever walk alone.

Beliebtster Fangesang:

Outside the Shankly Gates
I heard a Kopite calling:
Shankly they have taken you away
But you left a great eleven
Before you went to heaven
Now it's glory
round the Fields of Anfield Road
All round the Fields of Anfield Road
Where once we watched the King Kenny
play (and he could play)
Stevie Heighway on the wing
We had dreams and songs to sing
Of the glory
round the Fields of Anfield Road
Outside the Paisley Gates
I heard a Kopite calling
Paisley they have taken you away
You led the great eleven
Back in Rome in seventy-seven
And the redmen they are still
playing the same way
All round the Fields of Anfield Road
Where once we watched the King Kenny
play (and he could play)
Stevie Heighway on the wing
We had dreams and songs to sing
Of the glory
round the Fields of Anfield Road
(nach der Melodie von „Fields of Athenry“)



„Amicizia“ (Freundschaft): Entschuldigung an die Juve-Fans im Hinspiel des CL-Viertelfinales

Foto: TLW



Wohl Griechenlands Bauwerk Nr.1 der Neuzeit: das Athener Olympiastadion. Aber Rehagel mit der Nationalmannschaft bevorzugt die Enge.

Foto: Stadionwelt/Mardo

Die olympische Saison

Die griechische Liga erlebt dank Olympia-Bauboom und Europameister-Euphorie einen Zuschaueranstieg. Platzsperrn infolge von Fankrawallen drücken jedoch den Schnitt.

Den Sommer 2004 wird wohl kein Grieche je vergessen. Zum einen, weil die Olympischen Spiele nach 108 Jahren endlich wieder den Weg zurück an ihren Ursprungsort fanden. Doch fast noch bemerkenswerter, weil vollkommen überraschend, war der Titelgewinn unter Otto Rehagel bei der Euro in Portugal. Zwei Ereignisse, die nicht nur den Fokus der Weltöffentlichkeit auf Griechenland lenkten und für einen mehrwöchigen Ausnahmezustand sorgten, sondern auch dem Selbstbewusstsein der Hellenen gut taten – und ihrem Profifußball.

Der Zuschauerzuspruch der „Alpha Ethniki Katigoria“, der ersten griechischen Profiligen, hat sich in der Saison 2004/05 im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt und liegt damit nun wieder knapp über der deutschen Regionalliga Nord. Aber weder die durchschnittlich 2.800 Besucher der Vorsaison noch die 5.800 Zuschauer (Stand: 28. Spieltag) der gerade abgelaufenen Spielzeit spiegeln das wahre Zu-

schaupotenzial der höchsten Spielklasse wider: So waren im Vorjahr aufgrund der vorolympischen Bauarbeiten viele Stadien gar nicht oder nur bedingt nutzbar, etliche Vereine waren zu Umzügen gezwungen. AEK Athen etwa, seit jeher einer der populärsten Vereine des Landes, spielte im „Exil“ vor weniger als 2.000 Zuschauern im Schnitt. Zum Vergleich: Seit dem fünften Spieltag dieser Saison tritt der Verein im frisch modernisierten Olympiastadion an, konnte hier durchschnittlich 30.000 Fans begrüßen und somit seinen Zuschauerzuspruch um sagenhafte 1.400 % steigern.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit

2004/05 drückte ein anderes Problem auf den Zuschauerschnitt. So musste eigentlich Olympiakos Piräus der Zuschauerkrösus der Liga sein, selbst gegen unattraktive Gegner strömten nie weniger als 23.000 ins brandneue Karaiskaki-Stadion – wenn sie denn strömen durften ... denn

wegen wiederholter Fanausschreitungen musste Olympiakos vier Heimspiele unter Ausschluss der Öffentlichkeit austragen. Auch Panathinaikos Athen und PAOK Saloniki bekamen das neuerdings konsequenter Durchgreifen des Fußballverbandes zu spüren. Insgesamt 14 Erstligaspiele fanden in der abgelaufenen Saison vor leeren Tribünen statt, meist traf es die Vereine mit dem größten (und damit dem am schwersten zu kontrollierenden) Fanpotenzial. Wie drastisch sich der Ausfall dieser Spiele auf den Saisonschnitt der Liga auswirkt, zeigt der Umstand, dass an etlichen Spieltagen mehr Fans bei Olympiakos im Stadion saßen als bei den anderen sieben Spielen zusammen. Ein weiterer Grund für die erschreckend niedrige Zuschauerresonanz: Gleich sieben Vereine der 16er-Liga, also fast die Hälfte, hatten einen Zuschauerschnitt von unter 1.500, und kämen nicht ab und zu die renommierten Athener Vereine mit ihren Schlachtenbummlern

zu Besuch, wäre der Schnitt vielerorts gar nur dreistellig.

Ein wenig mehr Fußball euphorie hätte man dem Europameister schon zugetraut. Sicherlich, vielerorts liegt der geringe Zuspruch auch an der Qualität der Stadien; nicht jeder Verein hatte das Glück, seine Arena angesichts der Olympischen Spiele auf Staatskosten ausbauen zu dürfen. Ein schweres Erdbeben, das 1999 den Großraum Athen erschütterte, tat ein Übriges und zog einige der heutigen Erstligastadien in Mitleidenschaft. Als weitaus zerstörerischer jedoch entpuppten sich die Fankrawalle, die den Stadien und Vereinen nicht nur materiellen Schaden zufügen (so sind herausgerissene Sitzschalen keine Seltenheit), sondern auch das Image der Liga erschüttern. Dank der inzwischen drakonischen Strafmaßnahmen durch den Fußballverband scheint sich die Situation allmählich zu bessern, ein guter Teil der (weiterhin existierenden) Gewalt wurde aus dem Stadion verdrängt und erfolgreich zumindest nach außerhalb verlagert, vermehrt trauen sich inzwischen auch Familien mit Kindern zum Fußball. Trotz dieses leichten Aufwärtstrends ist es fraglich, ob das Land größere Stadien benötigt. Trotzdem stellt sich diese Frage akut, denn wenn im Dezember 2006 die UEFA die EURO 2012 vergibt, ist Griechenland unter den Bewerbern. Sollte die Kandidatur erfolgreich sein, wären acht Stadien mit jeweils mindestens 30.000 Sitzplätzen über das Land zu verteilen. Hierbei müsste wohl gezielt am Bedarf vorbei gebaut werden, denn die Vereine mit dem größten Zuschauerpotenzial kommen alle aus Athen, Thessaloniki oder von der Insel Kreta. Doch eine EM-Bewerbung, die sich auf diese drei Ballungsräume beschränkt, hätte kaum Chancen. Immerhin, mit dem Olympiastadion und dem Karaiskaki-Stadion von Piräus hätten zwei Stadien schon jetzt EURO-Niveau.

Fünf Sterne für Athen

Das Athener Olympiastadion dürfte jedem halbwegs Sportinteressierten hinlänglich bekannt sein. 1982 fertig gestellt, wurde es anlässlich der XXVIII. Olympischen Sommerspiele grundlegend modernisiert und bei dieser Gelegenheit mit einer spektakulären Dachkonstruktion gekrönt. Der Umbau nach Plänen des spanischen Star-Architekten Santiago Calatrava wurde zwar erst auf den allerletzten Drücker fertig gestellt, doch der Aufwand hat sich augenscheinlich gelohnt. Die UEFA zumindest hat die 74.767 Zuschauer fassende Arena jüngst in ihre Liste der 5-Sterne-Stadien aufgenommen und sogleich mit dem



Auf Eis gelegt: die Neubaupläne für das AEK-Stadion „Nikos Goumas“ **Foto: stadia.gr**

Champions League-Finale 2007 belohnt. Damit wird eine große Tradition fortgeschrieben, denn bereits dreimal zuvor durfte das Stadion in seiner nur 23-jährigen Geschichte europäische Endspiele ausrichten: einmal im Europapokal der Landesmeister, was man in Westdeutschland gerne gesehen haben dürfte, denn der HSV bezwang 1983 den haushohen Favoriten Juventus Turin mit 1:0. Dann im Europapokal der Pokalsieger, woran man in Ostdeutschland keine gute Erinnerungen haben dürfte, denn Lokomotive Leipzig unterlag Ajax Amsterdam mit dem gleichen Ergebnis. Zudem durfte im Finale der Champions League 1994 der AC Mailand den FC Barcelona mit 4:0 demütigen.

Kurios ist die Verschiebung der Nutzer des Olympiastadions seit dem Umbau: Diente die Arena zuvor lange Jahre Panathinaikos Athen und im Europapokal auch Olympiakos Piräus als Heimat, so ist es nun Lokalrivale AEK Athen, der sich im olympischen Rund wohl fühlt. Panathinaikos, früher Stammgast, schaut nur noch im Notfall (Europapokal) vorbei, Olympiakos gar nicht mehr. AEK hingegen, bis vor kurzem als einziger der

großen Athener Vereine mit einem europapokaltauglichen eigenen Stadion gesegnet, gab das seit dem Erdbeben 1999 sanierungsbedürftige „Nikos Goumas“ im Sommer 2003 auf, schlug sich ein Jahr lang auf fremden Sportplätzen durch und zog im Oktober 2004 ins Olympiastadion um. Letzteres war ursprünglich ganz anders geplant: Für die Olympischen Spiele hätte das „Nikos Goumas“ komplett neu entstehen sollen, doch ein Schuldenberg in dreistelliger Millionenhöhe und juristische Probleme sorgten dafür, dass bis heute noch nicht einmal die offizielle Grundsteinlegung erfolgen konnte. Angesichts der finanziellen Situation und des für griechische Verhältnisse hervorragenden Zuschauerzuspruchs im ersten Jahr unter Calatravas futuristischem Dach kann man davon ausgehen, dass sich AEK für lange Zeit im Olympiastadion einrichten wird. Wirtschaftlich ergibt es in jedem Fall Sinn, wenngleich die Belange der heimatverbundenen Fans unter diesen Umständen hinten anzustehen haben.

Atmo-Hochburg Karaiskaki

Fast auf den Tag gleichzeitig mit dem „Nikos Goumas“ von AEK Athen wurde auch das Karaiskaki-Stadion von Olympiakos Piräus abgerissen. Auch der Club aus der Hafenstadt plante, bis zum olympischen Fußballturnier ein neues Stadion bereitstellen zu können. Doch im Gegensatz zu AEK konnte Piräus dieses Versprechen auch einhalten und wurde dafür nicht nur mit einigen olympischen Fußballspielen, darunter dem Frauen-Finale, belohnt. Auch die Nationalmannschaft unter Otto Rehhagel erklärte das Karaiskaki – übrigens landesweit ▶

Die Stadien der Alpha Ethniki Kategorie

Verein	Stadion	Kapazität
AEK F.C.	Olympiastadion Spyros Louis	74.767
Olympiakos F.C.	Néo Stádio Karaiskáki	33.296
PAOK F.C.	Toumba	28.700
Iraklis F.C.	Kaftanzoglío	28.028
P.A.E. Ergotélis	Pankrítio	26.400
Aris FC Saloniki	Harílaou	18.308
Panathinaikos FC	Apóstolos Nikolaídis (Leoforos)	16.620
Panionios N.F.C.	Néa Smírni	11.756
O.F.Í. Krítai	Thódoros Vardinoyiánnis	9.000
Apóllon Kalamariás	Stadion Apóllon (Kalamariás)	7.500
Skoda Xanthi F.C.	Xanthis	7.361
Kallithea F.C.	Kallithea Stadion G. Lamprákis	6.450
Halkidóna F.C./Ionikós F.C.	Níkea Neapoli	5.123
A.O. Kerkyra	Kerkyra	4.000
P.A.E. Aigáleo	Aegaleo Stavros Mavrothalassitis	3.530

das einzige Stadion mit komplett überdachten Rängen – zu ihrem neuen Heimstadion. Die besondere Atmosphäre des 33.000 Sitzplätze bietenden reinen Fußballstadions soll in der WM-Qualifikation die Griechen beflügeln und die Gegner einschüchtern; bislang hat dies gut funktioniert, das nächste Mal wird der „12. Mann“ am 8. Juni gegen Tabellenführer Ukraine benötigt.

Angesichts der Vorzüge dieser Arena „englischer“ Ausprägung fällt nicht besonders ins Gewicht, dass in den Katakomben immer noch gewerkelt wird. Besonders der Ausbau der kommerziell nutzbaren Flächen im Bauch der Tribünen wurde angesichts des olympischen Termindrucks zunächst hinten angestellt, nun geht es gemächlich und ohne jeden Zeitdruck weiter.

Kleblätter auf Wanderschaft

Dritter im Bunde der großen Athener Vereine ist Panathinaikos. Nachdem der Verein 16 Jahre bei geringer Auslastung im Olympiastadion spielte, gelang es im Jahr 2000, in die alte Heimat des „Apostolos Nikolaidis“-Stadions zurückzukehren. Für 7 Mio. Euro wurde das seit 1922 bestehende Stadion in einen 16.620 Zuschauer fassenden All-Seater umgewandelt, doch seit diesem Jahr genügt das Stadion, das inmitten eines belebten Wohn- und Geschäftsviertels steht, nicht mehr den UEFA-Anforderungen. Für Europapokalspiele müssen die Kleblätter daher ab sofort wieder ins Olympiastadion ausweichen, der Verein hat zwar Pläne für einen Neubau in der Schublade, doch nicht das nötige Kleingeld, diesen auch umzusetzen. Zudem ist das „Leoforos“, wie das Stadion auch genannt wird, für Ligaspiele absolut ausreichend und praktisch nie ausverkauft. Daher sind auch Gerüchte über einen Umzug in einen anderen Athener Schauplatz mit Vorsicht zu genießen.

Ein weiteres größeres Athener Stadion ist das „Rizoupoli“ des Zweitligisten Apollon Athen. Das Stadion mit den hufeisenförmigen Tribünen (die fehlende Seite wird von einer Turnhalle blockiert) wurde zuletzt 2002 renoviert, hierbei steuerte auch Olympiakos Piräus 2 Mio. Euro bei. Der Grund für dieses Sponsoring ist ganz einfach: Während des Umbaus fast aller großen Athener Sportstätten im Vorfeld der Olympischen Spiele benötigten die Vereine dringend Ausweichstadien, und nur ein modernisiertes „Rizoupoli“ konnte den Ansprüchen von Olympiakos in Liga und Europapokal genügen. Zuletzt profitierte in der abgelaufenen Saison Aigaleo Athen von dessen UEFA-Tauglichkeit.



Komfortables Zweitligastadion: das „Rizoupoli“ von Apollon Athen **Foto:** Oliver Leisner

Das „Stavros Mavrothalassitis“ nämlich, eigentlich Heimstatt von Aigaleo, ist die baufälligste Ruine der ersten Liga. Nach dem Bau 1968 wurde das Stadion sich selbst überlassen. Statt im Vorfeld der Olympischen Spiele eine Renovierung zu erfahren, trat das Gegenteil ein: Seit dem Erdbeben 1999 ist die Haupttribüne wegen der Einsturzgefahr gesperrt. Derzeit wird eine Sanierung forciert, doch durch politische Ränkespiele wurden die Pläne immer wieder zurückgeworfen.

Thessaloniki, Hochburg im Norden

Ein zweiter Schwerpunkt des griechischen Fußballs ist Thessaloniki. Mit PAOK, Aris und Iraklis Saloniki verfügen alle drei Clubs der Stadt über bemerkenswerte Stadien. Das 28.700 Zuschauer fassende Toumba-Stadion des Traditionsvereins PAOK ist zwar eine Leichtathletik-Stätte, aber dennoch im ganzen Land gefürchtet für seine Hexenkesselatmosphäre – wie leider auch für regelmäßige Fankrawalle. So mussten als Strafmaßnahme bei etlichen Spielen der abgelaufenen Saison die anlässlich der Olympischen Spiele neu eingebauten VIP-Sessel unter dem neuen Haupttribünendach leer bleiben. Trotz dieser jüngsten Baumaßnahmen denkt man auch bei PAOK Saloniki über einen kompletten Stadionneubau nach. Doch nur, wenn Griechenland wider Erwarten die Europameisterschaft 2012 zugesprochen bekäme, würden hier – wie bei den Neubauplänen vieler anderer Vereine auch – wohl tatsächlich die Bagger vorfahren.

Ein weiteres Leichtathletik-Oval fast identischer Größe steht nur wenige Kilometer Luftlinie entfernt: Das Kaftanzoglio-Stadion von Iraklis Saloniki. Bis zur Errichtung des Athener Olympiastadions war dies das größte Stadion des Landes, inzwischen fasst es – als reiner All-Seater – nur noch gut 28.000 Fans. Allerdings präsentiert es sich in einem hervorragenden Zustand, da es kürzlich anlässlich des olympischen Fußballturniers für 47 Mio. Euro aufwändig modernisiert wurde.

Und auch Aris Saloniki, der dritte Verein der Stadt, konnte dank der Som-

merspiele von Athen dringend benötigtes Geld bei den Stadtoberen locker machen. Zwar diente das Harilaou-Stadion ebenso wie das Toumba von PAOK lediglich als Trainingsstätte der Olympioniken, dennoch gelang es, die öffentliche Hand von der Notwendigkeit eines neuen Haupttribünen-Daches zu überzeugen. Wohl zu recht – das alte Dach war nicht nur wegen seiner monströsen die Sicht behindernden Stützpfeiler eine Zumutung, sondern auch der Zustand der dreißig Jahre alten Überdachung bedenklich. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: die enge 18.300er-Fußballarena ist ein echtes Schmuckkästchen geworden.

Down under aber nicht out: Kreta

In Heraklion auf Kreta konkurrieren zwei Vereine um die Gunst des Publikums. Während O.F.I. Kreta auf eine große Tradition setzen kann – seit Jahren gehört der Verein zum griechischen Establishment und war mehrfach im Europapokal vertreten – nutzte Aufsteiger Ergotelis die Gunst der Stunde und bezog im Sommer 2004 das nagelneue „Pankritio“ (Pankretische) Stadion. Die 26.400 Zuschauer fassende, großzügig überdachte Arena war für 42 Mio. Euro eigens für das olympische Fußballturnier an den Strand gesetzt worden – ironischerweise als Leichtathletik-Schüssel. Dieser „Nachteil“ jedoch scheint den Fans des Aufsteigers nichts auszumachen. Mit durchschnittlich 10.000 Besuchern wurde direkt Platz 3 der Zuschauerstatistik gestürmt. Der Umzug aus dem nur 3.000 Zuschauer fassenden Ministadion im Stadtzentrum dürfte sich also gelohnt haben.

Von solchen Zuschauermassen kann O.F.I. Kreta nur träumen: nur 2-3.000 Zuschauer verlieren sich in der Regel im „Theodore Vardinoyiannis“-Stadion. In erster Linie dürfte dies daran liegen, dass das Stadion seltsam unfertig wirkt: Während eine Hintertortribüne und die Hälfte der Haupttribüne gut ausgebaut und komplett überdacht sind, erinnert der Rest des Stadions an einen Provinzsportplatz. Dieser Zustand besteht seit inzwischen 18 Jahren, sodass nur noch allergrößte Optimisten auf eine baldige Fertigstellung hoffen. Denn der Sommer 2004 und seine positiven Effekte auf die Liga sind passé. Die olympischen Umbauten gingen an O.F.I. vorbei, die Europameister-Euphorie ist verpufft. Und selbst ein weiteres Fußballwunder, eine griechische EM-Ausrichtung nämlich, würde dem „Theodore Vardinoyiannis“-Stadion kaum helfen können: Denn EM-Standort auf Kreta, soviel steht fest, würde ausschließlich das Pankritio-Stadion am Strand werden. ■ Matthias Ney



Griechenland

Alpha Ethniki Kategorie

Die Erstligastadien im Überblick

PAOK F.C.
Toumba

Iraklis F.C.
Kaftanzoglio

Aris FC Saloniki
Harilaou

Skoda Xanthi F.C.
Xanthis

A.O. Kerkyra
Kerkyra

KERKYRA (KORFU)

THESSALONIKI

Apóllon Kalamariás
Stadion Apóllon

Panathinaikos FC
Apóstolos Nikolaidis (Leoforos)

Olympiakos F.C.
Néo Stádio Karaískaki

ATHEN

PIRÁUS

Kallithea F.C.
Kallithea Stadion
Grigóris Lamprákis

Halkidóna F.C. / Ionikós F.C.
Níkea Neapoli

Panionios N.F.C.
Néa Smírni

HERAKLION (KRETA)

P.A.E. Aigáleo
Aegaleo Stavros
Mavrothalassitis

AEK F.C.
Olympiastadion
Spyros Louis

O.F.Í. Kritis
Thódoros Vardinoyiánnis

P.A.E. Ergotélis
Pankrítio

Fotos: Aris Saloniki, Apollón Kalamariás: Vangelis / Iraklis FC: Hendryk Hoschkara / AEK F.C., Aigáleo F.C., Panionios N.F.C., PAOK F.C., Kallithea F.C.: Stadionwelt / Halkidóna F.C.: Football, Fussball & Voetbal / Panathinaikos: Lothar Engel / Olympiakos F.C., P.A.E. Ergotélis: Athens 2004 Organising Committee / Xanthi FC: Xanthi FC / O.F.I. Kritis: O.F.I. / Kerkyra: stadia.gr



Frankreich, Ligapokalfinale 2005: Stade Malherbe Caen (rechts) – Racing Club de Strasbourg (links)

Fotos: Baden Maniacs



Stade Rennais F.C. – AS St. Étienne

Foto: Aurélie Dupuis



Celtic F.C. – Aberdeen F.C.

Foto: bfc75kleinostheim.de



FC Twente – AZ Alkmaar

Foto: Meenzer Metzger



MKS Cracovia – Wisła Kraków

Foto: Henryk Hoschkara



PKP Lech Poznan – MKS Pogon Szczecin

Fotos: Marco Wedler



SK Slavia Praha – AC Sparta Praha

Foto: Southerner



PKP Lech Poznan – MKS Pogon Szczecin

Foto: Marco Wedler

Slavia Prag – Banik Ostrava

Alle Fotos: Southerner



Brescia – Bergamo



Brescia Calcio – Atalanta Bergamo

Foto: Robert Krippgans



Brescia Calcio – Atalanta Bergamo

Foto: Robert Krippgans



Brescia Calcio – Atalanta Bergamo

Foto: Robert Krippgans

Mailänder Derby



AC Milan: „Kämpfe mit der Kurve“

Foto: Robert Krippgans



Inter Mailand: „Das Ziel: Die rot-schwarzen Armeen zerstören und Europa erobern“

Foto: Robert Krippgans



Juventus FC – Liverpool FC: „I love Juve – Was man tief im Herzen trägt, stirbt nie“

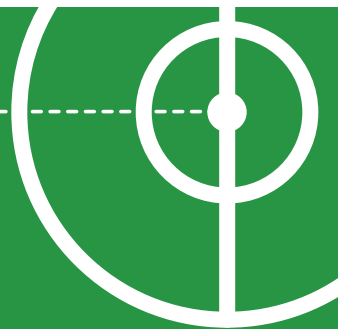
Foto: Robert Krippgans



UC Sampdoria – USC Palermo: „Schenke uns einen Traum“

Foto: Robert Krippgans

SHIRTS FÜR HELDEN



Zico
Cantona



10

Rooney
Maradona



Higuaita
Netzer



Milla
Gascoigne



T-Shirts, Longsleeves und Ladyshirts | Jetzt online bestellen, ab 17 € | www.fcspielraum.de

Shop | www.fcspielraum.de



Rapid Wien



SK Sturm Graz – SK Rapid Wien



Foto: Tornados Rapid / Andi Dietrich



Admira Wacker Mödling – SK Rapid Wien



Foto: Tornados Rapid / Andi Dietrich



Grasshopper Club Zürich – FC Zürich

Foto: Ronny Frei

GC Zürich

Im 200. Züricher Derby ging es nicht nur auf dem Platz zur Sache (zwei rote und acht gelbe Karten), sondern auch auf den Rängen legten sich die Anhänger ins Zeug. „Für eine saubere Stadt, nur GC Zürich“ war das Motto der GC-Fans, das sich gegen die des FCZ richtete. Dass ausgerechnet ein Skinhead für eben diesen Spruch steht, sorgte für einige Diskussion. „Der Mr. Propper ist hier nur ein Symbol für Sauberkeit. Das ist auf keinen Fall politisch gemeint“, heißt es hierzu aus den Reihen der Organisatoren.



Roter Stern Belgrad – Partizan Belgrad: Die Zettelchoreo mit der roten Burg vor blauem Hintergrund kombiniert das Stadtwappen von Belgrad mit dem Schriftzug „Zvezda“ (Stern) des Vereinsnamens. Das Spruchband „Neosvoljiva Tvrđava“ unter dem Intro bedeutet: „Nicht eroberte Festung“. Gemeint ist das Marakana-Stadion, denn Partizan hat in den letzten Jahren nie dort gewinnen können.

Foto: Henryk Hoschkara



In der Juve-Kurve segelte man „Mit vollen Segeln zum Sieg“.

Foto: Thomas Kohring



Dem AC versprochen die Fans: „Ich werde Dir folgen, wo immer du auch sein wirst“

Foto: Thomas Kohring

Italienische Meisterschaft 1:0 Juve

Wer holt den Scudetto? 8. Mai 2005, 15 Uhr – Gipfeltreffen in Italien: Der amtierende Meister AC Milan empfängt Rekordmeister Juventus Turin im aus-

verkauften Stadio Giuseppe Meazza. Extrem hohe Schwarzmarktpreise, Sicherheitsstufe 1, Riesenandrang, große Anspannung bei den Spielern, Begeisterung auf den Rängen und ein typisch italienisches Ergebnis – 1:0. Allerdings nicht für die Gastgeber, sondern für die alte

Dame Juventus aus Turin. Die Vorentscheidung um den Scudetto war perfekt. Auch wenn es diesmal keine Pyroshow wie beim Mailänder Derby gab und keine Vespa vom Oberrang in San Siro geschmissen wurde, waren die Begeisterung und Stimmung absolut gigantisch.

Bologna

Proteste gegen die Lizenz für Lazio

Als die Mannschaftsaufstellung Lazio Roms vor dem Erstligaspiel beim FC Bologna verlesen wurde, stand plötzlich fast das komplette Stadion mit dem Rücken zum Spielfeld und in der „Curva Andrea Costa“ wurde ein ergänzendes Spruchband sichtbar: „Voltiamo le spalle al calcio moderno“ – „Wir wenden dem modernen Fußball den Rücken zu“. Die Bologneser Ultras hatten auf vor dem Spiel verteilten Flugblättern zu der gelungenen Aktion aufgerufen, die sich gegen das zur Rettung des hochverschuldeten Hauptstadtclubs ergangene Dekret richtete. Nach massiven Fanprotesten der Laziali und der Aussage von Ministerpräsident Silvio Berlusconi, dass es im Interesse der öffentlichen Sicherheit sei, Lazio Rom in der ersten Liga zu halten, war dem zweimaligen italienischen Meister durch einen Sondererlass gewährt worden, seine Schulden in 23 Jahren abzubezahlen – die bankrotten Römer konnten sich somit die Erstligalizenz für die kommende Saison sichern. „Als das Dekret ‚salva Lazio‘ herausgekommen ist, dachten wir direkt, dass wir beim Heimspiel gegen die Römer wenige Sonntage später etwas machen müssten, gerade wenn man bedenkt,

dass unser Verein, als einer der wenigen, die den Vorschriften des Fiskus folgen, sich keine verrückten Ausgaben für neue Spieler erlauben kann, während andere, die hohe Schulden haben, darunter eben auch Lazio, sogar Meistertitel gewonnen haben“, sagt Matteo von den „Forever Ultras“. Er führt weiter aus, dass auch anderen Mannschaften keine finanziellen Abweichungen erlaubt wurden. Als Beispiele hierfür stehen etwa die Fiorentina, die vor drei Jahren den Weg in die Viertklassigkeit antreten musste, und Napoli, das nach der vergangenen Saison in die Serie C1 absteigen musste, aber auch viele andere Vereine, wie Cosenza, Ancona oder Sambenedettese, die in der Vergangenheit von Lizenzentzügen wegen erheblich geringerer Schulden als denen

der beiden Römer Teams oder des AC Parma betroffen waren. Insbesondere für die Neapolitaner klingt Berlusconis Aussage über die öffentliche Sicherheit nun wie bitterer Hohn: Um negative Schlagzeilen zu vermeiden, die der Aktion nur geschadet hätten, hatten die neapolitanischen Ultras im vergangenen Sommer ihren Protest gegen den Lizenzentzug nur in Neapel abgehalten und auf eine Demonstration in der Hauptstadt verzichtet, da Zusammenstöße mit den Ultras der beiden Römer Vereine programmiert gewesen wären. Die Laziali hingegen hatten offen mit Krieg für den Fall des Lizenzverlustes gedroht – und wurden dafür belohnt. Wiederum Matteo von den „Forever Ultras“: „Wir dachten also, dass es nicht ausreichen würde, die üblichen Transparente zu machen, etwas, das das ganze Publikum gegen Lazio mit einbezog, da diese jetzt vollständig den Bankrott des modernen Fußballs repräsentiert, jenseits der traditionellen Rivalität. Eine große Genugtuung für uns, dass ein Großteil des Stadions unserem Appell gefolgt ist, ein Zeichen, dass die Leute wie wir über die Sache denken und genug von diesem Fußballsystem haben.“



Protest vor Spielbeginn

Foto: Stadionwelt

AC Turin: Rückkehr ins Filadelfia

Am 4. Mai erfüllte sich für die Ultras Granata von Torino Calcio ein langgehegter Traum: In ihrem alten „Filadelfia“ wurde wieder Fußball gespielt. In der historischen Spielstätte, in der Torino bis 1990 seine Heimspiele austrug, fand ein Freundschaftsspiel zwischen Vertretern der Ultras und ehemaligen Spielern des Vereins statt, u.a. aus der letzten Meistermannschaft des Jahres 1976. In mühevoller Arbeit hatten die Fans das Stadion in den vergangenen Monaten auf Vordermann gebracht und sich gegen alle Bedenken der Verwaltung durchgesetzt. „Wir müssen diesen 4. Mai außer der in Superga verstorbenen Mannschaft daher auch uns selber widmen“, erklären die Ultras Granata in einer Bekanntmachung, „wir sind davon überzeugt, dass, indem wir dem Filadelfia seinen Glanz zurückgeben, auch wir unsere gemeinsame Identität wiederfinden werden.“

Neue Sicherheitsmaßnahmen

Als das Champions-League-Halbfinalderby der beiden Mailänder Klubs abgebrochen wurde, war bereits abzusehen, dass dieses Spiel noch länger für Gesprächsstoff sorgen würde. Als erstes erfolgte die Reaktion des Verbandes, der neue „Antigewaltnormen“ erließ: Zukünftig sollen Schiedsrichter Spiele gar nicht anpfeifen, wenn Gegenstände oder Rauchkörper auf dem Feld landen. Auch den für die öffentliche Sicherheit zuständigen Präfekten kommt das Recht zu, Spiele abbrechen oder gar nicht anzupfeifen, z.B. wenn es im Vorfeld der Begegnung zu Ausschreitungen gekommen ist. Ab der kommenden Saison sollen alle Stadien mit Metalldetektoren ausgerüstet und alle Eintrittskarten mit dem Namen des Käufers bedruckt werden. Gemäß der neuen Regelungen wurde zwei Wochen später das Viertligaspiel zwischen Melfi und Potenza aufgrund Auseinandersetzungen der beiden Fangruppen abgebrochen und mit 0:3 gegen beide Mannschaften gewertet. Mehr als sämtliche Repressalien brachten die Aufrufe der verfeindeten Ultras aus Brescia und Bergamo ein: Während Polizei und Medien beim lombardischen Derby fest mit Auseinandersetzungen rechneten, forderten die Ultragruppen ihre Kurven erfolgreich zu Ruhe und Besonnenheit auf, um der momentanen allgemeinen Negativstimmung den Ultras gegenüber keinen Nährboden zu geben.

Stadion in der Klemme

Die Stamford Bridge des Chelsea FC war immer wieder wegweisend, doch heute stößt sie an ihre Grenzen.

Die Mega-Metropole London, die auf unnachahmliche Weise Traditionen wahrt, während sie atemberaubende Vorstöße in die Zukunft wagt, ist eines der ersten Reiseziele der Welt – für jeden beliebigen Städtetouristen ohnehin. Betrachtet man das Herz des Empire mit seiner Vielfalt an Clubs, Stadien und Ereignissen hingegen als Welt-Fußballhauptstadt, hat der gewissenhafte Fußballreisende an die zwei Dutzend Attraktionen allein innerhalb von Greater London zu absolvieren.

Deren Nr.1 als größtes Londoner Clubstadion ist derzeit noch die Stamford Bridge. Und kein Zweifel: Der Chelsea FC ist als Meister der englischen Premier League und als Champions League-Halbfinalist heute einer der größten Clubs Europas. Seine Popularität hat inzwischen derartige Ausmaße angenommen, dass die Londoner Touristen sein Stadion, eben diese Stamford Bridge, mittlerweile auf ihrem Pilgerpfad entlang des Themse-Ufers mit dem Tower und dem Riesenrad einplanen. Doch hier ist die vermeintliche Brücke nicht zu finden. Es gibt sie auch längst nicht mehr, erst recht nicht an der Themse. Vielmehr liegt das Stadion im schicken Londoner Bezirk von Kensington und Chelsea. An Spieltagen können es 42.522 durch das für den Verkehr gesperrte Viertel und die Drehkreuz-Kabinen, die „turnstiles“,

bis zu ihrem jeweils vorbestimmten Sitz auf der Tribüne kanalisierte Menschen nicht verfehlen. Aber unter der Woche gibt es hier eigentlich kein Stadion; jedenfalls macht es nur aus, wer den Kopf mit fachkundigem Blick auf die geschwungenen Dachträger in den Nacken legt. Denn die Spielstätte des Champions wird geradezu erdrückt von seiner Mantelbebauung, dem „Chelsea Village“. Die hier allgegenwärtigen blau ausstaffierten Familienverbände wissen allerdings, was sich hinter den Fassaden befindet, denn sie gehören zu den 40.000 Touristen, die jährlich an einer Tour durch die Stamford Bridge teilnehmen, beeindruckt sind von der opulenten Ausstattung der neuen Westtribüne, sich im „Chelsea Mega Store“ eingekleidet haben und vermuten, all dies sei dem derzeitigen Club-Besitzer, dem russischen Ölmagnaten Roman Abramovich, zu verdanken. Doch die Geschichte der Stamford Bridge reicht weit zurück in Zeiten vor der Londoner „Russischen Revolution“ und sogar die der ursprünglichen.

124 Jahre im Wandel

Der Chelsea FC gründete sich im Jahre 1905. Bereits sein erstes Spiel bestritt er im Stadion an der Stamford Bridge, das seinen Namen einer nahe gelegenen Brücke entlieh. 1877 war es als Heimstatt des



Die erste dreirangige Tribüne Großbritanniens: der East Stand

London Athletic Club eröffnet worden. Wie viele andere führende Sportstätten dieser Zeit auch, war die Stamford Bridge ein Entwurf des schottischen Ingenieurs Archibald Leitch, die Anlage bestand aus einer Haupttribüne auf der Ostseite sowie drei Erdwällen mit unüberdachten Stehrängen. Im Gegensatz zu den meisten anderen englischen Stadien blieb hier die Laufbahn zunächst erhalten. Aus den ersten Jahren ist eine Kapazität von über 60.000 überliefert – nur das Stadion von Crystal Palace war größer. Kein Wunder also, dass Stamford Bridge regelmäßiger Austragungsort von Länderspielen, Pokalfinals, Leichtathletikmeetings und sogar von Rugbymatches war. In den 20er Jahren wurden die Ränge des Stadions erweitert, sodass 85.000 hineinpassten. Schon bald sahen sie auch Speedway, Basketball und Greyhound-Rennen, was die Stamford Bridge in den 30ern zu dem



Die 2001 fertig gestellte und wohl ultimative Version der Westtribüne

Foto: Stadionwelt



Foto: Stadionwelt

machte, was man heute Mehrzweck-Arena nennt.

1935 versah Leitch die Südkurve mit einem Dach, das jedoch lediglich die hinteren Ränge überspannte. Trotzdem bewährte sich dieser liebevoll „The Shed“ („der Schuppen“) genannte Sektor während der folgenden 40 Jahre als Fankurve. Auch im Norden wurde 1945 ein kleiner Bereich überdacht. Dennoch hatte sich die Stamford Bridge insgesamt gegenüber früher kaum verändert, als Chelsea 1955 den ersten Liga-Titel gewann. Zwei Jahre später installierte man Flutlicht, und 1965 kam auf der Westtribüne, von einem Stützdach geschützt, ein Mix von Sitzen und Betonbänken hinzu.

Anfang der 70er Jahre erlebte der Chelsea FC einen sportlichen Höhenflug, der schleichende Verfall der Stamford Bridge jedoch war offensichtlich. So entwickelten die in Sachen Fußballstadien

ebenso unerfahrenen wie unvoreingenommenen Architekten Darbourne & Darke 1971 ein visionäres Konzept, das die Stamford Bridge als 60.000er-Stadion mit Büros, Restaurants und Freizeiteinrichtungen projektierte. Heutzutage sind derartige Pläne Standard, damals waren sie – zumindest für Chelsea – tollkühn ... und ruinös. Denn just als die Arbeiten zur ersten dreirangigen Tribüne in Großbritannien begannen, stiegen dort die Baukosten – und dies ausgerechnet, während die Zuschauerzahlen sanken. Der neue East Stand wurde 1974 mit einem Jahr Verzögerung fertig. Chelsea litt bei überstrapaziertem Budget unter einem enormen Schuldenberg. So geriet die stolze Tribüne zum Symbol des Niedergangs. Wie zum Hohn warf sie einen tiefen Schatten auf die veraltete restliche Betonschüssel, während Chelsea nach dem Abstieg in die zweite Liga ums Über-

leben kämpfte – vor gerade einmal 7.000 Zuschauern. Schließlich erwarb eine Holding-Gesellschaft das Grundstück.

1982 kaufte Ken Bates, ein ideenreicher Fußballmanager und Unternehmer, den Club zum symbolischen Preis von einem Pfund und kämpfte gegen die Interessen der Grundstückseigner hart um den Verbleib von Chelsea. In den 80ern zogen die Grundstückspreise in London immens an, und das Areal der Stamford Bridge in einem der begehrtesten Stadtbezirke versprach höchstes Potenzial bei einer Umgestaltung. So ging das Bestreben der Entwicklungsgesellschaft dahin, den Club loszuwerden und stattdessen profitablen Wohn- und Büroraum zu schaffen. Doch letztendlich blieben Bates und Chelsea nach gut zehn Jahren Rechtsstreit siegreich. Zwischenzeitlich schien das Überleben an eine Fusion mit dem nahe gelegenen Fulham FC ▶

oder an eine gemeinsame Nutzung eines Stadions geknüpft zu sein. Der Verfall der Grundstückspreise Anfang der Neunziger war schließlich entscheidend. Chelsea erhielt einen Pachtvertrag mit Kaufoption über 20 Jahre.

Als also die Zukunft des Vereins gesichert war, leitete Bates die Fortführung des Stadionumbaus in die Wege – als Teil des Masterplans „Chelsea Village“. Mit drei neuen Tribünen sollten laut Bates' Vision des neuen „Dorfes“ auch Hotels, Wohneinheiten, Büros, ein Fitness-Club sowie Restaurants und Bars in der Mantelbebauung einhergehen. Mit diesem heutzutage geläufigen, seinerzeit aber viel belächelten Konzept, wollte Bates für Chelsea zusätzliche Einnahmemöglichkeiten schaffen und den Club unabhängiger von Zuschauereinnahmen machen.

Als erster Abschnitt bei der Verwirklichung des Chelsea-Village-Konzepts durch „Architects KSS“ wurde im November 1994 die neue Nordtribüne vollendet. Da war das berühmte „Shed End“ schon abgerissen, provisorische Sitze montiert und die Arbeiten am neuen Komplex bereits im Gange. Die neue Südtribüne war nach einjähriger Bauzeit 1996 fertig, und mit dem Abriss der Westtribüne 1998 begann der Schlussspurt beim Umbau der Stamford Bridge zum All-Seater.

Fast zu einfach angesichts der leidvollen Geschichte dieses Ortes. Eigentlich erwartete daher niemand wirklich ein Happy End, und so entstanden dann doch noch Verzögerungen. Während die Arbeiten am Unterrang der Westtribüne pünktlich 1997 abgeschlossen und auch gemäß Zeitplan abgeschlossen werden konnten, mussten sie an den anderen Rängen wegen Querelen um die Bauauflagen nochmals ruhen. Im August 2001 schließlich wurde die komplette Tribüne eröffnet, womit auch der Umbau der Stamford Bridge seinen Abschluss fand – zwei Jahre zu spät.

Nicht homogen

Wer das Stadion heute betritt, bemerkt vielleicht erst auf den zweiten Blick, dass es geprägt ist von Jahre währenden Umbauten mit unterschiedlichen Konzepten. Aber die Auswirkungen sind überall präsent. Hier ein Mauervorsprung, dort ein jäher Ebenenübergang – und den Zuschauern auf dem altherwürdigen East Stand wird manche Sichtlinie abrupt vom Dach oder einer Betonstufe abgeschnitten. „No Standing“ heißt es auf dem Unterrang. Und in der Tat: Größere Besucher



1994: Blick vom alten Shed End auf die Westtribüne vor dem Umbau

Foto: Paul Haines

liefen bei Zuwiderhandlung Gefahr, einprägsame Erinnerungen davonzutragen. Dennoch – die lichtdurchflutete Stamford Bridge hat Charme und Ausstrahlung. Und im Gegensatz zu mancher Wellblechkiste gewährleistet hier das transparente Dach auch an Londoner Nebeltagen Lichteinfall.

Aber wie viele der heutigen um- und ausgebauten Stadien wird auch die Stamford Bridge von „wahren“ Fans gerne kritisiert. Es fehle an den Matchdays die Fußballatmosphäre und die Orientierung in Richtung des Businessklientels sei übersteigert. Der harte Kern, der über Jahre die „Shed End“ im Süden bevölkerte, muss sich nun mit einigen Blocks auf der Nordbescheiden, während die West die teuersten VIP-Einrichtungen des Landes beherbergt. Jez Walters vom Online-Fanzine CFC.net (www.cfc-net.co.uk): „Weil das Village-Konzept nicht aufgegangen ist, kommen keine Leute, die nicht ohnehin da wären. Ohne die Hotels und Fitnessclubs und all das hätten wir immer noch dieselbe Klientel in unserem Stadion. Die Stamford Bridge ist allerdings angenehmer für Familien und Frauen geworden und mit ihren Einrichtungen auch viel fanfreundlicher. Ich erinnere mich an die alten Tage des „Shed“, wo die Urinale den Eingang am Bovril End überfluteten. Es ist jetzt durchaus ansprechender für Kreise, die normalerweise nicht zum Fußball gehen.“ Trostpflaster für den Supporternachwuchs: Zumindest bei weniger attraktiven Pokalspielen ermöglicht der Chelsea FC seinen jüngeren Fans den Stadionbesuch. Während Premier-League Spiele stets ausverkauft sind, bietet der Club im Pokal verbilligte Tickets an. Aber wie Walters weiter ausführt – ist weitaus mehr zu tun, um wieder originäre Stimmung ins Stadion zu bringen: „Die Fokussierung auf Firmenkunden ist jetzt eines der Hauptprobleme an der Bridge, und wir Chelsea-Fans sehen es für die nächsten fünf Jahre als wahrscheinlich größtes

Thema. Als z.B. Jose Mourinho gefragt wurde, was er für verbesserungswürdig ansehe, sagte er: „Nun, die Fans müssen besser werden“, und er hat Recht. Als wir gegen Barcelona und Bayern spielten, waren mehr echte Fans da, und die Stimmung war kolossal. Als wir das Halbfinale gegen Liverpool erreichten, war das Stadion voll mit Geschäftsleuten ... und die Stimmung litt auf dramatische Weise. Fünf Tage später holten wir auswärts bei Bolton den Premiership-Titel, es waren alle von früher dabei, und alles wiederum völlig anders. Die Fans und der Club bemühen sich aktuell gemeinsam um

eine Lösung, es ist ein guter Dialog, beide Seiten haben ein Interesse daran. Wir haben auch tatsächlich einiges auf den Weg gebracht, wie es in manchen deutschen Stadien geschieht, und wir können von Deutschland lernen.“

In der Sackgasse

Die Stamford Bridge steht für einen langjährigen Kampf sowie für die Vision, den besten Stadionkomplex des Landes zu schaffen. Die Liebe zum Detail und die Wahrung von Bestandteilen der Club-Historie beim Umbau verdient Anerkennung. Ein Ausbau der Stamford Bridge scheint angesichts des eingeeengten Areals aber unmöglich, zumal es sich nur über drei Zugänge erschließen lässt. Daran wird wohl auch Roman Abramovich nichts ändern, der Chelsea im Sommer 2003 übernahm, als der Club wieder einmal vor der Pleite stand. Bates, der sich nach und nach von seinen Posten zurückzog, veräußerte seinen Anteil, dessen Wert inzwischen 17 Mio. Pfund betrug, an Abramovich ... um 2005 als Retter von Leeds United erneut in Erscheinung zu treten.

Jetzt gehört Abramovich zwar „Chelsea Village“, aber nicht der CFC mit Haut und Haaren. Weil sowohl der Vereinsname als auch das Spielfeld Eigentum der zu Zeiten Bates' gegründeten unabhängigen Gesellschaft „Chelsea Pitch Owners“ (CPO) sind. Ein cleverer Schachzug, denn ein Ausverkauf des Clubs und seiner Identität dürfte am Veto der CPO scheitern. Anteilseigner sind nämlich größtenteils die Fans.

Sollte die Ära Abramovich zu Ende gehen, könnte sich die Stamford Bridge indes als zu klein erweisen, um den Club zu finanzieren. Old Trafford wird auf 76.000 ausgebaut, Arsenal und Liverpool werden in nächster Zukunft neue 60.000er-Stadien beziehen und somit über bessere Einnahmequellen verfügen. ■ Paul Haines / Ingo Partecke

Daten und Fakten

Adresse: Chelsea FC, Fulham Road, London, SW6 1HS
Tel.: +44 20 7386 9373
Internet: www.chelseafc.com

Kapazität: 42.522 überdachte Sitzplätze
 East Stand: 11.228
 West Stand: 13.432
 North Stand: 10.884
 South Stand: 6.978
Zuschauerrekord: 82.905
 (12.10.1935, Chelsea–Arsenal)
Eröffnung: 28. April 1877
Erstes CFC-Spiel: 04.09.1905 gegen Liverpool FC

Chelsea Village

Grundstücksgröße: 48.561 m²

Entwicklungskosten: ca. 150 Mio. €

Einrichtungen:

- 2 Vier-Sterne-Hotels mit 273 Zimmern
- 21 Konferenz- und Banketträume
- 5 Restaurants
- Fitnessclub und Wellnesscenter mit 25-m-Schwimmbecken
- 20.000 m² Büro- und Ladenflächen
- 180 Tiefgaragenplätze
- 2 CFC-Fanshops
- „Chelsea World of Sport“-Besucherzentrum

NEU: Fotogalerie zur Stamford Bridge unter www.stadionwelt.de



Das Spielfeld ist Eigentum der unabhängigen Gesellschaft „Chelsea Pitch Owners“ (CPO)

Foto: Stadionwelt



The „Shed End“ war früher die Fankurve.

Foto: Stadionwelt



Das postmoderne Chelsea Village umgibt das Stadion.

Foto: Stadionwelt



Hinter der Ost verläuft eine Bahntrasse



Die alte Rückwand des „Shed“

Fotos: Stadionwelt

Stadionwelten Nicaragua



Quelle: www.lib.utexas.edu/maps

Das Land

Zwischen Honduras und Costa Rica, Karibik und Pazifik liegt die mittelamerikanische Präsidialrepublik Nicaragua.

Das größte Land Mittelamerikas ist seit 1822 unabhängig.

Auf einer Fläche von 120.254 km² wohnen etwa 1,113 Mio. Einwohner.

Beliebte Urlaubsziele in Nicaragua sind die karibischen Inseln „Del Maíz“.

Der Fußball

Nationalsport in Nicaragua ist Baseball, auch Boxen erfreut sich großer Beliebtheit.

Die nationale Fußballmeisterschaft wird seit 22 Jahren in der Primera Division ausgespielt.

10 Vereine spielen zunächst in der Gruppenphase (Apertura), bevor später in der „Clausura“ um den Titel bzw. gegen den Abstieg gespielt wird.

Der Spielbetrieb läuft von Juli bis März.



▲ Diriamba, Estadio Nacional Cacique Diriangén

Verein: Diriangén FC

Kapazität: 11.000 Plätze

Besonderheiten: Hier ist der Rekordmeister zu Hause – Diriangén FC holte bislang 24 Meisterschaften und ist somit der mit Abstand erfolgreichste Klub im nicaraguanischen Vereinsfußball, gefolgt von Cellilia und Estelí, die gerade einmal auf jeweils fünf Meisterschaften kommen.



▲ Managua, Estadio Thomas Crashaw

Vereine: kein Ligafußball

Kapazität: 2.000 Plätze

Besonderheiten: Nebenplatz des Nationalstadions Denis Martinez



▲ Managua, Estadio Denis Martinez

Vereine: kein Ligabetrieb

Kapazität: 45.000 Plätze

Besonderheiten: Im Nationalstadion, der mit Abstand größten Sportstätte des Landes, findet kein geregelter Fußballspielbetrieb statt. Vielmehr ist das Estadio Denis Martinez Spielstätte der Fußball- wie auch der Baseball-Nationalmannschaft, auch Rodeo-Kämpfe finden hier statt.



▲ Estelí, Estadio Independencia de Estelí

Vereine: Real Estelí FC

Kapazität: 15.000 Plätze

Besonderheiten: Eins der modernsten Stadien des Landes. Mit Real Estelí ist hier eines der Spitzenteams Nicaraguas beheimatet, das bei seinen Meisterschaftsspielen nicht selten bis zu 6.000 Besucher anzieht.



Thun

Das 15-köpfige Gremium aus Fachpreisrichtern, Vertretern der Stadt sowie der Bürgergemeinde Thun und den vier Investoren hat insgesamt zwölf Teams für die zweite Runde des Projekt- und Ideenwettbewerbs für einen Sportkomplex mit angeschlossenen Einkaufszentrum im Thuner Süden ausgewählt.

Dieser soll neben einem komplett überdachten Fußballstadion mit 6.000 Sitz- sowie 4.000 Stehplätzen, die bei internationalen Spielen in Sitzplätze umgewandelt werden können, auch über ein Leichtathletikstadion und Trainingsplätze verfügen.

Mitte September soll die Entscheidung fallen, welches der bis dahin eingereichten Projekte verwirklicht wird. Unter den von der Jury mit der weiteren Bearbeitung beauftragten Projektteams befindet sich auch Stararchitekt Daniel Libeskind (Neubebauung des „Ground Zero“ in New York).

Zürich

Nachdem das Projekt Stadion Zürich auf dem Gelände des heutigen Hardtturm-Stadions zwischenzeitlich wegen mehrerer Einsprüche gegen das ursprünglich vorgestellte Vorhaben kurz vor dem Ausstand, hat die Stadt Zürich dem neu überarbeiteten Entwurf Ende Mai die Baubewilligung erteilt. Nun steht dem Start der Bauarbeiten nur noch die bis Ende Juni dauernde Einspruchsfrist gegen die Erteilung der Baubewilligung im Weg. Damit sind die Chancen, das Stadion doch noch rechtzeitig für die 2008 in Österreich und in der Schweiz stattfindende Fußball-Europameisterschaft fertig zu stellen, deutlich gestiegen.

Ålesund

Im neu erbauten „Color Line Stadion“ des norwegischen Erstliga-Aufstiegers Ålesunds FK wurde erstmals in der Geschichte des norwegischen Profifußballs ein Kunstrasenspielfeld installiert. Das Stadion verfügt über eine Kapazität von 10.720 Plätzen inklusive 1.180 Stehplätzen.

Mit den Bauarbeiten zum rund 28 Mio. Euro teuren Stadion war im März 2004 begonnen worden.

Etwas mehr als ein Jahr später konnte die komplett überdachte einrangige Fußball-Arena, die als erstes Stadion in der norwegischen „Tippeliga“ den Namen eines Sponsors trägt, eingeweiht werden.



Modell



Blick auf die Baustelle

Foto: Arkitektfirmaet C.F.Møller

Foto: Arkitektfirmaet C.F.Møller

Oslo / Bislett

Neue Arena für die Elite der Leichtathletik

Knapp ein Jahr nach Beginn der Abrissarbeiten des alten, in den 30er Jahren entstandenen Bislett-Stadions, steht der Neubau an selber Stelle im Stadtgebiet von Oslo kurz vor der Fertigstellung. Der Entwurf des „Nye Bislett Stadion“ stammt vom dänischen Architekturbüro C.

F. Møller. Der Neubau wird rund 15.000 Plätze bieten, davon ist etwa ein Drittel überdacht. Erste Großveranstaltung im Neubau ist das Leichtathletik-Meeting „Bislett Games“ am 29. Juli, traditioneller Bestandteil der sechs Veranstaltungen umfassenden „Golden League“-Serie

des internationalen Leichtathletikverbands. Dieses hochkarätige Event mit großer Tradition in der norwegischen Hauptstadt zu halten, war ein wichtiger Beweggrund dafür, erneut eine Leichtathletik-Arena zu errichten. Sie steht zudem für den Osloer Klubfußball zur Verfügung.

London / Wembley

Eröffnung in Sichtweite

In weniger als 365 Tagen findet mit dem FA Cup-Final am 13. Mai 2006 die offizielle Eröffnung statt. Vorher sollen im Februar 2006 ein erstes Spiel mit 30.000 und im April zwei weitere Spiele mit je rund 60.000 Zuschauern als Testläufe für das erste Match mit voller Kapazität im neuen Wembley Stadion ausgetragen werden. Ein Großteil der Glas- und Aluminiumverkleidung des Stadions ist bereits montiert, zudem hat der Innenausbau der VIP-Logen begonnen. Die Arbeiten an der das Dach umfassen-



Wembley ein Jahr vor der Eröffnung

Foto: Stadionwelt

den ringförmigen Stahlkonstruktion sind abgeschlossen, nun läuft die Montage der Haupttragbalken der spektakulären Dach-

konstruktion. Auf dem obersten Rang sind bereits mehr als 5.000 der später 90.000 roten Sitze installiert.

London / Leyton Orient

Matchroom Stadium im Umbau

Der englische Viertligist Leyton Orient hat kürzlich den Rohbau seiner neuen Westtribüne fertiggestellt. Dies war der erste Abschnitt beim Umbau des „Matchroom Stadium“ für insgesamt 15 Mio. Euro. Über die Sommerpause werden die Arbeiten mit dem Innenausbau fortgeführt. Die Westtribüne wird dann mit einer Lounge, Bars, Büros und neuen Umkleidekabinen ausgestattet. Mit der planmäßigen Einweihung der Westtribüne zur Saison 2005/06 erhöht sich das Fassungsvermögen des Stadions auf rund 8.000 Plätze.

Um voraussichtlich ein Jahr verschob man den Bau der neuen Nordtribüne; mit deren Fertigstellung werden insgesamt 11.000 Zuschauerplätze zur Verfügung stehen.

Um die Gelder für den Umbau aufzubringen, verkaufte der Club die vier Stadionecken an eine Immobilienentwicklungsgesellschaft. Diese baut nun auf dem Grund einen Komplex mit 140 Ap-

partements. Es handelt sich um die erste Verwirklichung eines solchen Modells in England.



West Stand

Foto: Leyton Orient FC



Innenansicht der National Indoor Sports Arena



Außenansicht

Grafiken: Glasgow City Council

Glasgow

Neue Multifunktionshalle in der Nähe des Celtic Park

Im Osten von Glasgow will die Stadt mit Hilfe staatlicher Mittel eine neue Multifunktionshalle bauen. Der Neubau ist Teil eines städtischen Programms zur Verbesserung der Sportstätteninfrastruktur in der Industriemetropole und soll eine Schlüsselrolle im „Clyde Gateway“-Entwicklungsprojekt für das Glasgower East End, eine der ärmsten Regionen des Vereinigten Königreichs, spielen.

In der Nachbarschaft des Celtic Park ist eine sportlich multifunktional nutzbare Halle vorgesehen, die höchsten Anforderungen entspricht. Neben den großen Ballsportarten Basketball, Handball und Volleyball sollen auch die Leichtathleten in der mit einer

200 Meter-Laufbahn ausgestatteten Halle beste Bedingungen vorfinden.

Ein wichtiger Bestandteil des Projekts „National Indoor Sports Arena“ ist jedoch nicht allein der Spitzensport; vielmehr beabsichtigt Glasgow mit der Arena, dem Breitensport bessere Bedingungen zur Verfügung zu stellen. Des Weiteren will die Stadt durch den Bau auch Bewerbungen für die Austragung von Großveranstaltungen wie den Hallen-Leichtathletik-Europa- und -Weltmeisterschaften sowie bedeutender Turnwettbewerbe ermöglichen.

Die Baukosten für die Arena mit bis zu 5.000 Sitzplätzen gibt die Stadtverwaltung von Glasgow mit rund 35 Millionen Euro an.

Laut veröffentlichtem Zeitrahmen sollen die Bauarbeiten im März 2006 beginnen und bis zum Sommer 2007 abgeschlossen sein.

Einen ersten Schritt zur Verwirklichung der Pläne hat der Stadtrat mit der Bereitstellung der finanziellen Mittel zum Kauf des Grundstücks Anfang Mai vollzogen.

Mit der „National Indoor Sports Arena“ fügt die größte schottische Stadt ihrem traditionsreichen Portfolio eine weitere Sporteinrichtung von internationalem Rang hinzu. Und auch der Celtic Park dürfte von der deutlichen Aufwertung seiner Nachbarschaft sowie einem geplanten Autobahn-Lückenschluss profitieren.

London

Dome im Dome

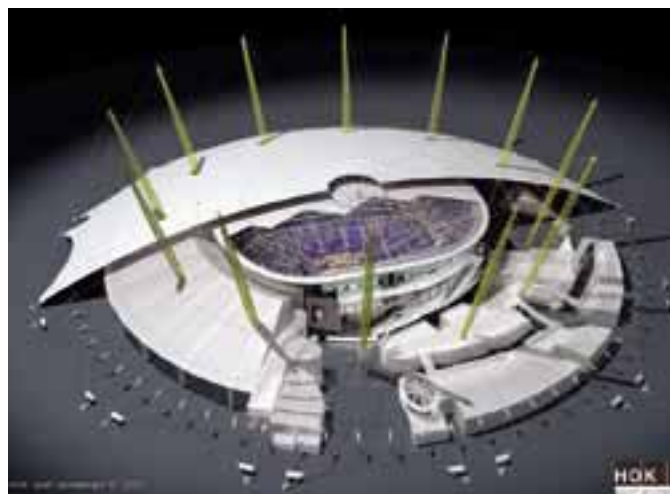
Dem im Sommer 1999 fertig gestellten und mit einer aufwändigen Zeremonie zum Jahreswechsel 1999/2000 eröffneten „Millennium Dome“ im Londoner Stadtteil Greenwich soll nach Plänen der amerikanischen „Anschutz Entertainment Group“ (AEG) neues Leben eingehaucht werden.

Unter der größten Membrandachkonstruktion der Welt mit einem Durchmesser von 365 Metern und einer Höhe von 50 Metern will das amerikanische Unternehmen eine Multifunktionsarena für bis zu 23.000 Zuschauer bauen. Rund um die Halle soll unter der zeltartigen Bedachung und im Umfeld des Domes zudem noch ein 62.000 Quadratmeter Freizeit- und Vergnügungsviertel entstehen, das einen Musikclub, mehrere Restaurants, ein Kino, eine Ausstellungshalle, ein Kasino sowie ein Hotel mit 635 Zimmern umfasst.

Da der Dome im Dome eine Hauptrolle in den Londoner Bemü-

hungen, die übernächsten Olympischen Spiele im Jahr 2012 an die Themse zu holen, einnimmt, wird er alle notwendigen olympischen Standards erfüllen. Es ist geplant, bei einer erfolgreichen Bewerbung die Basketball- und

Turn-Wettbewerbe in dem Neubau auszutragen. Mit dem Bau der, so AEG, „in Europa einzigartigen Veranstaltungshalle“ soll noch in diesem Jahr begonnen werden, die Initiatoren veranschlagen eine Bauzeit von 24 Monaten.



Querschnitt der Dome Arena

Grafik: HOK sport architecture

Riga: Hallenbau im Plan

Als Lettland 2001 den Zuschlag für die Eishockey-Weltmeisterschaft 2006 erhielt, war dieser an den Bau zweier Spielstätten gekoppelt, von denen zurzeit jedoch noch keine fertig gestellt ist. Während sich die Rohbauarbeiten an der nach dem Bauherrn benannten „Merks-Arena“ für 11.000 Zuschauer in Riga in der Endphase befinden, ist ein knappes Jahr vor Beginn der Weltmeisterschaften von der geplanten Zweithalle noch nicht viel zu sehen. Die IIHF ist besorgt, nach Angaben der zuständigen Projektleiter soll die Halle jedoch ab März 2006 voll funktionsfähig sein.



Außenansicht

Grafik: Arena Riga

St. Louis & Indianapolis: Neue Spielflächen

Die Heimstätten der NFL-Teams Indianapolis Colts und St. Louis Rams erhalten zur im Herbst beginnenden 2005er Saison eine neue Spielfläche. Im „RCA Dome“ der Colts sowie dem „Edward Jones Dome“ der Rams wird der vorhandene „Astro Turf“ durch den derzeit in der NFL sehr beliebten „FieldTurf“ ausgetauscht. Aktuell kommt das künstliche Grün bei rund 70 Prozent der 32 Mannschaften der amerikanischen Profiligen in deren Stadien oder Trainingsstätten zum Einsatz. Bis zum Start der Fußball-Preseason Mitte August sollen die Arbeiten in beiden Stadien abgeschlossen sein.

Cleveland: Neue Sitze und neuer Sound

Im Rahmen umfassender Verbesserungsarbeiten an der 1994 eröffneten „Gund Arena“ sollen die 20.562 blauen Sitze in der Halle des NBA-Teams Cleveland Cavaliers ausgetauscht werden. Zudem wird eine neue, knapp fünf Millionen Euro teure Anzeigetafel sowie ein neues Sound System installiert. Der Eigentümer, Dan Gilbert, strebt den Verkauf der Namensrechte noch vor Beginn der neuen NBA Saison an.

Zuschauer Top 100 – Die Vereine und ihre Fans

Dank zweier ausverkaufter Heimspiele verdrängt Hannover 96 pünktlich zum Saisonende Kaiserslautern aus den Top 10. Gladbach rettet seinen Vor-

sprung vor Hamburg knapp ins Ziel und bleibt Vierter, Zweitligameister Köln rückte dem Championsligisten Bremen noch einmal deutlich näher. Frankfurt

macht im Saisonendspurt 3 Plätze gut und steht jetzt in der Zuschauergunst auf einem Erstliga-Nichtabstiegsplatz. „Verlierer“ des Monats ist Elftligist Lok

Leipzig, der 14 Plätze einbüßte, aber immer noch vor potentiellen Zweitligisten wie dem SC Paderborn oder dem FC Augsburg liegt.

	Verein	Sportart	Liga	Schnitt	Heimspiele	Gesamt
1.	■ Borussia Dortmund	Fußball	1	77.235	17	1.313.000
2.	■ FC Schalke 04	Fußball	1	61.341	17	1.042.791
3.	■ Bayern München	Fußball	1	53.294	17	906.000
4.	■ Borussia M'gladbach	Fußball	1	49.183	17	836.119
5.	■ Hamburger SV	Fußball	1	48.927	17	831.758
6.	■ Hertha BSC	Fußball	1	48.486	17	824.264
7.	■ VfB Stuttgart	Fußball	1	42.049	17	714.836
8.	■ Werder Bremen	Fußball	1	39.853	17	677.506
9.	■ 1. FC Köln	Fußball	2	38.446	17	653.574
10.	▲ Hannover 96	Fußball	1	35.989	17	611.817
11.	▼ 1. FC Kaiserslautern	Fußball	1	35.601	17	605.210
12.	■ 1. FC Nürnberg	Fußball	1	30.264	17	514.492
13.	■ VfL Bochum	Fußball	1	26.376	17	448.388
14.	■ VfL Wolfsburg	Fußball	1	24.035	17	408.600
15.	▲ Eintracht Frankfurt	Fußball	2	23.897	17	406.250
16.	▼ SC Freiburg	Fußball	1	22.894	17	389.200
17.	▼ Bayer Leverkusen	Fußball	1	22.500	17	382.500
18.	▼ Arminia Bielefeld	Fußball	1	22.328	17	379.578
19.	▲ 1. FSV Mainz 05	Fußball	1	20.159	17	342.700
20.	▼ 1860 München	Fußball	2	20.134	17	342.276
21.	■ Hansa Rostock	Fußball	1	20.053	17	340.900
22.	■ Alemannia Aachen	Fußball	2	19.084	17	324.434
23.	▲ MSV Duisburg	Fußball	2	16.807	17	285.726
24.	▲ Dynamo Dresden	Fußball	2	16.316	17	277.372
25.	▼ FC. St. Pauli	Fußball	3	16.241	17	276.093
26.	▲ Rot-Weiß Essen	Fußball	2	14.176	17	240.991
27.	▼ Karlsruher SC	Fußball	2	13.582	17	230.900
28.	■ Eintr. Braunschweig	Fußball	3	13.035	17	221.600
29.	■ Erzgebirge Aue	Fußball	2	12.818	17	217.905
30.	■ Kölner Haie	Eishockey	1	12.328	30	369.831
31.	■ Hamburg Freezers	Eishockey	1	11.948	29	346.487
32.	■ Rot-Weiß Erfurt	Fußball	2	11.833	17	201.156
33.	■ THW Kiel	Handball	1	10.250	17	174.250
34.	■ Energie Cottbus	Fußball	2	10.160	17	172.715
35.	▲ 1. FC Saarbrücken	Fußball	2	9.767	17	166.040
36.	▲ VfL Osnabrück	Fußball	3	9.471	17	161.000
37.	▲ Greuther Fürth	Fußball	2	8.953	17	152.205
38.	▼ Fortuna Düsseldorf	Fußball	3	8.758	17	148.889
39.	■ VfL Gummersbach	Handball	1	7.106	17	120.802
40.	▲ Eintracht Trier	Fußball	2	6.739	17	114.558
41.	▼ SC Magdeburg	Handball	1	6.700	16	107.200
42.	▲ ALBA Berlin	Basketball	1	6.556	17	111.453
43.	▲ Kickers Offenbach	Fußball	3	6.521	16	104.332
44.	▼ Frankfurt Lions	Eishockey	1	6.513	32	208.400
45.	▲ HSV Hamburg	Handball	1	6.188	17	105.196
46.	▼ TBV Lemgo	Handball	1	6.009	16	96.144
47.	■ SG Flensburg-Handewitt	Handball	1	5.985	17	101.745
48.	■ DEG Metro Stars	Eishockey	1	5.962	26	155.000
49.	▲ Sportfreunde Siegen	Fußball	3	5.845	16	93.512
50.	▼ Rot-Weiß Oberhausen	Fußball	2	5.594	17	95.092

	Verein	Sportart	Liga	Schnitt	Heimspiele	Gesamt
51.	▼ Wacker Burghausen	Fußball	2	5.523	17	93.894
52.	■ Adler Mannheim	Eishockey	1	5.491	32	175.700
53.	■ Nürnberg Ice Tigers	Eishockey	1	5.363	29	155.531
54.	■ Union Berlin	Fußball	3	5.256	17	89.346
55.	■ LR Ahlen	Fußball	2	5.218	17	88.700
56.	▲ VfB Lübeck	Fußball	3	4.950	18	89.100
57.	■ SpVgg Unterhaching	Fußball	2	4.797	17	81.553
58.	■ Hannover Scorpions	Eishockey	1	4.711	26	122.489
59.	▲ GHP Bamberg	Basketball	1	4.524	17	76.900
60.	▲ Augsburg Panther	Eishockey	1	4.482	28	125.493
61.	▲ Eisbären Berlin	Eishockey	1	4.473	33	147.620
62.	▼ SV Darmstadt 98	Fußball	3	4.374	16	69.976
63.	▲ ERC Ingolstadt	Eishockey	1	4.234	31	131.268
64.	▲ Krefeld Pinguine	Eishockey	1	4.097	26	106.528
65.	▲ FA Göppingen	Handball	1	4.041	17	68.697
66.	▲ Kassel Huskies	Eishockey	1	3.918	29	113.634
67.	▼ Sachsen Leipzig	Fußball	4	3.894	17	66.198
68.	▲ OPEL SKYLINERS	Basketball	1	3.886	17	66.062
69.	■ Wuppertaler SV Bor.	Fußball	3	3.730	17	63.404
70.	▲ Iserlohn Roosters	Eishockey	1	3.691	26	95.953
71.	▲ EWE Baskets Oldenburg	Basketball	1	3.675	16	58.805
72.	▲ Preussen Münster	Fußball	3	3.638	17	61.850
73.	■ Holstein Kiel	Fußball	3	3.524	17	59.910
74.	▼ TuS Koblenz	Fußball	3	3.495	16	55.918
75.	▲ Braunschweig Energy	Basketball	1	3.479	15	52.180
76.	▼ KFC Uerdingen	Fußball	3	3.443	17	58.530
77.	▼ SV Meppen	Fußball	4	3.409	16	54.550
78.	▼ 1. FC Lok Leipzig	Fußball	11	3.396	12	40.750
79.	▼ RheinEnergie Köln	Basketball	1	3.393	16	54.287
80.	▼ Telekom Baskets Bonn	Basketball	1	3.367	15	50.500
81.	■ TBB Trier	Basketball	1	3.345	15	50.177
82.	■ TV Großwallstadt	Handball	1	3.315	17	56.355
83.	▼ Eisbären Regensburg	Eishockey	2	3.300	31	102.291
84.	■ BG Karlsruhe	Basketball	1	3.273	15	49.100
85.	■ HSG Nordhorn	Handball	1	3.230	17	54.910
86.	▲ GWD Minden	Handball	1	3.128	17	53.176
87.	▼ Giessen46ers	Basketball	1	3.122	16	49.950
88.	▼ ERC Schwenningen	Eishockey	2	3.093	30	92.793
89.	▲ SC Paderborn	Fußball	3	3.020	17	51.345
90.	▼ Artland Dragons	Basketball	1	3.000	16	48.000
91.	■ Straubing Tigers	Eishockey	2	2.938	33	96.969
92.	▼ WALTER Tigers Tübingen	Basketball	1	2.929	15	43.928
93.	▲ FC Augsburg	Fußball	3	2.924	16	46.788
94.	▼ Stuttgarter Kickers	Fußball	3	2.856	16	45.695
95.	▼ Chemnitzer FC	Fußball	3	2.787	17	47.374
96.	▲ HSG D/M Wetzlar	Handball	1	2.694	16	43.104
97.	▼ ETC Crimmitschau	Eishockey	2	2.679	31	83.053
98.	▼ TuS N.-Lübbecke	Handball	1	2.675	16	42.800
99.	▲ EC Hannover Indians	Eishockey	3	2.674	27	72.203
100.	▼ TUSEM Essen	Handball	1	2.669	16	42.704

Stand 22.05.05

Wo fanden wie oft DFB-Pokal-Endspiele statt?



Berlin: 1937, 1939–1943, seit 1985 (Olympiastadion) / **Düsseldorf:** 1935, 1953, 1960, 1973, 1974 (Rheinstadion) / **Gelsenkirchen:** 1961 (Glückauf-Kampfbahn), 1978, 1980 (Parkstadion) / **Köln:** 1938, 1983 (Müngersdorfer Stadion) / **Stuttgart:** 1943, 1964, 1967, 1971, 1981 (Neckarstadion) / **Augsburg:** 1957 (Rosenaustadion) / **Ludwigshafen:** 1954, 1968 (Südweststadion) / **Kassel:** 1958, 1959 (Auestadion) / **Karlsruhe:** 1956 (Wildparkstadion) / **Hannover:** 1962, 1963, 1965, 1970, 1975, 1977, 1979 (Niedersachsenstadion) / **Frankfurt:** 1966, 1969, 1976, 1982, 1984 (Waldstadion) / **Braunschweig:** 1955 (Städtisches Stadion)

Zahlenspiel des Monats

280 Mio. € kostete die Allianz Arena in München, auf jeden der **66.012 Sitzplätze** entfallen damit theoretisch **4.241 €**. Damit sind die Plätze relativ gesehen sogar deutlich teurer als in der Arena AufSchalke (**3.568 € pro Sitzplatz**), obwohl diese eine Rasenschulde und ein Schiebedach zu bieten hat. Der Grund liegt auf der Hand: Das aufwändige Design, das riesige Parkhaus und womöglich auch die In-diskretion von Wildmoser jr. trieben den Preis in die Höhe. Frankfurt (**2.617 €**), Köln (**2.546 €**) und Leipzig (**2.049 €**) folgen auf den Plätzen, der preiswerteste WM-Neubau steht in Hamburg (**1.899 €**), allerdings hat sich das Preisniveau in den letzten fünf Jahren auch deutlich erhöht. Kurios: Die beiden nicht für die WM nominierten Neubauten (Düsseldorf: **4.233 €** – Mönchengladbach: **1.907 €**) kosteten pro Sitzplatz fast exakt so viel wie der teuerste bzw. günstigste WM-Neubau.

Zuschauervergleich Fußballbundesliga 1964/65 – 2004/05

	Verein	Zuschauer-schnitt	Sp.	Gesamt	Auslas-tung	Kapazität
1.	Hannover 96	40.985	15	614.775	55 %	74.000
2.	Hertha BSC	36.781	15	551.727	39 %	93.800
3.	Hamburger SV	35.446	15	531.697	50 %	71.000
4.	1. FC Köln	31.559	15	473.388	50 %	63.600
5.	VfB Stuttgart	31.167	15	467.512	42 %	74.000
6.	1.FC Nürnberg	27.482	15	412.229	49 %	56.500
7.	Werder Bremen	26.788	15	401.820	67 %	40.000
8.	1860 München	26.765	15	401.483	61 %	44.000
9.	FC Schalke 04	24.740	15	371.111	62 %	40.000
10.	Borussia Dortmund	24.078	15	361.182	57 %	42.000
11.	Karlsruher SC	23.434	15	351.513	51 %	45.577
12.	Eintracht Frankfurt	22.561	15	338.416	32 %	70.000
13.	Meidericher SV	21.395	15	320.930	66 %	32.500
14.	1. FC Kaiserslautern	20.194	15	302.913	53 %	38.000
15.	Eintr. Braunschweig	18.792	15	281.887	47 %	40.000
16.	Bor. Neunkirchen	26.934	15	281.632	63 %	30.000
	Gesamt:	26.934	240	6.464.215	50 %	53.436

	Verein	Zuschauer-schnitt	Sp.	Gesamt	Auslas-tung	Kapazität
1.	Borussia Dortmund	77.235	17	1.313.000	93 %	82.808
2.	FC Schalke 04	61.341	17	1.042.791	100 %	61.524
3.	FC Bayern München	53.294	17	906.000	77 %	69.466
4.	Bor. M.gladbach	49.183	17	836.119	92 %	53.466
5.	Hamburger SV	48.927	17	831.758	87 %	55.989
6.	Hertha BSC	48.486	17	824.264	65 %	74.220
7.	VfB Stuttgart	42.049	17	714.836	87 %	48.600
8.	Werder Bremen	39.853	17	677.506	92 %	43.087
9.	Hannover 96	35.989	17	611.817	73 %	49.000
10.	1. FC Kaiserslautern	35.601	17	605.210	87 %	40.721
11.	1. FC Nürnberg	30.264	17	514.492	64 %	47.500
12.	VfL Bochum	26.376	17	448.388	81 %	32.645
13.	VfL Wolfsburg	24.035	17	408.600	81 %	30.000
14.	SC Freiburg	22.894	17	389.200	92 %	25.000
15.	B. 04 Leverkusen	22.500	17	382.500	100 %	22.500
16.	DSC A. Bielefeld	22.328	17	379.578	84 %	26.601
17.	1. FSV Mainz 05	20.159	17	342.700	99 %	20.300
18.	Hansa Rostock	20.053	17	340.900	69 %	29.000
	Gesamt	37.809	306	11.569.659	84 %	45.135

Düsseldorf:

Am 19. Mai legte der Düsseldorfer Oberbürgermeister Joachim Erwin den Grundstein für ein weiteres Großprojekt in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt. Im Nordosten der Stadt entsteht die „Dome in Rath“ genannte neue Multifunktionshalle, die der DEL-Klub DEG Metro Stars beziehen wird. Innerhalb von 15 Monaten soll an der Theodorstraße die mit einer futuristisch anmutenden Aluminium-Außenhülle versehene Arena entstehen. Rechtzeitig zum Start der Eishockey-Saison 2006/2007 können dann bis zu 11.500 Zuschauer ihren Sitzplatz bei einem Spiel der DEG einnehmen. Die Stadt Düsseldorf beziffert die Kosten auf 72 Mio. Euro.

Magdeburg:

Die Planungen für den Ausbau der Magdeburger Bördelandhalle laufen auf Hochtouren. Inzwischen wurde der Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg, Lutz Trümper, von den Verantwortlichen des Handball-Bundesligisten SC Magdeburg umfassend über die Baupläne informiert. Von Seiten des SCM ist der Umbau mit der Erhöhung der Zuschauerkapazität von derzeit 8.000 auf 10.250 Sitzplätze plus rund 2.200 Stehplätzen bereits bis ins Detail geplant. Im Vordergrund der Investition steht neben der deutlichen Verbesserung der Infrastruktur für Konzert- und Kongressveranstaltungen auch die Verbesserung der technischen Multimedia-Ausstattung sowie die Schaffung einer umfangreichen, modernen Gastronomie. Die Maßnahme soll bis zur Handball-Weltmeisterschaft 2007 in Deutschland abgeschlossen sein.

Wolfsburg:

Ende April fand der vom Wolfsburger Eishockey-Erstligisten EHC Grizzly Adams lange ersehnte erste Spatenstich zum Bau der neuen Multifunktionsarena statt. Nachdem der Aufsichtsrat der für die Entwicklung des Projekts federführenden Wolfsburg AG dem neuen Finanzierungskonzept zustimmte, wurde noch am selben Tag der symbolische Akt ausgeführt. Die Verantwortlichen des in den Absteig-Playoffs erfolgreichen Klubs hoffen nun, dass die Gesellschafter der DEL-Vereine in Anbetracht der jüngsten Fortschritte beim Bau der neuen Halle, die bis Ende 2005 gewährte Ausnahmegenehmigung für Spiele im eigentlich nicht den DEL-Statuten entsprechenden Eispalast verlängert und der EHC seine Lizenz behält.

Handball-WM 2007

Standortentscheidung bis Ende Juni?

Nur 19 Monate sind es noch bis zur XX. Handball-Weltmeisterschaft im eigenen Land (20.1.–4.2.2007), aber immer noch sind die Standorte nicht vergeben. Im Herbst 2004 wollte der Präsident des Deutschen Handball-Bundes (DHB), Ulrich Strobach, diese Frage bis Februar 2005 „grundsätzlich auf die Bahn“ gebracht haben. Nun soll das Bewerbungsverfahren „spätestens bis Ende Juni über die Bühne“ sein, wie Peter Sichelschmidt erklärte, das für die Hallenvergabe zuständige Mitglied im WM-Organisationskomitee (OK).

Die veritable Verzögerung liegt dem Vernehmen nach daran, dass die Exekutive des Weltverbandes IHF erst Anfang Mai den gültigen Spielplan beschlossen hat. Demnach wird die Vorrunde in sechs Vierergruppen gespielt; die beiden Gruppenersten ziehen in die Hauptrunde ein, in der sich in zwei Sechsergruppen die jeweils ersten Vier fürs Viertelfinale qualifizieren. Die ausgeschiedenen zwölf Mannschaften spielen zunächst in vier Dreiergruppen um die Plätze 13–24. Mit die-

sem Modus kommen auch die sportlich schwächeren Teams, wie von der IHF ausdrücklich gewünscht, zu

mindestens sechs Spielen. Zwar muss der 18-köpfige IHF-Rat dem noch zustimmen, aber das gilt Sichelschmidt zufolge „nur noch als Formalie“.

Derweil hat sich der Bewerberkreis von ursprünglich 40 auf 18 reduziert. Strobachs Angaben nach handelt es sich dabei um: Kölnarena, Westfalenhalle (Dortmund), Bördelandhalle (Magdeburg), Ostseehalle (Kiel), Max-Schmeling-Halle (Berlin), Color Line Arena (Hamburg), AWD-Dome (Bremen), TUI-Arena (Hannover), Volkswagenhalle (Braunschweig), Arena Leipzig, LTU-Arena (Düsseldorf), Arena AufSchalke, Köpi-Arena Krefeld, Gerry Weber Stadion (Halle), Lipperlandhalle (Lemgo), SAP-Arena (Mannheim), Mittelhessen-Arena (Wetzlar), Hanns-Martin-Schleyer-Halle (Stuttgart).



Zu klein? Die neue Arena in Wetzlar

Foto: Stadionwelt

In maximal elf Hallen, laut Anforderung mit einer Kapazität von mindestens 6.000 Zuschauern, soll gespielt werden. „Das kann sich noch mal reduzieren, ich gehe aber von elf Hallen aus“, sagt Sichelschmidt. Dabei will das OK nicht mehr als zwei Spiele am Tag in einer Halle stattfinden lassen.

Das OK erwartete laut Sichelschmidt „die Angebote der Hallenbetreiber zwischen dem 15. und 30. Mai“.

Weiterhin laute das erklärte Ziel, „dass die Partien ab dem Viertelfinale vorzeitig ausverkauft sind“ – unabhängig davon, welche Mannschaft spielt. Zwar ist noch kein Ticketing organisiert, „aber ich bin sehr optimistisch, dass der Vorverkauf im Herbst 2006 starten kann“, erklärt Sichelschmidt.

Düsseldorf

Neue Halle für Handball, Basketball und Events

Seit der Grundsteinlegung im November sind die Arbeiten an der neuen Mehrzweckhalle des Sportvereins der Freien Christlichen Schule Düsseldorf (FCSD) planmäßig verlaufen, sodass die Eröffnung im Oktober 2005 erfolgen kann.

Der Rohbau steht, derzeit werden die zehn je knapp 40 Meter langen Stahlfachwerk-Binder über der späteren Spielfläche mon-

tiert. Die neue Halle im Düsseldorfer Süden wird von der Stadt für 34 Spiele im Jahr angemietet, um dem Handball-Bundesligisten HSG Düsseldorf und den Basketballern des Zweitligisten Düsseldorf Magics eine angemessene Spielstätte zur Verfügung zu stellen. Bei der Planung achtete der Bauherr darauf, eine möglichst variabel nutzbare Halle zu schaffen. Kongresse, Fernsehver-

anstaltungen sowie Konzerte sollen zu einer optimalen Belegung beitragen.

Die Halle bietet eine Maximalkapazität von rund 5.000 Besuchern. Bei Handballspielen wird die Halle 3.463 Zuschauer fassen, wegen des kleineren Spielfelds beim Basketball 3.661. Die 2.640 Sitzplätze der festen Tribünen verteilen sich auf je zwei Ränge an den vier Seiten der Halle.



Die neue Halle mit Handballfeld Foto: FCSD Sportverein e.V.



Montage der Dachbinder

Foto: FCSD Sportverein e.V.



Baggern unterm Eiffelturm

Mit witzigen und charmanten Ideen werben Paris, Moskau, Madrid, New York und London für die Olympischen Sommerspiele 2012.

Es war ein trüber Vormittag Mitte März in Paris. In der französischen Hauptstadt herrschte eine eigenartige Stille. Es fuhren keine Busse, die Metro-Schächte waren fast allerorten gähmend leer. Es wurde gestreikt, und das ausgerechnet an dem Tag, an dem das Internationale Olympische Komitee (IOC) die Sportstätten für die Bewerbung zu den Olympischen Sommerspielen 2012 besichtigte. Nicht gerade Image-Werbung für die Weltstadt. Die Franzosen setzen für ihre Bewerbung 2012 auf ihr Organisationstalent und ihre Erfahrung mit vorangegangenen Großveranstaltungen. Die Fußball-WM 1998 und die Tour de France, die alljährlich mit der Präzision eines Uhrwerks abläuft, sind die besten Beispiele. Gut die Hälfte der 31 benötigten Sportstätten ist bereits fertig. Dazu gehören das Tennisstadion Roland Garros, der „Dome“ in Paris-Bercy und das hoch moderne Fußballstadion „Stade de France“ (80.000 Sitzplätze). Erhält Paris am 6. Juli 2005 in Singapur bei der IOC-Vollversammlung den Zuschlag,

wird es Zentrum der Leichtathletik-Wettbewerbe.

„Mit der Verlagerung der Wettkampfb-Zentren an den nördlichen und an den westlichen Stadtrand bleibt die Innenstadt frei für kulturelle Veranstaltungen rund um Olympia“, erklärt Sprecherin Valérie Holzman. Im Westen, am Seine-Bogen, sollen u. a. die Reitsportwettbewerbe (Long-champs Bagatelle) ausgetragen werden. Der Hit: Beach-Volleyball würde unter dem Eiffelturm gespielt, wo für Olympia rund 10.000 Zuschauerplätze entstehen sollen.

Zu den noch nicht fertig gestellten Sportstätten gehört das „Aquatic Center“ für die Schwimmwettbewerbe in Auber-villiers. Es wird 20.000 Menschen Platz bieten und besticht vor allem durch sein vollverglastes Dach. Zudem sind im nördlichen Bereich insgesamt sechs Sport-Pavillons geplant, die zwischen 5.000 und 17.000 Zuschauern Platz bieten werden und für Sportarten wie Basketball, Boxen und Tischtennis vorgesehen sind. Doch die

Planer für Paris 2012 stießen auch auf Probleme: Der „SuperDome“ für Judo, Turnwettbewerbe und Badminton mit 22.000 Plätzen, der im Naherholungsgebiet „Bois de Boulogne“ gebaut werden soll, hat bereits Umweltschützer und Anwohner auf den Plan gerufen.

Moskau: Olympia am großen Fluss

Moskau hatte sich bei der Vorauswahl im Mai 2004 als fünfte Stadt knapp gegenüber der deutschen Bewerberstadt Leipzig durchgesetzt. „Die Botschaft des IOC ist klar: Nur die Städte, die die bestmöglichen Spiele garantieren können, haben überlebt. Das ist wahres sportliches Prinzip“, sagte Leonid Tiagatschow, Präsident des Nationalen Olympischen Komitees von Russland.

„Spiele am Fluss“ – das ist Moskaus einfallreiches Konzept für 2012. Die Moskwa soll in der Olympiastadt von 1980 als Hauptverkehrsweg genutzt werden. Viele Sportstätten, das Pressezentrum ▶



New York: Williamsburg Waterfront Park

Foto: nyc2012.com

und auch das Athletendorf, würden dort angesiedelt. Täglich könnten über 60.000 Passagiere auf Schiffen zwischen den Wettkampforten und den Sehenswürdigkeiten Moskaus pendeln. Vom Olympischen Dorf gelangt man über die Moskwa schnell zum Sportkomplex in Krylatskoje (ca. 10 Minuten), nach Tuschino (18 Min.), zum Samaranch-Tenniszentrum und zum Luschniki-Stadion (jeweils 30 Min.).

Die Gesamtlänge der Motorbootlinien auf der Moskwa beträgt 90 km. Moskau weist eine schier unüberschaubare Zahl an Sportanlagen auf. Die Stadt verfügt über 96 Stadien, mehr als 2.500 Sporthallen, 184 Schwimmhallen, 60 Schießplätze und rund 3.500 weitere Sportplätze. Als Vorteil bei der Bewerbung sah das IOC vor allem die Nutzbarkeit der Sportstätten von 1980 an. Rund 80 Prozent dieser Olympia-Arenen könnten auch 2012 noch genutzt werden, wengleich mit hohem Renovierungsaufwand. Prunkstück ist der Luschniki-Park, wo auch 1980 um olympische Medaillen gekämpft wurde. Kernstück ist hier das 80.500 Menschen Platz bietende Luschniki-Stadion. Es wurde zuletzt 1999–2000 renoviert und soll ab 2009 noch einmal umgebaut werden. Im Luschniki-Park steht auch die 1957 erbaute multifunktionelle Sporthalle. Ab 2008 wird sie nochmals eine umfangreiche Renovierungsphase durchlaufen. Im Dynamo-Sport-Komplex befindet sich auch das Dynamo-Stadion, welches zwischen 2009 und 2011 in eine hochmoderne Multifunktionsarena verwandelt wird. Das Stadion erhält u. a. ein verschließbares Dach und wird dann 45.000 Menschen Platz bieten.

Madrid: Segeln am Ballermann

Die spanische Hauptstadt Madrid hatte sich bei der Vorausscheidung 2004 höchstens Außenseiterchancen ausgerechnet. Umso größer ist jetzt die Euphorie: „Allein die Tatsache, dass wir nominiert wurden,

ist ein großer Erfolg für uns. Wir haben keinen Tag zu verlieren“, erklärte Bürgermeister Alberto Ruiz-Gallardon. Für Madrid sprechen viele bereits fertig gestellte Sportstätten, kurze Wege und die Segelwettbewerbe im populären Palma de Mallorca. „Preparados para ti – Bereit für Dich“ – das Olympia-Motto Madrids auf rotem Banner weht in der Stadt an jedem zweiten Laternenmast. Die meisten Wettkampfstätten sind in einem Radius von zehn Kilometern vorgesehen. Bei allem Charme: Madrids Bewerbung weist auch Schwächen auf. Der Flughafen wird seit Jahren ausgebaut, der Fertigstellungstermin aber immer wieder verschoben; das Leichtathletikstadion fasst gerade einmal 20.000 Zuschauer und liegt damit weit unter den Anforderungen. Zu den imposantesten Sportstätten Madrids für 2012 gehört das Olympiastadion, welches nur einen Kilometer vom Athletendorf entfernt liegt. Es wird bei den Spielen 75.000 Zuschauern Platz bieten. Auffallend ist die leicht wirkende Glasdachkonstruktion. Architektonisch beachtenswert ist auch das „La Elipa“-Baseballstadion mit seiner elipsenförmigen Dachkonstruktion. Es wird 2011 renoviert und gehört zum

240.000 Quadratmeter großen Sportpark Rivas-Vaciamadrid. Natürlich darf bei einer Olympia-Bewerbung Madrids das Estadio Santiago Bernabeu nicht fehlen. Die Heimat von Real Madrid liegt im Herzen der Stadt und wird selbstredend für das olympische Fußballturnier genutzt, ebenso wie das Estadio Vicente Calderón vom Stadtrivalen Atlético Madrid. „Madrid hat den Vorteil, von den gut organisierten Spielen in Barcelona 1992 zu profitieren“, sagt der schwedische Hochsprung-Olympiasieger Stefan Holm.

New York mit „Olympia multikulti“

Mit riesiger Begeisterung bewirbt sich New York erstmalig für die Olympischen Sommerspiele. Bürgermeister Michael Bloomberg wird nicht müde zu betonen: „Als die mannigfaltigste Stadt der Welt sind wir an jedem Tag ein Olympisches Dorf“. In New York leben Menschen aus 198 Ländern. Multikulturelles Olympia – das scheint keineswegs zu weit hergeholt: Spielt die italienische Fußball-Olympiamannschaft im Giants-Stadium von East Rutherford, feiern 76.000 Italo-Amerikaner ein grün-weiß-rotes Volksfest. Ähnliche Bilder gibt es, wenn Sportler aus Mexiko, Polen oder China zum Wettkampf antreten. Das Olympische Dorf im Stadtbezirk Queens am East River soll an drei Seiten von Wasser umgeben sein. Von dort aus können die Athleten jeden Wettkampfort rasch mit Olympia-U-Bahnen und -Bussen erreichen.

Die meisten Austragungsorte sollen höchstens 16 Kilometer vom Olympischen Dorf entfernt sein, der Olympiapark ebenfalls in Queens entstehen. Für Olympia 2012 sind in New York über 30 Sportarenen geplant, darunter finden sich so bekannte Plätze wie das Yankee Stadium und das Regatta-Center Flushing Meadow. Der Traum von Olympia könnte aber an den Plänen für das gigantische



London: Olympic Park

Foto: london2012.co.uk

Olympiastadion (80.000 Plätze) auf der West Side scheitern. Der Clou: Die Athleten können sich auf einer 400m-Rundbahn, die auf einer am Hudson-River entlang verankerten Plattform liegt, aufwärmen. Das Football-Team der Jets hatte sich einst verpflichtet, das Stadion zu bauen – für über einer Milliarde Dollar! Allein 100 Millionen Dollar sollten die Jets für die Bebauungsrechte des Geländes am Ufer des Hudson River bezahlen. Derzeit ist dies eine riesige Industriebranche. Für die „Wüste auf der West Side“, wie sie Bewerbungs-Vizechef Dan Doctoroff nennt, das letzte freie Bauland in ganz Manhattan, wurde fortan der Preis in die Höhe getrieben. Und zwar von Milliardär Charles „Chuck“ Dolan, dem Besitzer des nahe gelegenen Madison Square Garden. Ein Olympiastadion nahe des „Garden“ war für ihn undenkbar. Die Posse um das Stadion könnte New Yorks Olympiabewerbung kippen.

Turmspringen am Trafalgar Square

In London haben die Organisatoren andere Probleme. Um den Zuschlag für 2012 zu bekommen, muss der riesige Besucherstrom mit öffentlichen Verkehrsmitteln bewältigt werden. Doch nicht nur überfüllte U-Bahnen, Nebel und Nieselregen sprechen gegen London. Olympiasieger Sebastian Coe, der Chef des Organisationskomitees, kann bislang nur wenige fertige Sportanlagen präsentieren. Der Olympia-Park soll nur sieben Minuten vom Stadtzentrum entstehen. Hier sehen die Planungen u. a. das Olympia-Stadion (80.000 Plätze), das Aquatic Center (22.000 Plätze) und drei weitere, multifunktionale Arenen vor. Hinzu kommen fertige Schauplätze mit riesiger Tradition und enormem sporthistorischen Stellenwert. Sebastian Coe setzt auf deren Bekanntheitsgrad: „Es gibt nicht viele Sportstätten auf der Welt, die so geschichtsträchtig sind wie Wembley, Old Trafford oder Wimbledon.“

Doch London will die Spiele 2012 nicht nur in typisch-traditionellen Sportstadien. Die Horseguards, wo die Königin jährlich ihre Geburtstagsparade mit „trooping the colours“ abnimmt, wären der Ort für Beach-Volleyball. Kaum zu glauben: Das Turmspringen soll am Trafalgar Square ausgetragen werden, fast Auge in Auge mit Lord Nelson auf seinem Sockel. Das britische Staatsoberhaupt scheint offenbar nicht von einem Erfolg überzeugt zu sein. Vor kurzem soll Königin Elizabeth II. bei einem Empfang erklärt haben, dass sie London 2012 aufgrund der „mangelnden Begeisterung“ ihrer Untertanen nur wenig Chancen gibt. Britischer Zweckpessimismus eben. ■ *Carsten Germann*



Olympic Stadium

Foto: london2012.co.uk

London

Einwohner: 7,3 Mio.

Motto: „Kompakteste Spiele“

Kosten: ca. 3,6 Milliarden Euro.

Besonderheiten: Triathlon am Buckingham Palast, kompakter Olympiapark

Unterstützer: David Beckham, Daley Thompson, Sol Campbell

Olympia-Gastgeber: 1908, 1948

Internet: www.london2012.org.uk


Estadio Olímpico

Foto: madrid2012.es

Madrid

Einwohner: 3 Mio.

Motto: „Olympische Leidenschaft“

Kosten: 4–6,5 Milliarden Euro

Besonderheiten: Kurze Wege zu den Wettkampfstätten.

Unterstützer: Raúl, Miguel Indurain

Olympia-Gastgeber: Noch nie.

Bisherige Bewerbungen: 1972

Internet: www.madrid2012.es


Olympiastadion, Otradnoje

Foto: Moskau-2012-OK

Moskau

Einwohner: 10 Mio.

Motto: „Spiele am Fluß“

Kosten: Ca. 800 Mio. Euro.

Besonderheiten: Alle Wettkampfstätten über die Moskwa erreichbar

Unterstützer: W. Fetisow, M. Afinogenov

Olympia-Gastgeber: 1980

Bisherige Bewerbungen: 1976

Internet: www.m2012.ru


Olympic Stadium

Foto: nyc2012.com

New York

Einwohner: 18,2 Mio. (mit Einzugsgebiet)

Motto: „Olympic-X“

Kosten: 6,5 Milliarden Euro

Besonderheiten: Die Wettkampfstätten sind in Form eines großen X angeordnet.

Unterstützer: Lance Armstrong, Bob Beamon, George Weah

Olympia-Gastgeber/Bewerbungen: keine

Internet: www.nyc2012.com


Stade de France

Foto: parisjo2012.fr

Paris

Einwohner: 2,1 Mio.

Motto: „Spiele in allen Farben“

Kosten: Rund 4 Milliarden Euro

Besonderheiten: Alle Austragungsorte am Stadtrand

Unterstützer: Ludovic Giuly, Zinedine Zidane

Olympia-Gastgeber: 1900, 1924

Bisherige Bewerbungen: 1992, 2008

Internet: www.parisjo2012.fr

EHC Dynamo erstmals gesamtdeutscher Eishockeymeister „Alle Mann zum Rathaus“

Unbeschreiblicher Jubel brach um Punkt 21:42 Uhr im heimischen Wellblechpalast aus, als die Eisbären die Adler Mannheim mit 4:1 besiegt und damit die Best-of-Five Serie mit 3:0 gewonnen hatten.

Aufgrund der kurzen Vorbereitungszeit war von Seiten der Berliner zu keinem der beiden Heimspiele eine Choreografie geplant; man konzentrierte sich ganz auf die akustische Unterstützung des Teams.

Beim einzigen Spiel in Mannheim zog man hingegen mit ca. 500 Fans durch Mannheims



Foto: Fanatics Ost

Straßen und präsentierte dabei ein „150% Anti-Mannheim“-Banner. Die besondere Abneigung der Berliner gegenüber Mannheim beruht auf einigen massiven Zwischenfällen; insbesondere mit der Mannheimer Polizei machten die Eisbärenfans in den letzten Jahren negative Erfahrungen.

Die drei Aufeinandertreffen der großen Rivalen fanden alle auf hohem sportlichen Niveau statt, letztlich behielten jedoch klar die Eisbären die Überhand.

Trotz der großen Euphorie in der Serie sahen die Fans von einem Sturm des Eises in Berlin-Hohenschönhausen ab und feierten stattdessen mit 2005 Litern Freibier vor der Halle ein ausgelassenes Fest.

Für einige Lacher sorgten zwei in der Fanszene sehr bekannte Eisbärenfans, die ihren Wettensatz einlösen und nackt durch das Brandenburger Tor laufen mussten.

„Der Titel tut gut!“

Zum Roten Rathaus, wo die Mannschaft vom Bürgermeister empfangen werden sollte, organisierten die Eisbärenfans in einer spontanen Aktion eine Demonstration. Ca. 400 Anhänger machten sich lautstark auf den fast zweistündigen Fußmarsch.

Stadionwelt: Was bedeutet euch, als ostdeutsche Fanszene in der DEL, die erste gesamtdeutsche Meisterschaft?

Taubitz: Wir freuen uns weit mehr über den Gewinn als über die ostdeutschen Meisterschaften. Unsere Titel wurden in Deutschland nie richtig von anderen Fans anerkannt. Jahrelang wurde man im Westen als „Ossi“ beschimpft, was eben doch viele Leute geprägt hat. Viele der alten Fans fahren heute noch oft mit auswärts und merken, dass man immer wieder mit dem Ost-West-Konflikt zu kämpfen hat. Da muss man schon sagen: Der Titel tut gut.

Stadionwelt: Glaubt ihr, dass ihr durch den Titel einen größeren



Foto: Fanatics Ost

Zuschauerzuspruch aus Westberlin erhalten werdet?

Taubitz: Der Verein macht schon seit Jahren Werbung in Westbezirken und versucht, Fans nach Hohenschönhausen zu locken. Man merkt durch Gespräche, dass bereits heute viele Fans vom anderen Stadte zu uns kommen und mit Stolz das Bärentrikot tragen und alle Lieder auswendig kennen.

In der Szene wird dies manchmal mit Skepsis gesehen, da die Rivalität zwischen uns und den Preußen nach wie vor vorhanden ist. Man duldet niemanden, der mal das schwarz-weiß-rote Trikot getragen hat und nur des Erfolgs wegen bei uns steht.

Handball

Final Four – Pokalturnier der Superlative

Mitte April trafen sich die vier besten Pokalmannschaften Deutschlands in der Hamburger Color Line Arena. Neben dem Titelverteidiger aus Flensburg und dem Nordrivalen THW Kiel gingen mit Nordhorn und Frisch Auf! Göppingen auch zwei Außenseiter an den Start. Alle Vereine hatten ihr Kontingent von 1.600 Tickets an den Fan gebracht, und so setzte eine wahre Faninvasion in die Hansestadt ein.

Das Halbfinale Frisch Auf! Göppingen gegen den THW Kiel eröffnete das Turnier. Da sich die Fans der Evergreens Göppingen und der Ultras Flensburg schon im Vorfeld bei den Ligaspielen gut verstanden, plante man eine Gemeinschaftsaktion. Ein Spruchband wurde gefertigt, von dem beide Gruppen einen Teil malten. „Hölle Süd und Hölle Nord! Gemeinsam rocken wir Hamburg!“, war in den Fankurven zu lesen und so standen die ca. 3.000 THW-Fans nicht nur 1.600 Göppingern, sondern auch knapp 2.700 Flensburgern gegenüber. Zum Einlaufen präsentierten die Göppinger zwei Blockfahnen, die von einer Zettelchoreo umrandet werden sollte, die aber leider

große Lücken aufwies. Dafür peitschten die Grün-Weißen ihr Team im Spiel lautstark nach vorne.

Im zweiten Halbfinale standen sich Flensburg und die HSG Nordhorn gegenüber. Zum Einlaufen präsentierten die Fans aus Nordhorn rote und weiße Luftballons, die Ultras Flensburg tauchten den Block in ein blauweiß-rotes Fahnenmeer, während die Göppinger sich revanchierten und das Team aus Flensburg anfeuerten. Was offensichtlich half, denn in der Verlängerung behielt Flensburg mit 38:36 die Oberhand.

Nach den beiden Halbfinals blieb es erstaunlich ruhig zwischen den einzelnen Fangruppen, obwohl der DHB Flensburger und Kieler Fans in eine Kurve gesetzt hatte. Wie diese Anordnung zustande kam, bleibt wohl ein Geheimnis des Veranstalters, jedoch kann der DHB froh sein, dass die Color Line Arena einen sehr umsichtigen Ordnungsdienst hat.

Am zweiten Tag stand – ein Novum in der Pokalgeschichte – zunächst das Spiel um den dritten Platz und die damit verbundene direkte Europapokalqualifikation

auf dem Programm. Auch hier zeigten sich die Göppinger Fans gut vorbereitet und präsentierten ein großes Banner mit der Aufschrift: „Europa: Wir sind bereit!“.

Trotz des Ausscheidens ließen es sich die Schwaben jedoch nicht nehmen, im Finale den Flensburger Block zu verstärken. Dort gab es neben etlichen Doppelhaltern wieder die großen Schwenkfahnen.

Die Stimmung der beiden Fanlager war eines Finales würdig. Die THW-Fans überzeugten durch Lautstärke, die SG-Anhänger durch Abwechslungsreichtum. Wie auf dem Feld war die Partie auch auf den Rängen

offen – hatten die knapp 3.000 SG-Fans zunächst mit „Hier regiert die Hölle Nord!“ dominiert, hörte man kurz vor Schluss nur ein: „Olé, hier kommt der THW!“ Letztendlich drehte die Mannschaft von der dänischen Grenze jedoch das Spiel noch einmal und bedankte sich anschließend bei der Fanallianz Flensburg/Göppingen.

Zurück in Flensburg bereiteten die Fördestädter ihren Helden auf dem Nordermarkt einen gebührenden Empfang. Bengalische Lichter erhellten den Nachthimmel und das Freibier floss in Strömen. Für die SG-Fans ging ein erfolgreiches Wochenende zu Ende.



Freunde: Spruchband der Göppinger und Flensburger Fans

Foto: Sven Anker



Choreo der Bonner: schwarz die Saison, magenta unsere Herzen, sonnig das Wochenende

Foto: Andreas Kleist

Der Fanpokal geht an Bonn

Beim Top 4 der Basketball-Bundesliga kämpfen nicht nur die Teams um den Pokalsieg, sondern auch der jeweilige Anhang um den Fanpokal.

Am Wochenende vor den Play-offs in der Basketball-Bundesliga stand am 7. und 8. Mai noch das Top 4 Pokalturnier in Frankfurt an. Hier treten die letzten vier noch im Pokal verbliebenen Teams an, um die Halbfinals und am nächsten Tag das Finale auszuspielen. Gleichzeitig verleiht die BBL den Fanpokal an die am ganzen Wochenende überzeugendste Fangruppe.

Der Großteil der 4.500 Zuschauer in der Frankfurter Ballsportthalle sympathisierte mit dem Heimteam, den Skyliners aus Frankfurt. Die zweitgrößte Fanschar stellten die Bonner, die mit rund 800 Fans anreisten. Köln mit knapp 200 und Ludwigsburg mit etwa 150 stellten die kleinsten Delegationen. Die Fans aus der Domstadt traten geschlossen auf, indem sie vom Verein gestiftete rote T-Shirts trugen. Außerdem hängten sie einige Spruchbänder zwischen Ober- und Unterrang auf. Die Ludwigsburger präsentierten beim Intro Länderfahnen

ihrer Spieler und orange Din-A2-Papen mit schwarzen Buchstaben – leider ergaben diese allerdings nur einen unleserlichen Buchstabensalat. Während die Kölner das Spiel für sich entscheiden konnten, dominierten die Ludwigsburger das Duell auf den Rängen. Beim zweiten Halbfinale, Frankfurt gegen Bonn, traten dann die beiden größeren Fangruppen gegeneinander an. Die Frankfurter zeigten eine Zettelchoreo in ihren Vereinsfarben. Der spätere Fanpokalsieger aus Bonn fuhr mit einer 20 x 9 Meter großen Blockfahne etwas größere Geschütze auf. „Leider klappte die Choreo nicht wie geplant“, erläutert Michael Kleist (22), 1. Vorsitzender des Bonner Fanclubs „Die Fans – Defense“. Zuerst sollte nur die schwarze Folie in der Mitte zu sehen sein, dann einige hundert vorbereitete magentafarbene Herzen aus Papier und erst dann sollte die Folie auseinander gezogen werden – und das Motiv mit dem Baskets-Logo, das nach dem Pokal greift, zum Vor-



Michael Kleist

Foto: Stadionwelt

schein kommen. „Einige Fans zogen leider zu stark, sodass direkt die ganze Blockfahne auseinander gezogen wurde.“ Das Duell auf den Rängen endete Unentschieden, doch das Spiel konnten die Bonner knapp für sich entscheiden. Das rein rheinische Finale am Sonntag gewannen die Kölner dann relativ sicher. Die sportlich unterlegenen Baskets-Fans tröstete nur der Gewinn des Fanpokals. ■ Georg Ruge



Choreo der Ludwigsburger

Foto: Stadionwelt



Spruchbänder der Kölner

Foto: Stadionwelt



Kölner Fans

Foto: Dennys Sidjabat



Choreo der Frankfurter

Foto: Dennys Sidjabat



Sportpark Wedau

Foto: Worldgames2005.de

Kanupolo und Rollkunstlauf

Bei den World Games in Duisburg wird in nicht-olympischen Sportarten gekämpft. Ein Blick auf die Austragungsorte von Disziplinen wie Drachenbootrennen und Tauziehen.

Eigentlich ist es paradox: Milliardenfach hängen die Menschen alle vier Jahre bei den Olympischen Spielen vor den Fernsehgeräten und fiebern bei Sportarten mit, die sie nur vom Hörensagen kennen. Wenn hingegen bei den World Games etliche Volks- und Trendsportarten zur Aufführung kommen, ist das öffentliche Interesse nicht vergleichbar. Jede Wette, dass der Großteil der Leser eine oder mehrere Disziplinen der World Games auch selbst schon einmal betrieben hat, vermutlich sogar als Wettkampf im Freundeskreis. Nein, die Rede ist natürlich nicht von Drachenbootrennen, Flossenschwimmen, Bodybuild-

ding oder Sumo. Sondern von Squash, Billard, Bowling oder Kegeln.

Es ist ein bunter Mix aus exotischen und bekannten Sportarten, der vom 14. bis 24. Juli in Duisburg und Umgebung beobachtet werden kann, und ebenso weit gefächert ist das Angebot der Sportstätten. Einerseits bietet die MSV-Arena bei Rugby- und American-Football-Spielen Platz für 32.000 Zuschauer, andererseits passen auf die Tribüne des Squash-Centers in Mülheim an der Ruhr gerade einmal 200 Interessierte. Teilweise finden die Spiele völlig ohne Tribünenaufbauten im freien Gelände statt, dann wieder wird ein mondänes, ehemaliges Musical-Theater zur Sportstätte. Grund genug, die Sportstätten einmal genauer zu betrachten.

Die Zentrale: Sportpark Wedau

In Duisburg finden die meisten der Wettkämpfe statt, vor allem der Sportpark Wedau wird zur zentralen und vielseitig genutzten Sportbühne. In der MSV-Arena wird die Lederkugel gegen das Leder-Ei getauscht. Bei der Einladungssportart American Football geht es vor allem um den Spaß, beim 7er-Rugby hingegen gilt es, dem Titelverteidiger von

den Fiji-Inseln die Goldmedaille streitig zu machen.

Gleich nebenan, in der Scania Arena, können bis zu 4.800 Zuschauer Inlinehockey und Rollkunstlauf verfolgen. Beide Disziplinen sind die modernen Varianten traditionsreicher Wintersportarten, insofern war es naheliegend, hierfür eine Eissporthalle – wenn auch diesmal ohne Eis – zu verwenden.

Es ist gar nicht so einfach, Schwimmdisziplinen zu finden, die nicht schon lange olympisch sind. Von Synchronschwimmen über Turmspringen bis Wasserball – überall wurden bereits jüngst in Athen die Sieger gekürt. Überall? Nein, eigentlich blieb sogar die wichtigste aller Schwimmdisziplinen außen vor – das Rettungsschwimmen. Im



Schwimmstadion

Foto: Worldgames2005.de

Gewinner

In der letzten Ausgabe fragten wir, welche Sportarten bei den World Games 2005 in der MSV Arena stattfinden. Die richtige Antwort lautet: American Football und Rugby.

Jeweils zwei Karten für eine World Games-Veranstaltung im neuen Duisburger Stadion haben gewonnen: H. Schmidt (Kaltenkirchen), C. Plönzke (Duisburg), O. Friderichs (Köln), J. Ginschel (Mannheim), J. Töpferwein (Düsseldorf). Die Gewinner werden in den nächsten Tagen schriftlich benachrichtigt.



MSV-Arena

Foto: Worldgames2005.de

Schwimmstadion des Sportparks Wedau wird dies nachgeholt, zudem können bis zu 350 Zuschauer hier auch die Wettkämpfe im Flossenschwimmen verfolgen.

Der Großteil der Wettkämpfe wird jedoch im Sportpark Wedau auf den Außenanlagen ausgetragen. Auf der Regattabahn etwa, die über 4.800 Zuschauerplätze verfügt, Wasserski, Kanupolo und das spektakuläre Drachenbootrennen.

Eine neue Variante des Wasserski, das Wakeboard-Fahren, findet hingegen nicht auf der Regattabahn, sondern direkt nebenan im Strandbad Wedau statt. An den Ufern rund um das Gewässer mit seiner fest installierten Wasserkianlage können sich rund 5.000 Zuschauer tummeln.

Und noch ein Gewässer des Sportparks wird in das Programm einbezogen: Der Bertasee, in dem die Außendisziplinen der Lebensrettung stattfinden.

Selbstverständlich befinden sich zwischen all den künstlichen Gewässern auch noch Freiflächen, so wie der Alfrediplatz, der vor allem von den Speed-Skatern in Beschlag genommen wird. Direkt nebenan, auf der Dreieckswiese, werden das Tauziehen der Herren (die Damen kämpfen in der Sporthalle der Sportschule Wedau) und die Wettbewerbe im Boule ausgetragen.

Und es stehen viele weitere Schauplätze auf dem Programm. So können in der Sporthalle Krefelder Straße 2.300 Gäste die Spiele des Korbball-Turniers und das Kegeln besuchen. In der Rheinhausenhalle findet der Kraftdreikampf statt – und bis zu 900



Saalbau Bottrop

Foto: Worldgames2005.de

Menschen zählen mit. Und im Theater am Marientor, wo früher im Musical „Les Misérables“ das ausgehungerte französische Proletariat über die Bühne schlurft, präsentieren diesmal vor knapp 1.600 Zuschauerplätzen die Bodybuilder ihre hochgezüchteten Prachtkörper.

Auch die ehemaligen Industrieanlagen des Landschaftsparks Duisburg-Nord, die inzwischen zu einem Eventcenter umfunktioniert wurden, sind in die Spiele eingebunden. Die Gießhalle, eine Außenanlage



Rhein-Ruhr-Halle

Foto: Worldgames2005.de

mit temporärer Überdachungsmöglichkeit, bietet 1.000 Zuschauern Gelegenheit, das Sportklettern zu verfolgen. Und in der Kraftzentrale, einer ehemaligen Maschinenhalle mit Platz für 4.000 Menschen, gehen bei den World Games die Kampfmaschinen aufeinander los: Im Karate, Jiu-Jitsu und Sumo.

Ähnlich vielseitig wird die Rhein-Ruhr-Halle genutzt. Gleich vier Disziplinen, nämlich Trampolin, Tumbling (eine Mischung aus Trampolin und Bodenturnen), Sportakrobatik und Hallenhockey. Zwischen 2.800 und 4.000 Zuschauer können – je nach Bestuhlung – die Wettbewerbe besuchen.

Ein Stück vor den Toren der Stadt, am Toeppersee, wartet der Sand auf die Beachvolleyballer. Und wenn alles klappt und die Winde günstig stehen, werden auch die Fallschirmspringer hier heruntorkommen ...

Auch Mülheim/Ruhr ist in die World Games eingebunden: In der Rhein-Ruhr-Sporthalle mit ihrer 2.300er-Kapazität prä-

sentiert sich die Einladungssportart Aikido, im Bowlingcenter im Rhein-Ruhr-Zentrum geht es vor 400 Zuschauern in die Vollen. Im Squash-Center mit seinen 200 Zuschauerplätzen wird ebenso um Medaillen gerungen wie im Mülheimer Wald, wo sich die Bogenschützen im Gegensatz zu Olympia auch noch mit den Tücken des Geländes herumschlagen müssen.

In Oberhausens König-Pilsener-Arena werden die Gäste auf den gut 9.000 Plätzen nicht nur optisch, sondern auch akustisch voll auf ihre Kosten kommen. So etwa beim Tanzen, wo seit jeher schmissige Musik die Darbietungen begleitet. Den Motorradfans hingegen ist eher das Brummen der Motoren Musik in den Ohren, beim Indoor-Trial werden sie dieses Geräusch wohl ausgiebig genießen können.

Im Saalbau zu Bottrop ist ein niedrigerer Lärmpegel zu erwarten; so niedrig, dass man beim Pool und Snooker zwar keine Stecknadeln fallen, wohl aber Billardkugeln klicken hören kann. Und auch die Wettkämpfe im Carambolage sollten eher geräuscharm vonstatten gehen.

Die angenehmste Geräuschkulisse jedoch dürfen die Zuschauer rund um das Bottroper Jahnstadion genießen. Nur ziemlich selten wird das Vogelgezwitscher vom Schnaufen hindurcheilender Orientierungsläufer gestört werden, ansonsten könnte man fast vergessen, dass man zu Gast bei den World Games ist – einer riesigen Sportveranstaltung inmitten eines der größten Ballungsgebiete Europas. ■ Matthias Ney



Theater am Marientor

Foto: Worldgames2005.de

Hier gibt es das Stadionwelt-Magazin:

Deutschland**Aachen**

- Tivoli Stand der IG der Alemannia-Fans und Fanclubs hinter „Der Überdachten“
- Lotto Tabak Presse Stolz, Jülicher Str. 17

Aalen

- Waldstadion, c/o Bianconeri im O-Block

Ahlen

- Wersestadion, Fancontainer hinter Block H
- Fanshop der Geschäftsstelle des LR Ahlen, August-Kirchner-Straße, Ahlen

Aue

- Erzgebirgsstadion:
 - c/o Ultras Im Block O und P
 - Fanprojektstand - oberhalb der großen Treppe
- Im Fan-Shop Erzgebirge, Auerhammerstraße 4
- Fan-Projekt, Goethestr. 24

Bad Nauheim

- Colonel-Knight-Stadion, Stand der Fanatics Bad Nauheim hinter der Südkurve

Berlin

- Fanstand der Harlekins Berlin, im Olympiastadion vor der Ostkurve
- Stand des V.I.R.U.S. e.V. neben dem Fanshop des 1. FC Union, Hämmerlingstr.
- Hertha BSC-Geschäftstellen-Fanshop, Hanns-Braun-Str., Friesenhaus 2
- Hertha BSC-Fanshop:
 - Europa-Center, Breitscheidplatz
 - Gropiuspassagen, Berlin-Neukölln
- Olympiastadion, Fan-Stand vor dem Eingang der Ostkurve
- Union-Fanshop, Hämmerlingstr. 80-88
- Amateurstadion, Stand von „Imperia Berlin“ am Haupteingang (bei Spielen der Hertha-Amateure)
- kGroup BHG Fernbahnhof Zoo, Hardenbergplatz 3

Bielefeld

- Schücoarena, c/o Boys Bielefeld – Im Raum des Fanprojekts Bielefeld e.V. unter Block 3

Bietigheim-Bissingen

- Eisstadion Ellental, Fanshop neben dem Eingang und c/o Icehawks auf der Gegengeraden, Mitte

Bocholt

- Am Hüting, Fanartikelstand am Haupteingang

Bochum

- Ruhrstadion, Infostand der Ultras Bochum am Marathontor, Nordwestecke

Bonn

- Kiosk Pütz, Langemarckstr. 29, Oberkassel

Brandenburg

- Stadion am Quenz, Fanshop auf der Haupttribüne

Braunschweig

- Stadion an der Hamburger Straße, Fanstand zwischen Block 8 und 9 der Südkurve

Bremen

- Weser-Stadion, Stand der Eastside im Ostkurvensaal

Brühl

- Stadionwelt-Büro, Schlossstr. 23
- Lotto-Toto-Zeitschriften Rothenbüchler, Kirchstr. 1

Burghausen

- Wacker-Arena, Stadionbüro am Haupteingang

Cottbus

- Stadion der Freundschaft:
 - Fancontainer am Haupteingang
 - c/o Ultima Raka in Block I

Dortmund

- Westfalenstadion, c/o schwatzgelb, am „Büchchen“, dem Faninfostand am Aufgang zu Block 12

Dresden

- Rudolf-Harbig-Stadion:

- Fan-Projekt-Stand in der Geschäftsstelle
- Dynamo-Fanshop, Lennéstr. 12

- DSC-Fanprojekt, Geschäftsstelle Steintribüne, Pieschener Allee 1

Duisburg

- Fan-Projekt, Bürgermeister-Pütz-Straße 123, Duisburg-Meiderich
- Wedaustadion, Wohnwagen des Fan-Projekts hinter der Nordkurve (an Spieldagen)
- Sportstudio HundertMeister, Dellplatz 16 a

Düsseldorf

- Paul-Janes-Stadion, Stand des Supporters-Clubs hinter der Nordtribüne
- fan & more, Oststraße 10
- Jeck'Jedöns, Bergerstraße 11–13
- Hitsville, Wallstraße 21
- Kiosk Gladbacher Straße 15
- Presse & Buch Grauert im Hauptbahnhof, Konrad-Adenauer Platz 14

Erfurt

- Steigerwaldstadion, Fanhaus neben dem Haupteingang

Erkenschwick

- Stimbergstadion, c/o Supporters Erkenschwick auf dem Stehplatzblock der Hauttribüne

Essen

- Georg-Melches-Stadion, c/o Ultras Essen, Infostand der Ultras hinter der Nordtribüne
- kGroup BHG Essen, Hauptbahnhof

Flensburg

- Campushalle, Stand der Hölle Nord / Ultras Flensburg hinter der Nordtribüne

Frankfurt

- Eintracht-Shop, Bethmannstr. 10
- Schmitt & Hahn, Buch und Presse im Hauptbahnhof

Freiburg

- badenova-Stadion, Fanshop im Fanhaus hinter der Nordtribüne
- Bahnhofsbuchhandlung, Bismarckallee 3

Fulda

- Stadion Johannisau, c/o Party Legion Osthessen in Block C
- SCB-Fankneipe „Volltreffer“, Magdeburger Str. 7

Fürth

- Playmobilstadion, Stand der Ultras Fürth hinter Block 3

Gelsenkirchen

- Abseits-Shop, Hanseemannstr. 24
- Cafe Central, Weberstr. 18
- Fan Projekt, Glückauf-Kampfbahn, Kurt-Schumacher-Str.
- Arena AufSchalke:
 - Verkaufs-Container des SFCVs am Museum (nur bei Heimspielen)
 - c/o Ultras GE, Nordkurve in Block 4 und 5
 - UGE-Stand hinter Block N5/N6 in der Nordkurve
- SFCV-Geschäftsstelle, Ebertstraße 20
- „Mein Gelsenkirchen“, Kurt-Schumacher-Str. 129

Gladbeck

- Lotto-Tabak-Presse Schmidt, Hochstr. 10 (im Karstadt)

Gütersloh

- Heidewaldstadion, c/o die „Aktiven Gütersloher“ in der Kurve unter der Uhr

Hagen

- Die Fankurve, Obere Wasserstraße 2

Hamburg

- Fanladen St. Pauli, Brigittenstraße 3
- HSV-Fan-Projekt, Stresemannstr. 162
- HSV City Store, Schmiedestr. 2, Ecke Mönckebergstr.
- AOL Arena, Supporters-Club-Stand, Ebene 4 der Nordtribüne (nur bei Heimspielen)
- Stilke (HBF), Glockengießerallee

Hannover

- AWD-Arena, UH-Stand neben dem Container des Fanprojektes in der Nordkurve
- TUI-Arena, c/o Commando 1924 im Block U10 (bei Spielen von GWD Minden)

Jena

- Fan-Projekt-Gebäude im Ernst-Abbe-Sportfeld, Oberaue 4

Kaiserslautern

- Gaststätte Underground, Lilienstr.
- Fritz-Walter-Stadion, Foto- und Infostand der Generation Luzifer zwischen Block 6 und 7

Karlsruhe

- Fanprojekt bei den Baden Maniacs, Moltkestraße 22
- Wildpark-Stadion, am Supporters-Container hinter der Gegengerade
- Bahnhofsbuchhandlung, Bahnhofplatz 1

Kassel

- Fanpoint, Friedrichsplatz 8

Kiel

- Holstein-Stadion, Container der Fanvereinigung „Holstein Supporters“ am Haupteingang Stehplatz

Kleve

- Stadion auf der Welbershöhe, Fanartikelbude

Krefeld

- Grotenburg, „Ultra Bude“ unter der Süd/Haupttribüne
- Reiseagentur Jenkes, Traerer Str. 66, Uerdingen

Koblenz

- Stadion Oberwerth, c/o Inferno Koblenz in der Nordkurve

Köln

- Kiosk Auerbachplatz, Köln-Sülz
- Kiosk Euro Trend, Venloer Str. 412, Ehrenfeld
- RheinEnergieStadion:
 - Infostand des Fan-Projekts hinter Block S3
 - Wilde-Horde-Stand hinter Block S3
- Joe Champs, Hohenzollernring 1–3
- Indoor Soccer Wessels, Ottostr. 7
- Tabak-Lotto-Zeitschriften im Stadthaus Deutz, Willy-Brandt-Platz 2

Leipzig

- Bruno-Plache-Stadion:
 - Inferno-Verkaufsstand im Dammsitz-Bereich
 - Stand von Scenario Lok am Haupteingang
- Zentralstadion, Diablos-Fanstand in Sektor B

Leverkusen

- BayArena, Verkaufsstand Ultras Leverkusen in der Fankiste am C-Block

Lübeck

- Lohmühle, Fancontainer, links neben der alten Haupttribüne
- Fanshop „Der 12. Mann“, Fleischhauerstr. 41

Magdeburg

- Heinrich-Germer-Stadion, Stand der Blue Generation

Mainz

- Stadion am Bruchweg:
 - Fancontainer zwischen der Süd- und der Haupttribüne
 - Stand der Ultraszene Mainz hinter der Südtribüne
- Fancafé im Haus der Jugend, Mitternachtsgasse 8

Mannheim

- Carl-Benz-Stadion, Ultra-Stand hinter der Ostkurve
- Bahnhofsbuchhandlung, Bahnhofplatz 17

Meppen

- Kiosk „Süße Ecke“, Esterfelder Stiege 27

Minden

- Tabakwaren Oevermann, Stiftsallee 23
- Kampa-Halle, c/o Commando 1924 im unteren A-Block

München

- Erstes Münchener Sportantiquariat, Fraunhoferstr. 21
- Sussmann's (HBF), Arnulfstr. 3
- Sussmann's (OstHBF), Orleansplatz 10

Münster

- Preußenstadion, Stand der Curva Monasteria, am Stadion-Eingang Hammer Straße

Mönchengladbach

- Borussia-Park, Infostand des FP-MG Supporters Clubs hinter der Nordkurve Block 16
- Fanladen des FP-MG Supporters Clubs, Eickener Markt 156b

Nürnberg

- FCN-Fan-Shop am Valznerweiher, Valznerweiherstraße 200
- FCN-Fan-Shop, Ludwigstraße 46
- Schmitt & Hahn, Buch und Presse, Bahnhofplatz 9

Oberhausen

- Stadion Niederrhein, c/o Handtuchmafia '99, in der Emscherkurve (Handverkauf bis der neue IGF-Container steht)

Offenbach

- Bieberer Berg, ERWIN-Stand vor dem Fan-Projekt-Container unter der Oriontribüne

Oldenburg

- Oldenburger Faninitiative (OFI) im Block J 1-2
- Fan-Projekt, Bahnhofstraße 23

Osnabrück

- osnate! ARENA, Bremer Brücke, Info-Stand der Violet Crew in der Ostkurve

Paderborn

- Hermann-Löns-Stadion, Fanshop an der Geschäftsstelle

Ratingen

- Tabak, Zeitschriften, Lotto Porp, Feldstr. 1

Regensburg

- Jahnstadion, Infostand der Ultras Regensburg hinter Block G

Remscheid

- Röntgenstadion, c/o Ultras Remscheid in Block A der Haupttribüne

Reutlingen

- Stadion Kreuzeiche, Infostand der CrossOaks hinter Block E

Rostock

- Hansa-Fanprojekt, Kopernikusstr. 17a

Saarbrücken

- Ludwigsparkstadion, c/o 1. FCS Supporters Club 1995 in Block D1

Siegen

- Leimbachstadion, Fanprojekt und Brigada Siegena im Fanblock

Solingen

- Stadion am Herrmann-Löns-Weg, c/o Northside Nuns auf der Tribüne

Stuttgart

- Degerloch, Waldaustadion, Fanstand neben dem Ausgang zum Block B
- Gottlieb-Daimler-Stadion, Fanwagen des VfB-Anhängerverbands Stuttgart e.V. in der Cannstatter Kurve

Trier

- Moselstadion, Stand des Supporters Clubs im Fanshop am Haupteingang

Ulm

- Donaustadion, Stand der Supporters Ulm am Ausgang zum F10-Block

Unna

- Fanshop „Golden Goal“, Bahnhofstr. 39 g

Unterhaching

- Sportpark Unterhaching, c/o Haching Supporters Crew neben dem Spielertunnel

Wattenscheid

- Lohrheide, c/o Ultras Wattenscheid / Wat geht ab?! in Block C

Wiesbaden

- Licensing World of Sports, Mauritiusplatz 1

Wolfenbüttel

- Kartenforum, Bahnhofstr. 6a

Wolfsburg

- VW-Arena; in der Woche bei den Fanbeauftragten, an Spieltagen am Supporters-Stand im Nordkurvensaal und im FanEck auf der Promenade am Aufgang B

Worms

- Wormatia-Stadion, Stand der Supporter Worms am Aufgang zur Haupttribüne

Wuppertal

- Stadion am Zoo, Stand der „Wuppertaler Supporter Vereinigung“ auf dem Stadionvorplatz
- Die Fankurve, Friedrich-Engels-Allee 322, Barmen

Zwickau

- Westsachsenstadion: Infostand des Fanprojekts, Turmaufgang links, neben Cateringbereich

Österreich**Graz**

- Arnold-Schwarzenegger-Stadion:
 - Stand der Grazer Sturmflut vor Sektor 25 (Bei Heimspielen von Sturm)
 - c/o Hardknocks im Sektor 25 (Bei Heimspielen des GAK)

Innsbruck

- Stand der „Verrückten Köpfe“ im Tivoli Nord

Klagenfurt

- Wörthersee-Stadion:
 - Stand der Amigos in der Nordkurve unter der Anzeigetafel
 - Stand der Barrakudas in der Südkurve

Pasching

- Waldstadion, c/o Superiors im Block Süd

Salzburg

- Stadion Wals, Tough-Guys-Theke in der Südtribüne

Wien

- Franz-Horr-Stadion, Stand von „Austria 80“ auf der Westtribüne
- goalgetter.at, Argentinierstraße 28/1/3
- Gerhard-Hanappi-Stadion, Stand der Ultras Rapid am Süd-Aufgang zu Block West
- Buchhandlung Godai, Maria-Hilfer-Str. 169

Schweiz**Aarau**

- Brügglifeld, c/o Affenkasten Tequila Front im Fanblock Gegengerade

Basel

- Bei Inferno Basel in der Muttenzerkurve des St.-Jakob-Parks

Bern

- Neufeld-Stadion, „gäubschwartzsüchtig“-Fanshop Eingang Brückfeld-Strasse

St. Gallen

- Espenmoos, c/o Green Fires in der Südkurve

Thun

- Stadion Lachen, c/o am Fan-Projekt Tisch in der Aebikurve und im FC Thun-Fanshop (beim Eingang zum Sektor A)

Winterthur

- Libero Bar, Stadion Schützenwiese

Zürich

- Sportantiquariat Germond, Frankengasse 6

Belgien**Eupen**

- c/o Zebras Eupen vor dem Haupteingang des Kehrwegstadions

Norwegen**Oslo**

- Vålerenga Shappen, Supporters Store, Pilestrebe 8

**Vertriebsstelle werden?
Stadionwelt-Magazin
weiterverkaufen?
Infos unter:
0 22 32/57 72 26**

Impressum

2. Jahrgang

Redaktionsanschrift:

Stadionwelt
Schlossstraße 23, 50321 Brühl

E-Mail: magazin@stadionwelt.de

Telefon: 0 22 32 / 57 72 0

Fax: 0 22 32 / 57 72 12

Stadionwelt im Internet:

www.stadionwelt.de

Herausgeber: Thomas Krämer

Redaktionsleitung:

Stefan Diener (V.i.S.d.P.)
(diener@stadionwelt.de)
Ingo Partecke (partecke@stadionwelt.de)

Redaktion:

Nicolas Quensell (quensell@stadionwelt.de)
Johannes Schäfer (schaefer@stadionwelt.de)
Maik Thesing (thesing@stadionwelt.de)

Mitarbeiter dieser Ausgabe (Text & Foto):

Michael Seiss, Stuart Dykes, René Galuba, Pascal Göllner, Matthias Ney, Randolf Pfeil, Jens Presche, Tobias Rathjen, Mike Redmann, Andreas Schulte, Gerrit Starzewski, Stefan Zwing, Carsten Germann, Alexander Sodl, Michael Titgemeyer, Volker Goll, Thomas Starke, Matthias Bürgel, Felix Guth, Jörg Mardo, Helga Wolf, Sven Anker, Thomas Hilmes, Markus Schmalz, Andy Sanders, Roland Solich, Christian Meister, Erik Eggers, Anouk Laddach, Paul Haines, Georg Ruge

Titelgestaltung & Layout:

Helga Wolf, Kilian Schlang

Bildbearbeitung: Michael Friebe (x-tm.de)

Nachrichtendienste: dpa

Anzeigenleitung: Thomas Krämer

Vermarkter: TripleDoubleU (Hamburg)

Telefon: 0 40 / 89 06 69-0

E-Mail: kontakt@vermarkter.de

Druck: Gronenberg

Albert-Einstein-Straße 10, 51674 Wiehl

Einzelpreis in Deutschland:

3,50 Euro inkl. 7 % MwSt

Jahres-Abonnementpreis in Deutschland:

32,50 Euro (inkl. Zustellgebühren und 7 % MwSt)

Jahres-Abonnementpreis in Europa:

45,00 Euro (inkl. Zustellgebühren und 7 % MwSt)

Abo-Bestellung:

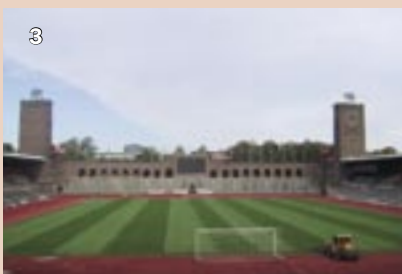
Internet: www.stadionwelt.de

Telefonisch: 0 22 32 / 57 72 20

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Sämtliche Texte und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung.

Lösung Mai 2005

Gesucht wurde das Lösungswort bestehend aus den Buchstaben 1 und 2 von Stadt 1, dem Buchstaben 2 von Stadt 2 und den Buchstaben 1 und 2 von Stadt 3.



Stadt 1: **WUPPERTAL**
 Stadt 2: **REGENSBURG**
 Stadt 3: **STOCKHOLM**
Lösungswort: WURST

Die Gewinner:

Christoph Muhl, 90482 Nürnberg
 Moritz Lange, 22589 Hamburg
 Sven Warnecke, 47239 Duisburg

Rätsel Juni 2005

Finden Sie das Lösungswort heraus und gewinnen Sie ein Exemplar des Buches „Faszination Fankurve“



Im Juni-Rätsel suchen wir eine möglicherweise spielentscheidende Situation. In welchen Städten waren unsere Fotografen unterwegs? Aus den Buchstaben 3, 4 und 6 von Stadt 1, dem Buchstaben 4 und 5 von Stadt 2 und den letzten drei Buchstaben von Stadt 3 ergibt sich das Lösungswort.

Unter den Einsendungen mit richtigem Lösungswort werden 3 Exemplare „Faszination Fankurve“ verlost.

Stadionwelt
 Stichwort: Rätsel
 Schlossstraße 23
 D-50321 Brühl

oder per E-Mail (Betreff: „Rätsel“)
 mit Angabe der Postadresse an
 info@stadionwelt.de

Einsendeschluss:
30. Juni 2005

Die Auflösung erfolgt im August-Heft.
 Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

* Nur ausreichend frankierte Karten nehmen teil

Das nächste Heft erscheint am **1. August 2005**

- Fanszenen-Porträts
- Fan- und Stadion-News
- Stadionporträt München
- Stadionporträt Rotterdam
- Saisonvorschau
- Atmo-Fotos
- ...und vieles mehr!

...auch im Internet bei www.stadionwelt.de

Immer direkt das aktuellste Heft!

Jetzt das Magazin abonnieren!

10 Ausgaben in Folge



Bestellen Sie im Internet, per Telefon oder Mail!

Telefon 02232/57720

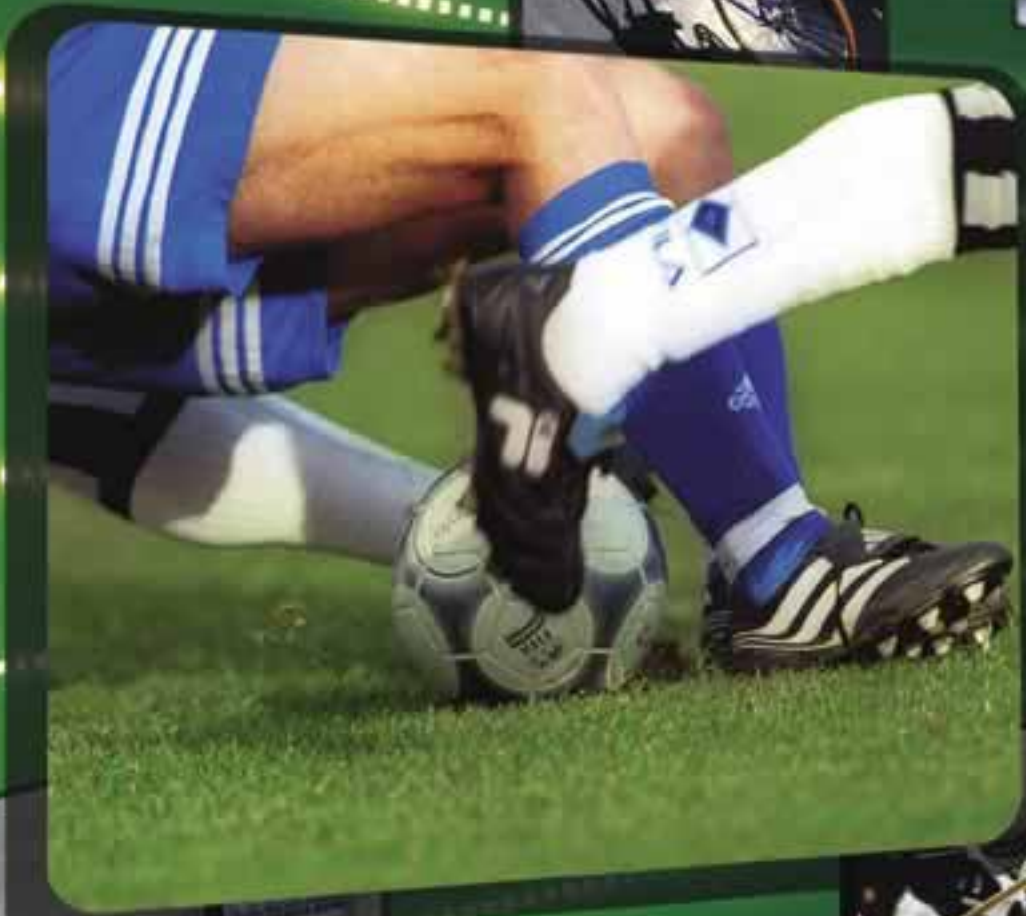
Internet www.stadionwelt.de

E-Mail magazin@stadionwelt.de

Das Abo kostet 32,50 € (10 Ausgaben) inklusive Versand in Deutschland. Das Abo-Europa kostet 45,00 € und beinhaltet den Versand ins europäische Ausland. Die Abos verlängern sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht spätestens 4 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich gekündigt werden!

Ältere Ausgaben können nachbestellt werden!

**die
besten seiten
des sports!**



Auch außerhalb der Stadien die richtige Adresse: alle Bundesliga-Spiele live im Ticker und tolle Preise gewinnen im Liga Champ!

sport.de
auf der seite der sieger